Zur

Beförderung

des

nützlichen Gebrauches

des

Wilhelm Abraham Tellerischen

Wörterbuchs

des

neuen Testaments.

Zweyter Theil.

G.

von

Georg Heinrich Lang,

Hochfürstl. Oetting-Oettingischer Special-Superintendenten und Pfarrer zu Hohenaltheim.

Anspach,

in des Commercien-Commissaire, Benedict Friederich Haueisens privilegirten Hofbuchhandlung.

1780.

Vorbericht.

Unbäßlichkeiten, welche mir nicht erlaubten, neben dem Pflichttheil der Berufsgeschäfte meinen übrigen Arbeiten den anhaltenden Fleiß zu widmen, den ich ihnen ausserdem mit Vergnügen aufgeopfert haben würde — und meine Amtsveränderung, die mich auf ein Feld neuer Beschäftigungen gesetzet hat, sind die Ursache, warum dieser zweyte Theil meiner Glossen zum tellerischen Wörterbuch viel später erscheint, als er von mir und von dem Herrn Verleger angekündiget worden ist.

Aber warum entschuldige ich diese Verzögerung? War denn der Anfang meines Buchs den Lesern desselben so interessant,

daß sie die Fortsetzung mit Begierde erwarteten?

Den forschenden Geist und die feine Beurtheilungskraft, die mir der Herr Recensent im zwölften Band der Allgemeinen theologischen Bibliotheck beygelegt hat, masse ich mir nicht an. Aber daß ich mit Wahrheitsliebe, und Anerkennung und Hochschätzung der Verdienste des Herrn D. Tellers, untersuchen wollte — diesen Ruhm kann ich ihm nicht zurücke geben, wenn ich nicht in der thörichtsten Selbstverläugnung Ruhm suchen soll. Daß er unerheblichere Anmerkungen gefunden hat, wie ich dergleichen bey meinem Autor fand — begehre ich so wenig zu läugnen, als ich schriftliche freundschaftliche Erinnerungen, nicht alles so genau zu nehmen, befolgen konnte. Wenn mein Buch verdienen sollte, revidirt zu werden: so würde eine solche Genauigkeit entbehrlich seyn. Aber wenn man die Schrift eines berühmten Mannes mit seinen jüngern Freunden und Lesern durchgehen, und sie ihnen brauchbar machen will, wenn man sie von dem Vorurtheil

des Ansehens zu entwöhnen sucht, welches sie verleitet, auch menschliche Schriften, nach Materie und Form, mit rabbinischem Aberglauben zu verehren; dann ist eine bis ins kleine gehende Kritik weder unnöthig, noch unnütz. Eine solche Beschäftigung ist von der Mikrokritik, welche der Schrift eines großen Mannes mit pedantischem Stolze, wie ein Schulexercitium behandelt, weit unterschieden.

Ob in der Rubrik Bad die Widerlegung in allzuharten Ausdrücken verfaßt sey, wie der nämliche Recensent glaubt, weiß ich nicht. Ich sagte, die tellerische Erklärung wäre fast unbegreiflich, wenn man die Gewalt vorgefaßter Meinungen nicht kennete, von welcher Orthodoxen und Neodoxen beherrscht werden; ich nannte ein anderes Urtheil des Herrn D. übereilt und unbillig. Ist das zu hart gesprochen? Wo lebt der Mensch, und der Gelehrte, der nicht seine vorgefaßten Meynungen hat? Von denen er, wo nicht immer, doch in gewissen Stunden, beherrscht wird? Wer übereilt sich nicht? Wer fällt kein unbilliges Urtheil? Ich glaube, die Hochachtung gegen berühm-

rühmte und verdiente Männer wird nicht verletzt, wenn man gleich die Gegenerinnerungen, die man ihnen zu machen hat, nicht im Complimententon vorträgt, und nicht bey jedem Widerspruch Verbeugungen macht. Findet aber jemand jene Sprache zu unsanft, so will ich sie gerne in eine sanftere übersetzen, und ich beziehe mich auf meinen allgemeinen Widerruf in der Vorrede des ersten Theils. Uebrigens muß ich wegen der Leser, die nur die gedachte Recension, und nicht mein Buch gelesen, erinnern, daß ich die Stellen, worinnen von der Ausgiessung des H. Geistes über die Getauften die Rede ist, so wenig als mein Recensent, von der Kindertaufe verstehe. — Ueber die Schwierigkeiten, welche die Lehre von den Besitzungen hat, will ich mich, wie dieser Gelehrte von mir verlangt, bey dem Artikel: Satan, weiter heraus lassen; so wie ich bey dem Artikel: Opfer, über das, was ich unter: Blut Christi, schrieb, mich näher erklären werde.

S. 307. des ersten Theils hab ich in den Worten: Wie soll ich aber — abgelei-

geleitet? ein Versehen begangen, für dessen Anzeige ich dem Nürnbergischen Recensenten zu danken schuldig bin. Ich hatte noch 1. Kor. 10, 29. im Kopfe, und verwechselte den 23 Vers, wo ἐξεσ. steht, damit.

In der Frankfurtischen Recension heißt es etwas spitzig: //ich zählete zwar Tellern unter unsere Großmänner, wolle aber doch bey aller Sanftmuth prüfen, das ist polemisiren. Wie man's nimmt! Polemisiren, hat eine gute und böse Bedeutung. Wenn man mit Sanftmuth prüft, polemisiret man nicht in verschriener Bedeutung des Worts. Wer aber alles Polemisiren, auch in gutem Sinn, verdächtig oder unnöthig macht, der lese die ersten Blätter der vortrefflichen Antifragmente des Herrn D. Döderleins. Hr. D. Ernesti würde sagen: man muß Polemik nur nicht nach dem gemeinen Lexikon übersetzen. Soll aber die Recension zu verstehen geben wollen: bey aller Sanftmuth, mit der ich hätte prüfen wollen, sey ich doch hie und da in den schlimmen Polemikton gefal-

gefallen: so beruffe ich mich auf meine vorhergehende Erklärungen.

Die Schwierigkeiten, um welcher willen ich unter VOUS 1. Kor. 14, 14. (S. 121. f.) den Innhalt der Rede oder des Gebets, nicht die natürliche Denkkraft, verstehe, nennet der Göttingische Recensent unbedeutend. Ich hätte gewünscht, daß er nur zwey Worte zu ihrer Auflösung beygefügt haben möchte. Der Analogie anderer Sprachen ist es wenigstens auch gemäß, daß Verstand, Sinn (Sensus) sowol die Denkkraft, als das was man denkt, bedeutet — Was eben derselbe unangenehmen, witzelnden Ton nennt, worein ich gar oft gefallen seyn soll, habe ich, ob er gleich dem Kind den rechten Namen nicht gegeben haben möchte, zu vermeiden gesucht. So gar oft diesen Ton angestimmt zu haben, entsinne ich mich doch nicht.

Hohenaltheim, den 28. Nov. 1779.

Der Verfasser.

G.

Gabe). **Gute und vollkommene Gaben** sind allerdings nicht so genau zu unterscheiden, daß, wie einige Ausleger wollen, iene die **irrdische**, diese aber die **geistliche und ewige** Wohlfarth des Menschen beträfen. Ist es aber sonst erlaubt, synonymische Wörter, wenn sie beysammen stehen, durch kleine Nebenideen zu unterscheiden: so kann man hier füglich unter den guten und vollkommenen Gaben **die größern und kleinern Güter**, wodurch des Menschen Wohlfarth und Vollkommenheit befördert wird, sie seyen nun von welcher Art sie wollen, verstehen. Alles Gute, es sey klein oder groß, kommt von Gott. — So wenig man aber zu subtile Unterscheidungen dieser Gaben machen sollte: so wenig sollte man sie zu genau einschränken. Was für Ursache hat man, mit Hrn. D. **Bahrdt** nur **die wahren und vollkommnen Geistesgaben**, oder mit Herrn Conr. **Nicolai**, **die besten, die vortreflichsten Gaben, die unser himmlisches Wohl betreffen, und nicht zuerst in den vergänglichen Verbindungen dieser Welt, sondern allein in Gott ihren Grund haben**, anzunehmen?

Daß die Gabe 1 Pet. 4, 10. nicht das Vermögen, Haab und Gut, sondern die ausserordentlichen Gaben des Geistes bedeute, beweiset der im N. T. gewöhnlichste Gebrauch des Worts χαρισμα — der folgende 11te Vers — und die Parallelstelle 1 Kor. 12, 4-11. —

S. 267.

Herr Pfarrer Schwiner wendet in seiner Erklärung der Briefe Petri zweyerley dagegen ein 1) Es sey v. 9. von der Gastfreyheit, und v. 11. vom Bewirthen gehandelt. Allein konnte dann nicht der Apostel von einer Christenpflicht zur andern übergehen? Und Beweiß, daß διακονειν v. 11. in der Nachbarschaft vom Lehren, Bewirthen bedeute? Aber, sagt Hr. Sch. vom Lehren ist hier nicht die Rede: denn „es ist a) kein Beysatz da, wodurch man, an die Lehre des Evangelii zu denken, auch nur veranlasset würde." Da aber λαλειν ohnstreitig Lehren bedeutet; da vorher der Geistesgaben gedacht ward, worunter auch Lehrgaben waren; da die λογια θεου genannt werden, die der Redende vortragen soll: so ist Grund genug vorhanden, an das Lehren zu gedenken. b) „Es wird vorher und nachher von der Gastfreyheit geredet, und es ist nicht einzusehen, wie der Apostel dabey auf das Lehren kommen könne" Daß nachher von der Gastfreyheit die Rede sey, ist nicht erwiesen; von ihr aber aufs Lehren zu kommen, ist gar kein Sprung. Es ist ein Schritt von einer gesellschaftlichen Christenpflicht zur andern. c) „Wenn vom Lehren die Rede wäre, so würden

die

die folgenden Worte sich schlecht dazu schicken; denn ein Lehrer des Evangelii muß wirklich λογια P. vortragen, und was kann er bey seinem Vortrag wol reden, was so wie Gottes Wort ist? So etwas aber müste gemeint seyn, wenn P. vom Lehren redete; denn ὡς für überflüssig anzusehen, oder durch ἀληθως zu erklären, berechtiget kein einziges Exempel eines solchen Gebrauchs von Petro der es doch so oft gebraucht." Das heißt mit Gewalt aus ὡς etwas erpressen wollen. Ich übersetze nach der ordentlichen Bedeutung der Partikel: Lehret iemand, so thue ers als ein Lehrer des göttlichen Worts d. i. er lehre wirklich Gottes Wort, und gebe nicht fälschlich göttliche Eingebungen vor; oder er trage die göttlichen Orakel mit der gehörigen Würde vor. d) „Petrus kommt erst K. 5. auf die Pflicht der Lehrer, und druckt sich hier von den Redenden so allgemein und unbestimmt aus, als von den Bewirthenden." Das letzte ist falsch: denn es ist Bestimmung genug vorhanden. Paulus setzt auch **Lehren** und διακονειν zusammen Röm. 12, 7; und kommt in umgekehrter Ordnung von diesen Pflichten in der damaligen kirchlichen Gesellschaft auf die übrigen Liebeserweisungen, worunter auch die Gastfreyheit begriffen ist v. 13. Daß Petrus auch K. 5. vom Lehren redet, thut nichts zur Sache. Man kann einerley Materie auf verschiedenen Seiten betrachten, iezt beyläufig berühren, dann geflissentlich abhandeln; und ein Brief ist keine skeletirte Abhandlung, obgleich viele Ausleger die apostolischen

Briefe so, und dadurch mehr als einmal schief, behandeln. — Wie übersetzt und erklärt aber nun Hr. **Sch.** die Worte, worinn er das Lehren nicht finden will? Man höre: **Wenn iemand redet** (d. i. verspricht 4 **Mos.** 23, 19. 1 **Kön.** 8, 24. ff. **Ez.** 12, 25. 28. **Luc.** 1, 55. nämlich, gastfrey zu seyn; man muß ergänzen: εἰ τις λαλεῖ (ὡς φιλοξενος) **so rede er so, wie Gott redet.** (Man muß ergänzen: εσω ο λογος αυτου d. i. er halte sein Wort, wie Gott das Seinige hält, und bewirthe Fremde auch wirklich). Solche Erklärungen tragen das Brandmal ihrer Verwerflichkeit an der Stirne und sind das beste Zeugniß für die, welche um ihretwillen verworfen worden sind.

Verstehen andere unter der Gabe **Eph.** 2, 8. **den Glauben:** so lauft es mit dem **Glück, ein Christ zu seyn,** auf eins hinaus. s. **Phil.** 1, 29.

Wenn Geistesgaben, nach der im N. T. herrschenden Bedeutung dieses Worts, die Wundergaben des Geistes sind; wenn diese vom ordentlichen Unterricht in der christlichen Religion sehr verschieden waren; wenn sie nur von einem Apostel mitgetheilt werden konnten; wenn eben der Apostel, der an einem andern Ort schrieb: Es gäbe mancherley Geistesgaben, die auf verschiedene Weise vertheilt würden 1 **Kor.** 12, 4. f., nun sagt, er wünsche zu der römischen Gemeinde zu kommen, damit er ihr **irgend eine** geistliche Gabe, oder irgend etwas von geistlichen Gaben, mit-

theilen

theilen möchte Röm. 1, 11. — ist es dann nicht wahrscheinlicher, daß unter dieser geistlichen Gabe ein Theil der Wundergaben verstanden werde, als daß **der christliche Unterricht** gemeinet sey? Herr Conr. **Nicolai**, der der Tellerischen Erklärung beytritt, umschreibt die Stelle, nebst dem folgenden 12ten V. so: „Dann (wenn ich zu euch kommen könnte) würde mein Verlangen gestillet werden, eure Einsichten in der wahren Religion zu vermehren, und euch darinn zu stärken; ich meyne damit nicht, daß ihr allein nöthig habt, Unterricht von mir zu empfangen, sondern daß unser gemeinschaftliches Erkenntniß uns unter einander zur Ausübung der Lehre erwecken müsse, und daß ich durch euch, so wie ihr durch mich, ermuntert werde." Eben dieser zwölfte Vers bewegt den Herrn **Nicolai**, in dem eilften wohl eher den Unterricht in der Religion und die daher entstehenden bessern Erkenntnisse, Gesinnungen und Hofnungen, welche die Hauptsache ausmachten, als die Mittheilung der Wundergaben zu finden. Allein er legt in den zwölften Vers offenbar Gedanken hinein, die ihm seine zuvor schon angenommene Erklärung des vorhergehenden Verses eingegeben hatte; und der Zusammenhang der *pauli*nischen Gedanken bleibt unverletzt, wenn man sich unter den geistlichen Gaben die Wundergaben denkt. Diese dienten ia zur Bestättigung des Christenthums; und wenn die Römer dadurch in ihrem Glauben bestärkt wurden, so mußte solches natürlicher Weise zur gemeinschaftlichen Freude

des Apostels und der Gemeinde über ihren gemeinschaftlichen Glauben ausschlagen. Herr **Boysen** versteht **geistliche Wohlthat** überhaupt (s. **Ernesti** Neueste theol. Bibl. B. 2. S. 215); und Herr D. **Gruner** (s. **Semlers** Hallische Sammlungen zur Beförderung theol. Gelehrsamkeit 2tes Stück 1769. Nro. 6.) wunderte sich, daß die Ausleger von dem Wort so mancherley Erklärungen hatten vorbringen können, da Paulus in den folgenden Worten sich deutlich erkläre, nach welchen geistliche Gabe alles sey, was auf irgend eine Art etwas zur Stärkung des Glaubens beyträgt, mit einem Wort, **geistliche Wohlthat**, im Gegensatz der leiblichen. Sollten die Ausleger sich nicht wundern, daß Hr. G. hier so erklärt, als ob der Zusammenhang die einzige oder die vornehmste Quelle wäre, aus welcher die Bedeutung eines Worts hergeleitet werden müßte? Und stehen die Wundergaben mit der Stärkung des Glaubens nicht in der genauesten Verbindung?

3, 267. **Ebr.** 6, 4. versteh ich unter der **himmlischen Gabe** lieber **die Gabe des heiligen Geistes**, welche nach der Erhebung Jesu in den **Himmel** mitgetheilt wurde, Luc. 24, 49. **Apostg.** 2, 38; 8, 15. f. und in den folgenden Worten genannt wird. Den **evangelischen Unterricht** und die **himmlische Lehre Jesu** selbst (welche auch Hr. D. **Bahrdt** und **Zachariä** hier fanden) find ich vielmehr im **Erleuchtet worden seyn — weniger im gütigen Wort Gottes**

v. 5. (S. M. Planks Dissertat. S. 15. Noter); denn dieses kann auch gar wohl von der Verheissung des heil. Geistes erklärt werden, wie es Michaelis erklärt hat, der die Redensarten **des heiligen Geistes theilhaftig werden, das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt schmecken,** für gleichbedeutend hält. Ich bin nicht abgeneigt, dieser Erklärung beyzutretten, aber da wundere ich mich nur desto mehr, daß **Michaelis** die himmlische Gabe **vom heil. Abendmahl** auslegen konnte. Schon Hr. D. **Bahrdt** fragt billig: Wie konnte doch Hr. **M.**, der kurz vorher das Wort γευσασθαι so philologisch richtig erklärt hatte, hier auf die etymologische Spielerey verfallen, und aus der Grundbedeutung des Worts den Schluß machen, daß mit der himmlischen Gabe das heilige Abendmahl gemeynt sey, darauf ich kaum alsdann gekommen seyn würde, wenn wirklich τροφη da stünde?" Es war ia so natürlich, die Redensart, **die himmlische Gabe schmecken,** zu den übrigen synonymischen hinzuzählen. Aber da ihm die Erleuchtung die Taufe war, so war es seinem Witz ein Geringes, durch das Schmecken auf das heilige Abendmahl hingeleitet zu werden.

Auch 1 **Kor.** 1, 7 können die **Wundergaben** stehen bleiben; zumalen da der Brief mit zu den **Hauptlehrsitzen** dieser Gaben gehört. Denn daß im 5ten Vers des Reichthums an Lehre und Erkenntniß gedacht wird, zwingt uns nicht den

verneinten Mangel an irgend einer Gabe ebenfalls dahin zu ziehen. Paulus kann gar wohl sagen „So wie ihr an Lehre und Erkenntniß der Religion reich geworden seyd: so fehlt es auch unter euch nicht an den wunderbaren Geistesgaben zur Bekräftigung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Lehre " Es ist nicht einmal nöthig, die ordentlichen Gaben und Gnadenwirkungen des heiligen Geistes und überhaupt alle diejenigen Wohlthaten, welche sich auf eine pflichtmäßige und Gott wohlgefällige Annahme der Lehre Jesu gründen, mit einzuschließen, wie Hr. D. **Mosche in seinen Anmerkungen** zu den Sonn- und Festtagsepisteln deßwegen thut, weil nicht sowol die ausserordentlichen, als vielmehr die ordentlichen Gaben des Geistes die Christen zu derjenigen freudigen Erwartung der Offenbahrung Jesu berechtige, deren Paulus gleich darauf erwähne. Die Participialconstruction macht es nicht nothwendig, die Wundergaben des Geistes für den unmittelbaren Grund jener Erwartung anzusehen. Sie geht aufs Ganze: „Nun, da die Lehre Jesu euch bekannt gemacht, von euch angenommen, und durch einen Ueberfluß von Wundergaben bestättiget worden ist, nun ist der Grund eurer Wohlfarth gelegt, und es kommt nur darauf an, das das angefangene Werk bis zur Vollendung am großen Zeitpunkt der Offenbahrung Christi, den euch seine Lehre erwarten heißt, komme, welches geschehen wird, wenn ihr, wie euch denn Gott dazu stärken wird, bis ans Ende, in christlicher Rechtschaffen-

schaffenheit und Unsträflichkeit beharren werdet.“ Will man aber das Participium auf das zunächst vorhergehende ziehen, so kommt folgender guter Sinn heraus, den der seel. D. **Zachariä** in seiner Umschreibung ausgedrückt hat: „**Mit völliger Ueberzeugung von der Lehre Jesu** (die nämlich durch iene Gaben bestättiget worden ist) erwartet ihr daher zuversichtlich die Erfüllung der letzten Verheissungen unsers Herrn Jesu Christi, welche er auf die Zeit seiner sichtbaren Wiederkunft ertheilet hat.“

Wenn Hr. D. **Teller** unter der Gabe 1 **Tim.** 4, 14. die **prophetische** oder **Auslegungsgabe** wegen der Worte, διὰ προφητείας, versteht; so hat schon **Wolf** die Unrichtigkeit dieser Erklärung gegen **Hombergen** gezeigt. Gründet er sie aber auf die Verbindung mit dem vorhergehenden Vers, worinn Paulus den Timotheus ermahnet hatte, auf den öffentlichen Vortrag in den gottesdienstlichen Versammlungen sorgfältig acht zu haben: so bleibt es doch nur eine Vermuthung, (wie sie dann auch **Michaelis** für nichts anders ausgegeben hat) daß die genannte Gabe die Gabe der Weissagung seyn. Denn so schicklich es war, wenn Paulus auf iene Ermahnung zur genauen Aufsicht auf die Vorträge anderer (v. 13.) eine Erinnerung folgen ließ, daß Timotheus die ihm zur Erbauung anderer verliehene Gaben auch selber fleissig gebrauchen sollte: so gut kann er ihn zum rechten Gebrauch ieder anderer empfangenen Geistes-

gabe, sie mag gewesen seyn, welche sie will, aufgemuntert haben, ohne daß der Zusammenhang Noth leidet. Ich halte es also mit Herrn D. **Bahrdt**, welcher bemerkt, es lasse sich nicht mit Gewißheit sagen, welche Wundergabe dem Timotheus ertheilet worden. In der andern Stelle **2 Tim.** 1, 6. liegt ebenfalls nichts, das unsere Gedanken hauptsächlich auf die Fertigkeit in der Auslegung des A. T. hinleitete. **Zacharia** nimmt hier **die Gabe einer unerschrockenen Herzhaftigkeit** an. Allein **theils** scheint mir diese Gabe keine von den eigentlichen ausserordentlichen Gaben des Geistes, sondern eine Wirkung derselben zu seyn — wenigstens wird sie da, wo die übrigen Gaben nach der Reihe angeführt werden, nicht genannt; **theils** könnte man, weil im folgenden Vers des **Geistes der Kraft** (πνεῦμα δυνάμεως) gedacht wird, die Gabe Wunder zu thun (ἐνεργήματα δυναμεων) **1. Kor.** 12, 10. verstehen.

Christus befahl seinen Jüngern vor seiner Erhebung in den Himmel, sie sollten die verheissene Mittheilung des heiligen Geistes zu Jerusalem abwarten. (**Ap. Gesch.** 1, 4-8.) Sie folgten diesem Befehl, und nach Verlauf einiger Tage wurden sie alle voll heiligen Geistes und fiengen an, in fremden nie erlernten Sprachen zu reden, ie nachdem ihnen der Geist dies oder jenes eingab. (K. 2, 4.) Petrus erklärte gegen diejenigen, die hierüber erstaunten und spotteten, es gehe hiermit die Vorherverkündigung Joels in Erfüllung, daß Gott

künftig

künftig einmal seinen Geist über Jedermann ausgießen werde, so daß Söhne und Töchter, Junge und Alte weißagen, und prophetische Gesichte und Träume haben sollten (v. 16. f.); und der erhöhete Jesus sey es, welcher, vermöge der vom Vater empfangenen Verheissung, den heiligen Geist, wie sie sähen und höreten ausgegossen habe. (v. 33.) Vielen gieng der Vortrag des Apostels zu Herzen; lehrbegierig fragten sie, wie sie sich nun bey dieser ganzen Sache verhalten sollten; und wenn nun der Apostel (v. 38) antwortete; **Thut Buße, und lasse sich ein ieglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes; denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung** — ist es nicht augenscheinlich, daß die Gabe des heiligen Geistes mehr sey, als **ein großes Maas der Fähigkeit, die christliche Lehre zu erkennen und in Ausübung zu bringen?** Was nach der Weissagung Joels ausgegossen werden sollte, und nun über die Apostel ausgegossen worden war, faßte mehr in sich; und des nämlichen sollten diejenigen theilhaftig werden, die sich auf den Namen Jesu Christi taufen lassen würden. Simon, der Zauberer, verlangte gewiß auch iene Fähigkeit nicht; nach seinem Charakter, wie ihn Petrus schildert, konnte es ihm um die Erkenntniß und Ausübung der christlichen Lehre nicht zu thun seyn. Nur die Wunder, die da geschahen, setzten ihn in Erstaunen (**Ap. Gesch. 8, 13**); und nur die Kraft,

auffer-

ausserordentliche Wirkungen hervorzubringen, deren Aeusserung er an denen wahrnahm, auf welche die Apostel ihre Hände geleget hatten, nebst dem Vermögen sie ebenfalls durch Handauflegung andern mitzutheilen, war die Gabe, die er kaufen wollte und nicht erhielt — Allerdinge sollte durch die Gaben des heiligen Geistes auch die Einsicht in die Religion Jesu gründlicher und vollständiger werden. Aber es ward dadurch nicht eine bloße größere **Fähigkeit**, die christliche Lehre zu erkennen, sondern **wirkliche Erkenntniß** verschaft, welche der Proselite weder sich selbst durch eigenes Nachdenken, vermittelst einer erlangten Fähigkeit, erst erwerben **durfte**, noch bey dem größten Maas der Fähigkeit erwerben **konnte**. Und gesetzt, daß **heiliger Geist** nur diese gründlichern und vollständigern Erkenntnisse anzeigte: so würde auch die Gabe des heiligen Geistes nichts anders als dieses, keineswegs aber bloß die Fähigkeit dazu bedeuten. Herr T. interpretirt hier die griechische **Gabe** nach der deutschen. Im Deutschen heißt Gabe zuweilen **Fähigkeit**; **Gabe des heiligen Geistes** hingegen ist nichts anders als **der heilige Geist, der gegeben wird.** Was der Herr P. von der **ausserordentlichen lebhaften Freudigkeit und** (von der sehr unbestimmten) **Willigkeit**, woran sich die erfolgte Fähigkeit zu den Religionserkenntnissen geäussert haben soll, **Apostg.** 8, 15-20. gesagt, wird deutlicher und bestimmter davon zu verstehen seyn, daß diejenigen, welche den heiligen Geist empfiengen, hier

wie

wie zu andern Zeiten, in fremden Sprachen geweissaget und Gott gepriesen hätten (K. 10, 44. f. 19, 6.) Dabey hat man sich aber wohl vorzusehen, daß man sich nicht auf die historischfalsche Vorstellung leiten lasse, als ob diejenigen, welche die Gaben des Geistes empfangen hatten, auch eben dadurch in die rechtschaffensten Christen verwandelt worden wären. Man erinnere sich, wie viel Unarten und Fehler Paulus noch an den Gemeinden zu bestrafen und verbessern hatte, welche mit den Geistesgaben aufs reichlichste versehen waren.

Gaben des Geistes) waren schwerlich bloße Fertigkeiten der Lehrer und Aufseher der Gemeinden. Sie wurden ia auch dem Hauptmann Cornelius und den in seinem Hause anwesenden Personen mitgetheilt, von denen sich nicht historisch behaupten läßt, daß sie zu Lehrern und Aufsehern bestimmt geworden wären. So wenig man auch die oben angeführte Weissagung Joels in der grösten Allgemeinheit nehmen darf: so findet man doch darinn keine Einschränkung der Ausgießung des Geistes auf Lehrer und Vorsteher der Gemeinden. Es heißt vielmehr, auch über die Töchter sollte der Geist ausgegossen werden (vergl. 1 Kor. 14, 34. f.) Man vergleiche auch Joh. 7, 38. 39. wo Jesus ebenfalls den Geist nicht blos als eine Lehrgabe verspricht, sondern ihn den Glaubigen insgemein verheisset. Oder hat es die geringste Wahrscheinlichkeit, daß Paulus den Lehrern und Aufsehern der korinthischen Gemeinde geschrieben

schrieben haben werde: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott? (1 Kor. 6, 19.)

Nach dem es Christo gefällig gewesen, ist nicht verständlicher als **nach dem Maaß der Gabe Christi** (Eph. 4, 7.) Wer das letzte höret, kann sich leicht das lateinische postquam gedenken und den wahren Sinn verfehlen. Es ist auch nicht genau genug. Warum sollte ich das Original nicht ganz darstellen? „So wie Christus seine Gaben verschiedentlich austheilet."

Paulus versteht zwar auch unter der **Gnade Gottes, die ihm gegeben ist,** das Apostelamt, ohne es weiter zu bezeichnen Röm. 12, 3. Allein wenn er Eph. 3, 7. schreibt, daß er ein Diener des Evangelii worden sey, nicht aus Verdienst und Würdigkeit, sondern aus freyer unverdienter Gnade Gottes, und daß er dieses Amt als ein Gnadengeschenk Gottes anzusehen habe. (s. auch Röm. 15, 15; 1, 5.) — so kann man nicht schicklich sagen, **die gnädige Gabe Gottes** sey eine **Beschreibung** des Apostelamts. **Das gnädig anvertraute Predigtamt** darf noch weniger die Uebersetzung seyn. Welches ist genauer und lautet besser? „Das Evangelium, dessen Diener ich worden bin, durch die mir geschenkte Gnade Gottes? „Oder: das Evangelium, dessen Diener ich worden bin, vermöge des mir gnädigst anver-

anvertrauten Predigtamtes"? Das lezte fällt ins Tavtologische.

Auch **gnädige Errettung** muß 2 **Kor.** 1, 11. eben nicht gleich übersezt werden. **Die uns wiederfahrene Gnade** ist schon genug. Die Errettung denkt ieder aus dem Context selbst hinzu.

Gastfrey) zu seyn war unter den damaligen Christen insbesondere deswegen nothwendig, weil sie sich auf die Gastfreyheit der Juden und Heiden keine sichere Rechnung machen konnten — Wegen der Aeltesten und Vorsteher der Gemeinden, denen die Gastfreyheit vornemlich zur Pflicht gemacht war, konnte **Tit.** 1, 8. 1 **Tim.** 5, 10, angeführt werden. — Daß aber Paulus mit dem von der ehemaligen Beherbergung der Engel hergenommenen Bewegungsgrunde **Ebr.** 13, 2. auf die Beherbergung vertriebener Lehrer gesehen habe, ist eine zu weit hergeholte **Bruckerische** Vermuthung.

Gebähren) s. **Erster Theil S.** 186.

Geben) **Uebergeben** kann auch **Luc.** 12, 48. gesezt werden; und **Röm.** 2, 4. **den Lohn geben.** — **Gegebene Vollmacht** ist allerdings der Sinn im Ausspruch Johannis K. 3, 27; doch muß man denselben, wenn man blos übersezt, in seiner Allgemeinheit stehen lassen, wie **Luther**

gethan

gethan hat. Dadurch bekommen solche Sentenzen ihre Feinheit. — So sagt man auch bey uns im gemeinen Leben: „**Mir ist dies nicht gegeben**“ und iedermann weiß, daß es so viel heiße: **Ich besitze nicht die Fähigkeit dazu.** Da wird aber diese Fähigkeit als eine empfangene Gabe, als ein Geschenk der Natur betrachtet, und man kann auch **Marc.** 4, 11. übersetzen: **Euch wiederfährt die Wohlthat; ihr seyd so glücklich** — ohne zu bestimmen, daß es ihrer grösern Fähigkeit wegen geschehe; welches in der Parallelstelle **Matth.** 13, 11. wegen des folgenden Verses schicklicher ist, als wenn man übersetzen wollte: **Ihr seyd fähig** u. s. w. — **Ihr seyd berufen Phil.** 1, 29. läßt vieles, ia das Schönste vom Sinn des Apostels verlohren gehen. Er stellt es den Philippern eben sowol als ein Geschenk des Himmels vor, daß sie um Christi willen leiden dürften, als daß sie an ihn glaubig geworden wären.

Sich aufopfern) Es heißt: **er gab sich selbst zum Lösegeld hin. Eben dieser Tropus** ist in den angeführten Stellen nirgend schicklich; denn es ist darinn entweder der Tropus des **Lösegelds** hervorstechend, oder der Tropus des **Opfers** nicht sichtbar; und **Eph.** 5, 2. kann aufopfern deßwegen nicht stehen, weil **Gabe und Opfer** selbst folgt. Ich wollte also lieber übersetzen: **theils**, sich zum Lösegeld hingeben, **theils** sein Leben lassen, zum Tode hinliefern. So auch **Röm.** 4, 25; 8, 32.

Gebe-

Gebenedeyete) kann auch so viel als **preißwürdige** seyn s. **Richt.** 5, 24.

Geberde) nimmt Hr. D. T. **Phil.** 2, 7. zu enge, wenn er es auf **die den bürgerlichen Gebräuchen gemäße Anständigkeit einschränket.** Ich nehme die Redensart so weitläuftig als die vorhergehende, und halte beyde für synonymisch. Den kleinen Unterschied, der unter Synonymen allemal ist, find ich in den doppelten Zeitwörtern, Jesus Christus **ward** gleich wie ein anderer Mensch, und so **fand** man ihn auch. Man kann hier σχημα ebenfalls durch **Wesen**, übersezen, wie es **Luther** 1 **Kor.** 7, 31. wohl übersetzt hat. Wie man nun unter dem Wesen des Menschen, wenn man nicht als Metaphysicker davon spricht, nicht bloß auf die bürgerlichen Verhältnisse eines Menschen siehet, sondern seine gesammte Verfassung, sein Thun und Lassen darunter begreift: so faßt auch das σχημα hier alles **Menschliche** in sich. Herr D. **Ernesti** hat in seiner Abhandlung de vanitate philosophantium in interpretatione librorum S. (s. dessen opusc. philol. S. 241.) sehr richtig angemerkt, daß das Wort nur eine Periphrase mache.

Gebet) **Flehen** kommt im Wörterbuch nicht vor.

Gebohren) Wie ich hier sehe, so versteht Herr D. T. die Stelle **Joh.** 3, 6. eben so, wie

ich sie (s. erster Theil S. 295.) erklärt hatte. Aber ich zweifle ob iemand bey den Worten: **Wer von sinnlichen Menschen gebohren ist, der ist auch selbst ein sinnlicher Mensch,** den Verstand fassen wird: **Wer mittelst sinnlicher Triebe erzeugt ist, der ist ein ordentlicher Mensch.** Man denkt sich eher dabey **die herrschende Sinnlichkeit;** und legt dann der Erklärung des Herrn D. einen Sinn bey, welchen er ihr nicht beygelegt haben will.

Was ich bey **Bad der Wiedergeburt** im ersten Theile geschrieben habe, kann auch grösstentheils gegen das tellerische **geistliche Wasser Joh.** 3, 5. gerichtet werden. Die Taufe kann hier durch alle exegetische Zauberkünste nicht unsichtbar gemacht werden. Selbst der seel. D **Töllner,** der die Taufe für kein Mittel der Wiedergeburt erkannte und sie selbst in den Stellen **Tit.** 3, 4-7. **Eph.** 5, 25. 26. **Ebr.** 10, 22. nicht fand, begehrt doch hier kein geistliches Wasser zu machen, sondern schreibt in seinen **theologischen Untersuchungen** 1 B. 2 St. S. 263. „Es sey, daß Christus auf die Taufe Johannis sahe, daß solche und die göttliche Verordnung derselben dem Nicodemus bekannt war: ia es sey, daß er auf die von ihm selbst damals durch seine Jünger verwaltete Taufe (**Joh.** 3, 22.) sahe: was soll der Zusatz, **und dem Geiste,** wenn die Wiedergeburt durch die Taufe geschahe? und warum gedenkt er im folgenden Verse blos des Geistes? Mir stellt sich folgende

gende natürliche Auslegung dar. Nicodemus mußte, wenn ihm Christus nicht ganz unverständlich seyn sollte, von der Wassertaufe, und der bereits damals erweislichen Gewohnheit, sie als eine neue Geburt vorzustellen, unterrichtet seyn. Nun lehrt ihn Christus, daß zu derselben noch eine andere hinzukommen müsse, eine Geburt aus dem Geist, oder durch den Geist, wenn eine wirkliche neue Geburt erfolgen solle. Diese stellt er also als die rechte neue Geburt vor; und gedenkt daher derselben in dem folgenden Vers allein. Es ist, will er sagen, gut und recht, aus dem Wasser gebohren werden: aber mit der Geburt durch den Geist geschieht erst die Sache, die geschehen soll." Jesus sagt also, selbst nach **Töllners** Behauptung, das zweitemal schlechtweg Geist, nicht um vorzubeugen, daß man hier nicht bey der eigentlichen Bedeutung des Wassers müsse stehen bleiben, sondern daß man bey dem Wasser nicht allein oder hauptsächlich stehen bleibe. Daß das Evangelium eben sowohl mit einem Wasser, als anderwärts mit einer **Milch**, verglichen werden könne, thut hier nichts zur Sache. Wir wollen annehmen, daß ehemals diejenigen, die die Lehre Christi annahmen, auch, nach der Verordnung Christi, hätten feyerlich mit Milch gespeiset werden sollen, und es käme dann die Redensart, **mit Milch und Geist gespeiset werden**, vor; wäre es nicht sonderbar, wenn ein Ausleger sie nicht nur durch, **mit geistlicher Milch speisen**, übersetzen, sondern die Speisung mit Milch ganz über-

gehen und verdrängen wollte? **Durch die Taufe ohne Geist** ward freylich niemand neu gebohren; denn wenn es durch die Taufe allein hätte geschehen können, hätte es des Geistes nicht bedurft. Aber es ward auch niemand **durch den Geist ohne Taufe** wiedergebohren: denn wenn gleich der Geist die Hauptsache war, so würde doch ein Jude, der die bessern Einsichten und Gesinnungen des Christenthums erlangt und angenommen hatte, kein Wiedergebohrner gewesen seyn, wenn er sich nicht hätte taufen lassen.

Ein **von neuem**, oder **aus Gott Gebohrner ist ein wahrhaftig gebesserter Mensch**; aber nicht umgekehrt. Ein lasterhafter Heide kann ein wahrhaftig gebesserter Mensch werden, wenn er gleich die höhere christliche Tugend und Vollkommenheit nicht erreichet; man kann auch in einem gewissen und wahren Verstande von einem solchen Heiden sagen, er sey von neuem und aus Gott gebohren — aber im neutestamentlichen Verstande ist er es nicht. Da zeigt diese Geburt die grosse Veränderung und Verbesserung an, welche durch die göttlichen Anstalten des Christenthums und durch die Wirkungen des Evangeliums mit denen, die es glaubig angenommen haben, vorgeht. So nimmt ohne Zweifel Hr. D. T. selber die Sache; und der V. **der Selbstgespräche: Ich bin ein Christ**, 1 Band S. 223. f. macht unnöthiger Weise einen Schwall von Worten, um zu beweisen, daß das Wort Gottes ein Schwall von

Ga-

Galimathias wäre, wenn die metaphorischen Ausdrücke und Beschreibungen, die von der Erneuerung und Wiedergeburt im N. T. vorkommen, nichts weiter sagen sollten, als der wiedergebohrne Christ sey ein wahrhaftig gebesserter Mensch. „Es solle also — fragt er — nichts auf sich haben, daß die Wiedergeburt ausdrücklich Gott zugeschrieben wird, der sie durch die von ihm dazu geordneten Gnadenmittel wirke? nichts der Gegensatz zwischen vergänglichem Saamen und dem unvergänglichen Saamen des Worts Gottes — zwischen der Geburt aus Gott, und aus dem Willen oder Geblüte des Fleisches oder dem Willen eines Mannes — zwischen der alten, und der neuen Kreatur, dem alten und neuen Menschen? Die heiligen Schriftsteller sollen keine einzige besondere Aehnlichkeit bey dieser Metapher vor Augen gehabt und bey dem nachgebildeten Ausdrucke zum Grund gelegt haben?" Freylich haben sie das gethan; und jenes alles hat etwas, hat viel auf sich. Aber begehrt denn dies Hr. D. T. zu läugnen? und ficht sein Gegner hier nicht mit einem Phantom? — Auch darinn stimm ich mit dem Herrn **Probst** überein, daß wir an diese Redensarten nicht so gebunden sind, daß wir die Sache, die dadurch ausgedrückt wird, nicht mit andern eigentlichern Worten vortragen dürften, und also immer nur von wiedergebohrnen und erneuerten Christen, nie von wahrhaftig gebesserten, reden müßten, gesetzt, daß wir auch ihre Besserung so vorstellen würden, wie es die Entwicklung des Tro-

pus erforderte. Indessen halt ich auch zweyerley für billig, nothwendig und erlaubt: **einmal**, daß wir iene Redensarten öfters, es geschehe in besondern Vorträgen oder beyläufig bey bloßer Anführung der Schriftstellen, worinn sie vorkommen, erklären müssen, weil wir die Schrift erklären sollen, **fürs andere**, daß sie nicht schlechterdings zu verwerfen sind, indem sie nicht zu denen biblischen Redensarten gehören, die so ganz den Geist des Judenthums athmen, daß sie nach unserer Verfassung und in unserer Sprache nichts verständliches, kräftiges und anziehendes hätten. In der gemeinsten Sprache des Umgangs sagt man, ohne durch die kirchliche hebräischdeutsche Uebersezung der Bibel daran gewöhnt worden zu seyn, bey vielen Gelegenheiten: „itzt sey man nie neu gebohren u. s w." — Daß aber auch bey Paulo und Jacobo die Idee und selbst der Ausdruck **Wiedergeburt** und bey Petro nicht blos ein einzigesmal vorkomme, ist schon in den **Selbstgesprächen** am a. O erinnert worden, **Tit.** 1, 3. 5. **Jac** 1, 18. 1 **Petr.** 1, 3. und 23. Ich setze hinzu: Petri Idee von neugebohrnen Kindern, denen man Milch geben muß 1 **Petr.** 1, 23. vergl. mit K. 2, 2 trift man auch in Pauli Briefen an 1 **Kor.** 3, 1. 2. **Ebr.** 5, 12. 13; und von den Korinthern und Galatern sagt er, daß er sie durch das Evangelium gezeuget und gebohren habe, 1 **Kor.** 4, 15. **Gal** 4, 19. Die Stelle **Joh.** 3, 3. 5. 6. darf auch zum Redgebrauch des Johannes gerechnet werden, weil sie eine Rede Christi enthält;

und

und sollte wohl daraus, daß in Johannes Schrif-
ten die uneigentlichen Beschreibungen der Bekeh-
rung am häufigsten, bey andern heiligen Schrift-
stellen seltener oder gar nicht vorkommen, ge-
schlossen werden können, daß sie zu den eigenen
Ausdrücken und Vergleichungen des ersten, nicht
aber der andern gehörten? Johannes bedienet sich
in fünf Stellen derselben — Petrus in zwey.
Wer sollte nun hieraus schließen, daß sie dem Jo-
hannes geläufiger gewesen sind? Sie konnten Pe-
tro eben so geläufig, und noch eigener gewesen
seyn, und er solche doch in einem Briefe weniger
beybringen, als iener. Es lassen sich aus der
Materie, von der man schreibt, und aus der in-
nern und äussern Lage, in der man schreibt, Ursa-
chen genug angeben, warum von zwey Schrift-
stellern, die an einerley Ideen und Ausdrücke ge-
wöhnt, der eine sie öfter, der andere seltener in
ihren Schriften einfließen lassen — „Aber (wen-
det ferner der V. der Selbstgespräche ein, und
Herr M. **Plank** macht in s. Diss. S. 28. Note ii
die nämliche Instanz) wenn die Wiedergeburt der
Denkungsart der Juden eigentlich angemessen war,
warum verstand dann sogar der gelehrte Pharisäer
Nicodemus diese Redensart so wenig?" Dar-
auf läßt sich antworten: Der Tropus Wieder-
burt war dem Nicodemus nicht unverständlich, in-
dem auch die Juden ihre Proseliten als neugebohr-
ne ansahen. Aber darein konnte er sich nicht fin-
den, daß auch mit einem Juden noch eine solche
Veränderung, als er sich unter Wiedergeburt

dachte, vorgehen müßte, wofern er zum Reiche des iüdischen Messias tüchtig werden sollte; und noch weniger in die geistige Beschaffenheit, die es mit dieser Wiedergeburt nach dem Ausspruche Christi, haben müsse. — Wenn endlich Herr **Plank** am angef. Orte fragt, was denn auch für ein grosser Unterschied zwischen **aus Gott gebohren seyn** und **von Gott lebendig gemacht werden** sey? so antworte ich: der Sache nach keiner; aber dem Bilde nach kein geringer. Von der Verschiedenheit der Ausdrücke ist aber hier blos die Rede.

Gebohren seyn von Sünden) Das, glaubt Herr **T.**, wie er in der Vorrede zu den **Zusätzen** meldet, für ein Wörterbuch zureichend erkläret zu haben; doch setzt er noch dieses hinzu, daß es eine herrschende Meynung unter den Juden gewesen sey, daß nur sündhafte Eltern gebrechliche Kinder zur Welt brächten **Joh.** 9, 2. 3. Allein ich halte die Erklärung demohngeachtet noch nicht für zureichend. Denn wenn gleich **Sünde** von wollüstigen Ausschweifungen gesagt werden sollte (welches unten untersucht werden soll) so folgt doch nicht, daß die Juden unter einem in Sünden gebohrnen einen in solchen Ausschweifungen erzeugten Menschen verstunden. Da sie auch die mögliche Ursache der Blindheit nicht blos in den Eltern eines Blindgebohrnen, sondern auch in ihm selbst suchten, wie aus der von Hrn. D. selbst citirten Stelle **Joh.** 9, 2. 3. erhellet: so müssen die

Pha-

Pharisäer gerade nicht auf die Eltern des Blindgebohrnen gesehen haben, die ihn in Sünden und Unehren erzeugt hätten, weil er blind gebohren worden wäre: sondern sie können ia auch die Urquelle seiner Blindheit in seiner eigenen Sündlichkeit gefunden haben; welches mir wahrscheinlicher zu seyn dünkt. **In Sünden gebohren seyn** (welche Redensart man mit der ähnlichen Ps. 51, 7. vergleichen kann) heißt nicht: **von sündhaften Eltern herkommen.** Ein Kind der heiligsten Eltern könnte sagen, es sey in Sünden gebohren. Die Redensart drückt nämlich nichts als eine grosse Sündlichkeit aus, die gleichsam schon vor der Geburt vorhergegangen und mit der Entstehung des Menschen ihren Anfang genommen. Die Pharisäer wollten also sagen, wie man in einigen Gegenden zu sprechen pflegt: du bist von Haut und Haar nichts nütze, ein im Grund verdorbener Mensch — und das schloßen sie, nach der herrschenden Meynung, daraus, daß ihn Gott durch Blindheit gezeichnet habe. v. 3, 263.

Gebot.) Ich habe eigentlich nichts gegen **die vorgeschriebenen Landesverordnungen.** Eph. 2, 15. Doch, da Paulus verschiedene synonymische Wörter mit einander verbindet, so ist es genauer, sie auch in der Uebersetzung hören zu lassen. **Das Gesetz mit seinen** vielfachen **Geboten und Verordnungen,** drückte es der seel. D. Zacharia sehr gut aus. **Die Religion der Satzungen** des Hrn. D. Bahrdts ist ein v. 3, 254.

sonderbarer Ausdruck. Ein neues Wort — mit einem ältern — durch eine hebräische Construction — verbunden. Herr **Nicolai**: „der das mosaische Gesetz und die mannichfaltigen **dürftigen** (dieses Beywort steht nicht im Original) Vorschriften des **Opferdienstes**, wodurch sich der Jude von den Heiden unterschied (zu eingeschränkt! Es betrafen nicht alle mosaischen Verordnungen den Opferdienst), **durch seine Lehre** aufgehoben hat." Es ist schon von mehrern Auslegern gezeiget worden, daß ἐν δόγμασι nicht zum Zeitwort gezogen werden könne.) — Statt **Luc.** 17, 7. lies **Ap. Gesch.** 17, 7. — **Gottes Gebote** sind aber **Matth.** 15, 3. offenbar **die mosaischen Gebote**, wovon Hr. **D. T.** selbst die moralischen Gesetze nicht ausschließt — **Joh.** 14, 21. 15, 10. 12. sind vielleicht unter den Geboten Jesu nicht sowohl die allgemeinen sittlichen Vorschriften des Evangelii, als vielmehr die **Instructionen** der Apostel zu verstehen. 1 **Joh.** 4, 21. kann auch das **Gebot** stehen bleiben, und darf nicht in Anweisung verwandelt werden; denn der Apostel will sagen: Es ist nicht nur ein lügenhaftes Vorgeben, wenn man Liebe gegen Gott zu haben vorgibt, und doch den Nebenmenschen nicht liebt, sondern Gottes Gebot dringt auch auf diese gedoppelte Liebe.

Das neue Gebot (**Joh.** 13, 34.) war nicht das Gebot **der allgemeinen Nächstenliebe**, welche die Apostel auch sich untereinander erweisen sollten.

sollten. Das war den Jüngern kein neues Gebot. Als rechtschaffene Israeliten musten sie es kennen; und von Jesu wurde es ihnen, wie seinen übrigen Zuhörern, öfters vorgetragen. Aber sie sollten, nach seinem Abschied von der Welt, in der genauesten freundschaftlichen Verbindung untereinander leben und darinn das ihnen aufgetragene wichtige Amt ausrichten. Kein Stolz, kein Eigennutz sollte sie, wie sie bereits dazu gereitzt worden waren, entzweyen und trennen; ihre Liebe gegen einander sollte der Herablassung Jesu zu ihnen gleich seyn, einen so hohen Grad erreichen, daß, wenn es nöthig wäre, sie sich bereitwillig finden sollten, sogar das Leben für einander zu wagen und aufzuopfern. Diese Liebe, nach dieser genauen Bestimmung, ward allerdings erfordert, wenn das von Jesu angefangene grosse Werk, durch seine Jünger glücklich sollte fortgeführt werden; und daher gibt er sie auch als die Hauptsache an, wodurch sich seine Jünger, als solche, charakterisiren sollten, und bittet selbst seinen himmlischen Vater um diese unzertrennte Einigkeit derselben. **Joh.** 17, 11. 21. Dieses Gebot hatte ihnen Jesus bisher noch nicht gegeben; und daher kann **neu Gebot** kein **nochmals wiederholtes** und eingeschärftes seyn. Jetzt hatte er es ihnen zum erstenmal gegeben. Was er v. 13-17 gesagt hatte, war gleichsam nur die Vorbereitung dazu; und K. 15, 12-14 wiederhohlte er es. Man muß besonders von v. 31. zu lesen anfangen, um sich die ganze Scene recht vorzustellen und den Sinn

der

der Worte Jesu recht zu fassen. „Jetzt, sagte er, wird der Gott, dessen Ehre ich beförderte, auch bald mich verherrlichen; ich bin noch eine kleine Weile bey euch; wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen; aber desto nöthiger ist es, daß ihr, getrennt von mir, aufs liebreichste zusammenhaltet. Darauf wird künftig alles ankommen; und diß setz ich nun zu allen meinen bisherigen Geboten, die ich euch gegeben habe, zu guter letzte hinzu: Liebet euch untereinander, und zwar so, wie ich euch geliebet habe, und diese liebreiche Vereinigung mache euch allenthalben als meine Jünger kenntlich. Da kann denn freylich dies neue Gebot als der **letzte Wille** Jesu angesehen werden; dies folgt aus den Umständen, worunter es von ihm gegeben war. Aber daß der Ausdruck: **neu Gebot**, die Bedeutung, **letzter Wille** habe, wird wol nicht erwiesen werden können. Herr D. **Bahrdts** Erklärung: „Ich kann euch keine andere Instruktion hinterlassen, **so unerwartet euch das scheinen dürfte**, als diese: Verbindet eure Herzen (zur Ausübung der Wahrheit und Gottseeligkeit) durch eben den gemeinschäftlichen Liebeseifer, den ich bisher gegen euch bewiesen habe" lauft auf die obige hinaus; doch steht das Neue mehr dem **Alten, vorigen** als dem **Gewöhnlichen, das man nicht anders erwartet**, entgegen.

Das vornehmste Gebot Matth. 22, 38. ist die Liebe gegen Gott.

Ge-

Gedanken.) Wenn Luther einen Fehler machte, daß er für verschiedene griechische Wörter das einzige deutsche Wort, Gedanken, brauchte: ist es kein Fehler, wenn Hr. T. für das einzige griechische Wort διαλόγισμος verschiedene deutsche Wörter Einbildungen, Zweifel, Anschläge, braucht? Die in allen angeführten Stellen vorkommende Wörter sind, auffer ienem, ἐνθύμησις und διανόημα. Alle drey sind von weiterm Umfange als Einbildungen, Zweifel, Anschläge; und wenn man ihnen also verschiedene deutsche Wörter in der Uebersetzung entsprechen lassen will und soll, so muß man verschiedene deutsche Wörter von gleichweitem Umfange, dergleichen das Wort Gedanken ist, wählen, oder, in Ermanglung solcher Wörter, lieber Gedanken allemal beybehalten. Der Uebersetzer braucht die besondere Art der Gedanken, wovon die Rede ist, nicht zu bestimmen, wenn im Original ein allgemeines Wort steht, zumal wenn aus dem Zusammenhang genugsam erhellet, was für Gedanken gemeint sind; und er entgeht dadurch der Gefahr, in der Bestimmung, die er dem Ausleger überlassen darf, zu fehlen. Von solchen Fehlern ist Hr. D. T. nicht frey geblieben. Es waren keine eigentliche Zweifel, welche die Pharisäer Luc. 5, 22. hatten: sie reden, wie aus den Parallelstellen erhellet, entscheidend. Bloße Zweifel würde Jesus keine arge, gottlose Gedanken genannt haben. Zweifel schickt sich auch K. 9, 46. 47. nicht wohl: es heißt weiter nichts, als: es kam

ihnen

ihnen der Einfall in den Kopf. Am wenigsten kann dies Wort **Apostg.** 17, 29. gebraucht werden, da **von menschlichen Künsten und Einfällen** die Rede ist. Und was nöthiget uns, die Gedanken **Luc.** 2, 35. von **Anschlägen** zu verstehen? oder war die Beschuldigung der Pharisäer: Er treibt die Teufel durch Beelzebub aus **Luc.** 11, 15-17. vergl. mit **Matth.** 12, 24. 25. ein Anschlag?

D. 263. **Geduld**) ist **Gal.** 5, 22. u. f. f. allerdings die **Langmuth**; hingegen ist **Geduld mit einem haben** im gemeinen Redgebrauch üblicher und deßwegen verständlicher als, **langmüthig seyn.** **Großmuth Ebr.** 6, 12. hat der V. selber in den **Zusätzen** in gedultige **Erwartung** abgeändert; welches auch viel richtiger ist.

Nicht iede **Beharrlichkeit** in der Religion und im Guten ist **Geduld.** Wer wegen des Bekenntnisses und der Ausübung der Religion kein Uebel und Ungemach zu befürchten, sondern es blos mit Zweifeln und angenehmen Reitzungen zum Abfall und zum Bösen zu thun hat, durch welche er weder sein Gemüth empfindlich angreifen, noch sich von Religion und Tugend abwendig machen läßt: ist der nicht standhaft? Aber ist seine Standhaftigkeit dieienige, welche in den angeführten Schriftstellen gemeinet ist? **Luc.** 8, 15. hat die Gedult offenbar ihre Beziehung auf die **Trübsal und Verfolgung,** die sich um der Religion willen

len erhebt (v. 13. vergl. mit **Matth.** 13, 20. 21.) — **Ebr.** 12, 1. findet diese Beziehung ebenfalls statt; denn es wird den Christen gleich darauf der Jesus vorgestellet, welcher **das Kreuz und den Widerspruch der Sünder erdultet** hatte (v. 2. 3.) und die Erinnerung beygefügt, sie hätten noch nicht bis aufs Blut widerstehen dürfen (v. 4.) s. a. K. 10, 34. — **die Geduld Christi** (2 **Thess** 3, 5.) ist mir (s. K. 1, 4. 1 **Thess.** 1, 6.) so wie die **Geduld Hiobs** (**Jac.** 5, 11.) die Geduld, welche beide in ihren Leiden bewiesen haben — **Geduld im Leiden, die man um der Hofnung willen trägt,** läßt sich 1 **Thes.** 1, 3. eben so wol hören, als **standhafte Hofnung;** und wenn gleich **Röm.** 2, 7. uns nicht auf Religionsleiden führet, so werden sie doch ohnfehlbar, nach der Schriftanalogie, und ihre geduldige Ertragung auch hier zu verstehen seyn.

2 **Petr.** 3, 15. steht das Originalwort nicht **nach einem ganz besondern** sondern **nach dem ganz gewöhnlichen Gebrauch.** Es bedeutet auch hier **Langmuth,** deren Wirkung hier freylich der Aufschub der Zukunft zum Gerichte ist. Man lese nur den 9ten Vers.

Luc. 18, 7. steht mir das ἐπ' αυτοις, welches Hr. D. T. gar nicht ausgedrückt hat, im Wege, die von ihm und andern Auslegern erwählte Auslegung gleichfalls anzunehmen. Μακροθύμησον ἐπ' ἐμοι heißt **Matth.** 18, 29. Laß noch **Gnade** vor

Recht

Recht ergehen: habe **Mitleiden** mit mir; **erbarm** dich meiner. Diese Bedeutung kann das Wort **Sir.** 35, 22. ebenfalls sehr wohl haben: „der Richter wird nicht verziehen, **und ihnen ferner keine Gnade angedeihen lassen**" — und ich nehme sie auch hier an: „Sollte der Herr seine Auserwählten nicht retten, er, der von der Unbarmherzigkeit ienes Richters unendlich weit entfernt, gewohnt ist, **sich ihrer zu erbarmen.**" Man hat also auch nicht nöthig, dem καὶ hier die Bedeutung, **obgleich**, zu geben. Am wenigsten aber kann ich dem Herrn **Krebs** beyfallen, welcher in seinen Decretis Romanorum pro Judaeis fact. p. 26. f. die Stelle so giebt: Nonne Deus vindicet electos suos ab iniuria — etiamsi ultionem liberationemque ab adversariis differat *contra eos* i. e. in eorum (electorum) incommodum. Wenn gleich ἐπὶ zuweilen contra, in dammnum alicuius heissen kann: so ist doch offenbar, daß es, wenn μακροθυμεῖν damit construirt wird, diese Bedeutung nicht habe.

Geduld tragen und **geduldig seyn** wird auch im deutschen von Erwartungen gebraucht. Doch ist **Jac.** 5, 7. 8. von der Gedult im leiden die Rede s. v. 10. 11. — Wo es heißt **durch Gedult Hofnung haben**, wie **Röm.** 15, 4. ist es wohl unschicklich, unter der Gedult gleichfalls Hofnung zu verstehen, wenn gleich die Unschicklichkeit durch die Umschreibung einigermassen

unsichtbar

unsichtbar gemacht werden. **Durch ruhige Erwartung Hofnung haben,** gränzet ans Tautologische; und es erhellet aus dem vorhergehenden, daß unter der **Geduld** die geduldige Ertragung der Schwachen zu verstehen sey; so wie die **Hofnung** hier auf nichts anders zu gehen scheint als auf die vorherverkündigte Aufnahme der Heiden zum Volke Gottes (s. v. 7. ff.) Es ist auch nicht nöthig, daß man **Geduld der Schrift** miteinander verbinde. Der Sinn ist dieser: „damit wir hier, wie in allen andern Fällen, Geduld beweisen und durch die Belehrungen der Schrift getröstet und in der Geduld gestärket, den erwünschten Ausgang, wozu uns Gott Hofnung gemacht hat, erwarten." **Der Gott der Geduld** ist also auch (v. 5.) der Gott, welcher Geduld, wie Trost und Hofnung (v. 13.), verleihet.

Gefällig) s. auch **Röm.** 15, 1. 2. 3.

Gefangen) Die genauere Uebersetzung von 1 **Cor.** 6, 12. ist „**es ist mir alles erlaubt, aber ich lasse mich von nichts beherrschen;** ich muß bey allem Herr über mich selbst bleiben — 2 **Tim.** 3, 6. könnte man auch **Eroberungen machen,** brauchen, welcher Redensart man sich sonst in der Sprache der Liebsverständnisse bedienet.

Gefäß) Der Vergleichungspunkt liegt nicht blos oder hauptsächlich im geringen äusserlichen

Werth und Ansehen der irrdenen Gefäße, sondern auch und noch vielmehr in ihrer **Zerbrechlichkeit**; denn im folgenden wird von der Schwachheit der Apostel, von ihren Verfolgungen und Lebensgefahren, und von der an ihnen sichtbaren Kraft Gottes geredet.

Geheimniß) der Bosheit kann, der Sache nach, die unbegreiflichste Bosheit seyn; aber der Ausdruck selber bringt es nicht mit sich, daß es iniquitas omnibus numeris absoluta sey, wie es Herr **Krebs** in seinen Observatt. in N. T. e F. Jos. erklärt. Er führt zwar folgende Stelle de B. J. I. 24, 1. an: τὸν Ἀντιπάτρου βίον οὐκ ἂν ἁμαρτοι τὶς εἰπὼν κακιας μυςηριον welche er übersetzt: Non erret, si quis Antipatri vitam *extremam malitiam* appellaverit. Allein ob es gleich wahr ist, daß der, dessen Leben man ein Geheimniß der Bosheit nennen darf, ein äusserst boshafter Mensch seyn muß: so berechtigt uns dies doch nicht, Geheimniß der Bosheit durch, **äusserste Bosheit**, zu übersetzen. Aeusserste Bosheit treibt auch ein Tyrann, der mit offenbarer Gewalt zufährt. Die vom Herrn **Lösner**, der in seinen Obs. ad N. T. e Philone dem Herrn **Krebs** oft wörtlich folgt, angeführten Exempel gehören noch weniger hieher. Paulus sieht (2 **Thess.** 2.) ohnstreitig mit dem Ausdruck nicht auf den Grad der Bosheit: und **Luther** hat den Sinn gut ausgedrückt.

Ge-

Geheimniß des Himmelreichs nimmt Herr D. Bahrdt zu eingeschränkt, wenn er darunter die Wahrheiten der Religion versteht, **in so ferne sie unter** den vorhergehenden **Fabeln** (Im Vorbeygehen! Welch ein seltsames Geschrey und Geseufze hat man darüber gehabt, daß er die Gleichnisse Fabeln nannte?) **verborgen lagen.** 1 Tim. 3, 9. geht aber durch die **Reinigkeit der Lehre, bey der eine unverletzte Treue bewahrt werden soll,** das Original gar verlohren, wo die Reinigkeit vom Gewissen und von der Lehre die Verborgenheit prädicirt wird. **Göttliche Lehren,** welches Herr H. 1 Kor. 4, 1. hat, ist auch zu wenig.

Ich stehe auf dem Sprunge, eine Erklärung zu verlassen, der ich seit geraumer Zeit mit **Tellern** und vielen andern Auslegern zugethan war; nämlich unter dem Geheimniß **Col.** 1. und den folgenden Stellen ferner nicht mehr **die Lehre von der Vereinigung der Juden und Heiden zu einer christlichen Gemeinde,** sondern **die ganze christliche Lehre** überhaupt zu verstehen. Es ist freylich fast in allen diesen Stellen davon die Rede, daß die bisher verborgen gewesene christliche Lehre allenthalben sollte verkündiget, und also auch den Heiden der Zutritt zu der darauf gegründeten Religion eröfnet werden. Allein eben deßwegen ist Geheimniß nicht die bisher unbekannte Lehre von der Berufung der Heiden zum Evangelio, sondern es ist das Geheimniß des Him-

melreichs, Gottes, des Glaubens (wie in den obigen Stellen) zu dessen Einsicht und Annahme die Heiden sollten berufen werden. Eph. 1, 9. (welche Stelle Hr. D. T. ausgelassen hat) finde ich mich keineswegs gedrungen, iene eingeschränkte Bedeutung anzunehmen; wie sie dann auch Michaelis zwar K. 3, aber hier nicht annimmt, sondern die völligere Erkenntniß Gottes und seines Willens versteht. Ich getraue mir zwar nicht mit dem seel. Brucker zu behaupten, daß diese Erklärung den ganzen Zusammenhang und Beweis des Apostels von der Glückseeligkeit der Epheser sowol Juden als Heiden, welche aus dem von Ewigkeit her von Gott bestimmten und erwählten Gnadenwillen desselben aller himmlischen Güter theilhaftig worden seyen, verkehre; oder daß die Annahme der Heiden zum Volk Gottes kein so wichtiges Geheimniß gewesen, welches von der Welt her verborgen geblieben und erst zu der Apostel Zeiten offenbaret worden wäre, da ia in dem abrahamitischen Bunde dieser Gnadenstand aller heidnischen Völker deutlich genug sey geoffenbaret worden. Denn die Verheissung, welche dem Abraham geschah, war nicht so deutlich; und wenn man so schlüßen will, könnte man auch sagen, daß das Evangelium schon geoffenbaret gewesen sey, und daher nicht gemeynet seyn könne. Aber ich sehe auch keine Ursache, das Geheimniß auf ienen verborgenen Rathschluß Gottes, daß Juden und Heiden gleichen Antheil an der Religion Jesu nehmen sollten, einzuschränken. Der Apostel hätte v. 8. geschrieben: „Die Gnade Gottes

Gottes ist uns reichlich widerfahren und durch dieselbe ist uns alle Weisheit mitgetheilt worden.“ Wie? „durch Eröfnung des Geheimnisses seines Willens.“ Die Lehre Jesu wird auch sonst von dem Apostel die wahre, heimliche, verborgene, von Gott vor der Welt verordnete göttliche Weisheit genannt, z. E. 1. Kor. 2, 6. f. wo keine Spur von der Berufung der Heiden ist; und es läßt sich nicht so wol sagen, daß diejenigen, welchen Gott dies besondere Geheimniß habe wissen lassen, eben dadurch **mit aller Weisheit** versehen worden wären. **Die Zusammenfassung unter ein Haupt**, nämlich Christum, (v. 10.) ist die **Absicht** der allgemeinen Bekanntmachung des Geheimnisses, des Evangeliums — nicht **das Geheimniß** selbst; ob es gleich, der Sache nach allerdings wahr, daß sie ein Geheimniß war. — Auf gleiche Art kann nun auch K. 3, 3. 4. 9. ohne allen Zwang erkläret werden. Das Evangelium Christi ist Paulo geoffenbaret worden (s. Gal. 1, 11. 12. wo auch nicht blos von der Offenbarung jener kirchlichen Vereinigung die Rede ist) so wie den übrigen heiligen Aposteln und Propheten, **damit** (v. 6.) es nun, nach der ihnen ertheilten Instruction Jesu, allgemein bekannt gemacht werden sollte und auch die Heiden an der darinn enthaltenen Verheissung Theil nehmen möchten. Es ist also gar nicht nöthig, den 6ten Vers als den **Innhalt** des Geheimnisses anzusehen, und mit dem vorhergehenden durch, **nämlich**, zu verknüpfen. Man mag auch im 9ten V. κοινωνία

oder οἰκονομία lesen: so kommt der gute Verstand heraus, Paulus sey bestimmt gewesen, unter den Heiden den Reichthum Christi zu verkündigen und zu lehren, wie es Gott so verfügt und eingerichtet habe, daß das Geheimniß, das bisher verborgen geblieben, die höhere göttliche Weisheit, die Lehre Jesu, allenthalben bekannt gemacht werden sollte. — Paulus sollte nicht bloß die besondere von der Berufung der Heiden, sondern das ganze Evangelium bekannt machen; welches daher auch in der von Hrn. D. T. gleichfalls nicht bemerkten Stelle K. 6, 19. zu verstehen ist. Kol. 1, 26. wird es mit dem allgemeinen Ausdruck, **Wort Gottes**, worunter sonst die gesammte Lehre Jesu verstanden wird, verwechselt (v. 25); und v. 27. leidet ia ganz ungezwungen diese Auslegung; „wie groß der Reichthum dieses Geheimnisses, der Lehre Jesu, auch unter den Heiden sey" oder, daß der in diesem Geheimniß verborgen liegende Reichthum so groß sey, daß auch die Heiden Antheil daran nehmen könnten und sollten. K. 2, 2. hingegen ist von diesem Antheil der Heiden daran keine Spur zu sehen; der Apostel geht hier auf eine andere Materie fort. K. 4, 3. ist wiederum das **Wort** und **Geheimniß Christi** gleich bedeutend. — Ueber **Röm.** 16, 25. 26. welche Stelle Hr. D. T. gleichfalls ausgelassen, brauch ich, nach den vorigen Bemerkungen, kein Wort zu sagen.

Am

Am geneigtesten bin ich, die Stelle **Eph.** 5, 32. s. 269. nicht **von der Vereinigung der Christen mit Christo überhaupt** sondern von der **Verbindung der glaubig gewordenen Juden und Heiden zu einer Gemeinde** zu erklären. Das **Reinigen**, das **Darstellen** einer Gemeinde ohne **Flecken und Runzel** scheint mir auf die Heiden zu gehen, die von den Juden für unrein und untüchtig zur Theilnehmung am Messiasreich erklärt wurden. Hiernach ist Geheimniß nicht **Allegorie, Bild** wie Hr. D. **Ernesti** in seiner neuesten theol. Bibl. 1 B. 443. S. und 2 B. 594. Seite es erkläret, sondern eigentliches Geheimniß, eine bisher unbekannte, ganz neue, Religionslehre. **Ein erhabener Gedanke!** sagt **Bahrdt.** Wohl wahr: aber keine richtige Uebersetzung — daß man mit der von Paulo gemachten Vergleichung Christi und der Gemeinde mit einem Ehepaar keine sinnliche Tändeley treiben soll, das ist vollkommen richtig; imgleichen daß uns die Worte: **das Geheimniß ist groß**, dafür warnen können. Allein ob Paulus dem Geheimniß in dieser Absicht das Beywort, groß, gegeben habe, ist unerweißlich; und Herr **Teller** wollte auch wol nicht so verstanden seyn.

Eine Schlußanmerkung. Wenn Geheimniß auch in allen Stellen nichts weiter als eine bisher unbekannt gewesene Nachricht, eine neue Lehre bedeutet: so folgt daraus nicht, daß es keine Religionsgeheimnisse im engern Verstande gebe. Denn

man kann immer fragen: warum blieb denn diese verborgene Lehre so lange unbekannt, bis sie Gott offenbarte? Da ist denn theils aus der Natur der Sache theils aus andern Schriftstellen zu erörtern, ob es nicht deßwegen geschehen sey, weil es über die Einsicht des menschlichen Verstandes hinausgieng, sie zu entdecken, und ob er nicht, nach der einmal geschehenen göttlichen Offenbahrung derselben, dennoch zu schwach sey, sie vollkommen zu penetriren. Man hüte sich also, daß man den, welcher das Wort **Geheimniß** im N. T. nicht im dogmatischen Verstande nimmt, deßwegen sogleich für einen **Läugner der Geheimnisse** in diesem Verstande halte. Selbst D. **Bahrdt** umschreibt das dort genannte Geheimniß 1 **Tim.** 3, 16. durch **eine Wahrheit, die kein Weltweiser lehren konnte.**

Zu den übergangenen Stellen gehören noch 1 **Kor.** 13, 2; 14, 2; **Off.** 1, 20; 10, 7.

Gehorsam.) Ich erkläre mir 1 **Petr.** 1, 22. aus **Apostelgesch.** 15, 9. und verbinde **durch den Geist** nicht mit **Wahrheit** sondern, welches der Originalconstruction gemässer ist, mit dem Zeitwort. Der Sinn ist dieser: Ihr seyd, da ihr die Lehre Jesu angenommen habt und euch die Gaben des heiligen Geistes mitgetheilet worden sind, gereiniget und zu einem heiligen Volk Gottes gemacht worden.

Die

Die Eintheilung des **eignen Gehorsams Christi** in den **thätigen** und **leidenden** will ich zwar nicht in meinen Schutz nehmen: aber entschuldigen läßt sie sich doch. Auch der leidende Gehorsam ist ein thätiger. Wahr! Aber wenn doch der thätige Gehorsam sowohl in Rücksicht auf gewisse Leiden, die man gehorsamlich übernimmt und erträgt, als in Rucksicht auf andere Umstände und Verhältnisse, in guten Tagen, betrachtet werden kann: sollte es denn so unschicklich seyn, im letzten Falle dem Gehorsam das nomen generis in sensu strictiori beyzulegen? Das geschieht ja, ohne Verwirrung der Ideen, unzählichemal.

Geist.) Soll das, **einmal für allemal**, eine solche **Evidenz** bezeichnen, vor deren hellen Licht alle andere Auslegungen verschwinden und ins **Unmögliche** oder **äusserst Unwahrscheinliche** zurücksinken und welches daher schwerlich eine Aenderung unserer Ueberzeugung und Meinungen zuläßt — eine Evidenz, dergleichen z. B. die Worte haben: **Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine andere Götter neben mir haben**, oder: **Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe**, oder: **Es sind mancherley Aemter, aber es ist Ein Herr** — so muß und kann man wohl, ohne das Mahlzeichen der Heterodoxie an der Stirne zu tragen, behaupten und zugeben, daß die Persönlichkeit des heiligen Geistes, in so ferne sie von der Persönlichkeit Gottes des Vaters verschieden seyn soll, vid 3, 255. 3, 264.

noch durch kein Auslegungsgesetz **einmal für allemal** entschieden sey. Woher sonst, seit den ersten Jahrhunderten des Christenthums bis auf unsere Zeiten, so vieles Bestreiten und Bezweifeln dieser Persönlichkeit? Ist es vernünftig und billig, von allen denen, welchen sie nicht einleuchten wollte, anzunehmen, sie hätten nicht einmal so viel Verstand und Freyheit von Vorurtheilen gehabt, die evidenteste Lehre anzuerkennen, oder sie hätten ihre Augen vorsetzlich vor dem ihnen aus der Schrift entgegenstrahlenden Lichte verschlossen?

Selbst die Stelle **Matth.** 28, 19. welcher die neuesten Theologen das gröste Gewicht in dieser Sache beylegen, und welche Hr. D. **Ernesti** für den stärksten, klärsten und leichtesten Beweis erkläret hat (s. **Neueste theol. Bibl.** 2 B. S. 523), gewährt iene aus Evidenz entstehende Ueberzeugung nicht. Wenn man die Stellen aus dem ganzen Zusammenhange dessen, was die Schrift von Gott und Geist Gottes sagt, herausreißt und dann so in der Geschwindigkeit wegließt: so stellt sich freylich im ersten Augenblicke die Persöhnlichkeit des Geistes, wie die Persönlichkeit des Vaters und des Sohnes dar, und es scheint nichts evidenter als diese zu seyn. Allein wenn dann einem nachdenkenden Schriftforscher auf der einen Seite die vielen Stellen einfallen, worinn die Einheit Gottes mit den klärsten Worten gelehret wird -- auf der andern aber diejenigen, in welchem Geist Gottes unleugbar und nach allgemeinem Eingeständniß

nichts anders als Gott selbst, oder gewisse Eigenschaften, Wirkungen und Gaben desselbigen bedeutet: so ist es gewiß nicht Trug der vernünfteley oder grübelnde Philosophey, wenn er das, was ihm zuerst lichtvoll war, nur noch dunkel sieht und die Persönlichkeit des heiligen Geistes (denn die des Vaters und Jesu Christi seines Sohnes bleibt freylich im Lichte stehen), zu Verkennen anfängt. „Aber, sagt man, wie ist es möglich, sie zu verkennen. Wär kein reeller Unterschied unter Vater, Sohn und heiliger Geist: so hätte Jesus nicht eine iede Person besonders anzeigen, sondern nur sagen dürfen: Taufet sie im Namen Gottes" (s. Moshemii Elementa theologiae dogm. S. 290.) Allein wenn die Taufe eine Einführung in eine Religion war, in welcher es auf die Erkenntniß und Verehrung desienigen wahren Gottes, — dessen, den er gesandt hat — und endlich dessen, was Geist seyn soll, hauptsächlich ankam, konnte dann Jesus nicht den Geist, wie den Sohn, besonders nennen, wenn er auch gleich keine eigene Person, wie dieser wäre? — Der seel. D. Zachariä (s. dessen biblische Theologie erster Theil S. 402. ff.), der unsere Stelle, allein genommen, für keinen hinlänglichen Beweis der Dreyeinigkeit gelten läßt, glaubte mit Recht, daß, wenn im Namen so viel als auf Befehl hieße, Vater, Sohn und heiliger Geist schwerlich verschiedene Namen Einer Person seyn könnten zumal, wenn man die Namen selbst mit einander vergleichet. Es würde wenigstens, nach seiner

gar

gar richtigen Meinung ein seltsamer Befehl seyn, auf Befehl des heiligen Geistes zu taufen, wenn er nicht etwas auf gleiche Art vom Vater und Sohne verschiedenes seyn sollte, wie der Vater und Sohn untereinander selbst verschieden sind. Aber man hat auch nicht nöthig, **im Namen** durch: **auf Befehl,** zu übersetzen; wie dann Hr. D. **Zacharia** selbst diese Uebersetzung nicht angenommen hat. Wird — man übersetze dann wie man wolle — in der Stelle überhaupt angedeutet, **daß die Religion an Vater, Sohn und heiligen Geist gebunden sey,** um mich des **Ernestischen** Ausdrucks zu bedienen: so muß der Geist deßhalb nicht auch eine Person seyn, weil Vater und Sohn Personen sind; genug, wenn nur die Religion an ihn, wie an iene gebunden ist. Daß von allen dreyen auf einerley Art geredet wird, daraus folgt nicht, daß sie **in aller Rücksicht** von einer Art seyn müssen; genug, wenn sie es in der sind, von welcher die Rede ist. Ich kann hier kein Gleichniß geben, das völlig zuträfe; aber doch ein solches, aus welchem klar werden kann, daß es nicht unschicklich geredet ist, wenn man eine unpersönliche Sache auf einerley Art mit zwey Personen zusammen nennt. Gesetzt also ein Fürst hätte einen Mitregenten, und regierte sein Land auf eine ganz besondere Art, welche er **seine Justiz** nennete; — er spräche in seiner Landesordnung von dieser Justiz bald wie von einer Person, bald anders; — und nun hieße es im Artikel von der Verpflichtung der Die-

ner Staats, sie sollten **auf den Fürsten, auf seinen Mitregenten, und auf seine Justiz.** verpflichtet werden: wäre wol das unnatürlich oder lächerlich gesprochen? Oder würde man ein für allemal die Justiz für eine besondere Person ansehen müssen, weil Fürst und Mitregent zwey verschiedene Personen sind. Ich vergleiche unsere Stelle immer mit 2 **Kor.** 13, 13. die man eben- 3,255
falls für eine von den Hauptstellen hält. Gleichwie aber dort nicht ausgemacht ist, daß heiliger Geist eine Person seyn **müsse**, indem es ia einen gar guten Sinn gibt, wenn man die Worte so erklärt: Ich wünsche euch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe des Vaters, und Antheil an den Geistesgaben (s. **Röm.** 5, 5): so kann man die Taufformel auch in dem Sinn nehmen, daß die Christen getauft werden sollten, um durch die Religion, zu der sie eingeweiht werden sollten, und vermittelst dieser Taufe, der Liebe des Vaters, des Verdienstes Jesu, und der Gaben des Geistes theilhaftig zu werden. So verschwindet alle dringende Nothwendigkeit, eine besondere Persönlichkeit des heiligen Geistes anzunehmen. — Herr D. **Ernesti** scheint sowohl am angezogenen Orte, als in einem Pfingstprogramma (wovon ich aber nur die **Jenaische** Recension vor mir habe) ungemein viel darauf zu bauen, daß **Julian**, der doch für einen grossen Geist passirt, aus der Taufformel die Christen der **Dreygötterey** beschuldigte. Allein wenn das grosse Genie, **Julian**, sich hierinn irrte; warum sollte er sich allenfalls

in

in der Persönlichkeit, auf die er seine Beschuldigung gründete, nicht auch, gleich andern, die sie zu seiner Zeit annahmen, haben irren können? Und wenn es in der angeführten Recension ferner heißt, der gemeine Menschenverstand bringe diese Erklärung mit sich; so kann ich das für nichts anders als für einen höchst übereilten Ausspruch erkennen, weil dadurch allen Unitariern, darunter doch wol sehr gelehrte, scharfsinnige und fromme Männer waren, sogar der gemeine Menschenverstand abgesprochen wird. Die Ergreifung einer Erklärung vom gemeinen Menschenverstand ist wol so wenig Beweis für die hermeneutische Wahrheit derselben, als ihre Leichtigkeit. Das hat man schon oft den sogenannten Heterodoxen vorgepredigt. Sich dieses Beweises bedienen, heißt dies nicht, partheyisch streiten? oder sich selbst widerlegen? — Wenn Hr. Etatsrath **Jacobi** in seinen **Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion** zweiten Theils S. 61. f. diejenige, welche **Geist** mit *Numen* vergleichen frägt: „Haben denn die Lateiner iemals von dem Apollo und seinem Numen als von zwey verschiedenen Personen geredet? iemals gesagt: Inauguro te nomine Apollinis et numinis Apollinis?" so ist die Antwort nicht schwer. Sie **konnten** so sagen: das ist genug. Ueberdem sind **Geist**, auch wenn es keine besondere Person bedeutet, und *Numen* nicht völlig gleichbedeutend. **Geist** ist auch nicht **göttliche Kraft** überhaupt, sondern in bestimmter Bedeutung. Fragt aber

Hr.

Hr. **Jacobi** ferner: „Hat die Schrift iemals gesagt: Im Namen Gottes und seiner Kraft?" so kann man antworten: Ja, „Wo? " **Matth.** 28, 19. Ist es dann nothwendig, daß eine Redensart an mehr als Einem Ort vorkommen müsse? — Und warum, frägt noch ein anderer, (s. **Selbstgespräche: Ich bin ein Christ** 3ter Theil S. 48. f.) soll gerade auf die **Kraft Gottes,** und nicht auch auf seine Weisheit und Güte, getauft werden? Man kann ihm wieder antworten: Geist bedeutet nicht die Kraft Gottes insgemein, sondern die weisen gnädigen Wirkungen der göttlichen Allmacht, durch welche die Religion geoffenbaret, bekannt gemacht und befestiget wurde. Da fällt die kleine Spötterey über eine Taufe auf den Namen **einer Eigenschaft Gottes, die man nicht anzugeben weiß,** sogleich hinweg.

Um allen besorglichen, unbedachtsamen und absichtlichen Mißdeutungen vorzubeugen, muß ich ausdrücklich bezeugen, daß dies alles, was ich von der Taufformel geschrieben habe, keineswegs so verstanden werden dürfe, als ob ich die Persönlichkeit des heiligen Geistes durchaus nicht darinn suchen lassen wolle. Meine Meynung geht nur dahin, daß diese Stelle keinen so einleuchtenden Beweis für dieselbe enthält, als man gemeiniglich vorgiebt; und das Urtheil des seel. D. **Töllner** hat mich darinn bestätiget. „Ich finde nicht (schreibt er in seinen kurzen **vermischten Aufsätzen**

sätzen 2 Bandes 1ster Samml. S. 16. f.) daß die gewöhnliche Methode, die Dreyeinigkeit auf einzelne Schriftstellen zu gründen, die sicherste ist. Die klärste und vollkommenste Grundstelle hierüber ist ohnstreitig der Befehl Jesu, alle Menschen in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen. Ich bin auch überzeugt, daß diese Lehre nach allen darzu gehörigen Hauptsätzen in diesem Befehle wahrhaftig gegründet, und aus demselben exegetisch erweislich ist. Allein theils erfordert die exegetische Demonstration derselben aus dieser Stelle wirklich eine solche Anzahl von anderweitigen Grundsätzen und theologischen Folgerungen, daß keine einem jeden Christen aus dieser Stelle in die Augen leuchtende Evidenz dieser Lehre behauptet werden kann; theils kann solche nicht bis zu dem Grade hermenevtischer Gewißheit gebracht werden, daß die Auslegung des Dreyeinigkeitleugners ganz hermenevtisch unmöglich wäre. Wenn es nicht anderweit bekannt ist, daß der Vater, der Sohn, und der heilige Geist, drey das höchste Wesen miteinander gemein habende Personen sind, der wird sich bey diesem Befehle Jesu nichts weiter gedenken, als daß mit der Taufe ein feierliches Bekenntnis zu den in der Schrift geoffenbarten Wahrheiten vom Vater, vom Sohn und vom heiligen Geiste geschehen müsse; und er wird damit noch nichts über die innere Beschaffenheit dieser drey Gegenstände des Glaubens, und über die Vereinigung derselben in dem höchsten Wesen entschieden finden."

In

In der Hauptsache stimme ich dem seel. Manne gänzlich bey; darinn aber entferne ich mich von ihm, daß er zu glauben scheint, die Stelle gebe, beym ersten Anblick und Eindruck, nichts von der innern Beschaffenheit der drey darinn gemeldeten Gegenstände zu erkennen. Ich halte vielmehr dafür, daß zwar beym ersten Lesen derselben die Idee von drey Personen die erste und natürlichste sey; daß dies aber noch kein Zeichen von der Wahrheit derselben und der Evidenz der Stelle sey, indem iene Idee so bald ins Dunkle gesetzt wird, als man die übrigen Stellen von der Einheit Gottes und vom Geiste Gottes, wovon eine ziemliche Menge die Idee der Persönlichkeit nicht erwecket, in sein Gedächtniß zurücke ruft. Noch einmal: ich sage nicht, daß durch diese die Persönlichkeit des heiligen Geistes aufgehoben wird, sondern nur — die Evidenz davon. Und so urtheil ich von allen übrigen hieher gehörigen Stellen. Ich spreche ihnen zusammengenommen die Kraft, die Persönlichkeit des heiligen Geistes zu behaupten, keinesweges ab, sondern nur die Kraft einer alle andere Vorstellungen einmal für allemal ausschliesenden Evidenz.

Ehe ich weiter gehe, muß ich bemerken, daß Herr D. **Teller** diese Stelle weder hier, noch an andern Orten seines Wörterbuches angeführet hat. Dies kommt dem B. der **Selbstgespräche: Ich bin ein Christ** (3ter Theil S. 37.) sehr sonderbar vor, er besorgt, diese Auslassung

könnte bey Schwächern von einigem Gewichte seyn, oder doch Verdacht erwecken; er glaubt, es gehöre die Stelle und der darinn enthaltene Lehrsatz zu denjenigen, über welche sich, **nach seiner Ueberzeugung**, zu erklären, die Pflicht eines christlichen Lehrers sey. Aber ist denn in dieser Auslassung gerade etwas Sonderbares, etwas Absichtliches zu suchen? Kann sie nicht das Werk der Uebereilung, besonders bey einem Manne seyn, der sich sonst nicht scheut, seine Meynungen freymüthig zu entdecken? Und wenn wir das nicht annehmen wollen, kann nicht die Auslassung für eine Art von Erklärung, was er von dieser Stelle denke, angesehen werden? Da er die allgemeine Aeusserung gethan hatte, daß die Persönlichkeit des heiligen Geistes nicht einmal für allemal festgesetzt werden könnte: so gilt dies ia auch von diesem Orte. Und da er andern nur so weit vorgehen wollte, als er sie **sicher** führen könnte: so lies er die Stelle vielleicht deßwegen aus, weil er hier, nach seiner Ueberzeugung, andere noch nicht **sicher** führen konnte, und ihren wahren Sinn selber noch nicht bey sich ausgemacht hatte. Herr **Hegelmeyer** erinnert sich zwar selber, daß Hr. **D. Teller** in einer neuern Schrift, nämlich in den **Antitheſen zu Harwoods vier Abhandlungen** seine Erklärung dieser Stelle vorgetragen habe; wovon ich weiter unten reden werde. Demohngeachtet bleibt es ihm sonderbar, daß er diese Erklärung nicht auch im Wörterbuch, wohin sie eigentlich gehörte, habe geben wollen. Haben

wir

wir aber, (wenn auch des **jüngern Philalethes** Erklärungen allemal auch die **Tellerischen** seyn sollten) nicht Grund, statt geheimen finstern Argwohn zu hegen, lieber zu sagen, er war zuvor selber nicht so gewiß, daß er andere sicher zu führen hofte?

Zum Schlusse. **Ein für allemal** kann also, nach obiger Erklärung und Einschränkung, die Persönlichkeit des heiligen Geistes nicht festgesetzt werden. Die Auslegungsgesetze, die sich der Herr Cons. Rath **Teller** ehmals in seinem Lehrbuche selber vorgeschrieben hatte, um diese Persönlichkeit darzuthun, reichen nicht bis zur Erweisung ihrer Evidenz hin, so gut und brauchbar sie auch immer sind und seyn mögen. Ich kann mich hier nicht so weit ausbreiten, um solches zu erweisen; gehe vielmehr weiter und frage: Ist denn ein Auslegungsgesetz vorhanden, welches zulänglich wäre, festzusetzen, daß einmal für allemal unter dem heiligen Geist **keine** von dem Vater und Sohn verschiedene, mit beyden wirkende Person verstanden werden müsse? Es scheint, **theils**, als ob manche Trinitarier die Bejahung dieser Frage für eine nothwendige Folge der vorigen Behauptung, daß die Persönlichkeit des heiligen Geistes nicht einmal für allemal entschieden werden könne, hielten, und daher auf diese Behauptung einen ungegründeten Verdacht werfen, weil doch diese Folge wirklich nicht erweislich gemacht werden kann, **theils** als ob manche Antitrinitarier ihrem System die

Evidenz beyzulegen gedächten, welche sie dem trinitarischen absprechen. Daß aber auch sie in diesem Falle viel zu partheyisch urtheilen, erhellet auch schon aus der Menge derer, welche der Dreyeinigkeitslehre von ie her aufrichtig ergeben gewesen sind und welche man insgesamt auf die unbilligste Art für dumme, nichtdenkende, und von eisernen Banden des Vorurtheils gefesselte Köpfe erklären müßte, wenn irgend ein unitarisches System eine solche Evidenz hätte, daß nun ein für allemal kein persönlicher heiliger Geist geglaubt werden könnte. Man fängt auch wirklich in unsern Tagen an, der Dreyeinigkeitslehre wieder mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. So frey der seel. **Töllner** urtheilte, so verschwieg er doch die Schwierigkeiten des Sabellianismus und Arianismus nicht (s. dessen **theol. Untersuchungen** erstes Stück Nro. II.); und in den Zusätzen zu dem **Leben des Joh. Bunkels** *) stehen Abhandlungen, aus welchen man sich gründlich belehren kann, daß die unitarischen Begriffe eben so wenig diejenige Evidenz haben, als die trinitarischen, welche man ihnen beyzulegen sich gröstentheils angewöhnet hat. So vieles auch der neueste Bestreiter der Dreyeinigkeit, der seel. D. **Gruner**, in seinen *Instit. theol.*

*) Herr Nicolai könnte sich mit vielen theologischen Lesern, die aus Ueberdruß des Bergsteigens und Sumpfüberspringens den Bunkel unwillig zurückgelegt hatten, nicht besser aussöhnen, als wenn er einen besondern Abdruck der Zusätze in einem wohlfeilen Preiß lieferte.

theol. dogmat. der hergebrachten Lehre mit und ohne Grund entgegengesetzt hat: so hat er doch seiner neuaufgestellten **Reuschischen** Dreyeinigkeit keine Evidenz und Festigkeit geben können. Er baut ein System vom **Logos und Pneuma** auf, das gewiß eben so viele Unschriftmäßigkeiten und Schwierigkeiten hat, als man der gemeinen Lehre vorgeworfen und zum Theil erwiesen hat.

„Und was nun zu thun?" Evidenz hat we- J. 265.
der die Persönlichkeit noch Unpersönlichkeit des hei- J. 255.
ligen Geistes. Also laßt uns einander weder we-
gen dieser, noch wegen iener verlachen, und noch viel weniger feindseelig behandeln und verdammen. Keine laßt uns iemals so geradezu für Irrthum, sondern höchstens nur für Irrthum in unsern Augen —— nie für einen seelenverderblichen ausschreyen. Der **Sabellianer** erkennt den heiligen Geist für keine besondere Person der Gottheit, aus Verehrung der einigen Gottheit; der Trinitarier spricht ihm die Persönlichkeit zu, und verehrt auch nur die einige Gottheit. Kann diese einige Gottheit auf einen von beiden zürnen, wenn er, nach bestmöglichster Untersuchung einer nicht ganz evidenten Wahrheit, mit gutem Herzen, irrt? Und wenn Gott nicht zürnt, sollten wir uns unsers kleinen ungöttlichen Zorns, der in versteckte oder sichtbare Verachtung und in scheinheilige Verdammungssentenzen ausbricht, nicht von ganzem Herzen schämen?

„Aber indifferent seyn, und keine Parthey ergreifen? Und welche?“ Die, auf welcher ihr das **Uebergewicht der Wahrscheinlichkeit** findet. Denn warum sollte man in der Religion allein überall Evidenz verlangen? Dies wäre so unbillig, als bey ihr allein ewig auf beide Seiten hinhinken, und nie mit sich selber einig werden. Ich glaube aber nicht, daß die Unpersönlichkeit des heiligen Geistes schon so wahrscheinlich gemacht worden sey, daß die Persönlichkeit schon vor der Hand für verloren gegeben werden müßte. Doch ich muß zu unserm V. zurückkehren.

Geist bedeutet **die ganze Lehre Jesu.** Aber woher dieser Sprachgebrauch? Dies hätte mit zwey Worten angegeben werden sollen.

Zu dem, was ich zu **Joh.** 3, 5. 6. schon oben unter dem Artikel: **geboren**, geschrieben habe, setze ich noch dieses hinzu: Welch ein Zwang, **Wasser und Geist** zuerst in **geistliches Wasser** verwandeln, und alsdann dieses gleichsam wieder zurück in **Geist** schlechthin übersetzen? daß **Geist** das zweitemal allein steht, daraus folgt nicht, daß **Wasser und Geist** nicht mehr sagen wolle. Wie oft läßt ein Schriftsteller von zwey miteinander verbundenen Ideen die eine fahren, und verfolgt nur die andere, zumal wenn es die Hauptidee ist. **Vom Geist geboren** ist wol nichts anders als **von Gott geboren** K. 1, 13. welches freylich durch das Evangelium geschieht.

Geist

Geist Joh. 6, 63. hat man auch vom **Stand der Erhöhung Christi** verstehen wollen. Eine Bedeutung, die, wenn sie auch aus andern Stellen erweislich wäre (welches ich hier nicht untersuchen kann), doch in dieser nicht statt findet. **Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben.** — Wer kann da an das himmlische Leben Jesu gedenken?

Genau genommen ist nicht **Geist**, sondern **Gesetz des Geistes Röm.** 8, 2. das Evangelium. Da ihm das **Gesetz der Sünde** entgegen gestellt wird; so muß **Geist** den Begriff der höhern, göttlichen **Heiligung** in sich schlüßen.

Wenn **Röm.** 7, 6. vom **alten** geschriebenen **Gesetz** die Rede seyn soll, wie Hr. D. **Teller** oben S. 66. übersetzte: so müßte der Gegensatz das **neue Evangelium** seyn. Aber Paulus redet vielmehr von der **neuen Gemüthsart und Aufführung**, die das Evangelium vorschreibt und wirkt. Und so wäre dann **Luthers** Uebersezung: **das alte und neue Wesen** expressiver und vozüglicher.

Ueber **Röm.** 8, 9. hab ich mich schon oben (1 **Theil** S. 185.) erklärt. Hier noch dieses! Was sollen **göttliche Gesinnungen** seyn? **Gottähnliche** oder **Gottwohlgefällige** Gesinnungen? Es läuft zwar beydes auf eins hinaus; aber es bleibt doch immer ein kleiner Unterschied

übrig. Das erste Beywort, dessen sich der V. gleich unten bey der Erklärung des 14ten Verses bedienet hat, schickte sich am besten zu den **Christusähnlichen Gesinnungen** die er unter dem Geiste Christi versteht. Allein ich kann mich noch nicht überzeugen, daß das **Bewohntwerden vom Geiste Gottes** ein **Beherrschtwerden** (Ein Tropus für einen andern gesetzt!) **von gottähnlichen Gesinnungen** anzeige, ohngeachtet freylich der, in welchem Gottes Geist wohnet, dergleichen Gesinnungen hat. Und wie erklärt denn der Hr. D. die vorhergehenden Worte: **Ihr seyd geistlich.** Ich habe unter dem Artikel: **geistlich**, keine Anzeige davon gefunden. Nähme er aber auch hier die zweite Bedeutung des Worts Geist an: so käme ja der tautologische Verstand heraus: **Ihr habt göttliche Gesinnungen, so euch anders göttliche Gesinnungen beherrschen** — Hr. D. **Griesbach** erklärt in seinen Pfingstprogrammen vom Jahr 1776 und 1777 worinn er die wahre Bedeutung des Worts **Geist** im 8ten Kap. des Briefs an die Römer untersucht, die Stelle so: wofern ihr geistlich gesinnet seyd. Gottes Geist heißt hier eine **Gott wohlgefällige Gesinnung**; so wie **Christus Geist** eine solche **Gesinnung, als Christus von den Seinigen verlangt** (s. Allgemeine theol. Bibliotheck 9ter B. S. 312.) „Allein auch hier ist die Folge nicht recht verständlich: Ihr seyd geistlich, wofern ihr geistlich gesinnet seyd. Es kommt alles, dünkt mich, auf die deutlich-

liche und richtige Vorstellung des 5ten Verses an; wofür ich die folgende **Griesbachische** auch nicht erkennen kann: „**Die da fleischlich sind,** die ihren verkehrten Neigungen folgen, **die sind fleischlich gesinnet,** sind nur auf die Dinge dieser Welt und dasjenige, was die Sinne vergnügt, bedacht; **die aber geistlich sind,** diejenigen, bey welchen sich diese gebesserte Gemüthsart findet, **die sind geistlich gesinnet,** richten ihre Gedanken auf geistliche Dinge, auf die Ausübung der Tugend und Gottseeligkeit." Hier ist viel Willkührliches; und es laufen die Ideen in einander hinein. Man möchte sagen: das versteht sich von selbst, daß ieder seiner verbesserten oder unverbesserten Gemüthsart gemäß handelt. Mich dünkt also, (denn entscheiden will ich nichts) **fleischlich und geistlich seyn** gehe nicht auf die **Gemüthsart,** welche vielmehr durch das folgende **gesinnet seyn,** angezeiget wird, sondern **auf den äusserlichen Zustand vor und nach dem Uebertritt zur Geistesreligion des Christenthums.** Diejenigen, welche noch ihrer alten angebornen, zu ihrer Heiligung unvermögenden Religion ergeben sind, sind verderbte Menschen; diejenigen aber, welche der Geistesreligion Christi anhangen, bekommen durch sie eine bessere Gedenkungsart. Ihr aber, fährt nun Paulus fort, befindet euch nicht mehr in eurer vorigen Religionslage: ihr habt sie verändert; ihr seyd zur Geistesreligion hinübergetretten; denn Gottes Geist wohnt ja unter euch, zu einem Beweis, daß

3270.

ihr zu Gottes Volk gehöret, unter welchem er zu wohnen verheissen hat. Hättet ihr freylich diesen Geist Christi nicht, so würdet ihr ihm nicht angehören. Aber er wohnt wirklich unter euch; und ihr steht und lebt also iezt in einer ganz andern Verfassung. Und daher seyd ihr auch (v. 12. f.) nicht mehr verbunden, nach iener alten Verfassung zu leben u. s. w. — Auch dem seel. D. **Gruner** war in seinen Instit. theol. dogm. §. 272. der **Geist Gottes und Christi** hier, und in vielen andern Stellen, nichts anders als **der moralische Zustand eines Gerechtfertigten;** wo es aber sonderbar lautet, wenn nun der folgende §. überschrieben ist: *Spiritus hic hominem totum sanctificat.* — Herr Pastor **Lange** meynt **im vierten Stücke** seiner **exegetischen Versuche** S. 596, das **Wohnen** schicke sich so wohl auf die Person des heiligen Geistes als auf die Gesinnungen Gottes und Christi: **den Geist haben** aber besser auf das letzte. Es muß ihm 1 **Joh.** 2, 23; 5, 12. 2 **Joh.** 9. nicht eingefallen seyn; und obgleich das Wohnen von bleibender Gesinnung gesagt werden kann, so ist es doch immer schicklicher, das Wohnen Gottes oder des Geistes Gottes auf göttliche Wirkungen zu ziehen, denn diese Erklärung ist dem anderweitigen Sprachgebrauch, wo Wohnen von Gott prädicirt wird, gemässer.

Welche der Geist Gottes treibt v. 14. und welche Gottähnliche Gesinnungen haben

ben, sind wie Ursache und Wirkung (principium et principiatum) verschieden.

Der Geist des Sohnes Gal. 4, 6. den Gott, wie den Sohn selbst (v. 4), gesandt, ist nicht der **kindliche Sinn des Sohnes**, sondern der Geist, den der Vater im Namen des Sohnes sandte (**Joh.** 14, 26.) und durch welchen ein kindlicher Sinn gegen Gott gewirket wird. Dies geschah sowol durch die Lehren des Evangelii als durch die Wunder und Gnadengaben, womit es bekräftiget wurde, deren Inhalt und Mittheilung das Herz mit einer kindlichen Zuversicht zu der allgemeinen Liebe des himmlischen Vaters erfüllete. Herr D. **Moldenhauer**, der ebenfalls hier die kindliche Gemüthsart Jesu findet, nimmt doch dabey eine Wirkung des heiligen Geistes an; er leitet sie aber aus dem **Senden** ab, welches einen göttlichen Ursprung anzeige. Aber warum sollten wir nicht lieber gleich in dem **Geist des Sohnes** die wirkende Ursache, daß wir Gott als unsern Vater verehren und also einen kindlichen Sinn haben können, finden? „Weil auch die Glaubigen des A. T. den heiligen Geist hatten.“ Aber muß er denn, wo er ist, Geist der Kindschaft seyn? Und ist es nicht allgemein eingestanden, daß das Maas des Geistes im A. und N. T. einander nicht gleich sey? Dort war es nicht bis zum kindlichen Sinn voll — daß ich mich so ausdrücke — wie hier. „**Röm.** 8, 15. kommt auch der kindliche Geist im Gegensatz des knechtischen, welchen

chen die Glaubigen des A. T. hatten." Aber wie folgt hieraus, daß unter dem Geist des Sohnes seine persönliche, kindliche Gesinnung gegen Gott verstanden werde? Höchstens folgt daraus, Geist des Sohnes sey der kindliche Geist, der vom Sohne stammt und ihm zu verdanken ist. Aber es ist auch nicht nöthig, **Röm.** 8. unter dem **Geiste der Kindschaft** eine **kindliche Gemüthsart** zu verstehen. Diese ist unter der Kindschaft begriffen oder eine Folge davon; und der Geist ist die wirkende Ursache und Versicherung davon, (siehe auch **Löllners** vermischte Aufsätze 2ten Bandes 2te Samml. Nro. III.)

Woher bekamen die Apostel ihren beherzten freudigen Sinn? Vom heiligen Geist. Und so ist es klar, daß **Geist der Kraft** 2 **Tim.** 1, 7. mehr sagen wolle als Heldenmuth, oder beherzter Sinn. Man lese auch nur den vorhergehenden Vers. **Der Geist** ist das Gnadengeschenk, das dem Timotheus **durch Auflegung der Hände** zu Theil ward — und das war doch wol keine Gemüthsart.

Kindliche Gesinnungen sind für die Stellen
3, 270 1 **Joh.** 3, 24; 4, 13. kein angemessener Ausdruck, da überall die Idee von der Kindschaft bey Gott nicht darinnen herrscht; und überhaupt kann Geist hier nicht Gesinnung heissen. Man lese nur in beiden Stellen die folgenden Verse, so wird man auf **die ausserordentlichen Geistesgaben** hin-

hingeleitet werden, besonders auf diejenigen, welche er unter der Salbung K. 2, 20. 27. versteht. Diese Gaben werden ja auch sonst als Beweise und Zeichen der Gegenwart, Einwohnung, und Liebe Gottes vorgestellt; und so sagt Johannes auch hier, daß die Christen an dem Geiste, den ihnen Gott gegeben habe, erkennen könnten, daß er in ihnen bleibe. Daß vorher das Halten seiner Gebote, und die Liebe gegen andre Menschen, zu einem gleichen Kennzeichen gemacht worden, beweiset nicht, daß Geist die gute moralische Gesinnung bedeuten müsse. Wer den Johannes mit Bedacht gelesen hat, dem können seine schnellen Uebergänge von einem Gedanken zum andern nicht unbekannt seyn. Nachdem er aber die Mittheilung des Geistes für ein Merkmal der liebreichen fortdaurenden Verbindung Gottes mit den glaubigen, liebreichen und seinem Befehl gehorsamen Christen angegeben hatte: so lehrt er darauf, wie man sich in diesem Stück vor Betrug und Irrthum zu verwahren habe, und eignet nur denen den wahren Geist Gottes zu, welche bekennen, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist. K. 4, 1. ff. Daher kommt es, daß er, nachdem er im 15ten Vers wiederhohlter geschrieben hatte: **daran erkennen wir** u. s. w., er im 16ten hinzusetzt: **Und wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt**, und wir sind also keine falsche Propheten, wir sind von Gott, haben den wahren Geist Gottes, und in ihm und der durch ihn uns geoffenbarten

barten Lehre von der Sendung des Heilandes in die Welt den untrüglichsten Beweis, daß Gott uns liebet und in uns bleibet. Wie manche Auslegungen, die zwar viele gute Gedanken in sich fassen, aber doch unrichtig und meist ziemlich willkührlich und gezwungen sind, hat die Verfehlung dieses Zusammenhanges und Gesichtspunktes, aus welchem diese Stellen betrachtet werden müssen, erzeugt!

Daß 2 **Kor.** 1, 22. der **Geist** auch nichts als evangelische Gesinnungen bedeute, dazu gehöret Beweis, daß sie entweder allein oder mehr als alles andere, was sonst dem Geiste zugeschrieben wird, die Befestigung im Glauben, die Versicherung von der uneingeschränkten Liebe Gottes, und die Bekräftigung der Verheissungen einer künftigen Erlösung und Glückseeligkeit mit sich führen. Es kann aber wohl nicht geleugnet werden, daß auch die sogenannten **Wundergaben des Geistes**, nach der Vorstellung der Schrift, einen solchen Beweis in sich fassen; und da die Korinthische Gemeinde mit diesen so reichlich versehen war (1 **Kor.** 1, 3. f. K. 12. 13. 14), wie natürlich ist es, daß wir sie hier vorzüglich unter dem Geiste verstehen?

Die Stelle 1 **Kor.** 6, 17. kann füglicher zu der dritten Bedeutungsklasse gerechnet werden. Zuvor schrieb der Apostel: **Wer sich an eine Hure hängt, der ist Ein Leib mit ihr.** Jetzt

macht

macht er den Gegensatz: **Wer dem Herrn anhängt, der ist** gleichsam Ein Herz und **Eine Seele mit ihm.** Ein solcher hegt dann freylich keine andere als **rechtschaffene Gesinnungen;** aber diese sind doch nicht die Idee, welche durch die Worte **Ein Geist** zunächst erwecket wird.

Es ist auch wahr, daß niemand, der durch gottähnliche Gesinnungen regieret wird, Jesum lästern kann: so wie niemand ihm gehorchen kann, der sie nicht besitzt (das letzte muß so viel heissen: der sie nicht erlangen sollte. Denn, um Jesu gehorchen zu können, werden nicht dergleichen Gesinnungen vorausgesetzt, sondern der Gehorsam gegen Jesum und die Befolgung seiner Vorschriften soll sie vielmehr hervorbringen). Aber es erhellet aus dem ganzen Zusammenhange, worinn die Stelle 1 **Kor.** 12, 3. steht, daß **Geist** darinn nicht gottähnliche Gesinnungen, sondern die ausserordentlichen Geistesgaben, besonders die unmittelbaren göttlichen Offenbahrungen und Eingebungen, bedeute. Diese verlieh Gott zur Verherrlichung Jesu; und wenn also jemand Jesum lästerte, so musten alle seine vorgegebene göttliche Eingebungen, aus denen er vermeintlich redete, Betrügerey seyn; so wie niemand aus eigener Vernunft und Kraft den gekreuzigten Jesus von Nazareth für den Herrn und Christus Gottes würde haben erkennen und verehren können, woferne er nicht durch die Offenbahrungen und Wunder des

Gei-

Geistes dafür deklarirt und legitimirt worden wäre.

Hieher gehört nun auch die in den **Tellerischen Antithesen** vorkommende Erklärung der sogenannten Taufformel **Matth.** 28, 19., deren ich oben Erwähnung that; denn auch in dieser wird **Geist** für **evangelische** Gesinnung genommen. „Es ist wohl zu merken (heißt es daselbst) daß hier das Prädicat **Gott** ganz verschwiegen wird, und also dies nur eine Verpflichtung der Christen seyn soll, einen allgemeinen Vater aller (im Gegensatz gegen die einseitige Vorstellung der Juden, daß sie allein Gott zum Vater hätten,) zu erkennen — seinen Sohn für das anzunehmen, wozu er ihnen von Gott gemacht ist — **und sich evangelischer Gesinnungen zu befleissigen.**" Daß auf die Auslassung des Worts **Gott** hier nichts ankomme, ist schon von andern richtig erinnert worden. Aber ich sehe auch keinen Grund, warum der Geist, wenn man ihm auch keine besondere Persönlichkeit zugestehen wollte, hier gerade auf die evangelischen Gesinnungen eingeschränkt werden müßte. Es müssen vielmehr alle Prädicate des Geistes, so viel ihrer in der äusserlichen und innerlichen Anrichtung der Religion Jesu zusammenfliessen, auch hier bey der Taufe auf den Namen des Geistes zusammengefaßt werden. In dieser Absicht scheint mir folgende **Semlerische** Erklärung mehr Beyfall zu verdienen: „**des Vaters**, wider die bisherige Unwissenheit und

Aber-

Aberglauben der Heiden; **des Sohnes**, zum Unterschied der andern Juden, welche Jesum nicht für den Christus hielten; **des heiligen Geistes**, zur besondern Verbindlichkeit der nunmehrigen Christen, welche alle Einrichtungen und Lehren der Apostel (folglich auch ihre Schriften, die aus Eingebung oder innerlicher Wirkung des heiligen Geistes herrühren) und ihrer Nachfolger als göttliche Aussprüche und Verordnungen annehmen sollten.“

Eben so wenig läßt sich **Geist** in der Stelle 3, 255.
2 **Kor.** 13, 13. auf die **evangelischen Gesinnungen** einschränken, wie in den obgedachten **Antithesen** gleichfalls geschieht, wo der jüngere Philalethes diese Erklärung vorträgt: „Hier ist es deutlich, daß Gott in der Personalität des Vaters von Jesu unterschieden, diesem nur das Prädicat **Herr** beygelegt, und den Korinthern vermittelst der erfreulichen Erscheinung Jesu Christi, als ihres Oberhauptes und der dadurch offenbaren allgemeinen Liebe Gottes gemeinschaftliche **evangelische Gesinnungen** angewünscht werden. Es ist hier gar nicht von dem die Rede, was in Gott ist.“ *)

Herr

*) In der allgemeinen theologischen Bibliothek 1 B. S. 213. wird zur ganzen zweiten Bedeutungsclasse des Wortes Geist die Erinnerung gemacht, daß, **Gesinnungen**, die volle Idee des Wortes nicht erschöpfe, welches die feine und wichtige Idee herr-

Herr Lange nimmt auch Matth. 26, 41. den Geist für **den vom heiligen Geist regierten Willen**, welcher gut sey, da hingegen die natürlichen Kräfte zu schwach wären, Gutes zu thun. Darf ich eine Vermuthung wagen, so könnte in Geist und Fleisch eine Dilogie stecken, welche in sentenziosen Reden nichts ungewöhnliches ist. So wie die **Seele**, der Wille, der Jünger, geneigt war, mit Jesu gerne zu wachen, ihre körperliche Schwachheit aber solches nicht zuließ: so machte sie der **Geist**, das, was sie durch höhere göttliche Erleuchtung und Verfügung von Jesu erkannt und geglaubt haben und die ganze neue Richtung, die sie dadurch bekamen, willig und bereit, alles für ihn zu wagen und ihm getreu zu bleiben, aber es war doch immer von ihrer menschlichen Schwachheit Gefahr des Gegentheils zu besorgen.

Schon oben hab ich erinnert, daß **Röm.** 8, 15. der Geist der Kindschaft nicht die **kindliche Gesschende** Gesinnungen in sich schliesse, welche Herr T. selbst gefühlt zu haben scheine, besonders da, wo er Werke des bösen Geistes durch **herrschende** Sünden erklärte. — Freylich ia fühlte das Herr T., und man darf den Beweis nicht so weit herholen. „So euch göttliche Gesinnungen **beherrschen**" erklärt er ia selbst die Stelle **Röm.** 8, 9; und nach dem deutschen Redgebrauch ist auch **Gesinnung** schlechthin so viel als herrschende Gesinnung oder moralischer Character, nicht bloß Entschluß und Meinung in einzelnen Fällen. Das **herrschen** hat erst die Sprachmode aufgebracht.

Gemüthsart (nach welcher Erklärung die Stelle auch zu der vorigen Classe hätte gezogen werden können) sondern den **Geist** bezeichne, **der** nicht eine knechtische, sondern **eine kindliche Gemüthsart wirket.** Schon der folgende 16te Vers bestättiget dieses; denn daselbst wird der **Geist der Kindschaft** von dem **Geiste der Glaubigen,** (den Hr. D. T. aber ganz aus seiner Erklärung dieses Verses wegläßt) unterschieden, und da ist doch wol natürlicher, daß jener etwas ausser diesem sich befindendes, als daß er die Gemüthsart desselbigen sey. Daß glaubig gewordene Heiden Gottes Kinder werden sollten, ohngeachtet sie nie zum Volke Gottes gehört hatten, und daß glaubig gewordene Juden es blieben, wenn sie sich gleich vom ehemaligen Volk Gottes trennten, das war keine Sache, davon man aus **inniwendiger Gesinnung und Gemüthsart** Versicherung und Ueberzeugung bekam. Es war eine freye gnädige Einrichtung Gottes, die auf **Verheissungen** und **Thatsachen** beruhete. Diese waren der Geist, der ihrem Geiste Zeugniß gab, daß sie Gottes Kinder seyen. — Es ist auch nicht nöthig, (wie Herr. D. **Mosche** thut) zwar unter dem Geiste der Kindschaft den heiligen Geist zu verstehen, aber wo von dem Geiste der Knechtschaft geredet wird, **Geist** für **Gesinnung** zu nehmen. **Geist** steht beidesmal in einerley Bedeutung: der heilige Geist, den wir empfangen haben, ist kein Geist der Knechtschaft, sondern der Kindschaft.

So kann ich auch nicht einsehen, wie eben derselbe **Geist** v. 27. vom **Herzen** der Christen erklären kann, da er im vorhergehenden V. den heiligen Geist darunter verstand. In beiden Versen ist ia vom Geist die Rede, der die Glaubigen vertritt; und wenn dieser im 26sten Verse der heilige Geist ist, so muß er es auch im 27sten seyn. Freylich wäre der Ausdruck: **der Herzensforscher weiß des heiligen Geistes Gedanken,** unschicklich, wie der Hr. D. **Griesbach** erinnert, woferne die **eignen** Gedanken des heiligen Geistes zu verstehen wären. Aber **der Sinn des Geistes** sind ia die zuvor genannten Seufzer, wodurch der Geist den leidenden Christen zu Hülfe kommt. Diese entstehen im Herzen; und sie sind also, wie alle andere menschliche Gedanken, dem Herzensforscher bekannt. „Aber — wendet Herr D. **Griesbach** ferner ein — ist das vom heiligen Geist gewirkte Gebet zu verstehen, so kommt bey den Worten: **er vertritt die Heiligen nach dem Willen Gottes,** der frostige Gedanke heraus, als ob ein solches Gebet auch etwas, das dem Willen Gottes nicht gemäß wäre, enthalten könnte." Nun versteh ich entweder diese Schwierigkeit nicht, oder sie gehört zu den Knoten, die man in Binsen sucht. Wenn die Apostel und Christen, ihrer eigenen Einsicht und Ueberlegung überlassen, beteten, so konnten sie leicht etwas von Gott bitten, das mit seinem Willen und Rathschluß nicht übereingekommen wäre. Allein das hatten sie bey ihren vom Geiste Gottes gewirkten Gebetern nicht

zu

zu befürchten. Ist dies nun ein frostiger Gedanke? Wenn man einmahl gelesen hat, daß Jesus seine Jünger ermunterte, sie sollten, wenn sie bedrängt würden, nicht ängstlich besorgt seyn, was und wie sie zu ihrer Verantwortung reden sollten, indem es ihnen durch den Geist in den Sinn gegeben werden sollte: so wird man, wenn man von einem Geiste höret, der den Glaubigen, welche nicht wissen, was und wie sie in Bedrängnissen beten sollen, Beystand leisten und sie also beten lehren soll, gewiß nicht so leicht auf die Idee geleitet werden, daß dieser Geist nichts anders als **die gottähnliche Gemüthsart** sey, so viel Schwierigkeiten und Dunkelheiten in dieser Stelle auch immer zurückbleiben mögen. — Es sey mir erlaubt, hier noch einige flüchtige Gedanken — denn für nichts weiter kann und will ich sie ausgeben — zu eröfnen, die ich bey dieser Stelle gehabt habe. **Einmal:** Müssen denn die **Seufzer** gerade die stumme Herzenssprache, oder unbestimmte Sehnsucht und Bitte um Hülfe, seyn? Seufzer sind **Klagen und Gebete in der Noth;** und sollte nicht Pauli Meynung seyn: Wir wissen zwar nicht, aber der Geist lehret es uns, was wir (bestimmt oder unbestimmt) beten sollen. (**Eph.** 6, 18.) **Zweitens:** Ich weiß nicht, was unaussprechliche Seufzer seyn sollen. Sollte es denn ein Verlangen der Seele geben, das schlechterdings nicht mit Worten ausgedrückt werden könnte? Wie, wenn Gebeter darunter zu verstehen wären, welche dem Beter nicht in den

Sinn gekommen wären, und also auch **nicht hätten** von ihm **ausgesprochen werden können**, woferne nicht der heilige Geist ihren Inhalt in ihrer Seele hervorgebracht hätte? **Drittens:** Der Zusatz: der die Herzen kennet, weiß was der Sinn des Geistes sey, scheinen es mir nicht nothwendig zu machen, daß vom blossen unausgedrückten Herzensverlangen die Rede seyn müsse; denn es ist ia iedes Gebet eine Sache des Herzens. Sollte hier aber nicht insbesondere die Meynung dahin gehen: der Herzensforscher weiß, daß das, was wir bitten, nicht unsere eigene Einfälle, sondern der Sinn des Geistes sey; denn die Art, wie der Geist den Heiligen beystehet, ist **göttlich.** Und dies leitet mich auf den **vierten** Gedanken: Sollte κατα θεον hier nicht vielmehr den unmittelbaren Ursprung der Gebete, als ihre Gemäßheit mit dem göttlichen Willen anzeigen? Irgendwo redet z. B. der Martyrer **Justin** vom Gerichte, das οι ημετεροι KATA ΘEON κηρυττουσιν προγωνοι προφηται.

Eben deßwegen, weil auf die **Stärke des Geistes Luc. 1, 40.** gleich die **Weisheit** folgt, welche auch im A. T. oft dem Geiste Gottes zugeschrieben wird **Ex. 31, 3. Deut 34, 9.**, wollte ich iene nicht schlechthin von der **Stärke der Vernunft**, sondern von der **ausserordentlichen göttlichen** Geistesstärke des jungen Jesus, wovon der Evangelist nachher ein merkwürdiges Beyspiel anführt, verstehen.

Ich will den Unterschied zwischen **Seele** und **Geist**, den Hr. T. bey der Stelle 1 **Thess.** 5, 23. angiebt, nicht läugnen. Aber es wird auch eingestanden werden müssen, daß dieser Unterschied nicht überall statt finde, wo beide Wörter beysammen stehen, so daß sie entweder völlig synonymisch gebraucht werden, oder durch das eine das Ganze, durch das andere ein besonderes Vermögen desselben ausgedrückt wird. Maria wollte **Luc.** 1, 46. f. gewiß nicht sagen, daß sie vermittelst ihrer mit den Thieren gemein besitzenden Bewegungs- und Empfindungskräften den Herrn erheben, und ihr vernünftiges Vermögen sich Gottes, ihres Heilandes, erfreue. **Seele** und **Geist** ist ihr in der Begeisterung, in der sie spricht, einerley, ohne an subtile Unterscheidungen zu denken. Und so hat vielleicht auch Paulus an dergleichen nicht gedacht, als er gerührt den Schlußwunsch hinschrieb. Wenn sonst Seele und Leib einander entgegengesetzt werden: so bedeutet iene nicht die thierische Kräfte des Menschen, sondern die ganze Seele (**Matth.** 10, 28.) Wollte man sie also auch in unserer Stelle von dem Geiste unterscheiden: so kann man ia auch den Geist von ihrem höhern Vermögen, Seele aber ohne Einschränkung auf eine gewisse Kraft derselben verstehen. Doch es erklären andere Ausleger z. B. **Michaelis** und der seel. **Zachariä**, den Geist auch hier von den Geistesgaben (s. v. 19.) Ich will ihre Beweise nicht wiederholen, sondern vielmehr die Bemerkung hinzufügen, daß auch an andern Orten von den Gei-

stesgaben auf die Zeit der Erscheinung Christi und der damit verbundenen Erlösung zu reden kommt. 1 Kor. 1, 7. f. Eph. 4, 30. Nur steht mir die Ungewöhnlichkeit des Ausdrucks: euer Geist, bey dieser Erklärung im Wege. Aber vielleicht soll sich das, euer, auf alle drey folgende Wörter beziehen, und ist also beym ersten nicht so genau zu nehmen. — Herr Prof. Lösner schreibt in seinen Observatt. ad N. T. e Philone gleichfalls: πνεῦμα refertur ad *rationem et intellectum*, qui etiam νοῦς dicitur: ψυχὴ autem ad *sensus*, *cupiditates*, *perturbationes*, quas cum brutis homo communes habet. Aber die aus dem Philo angeführten Stellen scheinen die Sache nicht hinlänglich zu erweisen. Leg. Alleg. II. p. 90. C. δύο ἐσιν ἐξ ὧν συνέσαμεν, ψυχή τε καὶ σῶμα. τὸ μὲν ἓν σῶμα ἐκ γῆς δεδημιῦργηται. ἡ δὲ ψυχὴ, αἰθερος ἐσὶν ἀπόπλασμα θεῖον. Ἐνεφύσησε γὰρ εἰς τὸ πρόσωπον αὐτῦ πνεῦμα ζωῆς; ὁ θεὸς. Ich finde in dieser Stelle keinen Grund zu iener Unterscheidung; vielmehr wird darinn πνευμα mit ψυχη vertauschet. Quod det. pot. insid. p. 170. B. πνεῦμα ἐσὶν ἡ ψυχῆς ὐσια, πνευμα est animi vis primaria et praecipua. In diesen Worten wird ia ψυχὴ deutlich vom gainzen Wesen der Seele gebraucht; denn was wäre das für ein Sinn: die Vernunft ist die Hauptkraft der thierischen Empfindungsvermögen im Menschen? De migr. Abr. p. 398. A. βελησθέντες ὅλον τὸ τῆς ψυχῆς ἄλογον ἐνζωπυρῆσαι μέρος, τὸν δε νοῦν διαφθεῖραι. Hier wird nicht νους und ψυχὴ, sondern νοῦς und τῆς ψυχῆς ἄλογον μέρος

einan-

einander entgegengesetzt: so wie in der folgenden Stelle Quis rer. div. her. p. 512. der νῦς ausdrücklich τὸ λογικὸν ψυχῆς μέρος heißt.

Auch **Ebr.** 4, 12. ist es nicht nöthig, unter Seel und Geist die **Kraft zum Leben und zum Denken** zu verstehen. **Seel und Geist** sind hier im Grunde nichts anders, als die nachher genannten **Gedanken und Sinnen des Herzens.** Ich stelle mir die Meynung des Apostels so vor. Er vergleicht das Wort Gottes oder die göttlichen Drohungen mit einem zweyschneidigen Schwerdt; weil sie den Unglaubigen, wie aus dem traurigen Beyspiel der Israeliten erhellet, den Tod so unausbleiblich zuziehen, als Seele und Leib bey einem Menschen durch einen einzigen Schwerdtstreich getrennet werden kann. Er legt aber auch dem Drohworte Gottes eine weit grössere Schärfe bey, als einem zweyschneidigen Schwerdte. Dieses kann nur den Leib, die Glieder und Fugen desselben durchdringen und auflösen; durch die Seele kann es nicht fahren; aber die Drohungen Gottes erstrecken sich bis dahin; man ist bey den geheimsten Gedanken und Neigungen zum Unglauben und Abfall vor ihnen nicht gesichert, sondern hat in diesem Fall das geschärfteste Urtheil zu erwarten. Des Herrn Ritters **Michaelis** Umschreibung: „sie dringen ein, bis sie **Athem und Geist** vom Leibe scheiden, bis sie die geheimsten Fugen unsers Leibs und das innerste Mark der Knochen auflösen und zertrennen" scheint mir also

den Sinn des Apostels nicht ganz auszudrücken. Er will nicht nur sagen, daß, nach göttlicher Drohung, der Tod eine unausbleibliche Folge des Unglaubens sey, sondern er will auch, unter dem Bilde eines bis in das Innerste des menschlichen Körpers dringenden Schwerdtes, zu erkennen geben, daß man die Kraft der göttlichen Drohungen nicht durch scheinbares äusserliches Bezeigen eludiren könne, indem solche bis in das Innerste der Seele gleichsam hineindrängen und nach der wahren Beschaffenheit desselben vollzogen würden. Diese Emphase der Redensart, wovon der Beweis in den folgenden Worten liegt, vermisse ich auch in der Umschreibung des seel. **Zacharia:** „Was Gott redet, ist von mächtiger Kraft und Wirkung (folglich auch iede Drohung Gottes äusserst furchtbar, und mit gewissem schrecklichem Erfolge verbunden.) Es ist empfindlicher in seiner Erfüllung, als der Schmerz einer Wunde von einem auf beiden Seiten geschärften Schwerdte, es dringet ein **bis aufs Leben und den Othem** (bis zum schmerzlichsten Tode) bis es die Fugen des Leibes zerschneidet, und das Mark der Knochen durchdringet." Ich meine, diese Wirkung hat das Wort Gottes mit einem Schwerdte gemein. Aber der Apostel legt ihm noch eine durchdringendere Kraft bey; es geht, schreibt er emphatisch, bis an Seel und Geist d. i. raubt nicht nur das Leben, sondern bestraft auch die verborgensten Gesinnungen des Herzens, wie er, um den Tropus aufzuhellen, gleich beyfüget. — Herr **D. Bahrdt**

läßt

läßt in seinen **neuesten Offenbahrungen** die Worte, **Seel und Geist**, gar nicht hören. Er umschreibt den ganzen Vers so: „Gottes Drohungen sind nicht leere Worte, sondern sie sind wirksam und kräftig, gleich einem zweyschneidigen Schwerdt, das im Augenblick alle Glieder und Gebeine durchstreift und verwundet, so daß keine Rettung ist.“ Doch in der Anmerkung redet er von dem Degen, womit das Wort Gottes verglichen wird, der auf einen Stoß bis an den Ort dringt, wo sich das **körperliche Leben** von der **Seele** scheidet d. i. bis durchs Herz. Mich dünkt aber, es werde hier eine Scheidung angenommen, an die der Apostel so wenig dachte, als er die Fugen des Körpers und das Mark als die zwey Extreme der körperlichen Vereinigung darstellen wollte. — **Der Brief an die Hebräer** (Leipzig im Schwickertischen Verlage 1776.) gibt uns folgende Uebersetzung: „Was Gott sagt, das hat Kraft und Leben; kein zweyschneidiges Schwerdt kann so scharf seyn; ganz dringt es bis in die Seele, und schneidet bis auf Mark und Bein“ mit der Anmerkung: „Gottes Drohungen sind höchst empfindlich, sie ziehen die traurigsten Folgen nach sich. Dies heißt nun allegorisch; Sie verwunden, wie ein Schwerdt, so daß es bis in die Seele schmerzt. Und wenn man sagte: Gottes Drohungen schlagen die tiefsten schmerzhaftesten Wunden; so wäre es eben dieselbe Allegorie.“ Diese Erklärung empfiehlt sich durch ihre Simplicität; allein sie scheint mir doch den Nachdruck der Wor-

te nicht zu erschöpfen. Die Auslegung derer hingegen, welche auch hier **Geist** von den **geistlichen in der Wiedergeburt empfangenen Kräften**, die **Seele** aber von den **natürlichen** verstehen (s. Joh. Bened. Carpzovii sacras Exercitat. in S. Paulli Epist. ad Hebr. ex Philone Alex. — **Erklärende Umschreibung sämtl. apost. Briefe** — *Christi. Frid. Schmidii Observ. super Epist. ad Ebr.*) ist so handgreiflich unrichtig, daß sie beynahe keiner Widerlegung bedarf.

Ich will eben auch mit dem nicht streiten, der **Gal.** 5, 16-25. unter Geist die **Vernunft** versteht; indem es leicht auf einen Wortstreit hinauslaufen möchte. Aber so viel ist doch gewiß, 1) daß das Wort **Geist**, wenn es auch Vernunft bedeuten kann, diese Bedeutung doch nirgend im N. T. da hat, wo von den neuen Anstalten zur Verbesserung der Religion und des Menschengeschlechtes, welche Gott durch Jesum Christum getroffen hat, die Rede ist. Da ist Geist allemal das **Evangelium**, mit all seinen **Lehren, Grundsätzen, Triebwerken, moralischen Kräften** und dadurch abgezweckter und möglich gemachter **Gedenkungsart**, wodurch es sich nicht nur vom Heidenthum, sondern auch vom Gesetz und Judenthum, welches doch auch einen höhern Ursprung hatte, an Vollkommenheit unterschied und in seiner Göttlichkeit zeigte. Ich kann es hier auf eine complete Induktion ankommen lassen.

2) daß,

2) daß, obgleich ein und eben derselbe Schriftsteller einerley Wort in zwey verschiedenen Schriften, bey verschiedenen Veranlassungen, in verschiedenen Bedeutungen nehmen kann, dies doch hier der Fall nicht sey. Die Aehnlichkeit des Innhalts der Briefe Pauli an die Römer und an die Galater in den Abschnitten, wo von **Fleisch, Gesetz, Geist, Glaube** gehandelt wird, ist bisher von allen Auslegern wahrgenommen worden; und wenn also im Brief an die Römer **Geist** nicht schlechthin **Vernunft** heißt, wo besonders vom **Wandel nach dem Geist** die Rede ist, K. 8, 1. ff. wo Hr. D. T. selber erkennet, indem er diese Stellen zu den zwey ersten Classen gerechnet hat, warum sollte der Wandel im Geist im Briefe an die Galater etwas anders bedeuten, da überall nichts im ganzen Zusammenhange vorkommt, welches uns nöthigte, diese Bedeutung zu verlassen? 3) daß **evangelisch leben** und **vernünftig leben** zwar in so ferne einerley ist, als derjenige, welcher evangelisch lebt, auch vernünftig lebt; aber nicht umgekehrt. Man kann, wenn man nicht mit den Worten spielen und mit dem Märtyrer **Justin** auch den Socrates zu einem Christen machen will, nicht sagen: Wer vernünftig lebt, lebt auch evangelisch. (s. den ersten Theil dieser Schrift S. 293. f.) Und wozu also hier das zweydeutige: **vernünftig leben,** welches der Unverständige und Argwöhnische so leicht mißverstehen und mißbrauchen könnte? —— Ueberdiß scheint mir der Satz: **Wandelt als vernünftige**

tige Menschen, so werdet ihr nicht sinnlichen Lüsten folgen, ziemlich ins Identische zu fallen; und Paulus redet für mich richtiger, wenn ich ihn sagen lasse: Wandelt im Geist, wie es das Christenthum fordert und mit sich bringt: so werdet ihr vernünftig denkende und handelnde Menschen seyn, die sich von der Sinnlichkeit nicht beherrschen lassen. — Was insbesondere den 25sten Vers betrift, so hängt die richtige Vorstellung seines Sinnes mit von dem Innhalt des 24sten ab. Christen kreuzigen ihr Fleisch; und sie sind in so ferne als Todte anzusehen; Aber in einer andern Rücksicht leben sie — in der neuen Sphäre des Geistes. Und nun müssen sie auch im Geiste, nach den Grundsätzen und Einrichtungen dieser Verfassung, in welche sie durch jenen moralischen Tod hinübergetretten sind, wandeln; so wie sie vorher dem Fleisch gemäß, worinn sie gelebt hatten, wandelten. Ländlich, sittlich! pflegen wir unter ähnlichen Umständen zu sagen. Geist scheint mir hier also nicht sowol die in der Seele des Christen bereits angerichtete evangelische Gedenkungsart und Gesinnung, als vielmehr die veränderte äussere Geistes-Lage, worein der zum Christenthum übergetrettene Jude und Heide gekommen ist, anzudeuten. Denn war wohl die Ermahnung nöthig: So wir durch den Geist wirklich ein gebessertes geheiligtes Gemüth bekommen haben, so laßt es uns auch durch einen christlichen Lebenswandel zeigen? Wer einmal innerlich so gesinnet ist, wie es diejenigen

christ-

christlichen Religionslehren erfordern, durch welche der Geist Gottes die innere Besserung oder Heiligung befördert, der wird ohnehin mit der innern guten Gesinnung ein unsträfliches äusserliches Verhalten verbinden. Nothwendiger ist die Erinnerung, es nicht dabey bewendet seyn zu lassen, daß man ietzt in der neuen Religionsverfassung lebe, sondern nach der Norm derselben sein ganzes innerliches und äusserliches Verhalten einzurichten. Der Gegensatz im **Geiste leben**, und **im Geiste wandeln** erfordert nicht, daß ienes die innerliche Gesinnung anzeige, weil dieses den äusserlichen Lebenswandel bezeichne. Dies würde nicht folgen, wenn auch das letztere richtig wäre. Aber das **Wandeln** ist nicht so sehr auf das äusserliche Verhalten einzuschränken, daß dadurch die innerliche Gesinnung ausgeschlossen würde. Es begreift beides; so wie auch das **leben** eben nicht gerade vom innwendigen geistigen Leben, sondern überhaupt von dem **Leben unter der Oekonomie des Geistes**, das dem **Leben unter dem Gesetz** entgegenstehet, zu nehmen ist.

Wir kommen zur **fünften** Classe. Zuerst von den darunter befindlichen Stellen — und dann von der vorangeschickten allgemeinen Anmerkung!

Lehrgabe — was soll dies heissen und in sich begreifen? Alles, was erfordert wurde, um Jesum als den ausserordentlichen Lehrer darzustel-

len

len, wozu er von Gott bestimmt war, — also **Offenbahrung** dessen, was er lehren und thun sollte, was geschehen werde und von ihm bekannt gemacht werden sollte, **Antrieb und Drang,** dies und jenes vorzunehmen und vorzutragen; **Wunder-Kraft** zur Bestättigung seiner göttlichen Sendung und Lehre? Oder soll die Lehrgabe, abgesondert von dem Vermögen, Wunder zu verrichten, betrachtet werden? Oder nichts anders seyn, als was wir so nennen — die Geschicklichkeit, natürlich bekannte d. i. aus fremdem menschlichem Unterricht und eigenem Nachdenken geschöpfte Wahrheiten, vermittelst natürlicher Fähigkeit, Uebung und empfangener Anweisung dazu, auf eine faßliche und überzeugende Art andern beyzubringen? Man müßte, wenn man irgendwo die Lehrgabe Christi in letzter Bedeutung nehmen wollte, seiner ganzen Geschichte widersprechen, welche deutlich beweiset, daß seine Lehrgabe etwas ganz anderes gewesen sey, als was bey andern Menschen auch das **ausserordentlichste Talent zum Lehren** ist (**Matth.** 13, 54. ff. **K.** 16, 17. **Joh.** 1, 18; 3, 31. f. 5, 20; 8, 26. ff; 12, 50; 17, 8. siehe auch **K.** 16, 13.) Die mittlere Bedeutung **Apost.** 10, 38. anzunehmen, seh ich keinen Grund; denn es geschieht gleich darauf der **wohlthätigen Wunder** Jesu Erwähnung. Wollte man sagen, diese würden durch das Wort, **Kraft,** bezeichnet, so folgt daraus nicht, daß **Geist** die Lehrgabe, in eingeschränkter Bedeutung — **Weisheit** geben es

hier

hier andere Uebersetzer — bezeichne. Geist ist vielmehr der **Innbegriff** aller Gaben, wodurch Jesus der Christ ward, oder, noch genauer zu reden, **die Urquelle** dieser Gaben; man mag hernach **Kraft** für **die ganze** aus dieser Quelle abgeleitete **Kraft**, und in so fern mit Geist für synonymisch erklären, oder insbesondere die Kraft, Wunder zu thun, darunter verstehen. Auch **Luc.** 4, 18. verglichen mit **Jes.** 61, 1. steht **Geist** ganz uneingeschränkt in der vollen Bedeutung, nach welcher Einsichten, Reden, und Thaten der alttestamentlichen Propheten dem Geiste zugeschrieben werden.

Die, zu welchen Johannes **Matth.** 3, 11. **Luc.** 3, 16 redete, werden auf keinerley Art als Personen beschrieben, welche zum Lehramte bestimmt waren; und es ist also nicht abzusehen, warum der Geist, mit welchem sie Christus taufen würde, eigentlich die Lehrgabe seyn sollte. Herr D. **Semler** ist zwar der Meynung (s. in dessen **Hallischen Sammlungen zur Beförder. theologischer Gelehrsamkeit.** Erstes Stück 1767. den **Versuch einer Beobachtung über das Wort** ὁδηγὸς im N T. §. 5.) daß alle, von denen es heißt, **der heil. Geist kam über sie,** von nun an einen unmittelbaren Beruf bekommen hätten, andern ebenfalls das Evangelium zu predigen; und so hätte Cornelius samt allen bey ihm versammelten Personen, nachdem sie eine innere ausserordentliche Ueberzeugung von den Haupt-

wahrheiten der christlichen Religion empfangen hätten, angefangen, dieselbe in anderer Gegenwart zu bekennen, **und sich zum öfentlichen Lehren gegen andere so gar selbst** anzubieten, so daß hier die ersten Lehrer aus den Heiden entstanden wären. **Apostelgesch.** 10, 44. ff. Allein dies ist weiter nichts als eine Hypothese, die noch vielen Zweifeln unterworfen ist. Das **Hochpreisen Gottes** ist kein Lehren im eigentlichen Verstande.

B, 27A

Joh. 20, 20. sollen, auch nach **Gerhards** Meynung, nur noch die **Amtsgaben** gemeint und den Aposteln mitgetheilt, die Mittheilung der **Wundergaben** hingegen auf den nächstfolgenden Pfingsttag verspart worden seyn. Nicht zu gedenken aber, daß der Unterschied zwischen Amts- und Wundergaben nicht gar richtig ist, indem die Wundergaben auch Amtsgaben waren: so erlauben uns die deutlichen Aussprüche Jesu, worinn den Aposteln befohlen war, den verheissenen Geist erst nach seiner Himmelfarth zu erwarten, keineswegs, hier an eine vorläufige partiale Mittheilung desselben zu gedenken. Ich sehe also die Worte: Nehmet hin den heiligen Geist! mit andern Auslegern nur als eine, mit einer symbolischen Handlung verknüpfte Verheissung dessen an, was ihnen mitgetheilt werden sollte. Den Worten ist dies nicht zuwider, wie Hr. **Lange** in seinen **exeg. Versuchen** S. 614. meint. Bey der Einsetzung des heil. Abendmals sollte der Leib Jesu

erst

erst getödet werden; und doch sagte Jesus: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib! Darf ich bey dieser Gelegenheit fragen: ob, wenn Christus gesprochen hätte: λαβετε, τουτο εστι το πνευμα αγιον, man auch gelehrt haben würde, der heilige Geist sey den Aposteln **in, mit** und **unter** dem Hauche mitgetheilt worden u. s. w.

Die Meynung, daß **zuerst** der heilige Geist **nur** über die Apostel ausgegossen worden sey **Apostelg.** 2, 1. ff. (welche auch Hr. D. **Leß** in seiner Comment. de donis Spiritus S. miraculosis P. I. 1766. S. 41. ff. vertheidiget) ist so wenig entschieden, als es überhaupt erwiesen, daß der heilige Geist blos deßwegen über die Apostel ausgegossen worden, um sie zum Lehren tüchtig zu machen. Ich würde mich von meinem Ziel zu weit verlieren, wenn ich diese Sache hier untersuchen wollte; und will mich hier nur auf den 14ten und 15ten Vers berufen, wo Petrus nebst seinen Mitaposteln von den übrigen, die zu ihrer Gesellschaft gehörten, deutlich unterschieden werden. Ist aber der heilige Geist auch über andere Jünger, und **Jüngerinnen Jesu**, ausgegossen worden, so muß er nicht nothwendiger Weise die Lehrgabe seyn; so wie das **Verkündigen der grossen Thaten Gottes** kein eigentliches Lehren ist. **Wer Gott lobet und preiset, ist noch kein Lehrer.**

„Die Propheten haben geredet, so wie sie ihr ausserordentliches Talent zum Lehren dazu antrieb.“ Dies soll 2 Pet. 1, 22. stehen, wo vorhergeht, es sey noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden? Was ich aus Antrieb meines Talentes rede, rede ich allemal aus meinem Kopfe, nach eigner Einsicht und Willkühr.

Nicht nach dem Maas Joh. 3, 34. mit **sparsam**, verwechseln, ist nicht ganz genau. Was nach einem gewissen Maas ausgetheilet wird, wird deßwegen nicht sparsam ausgetheilet; es kann ja ein **grosses Maas** seyn.

Es geht ohnstreitig sehr wohl an, **Geist** und **Weissagung** 1 Thess. 5, 19. für einerley zu halten. Man kann aber auch den **Geist**, im allgemeinern Verstande, von den Geistesgaben überhaupt nehmen, von denen hernach der Apostel auf eine besondere, nämlich auf die **Weissagungsgabe**, zu reden kommt. „Keiner unter euch vernachläßige und verachte die Geistesgabe, welche er empfangen hat (s. 1 **Tim** 4, 14.) Insbesondere aber schätzet ja die Gabe der Weissagung (gegen andere z. E. die Sprachengabe 1 **Kor.** XIII. und XIV.) nicht geringe, ihr möget sie selbst oder es mögen sie andere empfangen haben.“ Auch in Ansehung der Prädikate, die hier vorkommen, stimmen die Erklärungen anderer Ausleger mit der **Tellerischen** nicht überein, wenn sie gleich Geist

und Weissagung von ein und eben derselben Sache erklären. Nach unserm V. ermahnt Paulus die Begeisterten, sie sollten die Gabe, welche sie hätten, nicht unterdrücken; nach andern Auslegern ermahnet er die Thessalonicher insgemein, dem Gebrauch iener Gabe keine Hinderniſſe in den Weg zu legen. Ohngeachtet aber das Wort, **unterdrücken**, hier keinen deutlichen Sinn giebt: so zieh ich doch die erstere Erklärung vor s. 2 **Tim.** 1, 6. „Die Weissagung verachtet nicht" läßt Hr. D. T. vom Paulus denen gesaget werden, welche die Gabe nicht hatten; hingegen referirt Hr. Conrector **Nicolai** in Bremen beede Ermahnungen auf diejenigen, welche die Gabe hatten, und **dämpfen** und **verachten** ist bey ihm einerley. „Unterdrückt die begeisterten Erhebungen eures Herzens zum Lobe Gottes nicht. Schwächt bey euch das Vermögen, heilige Lieder zu dichten, nicht."

Wie ebengedachter Herr **Nicolai**, der den terischen Erklärungen so oft folgt, bey der Stelle 1 **Kor.** 14, 32. die so natürliche und richtige Erklärung seines Führers verlassen, und in die Stelle den **mir** ganz neuen Sinn legen konnte? — „Auch das ist noch ein Vorzug der heiligen Begeisterung vor dem Gebrauch der Sprachen, daß ein göttlicher Dichter den andern an dichterischem Feuer übertrift."

Man kann und wird bey solchen Personen, von welchen es heißt, **sie seyen voll heiligen**

Geistes geworden, eine grosse Freudigkeit, oder, was wir Entzückung nennen, gewahr werden. Allein dies berechtiget uns keineswegs, unter dem Geiste zunächst diese Freudigkeit zu verstehen, und die Reden oder Gesichte dieser Personen blos aus dieser Freudigkeit, als aus ihrer Quelle, herzuleiten. Oder wenn man sich ia die Freudigkeit hauptsächlich bey dem Worte denken müßte, so müßte man sich solche **als eine vom Geist gewirkte**, d. i. aus gewissen vom Geist herrührenden Vorstellungen, Aufschlüssen und Aussichten entstandene Freudigkeit gedenken (wie der **Freude im heiligen Geist** mehrmal in dem N. T. Erwähnung geschieht) — nicht umgekehrt diese Vorstellungen aus iener Freudigkeit und Entzückung erklären. Ich gebe gerne zu, daß ein im hohen Grade Erfreuter oder ein Entzückter auf neue Ideen geleitet werden kann, die er vorhin nicht hatte. Aber diese neue Ideen sind doch allemal aus dem ganzen vorhergehenden Gedankensystem des Entzückten gesponnen, und hängen mit demselben zusammen, wenn auch der Verbindungsfaden so subtil seyn sollte, daß er dem schwachen Menschenauge kaum sichtbar wäre, und weder der Entzückte selbst, noch andere die eigentliche Art und Weise dieses Ausspinnens und Zusammenhängens anzugeben wüßten. Aber wo hat iemals die höchste freudige Empfindung gewisser geist- und herzerhebender Lehren, oder das Entzücken über gewisse erwünschte und heilvolle Eräugnisse, ein solches **positives** Wissen, Bekanntmachen, und

Vor-

Vorherverkündigen solcher Zufälligkeiten hervorgebracht, als z. B. der Umstand war, daß Maria die Mutter des Messias sey, welches Elisabeth, voll des heiligen Geistes, Luc. 1, 41. ff. wußte und sagte? So stark sie auch von den freudigen Empfindungen des Glücks, daß der Messias bald erscheinen und der Sohn, den sie in ihrem Alter noch gebähren würde, der erste Herold desselben seyn sollte, hingerissen worden seyn mochte, so konnte sie doch ohnmöglich vermuthen, geschweige dann positiv wissen, daß von ihrer Anverwandtin, Maria, der Messias gebohren werden würde, wofern es ihr nicht auf anderweitige Art bekannt gemacht worden wäre. Und auf welche Art erfuhr sie es denn? Durch den Engel? Machte ihr dieser die nahe Geburt des Messias von der Maria bekannt, so wie er diese von der Schwangerschaft der Elisabeth benachrichtigte? Hiervon schweigt die Geschichte. Oder hatte sie die ganze Sache von der Maria selber vernommen, ehe sie noch selbst kam, oder beym ersten Eintritt ins Haus? Auch hiervon sagt der Geschichtschreiber nichts: seine Erzählung widerspricht dieser Vermuthung vielmehr. So bald Elisabeth den Gruß der Maria gehöret hatte, so bald erklärte sie solche, ohne zuvor sich weiter mit ihr unterredet zu haben, für die Mutter ihres Herrn. Woher wußte sie also dieses? Es bleibt uns nichts übrig, als was wir **Eingebung** und **Offenbahrung** nennen, welche dann freylich mit einer grossen Lebhaftigkeit des Geistes und Gemüths verbunden war. —

Ferner, läugne ich keineswegs, daß hohe Freudigkeit und Entzückung auch den ungeübtesten Sprecher beredter macht, als er sonst ist, und den geübten, aus dem Stegreife vielleicht, eben so lebhaft und nachdrücklich oder noch besser sich ausdrücken lehrt, als er sonst pflegte oder, nach vorhergegangener längerer Meditation gethan haben würde. Aber waren denn die Leute voll heiligen Geistes, Männer und Frauen, kunstverständige Dichter und Redner, deren entzücktes Herz ietzt überfloß? Oder reicht das, was sie vorbringen, nicht über die Manier hinaus, wie auch ietzt zuweilen kunstlose im Affekt ein paar starke Wörtchen fahren lassen oder regelloß declamiren? Ist, was sie vorbringen, weiter nichts als ein **Cento** geborgter alttestamentlicher Redensarten, die iedermann mit leichter Mühe so zusammensetzen konnte? Und ist das ordentlicher, gewöhnlicher freudiger Herzenserguß, wenn zwey Frauenzimmer, Elisabeth und Maria, voreinander dastehen und dichterisch und metrisch sich glückwünschen und Gott preisen? Mich dünkt, es sey fühlbar, daß das keine gewöhnliche Scene aus dem gemeinen Leben sey; und es kommt hier, wie beym **Zacharias** v. 67. und öfters, wo vom **voll Geistes werden** die Rede ist, **göttliche Offenbahrung — Tüchtigmachung zum Ausdruck** und **Vortrag** gewisser **Empfindungen** und **Vorstellungen** — und ein **starker Antrieb**, der nicht schweigen läßt und sich über Gewohnheit und Mode unbedenklich hinwegsetzet, zusammen.

Man

Man darf kein Stück vom andern trennen, — V. 67. wird sogar, **weissagen**, beygesetzt; und wie kommt es nun, daß Hr. D. **Teller**, welcher 1 **Thess.** 5, 19. **Eph.** 5, 18. **Geist** und **Weissagung** in einer Bedeutung nahm, hier den Begriff der **Freudigkeit** damit verbindet?

Freudigkeit kann 2 **Kor.** 6, 6. neben **Langmuth** und **Freundlichkeit** gar wohl stehen; aber das ist kein determinirender Grund, der das Willkührliche dieser Bedeutung aufhübe. — Andern ist auch hier der heilige Geist **die heilige Gesinnung**. — Herr **Heß** läßt die Worte: **in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heil. Geist, in ungefärbter Liebe** (aus bloßem Versehen vielleicht) gar aus. — Eine Tugend, urtheilt Hr. Past. **Lange**, muß gemeint seyn, weil das Wort unter lauter Tugenden steht. Eine schlechte Folge! Es geht ja auch, **Erkenntniß**, vorher; und wie? wenn ich sagte: „ich diene Gott durch meine Wissenschaft, durch meine Leutseeligkeit, **durch mein Vermögen**, durch meine Menschenliebe" würde, **Vermögen**, eine Tugend anzeigen, weil es unter Tugendnamen steht? — Ich erkläre Geist auch hier von den **Geistesgaben**, und ich finde nicht, daß dadurch der Zusammenhang zerrüttet würde, sondern er läuft mir ordentlich fort. Paulus will, nach meiner Meynung sagen: Wir beweisen uns als Diener Gottes durch die **Erduldung** grosser Leiden und Beschwerden; wir leiden

aber nicht als Uebelthäter, sondern wir sind Diener Gottes, die sich ihrer Unschuld und Rechtschaffenheit bewußt sind und ihrer **Erkenntniß** gemäß handeln. Dies Wissen aber bläht uns nicht auf (1 **Kor.** 8, 1); es macht uns nicht menschenfeindlich; wir beweisen vielmehr gegen jedermann alle **Sanftmuth und Freundlichkeit;** und so vergessen wir auch über den **Geistesgaben,** womit Gott uns seine Diener ausgerüstet hat, eine **ungeheuchelte Liebe** nicht (1 **Kor.** 13). Vielleicht könnte man auch **Geist** hier in eben der vielumfassenden Bedeutung nehmen, worinn er in der Redensart: **Amt des Geistes,** steht. Vielleicht will Paulus sagen: „Wir führen das Amt des Geistes, aber mit aller Liebe, doch ohne der Wahrheit etwas zu vergeben, für die wir mit aller Macht streiten." Vielleicht — eine dritte mögliche Erklärung, auf welche mich die Stelle **Gal.** 5, 22. leitet — ist dieses der Sinn: Bey aller Erkenntniß behalten wir Sanftmuth und Güte bey, die eine Frucht des Geistes ist, wie Liebe überhaupt: wir dienen Gott im heiligen Geist, indem wir uns einer lautern Liebe befleissigen." Man wähle, was man will; man wird bey jeder Wahl den Sprachgebrauch und die Analogie der Schrift mehr vor sich haben, als wenn man **die Freudigkeit** einschiebet.

1 **Thess.** 1, 5. darf man sie um so weniger hineinschieben, da gleich im folgenden V. von der

Freu-

Freude des Geistes (die doch auch wol keine Freude der Freudigkeit seyn kann) geredet wird. Der Apostel schreibt: „Es blieb nicht beym blossen Reden; es kam zu Thaten, die ich durch Gottes Geist verrichtete, und welche ein hinreichender Ueberzeugungsgrund von der Göttlichkeit meiner unter euch vorgetragenen Lehre waren.“ Was soll denn dieser Erklärung im Wege stehen? — Herr Nicolai in Bremen umschreibt die Stelle so: Meine Predigt des Evangelii hat unter euch nicht ein bloß äusserliches Bekenntniß desselben hervorgebracht, sondern sich in Thaten, in rechtschaffenen Gesinnungen, welche der heilige Geist wirket, und in einer muthigen Freudigkeit, für dasselbe alles zu thun und zu übernehmen, gezeiget.“ Da ist also (wie bey andern Auslegern) die πληροφορια die Freudigkeit; Es ist aber diese Erklärung auch der wahren Bedeutung des λογος s. 1 Kor. 2, 4. und dem Zusammenhang zuwider; denn erst im folgenden erzählt Paulus, wie die Thessalonicher das Evangelium aufgenommen hatten; hier berichtet er, wie er es vorgetragen habe.

In dem Wörterbuche wird Apostg. 2, 4. von der Lehrgabe erkläret; in den Zusätzen von der Freudigkeit. Mit welchem Grunde? erhellet aus den obigen Anmerkungen. — Ja, eben deßwegen, weil K. 4, 8. vergl. 13. 31. die Freudigkeit besonders genannt wird, ist es natürlicher, den heiligen Geist, als die Quelle derselben, davon zu unter-

unterscheiden. Wenn von Berauschten erzählt würde: „Sie wurden alle voll, und redeten alles, was sie dachten, kek heraus" würde es jemand einfallen, zu sagen, Vollseyn sey hier von der Kekheit zu verstehen? Herr **D. Leß** behauptet in seiner schon oft citirten Abhandlung (S. 42. f.) mit Grunde, daß hier an keine **neue Mittheilung der Wundergaben** zu gedenken sey. Wenn er aber dafür hält, daß hier nur ein **wunderbarer Antrieb zum Reden** bezeichnet werde (so wie auch Herr **Lange** insbesondere Trieb, Eifer, Muth und Freudigkeit, sich zu verantworten und von Jesu zu zeugen, angedeutet findet) so ist das eine unerweißliche Einschränkung. Ich habe oben erinnert, daß alles zusammengenommen werden müsse, was **heil. Geist**, umfaßt. Da, wo die Apostel sich vor Gericht zu verantworten hatten, ist diese Einschränkung desto ungegründeter, da ihnen Jesus nicht bloß verheissen hatte, daß sie in einem solchen Falle eine grosse Freudigkeit zu ihrer Vertheidigung empfinden würden, sondern vielmehr, daß sie wegen des **Was** und **Wie** ihrer Verantwortung unbesorgt seyn könnten, indem es ihnen so an die Hand gegeben werden würde, daß nicht so wohl sie selbst die Sprecher wären, als vielmehr der heilige Geist dafür anzusehen sey. (**Matth.** 10, 19. f.) Es gieng auch die Verwunderung der Herren des hohen Raths (v. 13.) nicht blos auf die Freudigkeit der Apostel, sondern auch auf den Inhalt und die Art

ihres Vortrags, dergleichen sie von **ungelehrten Layen** nicht erwarteten.

Ich mag **Apostelg.** 6, 1. ff. lesen, wie ich will, so finde ich nichts, das mich beym 3ten V. hauptsächlich auf die Idee eines grossen Maases der Freudigkeit, worauf man bey der Diakonenwahl gesehen hätte, hinleitete — nichts, das mich hinderte, den Geist von den ausserordentlichen Wundergaben zu verstehen, die einem von den erwählten Diakonen, dem Stephanus, deutlich genug beygelegt werden (v. 8-10.) Man wird vielleicht denken, für einen Allmosenpfleger seyen dergleichen Geistesgaben entbehrlich gewesen. Ich will es zugeben. Allein, da einmal solche Geistesbegabte da waren, warum sollten nicht vorzüglich solche zu einem öffentlichen Amte erwählt worden seyn können, zumalen da ihre Bemühungen nicht blos auf die Allmosenverwaltung eingeschränkt waren, wie wir am Stephanus sehen. Es haben auch andere Exegeten, die in den nächstvorhergehenden Stellen mit unserm V. den Geist von Freudigkeit erklärten z. E. **Bahrdt** und **Nicolai**, doch hier diese Idee fahren lassen, und **Einsicht und Weisheit von Gott**, *) **Erkenntniß im Christenthum und in der Schrift** dafür gesetzt; wozu uns aber auch der Bey-

*) In der zweiten Edition seines N. T. ist es so verändert: „die mit dem heiligen Gottesgeist, besonders aber mit Verstand und Klugheit begabet wären."

Beysatz, **Weisheit**, nicht zwinge, sondern vielmehr determinirt, **Geist** uneingeschränkt stehen zu lassen. Herr **Lange** gibt folgende Erklärung: „Leute, die viele geistliche Gaben besitzen, **vornemlich Frömmigkeit und Redlichkeit** (das zeigt schon die vorhergehende Redensart: **die ein gutes Zeugniß haben**, an) und alsdann auch gehörige Klugheit in **Austheilung der Allmosen**. (Diese Bestimmung macht v. 1c. unwahrscheinlich). Eben so wenig ist der heilige Geist hier **brünstige Liebe gegen Gott und dringender Trieb, ohne Rücksicht auf sich selbst und seinen Nutzen, die Ehre Gottes und das Beste anderer zu befördern**; wie ihn D. **Moldenhauer** erklärt. Da hat man mehr aus dem Begriff des Allmosenpflegers, als nach dem wahren Sprachgebrauch exegesirt.

Apostelg. 11, 24. **Bahrdt:** göttlich erleuchteter Mann. **Heß:** geistvoller. — Nichts führet gerade auf die Freudigkeit.

K. 13, 52. **Bahrdt:** voll **göttlich gewirkten** Muths und Freudigkeit. **Nicolai:** voll freudiger und **evangelischer** Gesinnungen. **Heß:** die Wundergaben des Geistes. Genug, Freudigkeit und heiliger Geist werden von einander unterschieden. Den 9ten V., wo die Redensart wieder vorkommt, hat Hr. D. T. unangemerkt gelassen.

Wie K. 16, 6. ohne den grösten Zwang hieher gezogen werden könne? **Ihre grosse Freudigkeit ließ ihnen nicht zu**, die Lehre Jesu in Asien zu verkündigen. Das soll gewiß so viel heissen: Sie spürten keinen freudigen Trieb dazu, und also unterblieb es. Aber wer spricht so? oder wo spricht das N. T. so? — Das Wehren, sagt Hr. **Lange** etwas unbestimmt, muß durch allerhand Hindernisse geschehen seyn; oder vielleicht durch andere Gedanken, die ihrem ersten Entschlusse zuwider waren. Weder Hr. **Bahrdt** noch Hr. **Nicolai** mißkennen hier einen durch göttliche Eingebung erhaltenen Befehl *); auch Hr. **Heß** nimmt (s. dessen **Geschichte und Schriften der Apostel** S. 220.) eine göttliche Leitung und Anweisung an, und erklärt sich folgendermassen darüber: „Es kam viel darauf an, in was für einen Zeitpunkt die Ankunft des Apostels in vielen Städten fiel; und eben so viel, was für Gegenden er vorzüglich, und welche früher, welche später, er besuchte. Wir sahen, daß schon iene Reisen Jesu, obschon nur auf den Umfang des engen iüdischen Reichs eingeschränkt, unter einer besondern Direktion des Geistes standen, welcher ihm die Zeit und Oerter, wann und wo er sich hinbegeben sollte, anwies, (z. E. **Matth.** 4, 1.) Noch vielmehr hatte diese göttliche Anweisung **der** Apostel vonnöthen, der mit seinem Auftrage ie

länger

*) Doch streicht ersterer in der zweiten Ausgabe seines N. T. die **Eingebung** weg, und läßt bloß den **Geist** stehen.

länger ie weiter sich von dem iüdischen Land entfernte, und gleichsam auf ein weites Meer hinausschiffte, wo, ohne einen höheren Steuermann, keine sichre Farth für eine so reiche und doch häufig angefochtene Ladung hätte seyn können. Man bedenke nur, wie viel Einfluß auf den bessren oder schlechtern Fortgang des apostolischen Geschäftes allemal die besondre Lage gehabt, in welcher sich gerade damals in diesen griechischen und römischen Städten, die iüdischen und heidnischen Einwohner gegen einander, und iede Parthey unter sich befunden; auch wie die iedesmalige politische Lage solcher Städte oder Landschaften mit in Betrachtung gekommen, wo es um die Bestimmung der schicklichsten **Zeit**, oder des bequemsten **Orts**, zur Ausbreitung des Evangeliums zu thun war. Etwas früher oder später — an dem einen Ort länger, an dem andern kürzer, — das konnte schon einen wichtigen Einfluß auf den Fortgang des grossen Geschäftes haben. Ueberdieß konnte es auch zuweilen aus **dem** Grunde weniger nöthig seyn, in gewissen Gegenden das Evangelium bekannt zu machen, weil dieß bereits in den nächstangrenzenden auf solche Weise geschehen war, daß die Erleuchtung sich von selbst weiter ausbreiten muste. Wer anders, als der Geist, der gleich dem Winde wehet wo er will, (doch) immer regelmässig und nach einer bestimmten Richtung) konnte da dem Apostel den Weg zeigen, den er wandlen sollte?"

Unser

Unser V. vergleicht endlich die Stelle 1 **Tim.** 4, 12. mit der oben angeführten 1 **Thess.** 1, 5. Lieber wollt ich sie mit 2 **Kor.** 6, 6. zusammenhalten, mit der sie paralleler ist. Die **Geistesgaben** und ihr Gebrauch schicken sich auch so gut in die dem Timotheus gegebene Ermahnung hinein, daß ich mich wundere, wie der seel. **Zacharia**, der 2 **Kor.** 6, 6. vom Gebrauch der Geistesgaben zum Besten anderer erklärte, hier wirklich den Geist auch vom **herzhaften Muth** versteht. Kann man mit kritischen Waffen den Geist aus dieser Stelle verbannen: so hab ich nichts dawider. Aber folgende Anmerkung: „Da **Geist** schlechthin gesetzet meistentheils die ausserordentlichen Gaben bedeutet, so geben diese Worte einen etwas unbegreiflichen Verstand: denn da man sich diese Gaben nicht selbst geben kann, so kann man auch nicht wohl ermahnet werden, ein Nachfolger Timothei darinn zu werden." — Diese Anmerkung, sage ich, muß Herr **Michaelis** in einer Stunde niedergeschrieben haben, worinn er seinen Scharfsinn auf etwas anders gerichtet hatte, indem er sonst, wie ieder andere, eingesehen haben würde, daß die Geistesbegabten dem Timotheus doch in der Anwendung der Geistesgaben nachfolgen konnten. — Daß Geist hier entweder **Eifer fürs Gute** oder **Aufrichtigkeit** heissen müsse, hat Hr. **Lange** nicht bewiesen. **Nicolai** erklärt ihn vom **Eifer für die Wahrheit**; und läßt εν λογω unparaphrasirt.

Aufferordentlich gute Triebe kann zweyerley bedeuten: Triebe von aufferordentlicher Güte, d. i. solche, die auf etwas aufferordentlich Gutes abzielen — oder gute Triebe, die in ihrer Entstehung etwas Aufferordentliches haben. Es ist aber auch die Frage: wie haben wir uns diese Triebe vorzustellen? Als ein dunkles Verlangen nach etwas, ein Entschliessen zu etwas, wovon man sich den eigentlichen Grund nicht deutlich anzugeben weiß? Oder als Folgen des Nachdenkens über allerley natürlich erkannte Wahrheiten, oder als selbstgemachte Schlüsse aus zuvor gehabten göttlichen Offenbahrungen? Oder als eigentliche, unmittelbare göttliche Belehrungen und Befehle, die man Eingebungen zu nennen pfleget? Wenn ich nun gleich darinn, daß sich Jesus in die Versuchungswüste, von einem dunkeln Gefühl getrieben, begeben habe, an und vor sich nichts entdecke, das sich mit der Würde seiner Person schlechterdings nicht vereinigen liesse: so kann ich mir doch nicht erklären, wie ein solcher dunkler Trieb ihn bewegen konnte, seinen Aufenthalt daselbst vierzig Tage lang fortzusetzen. Eben so konnte ihm zwar das Nachdenken und die Ueberlegung den Vorschlag thun (sie mochte ihn nun aus natürlichen oder geoffenbarten Vordersätzen hergeleitet haben,) sich iezt auf eine Zeitlang in die Einsamkeit zu verfügen. Diese suchte er öfters. Aber er verließ sie allemal bald wieder, und welche Gründe konnte ihm nun seine Vernunft aus dem Vorrath seiner bisherigen Erkenntnisse und Offenbahrungen

rungen vorlegen, daß er die traurigste Einsamkeit, worinn er sich befand, iezt so späte verlassen sollte? Wenn man Jesum nicht in einen schwärmerischen Kopf verwandeln will (welches gewiß niemand weniger thut als Hr. D. T.) so ist wohl die leichteste und sicherste Erklärung die, daß er hier aus unmittelbarer göttlicher Eingebung handelte, die ihm Ort und Zeit bestimmte. — In der Stelle **Apostg.** 18, 5. kann zwar **Geist** (wenn dies die ächte Lesart ist) gar wohl **die Seele** Pauli bedeuten, der sich **in seinem Gemüth** stark gedrungen fühlte, das Evangelium zu verkündigen; aber eben so wohl kann darum Geist hier eben derienige Geist seyn, der bey einer andern Gelegenheit Paulo wehrete, das Wort zu reden K. 16, 6. 7. **Hes**, etwas zweydeutig: Timothei Rückkunft, und die erwünschten Nachrichten, die er ihm von Thessalonich gebracht, machten seinen **Geisteseifer**, den er bisher zu Korinth in Belehrung der Synagoge bewies, noch dringender. Er wandte seine ganze **Geisteskraft** an, die Juden daselbst mit ihrem Messias, dem wahren, bekannt, und seine Lehre und Geschichte ihnen annehmungswürdig zu machen." **D. Bahrdt:** es belebte ihn eine **göttlich gewirkte Freudigkeit. Nicolai:** er faßte einen **besondern Muth.** — Was endlich das **Anregen des Geistes Luc.** 2, 27. betrift, so hat man um desto weniger Ursache, solches von einem blossen **innern Trieb** zu verstehen, da in dem vorhergehenden Verse ausdrücklich gemeldet wird,

Simeon habe vom heiligen Geist **eine Offenbahrung** erhalten, daß er nicht eher sterben sollte, bis er den Messias persönlich gesehen haben würde. Nun bekam er wieder eine solche Offenbahrung, worinn ihm angedeutet ward, daß er sich um die und die Zeit in den Tempel verfügen sollte, wo er in der Person des ihm ohne Zweifel bezeichneten Kindes den Messias antreffen würde.

Und nun ein paar **allgemeine Anmerkungen** zu der ganzen **fünften Bedeutungsklasse.**

1) Es ist nicht überall, wo die Ausdrücke **Geist, heiliger Geist, Geist Gottes** vorkommen, auch ein ungemeiner Grad der Lebhaftigkeit und Stärke in den Seelenkräften, wobey der Mensch sich selbst begeistert fühlte, anzutreffen und anzunehmen. Was nöthiget uns z. B. bey einem Simeon eine solche **deutsche** Begeisterung in dem Augenblick zu suchen, in welchem ihm eine Antwort vom heiligen Geist ward, daß er noch vor seinem Tode den Messias sehen würde? oder bey einem Paulus, als ihm der heilige Geist wehrete, das Wort zu reden? Bey solchen Eröfnungen musten die Vorstellungs- und Begehrungskräfte der heiligen Männer eben nicht erhöhet werden oder zu einem grössern Grad der Lebhaftigkeit und Stärke anwachsen; sie konnten dabey in ihrer gewöhnlichen Lage und Schwäche bleiben.

2) Wo

2) Wo wir also auch iene Lebhaftigkeit und Stärke in den Seelenkräften wahrnehmen, da ist sie doch nicht das **Wesentliche** von dem, was **Geist** heißt, sondern vielmehr eine Folge davon; und es kommt also darauf an, woher sie entstanden sey.

3) Sie heißt nicht **Geist Gottes**, weil die Seelenkräfte, und iede natürliche Entwicklung, Ausbildung und Wirkung derselben, wie iedes andere Gute, von Gott kommt. Denn gewiß schrieben die griechischen Schriftsteller ihren Dichtern den Geist Gottes nicht deßwegen zu, weil sie ohne das grosse Geschenk der Gottheit, die Vernunft, sich nicht bis zur Dichtkunst hätten empor heben können; sie nehmen einen **göttlichen Geistesanhauch** an, durch den die Vernunft des Dichters das vermöge, was in andern Dingen das Studium bewirke. Und so hat man sich auch das, was das N. T. dem Geiste Gottes zuschreibt, nicht so vorzustellen, als ob die Seelenkräften Petri, Pauli u. s. w. nach natürlichen Gesetzen, ohne besondere Dazwischenkunft der Gottheit, eine solche Lebhaftigkeit und Stärke bekommen hätten, welche ihnen Einsichten in bisher unbekannte Lehren und Aussichten in zukünftige Begebenheiten, die sie bestimmt und genau zutreffend vorhersagten, Sprachfertigkeit und Beredsamkeit gewährete. Alles das waren **Belehrungen** des Geistes; und ohngeachtet wir uns die eigentliche Art und Weise, wie sie solche erhielten, nicht vorstellen können, so

dürfen wir uns doch keine solche Vorstellung von ihnen machen, daß sie dabey aufhören, eigentliche Belehrungen zu seyn. Das würde aber geschehen, wenn man sie als Resultate der zu einem hohen Grad der Lebhaftigkeit und Stärke angewachsenen natürlichen Geisteskräfte betrachtete. Bereits empfangene Kenntnisse können die Seele in grössere Lebhaftigkeit und Stärke versetzen; und allerdings fühlten die, welche der Geist Gottes trieb, sehr oft eine grosse Heiterkeit und Stärke ihres Geistes. Dieser gewann durch die erhaltenen Einsichten und Aufschlüsse auch nachgehends mehr an natürlicher Kraft. Es ist ferner erfahrungsmässig, daß ein weiser Lehrer, ehe er seinen Schülern gewisse Lehrstücke beybringen kann, ihre Seele zuvor zu einer grössern Lebhaftigkeit und Stärke emporheben muß; und so mußte vielleicht auch der Geist Gottes über die Seelen der von ihm Getriebenen auf eine ihrer Natur gemäße Art, mehr Leben verbreiten, er muste ihrer Denk- und Begehrungskraft Anstrengung und Schwung geben, wofern sie der Mittheilung neuer Einsichten empfänglich werden sollten. Aber aus iener über die Seelen verbreiteten Lebhaftigkeit, aus ienem Anstrengen und Schwingen ihrer Kraft würde diese Einsicht nicht hervorgebracht worden seyn; sie wurde **mitgetheilt** und entstund aus **Belehrung.** Man würde des Schülers lachen, der den Ursprung gewisser Begriffe, die er der Unterweisung seines Lehrers zu verdanken hat, in sich selbst und in dem Feuer suchen wollte, welches der

Lehrer

Lehrer zuvor, eh er sie in ihm erweckte, in seiner jungen Seele auf mancherley Weise anzufachen suchte; der Lehrling würde in diesem Feuer doch nicht auf jene Begriffe gerathen seyn.

4) **Talent** ist vollends an diesem Orte der präcise Begriff und das rechte Wort nicht. Der Geist Gottes ist kein **ursprünglich-natürliches** Talent; und kein **neumitgetheiltes.** Von Geburt hatten die Apostel des Herrn kein Talent zu dem, was man nach der Himmelfarth Christi von ihnen hört; und wenn man sagen wollte, ihr Talent hätte sich nur spät entwickelt, so kann man mit Grunde antworten: **So — und so plötzlich** — entwickelt sich das Talent **ungelehrter** Menschen in **männlichen Jahren** nicht. Es waren ihnen aber auch keine Talente mitgetheilt. **„Es wird euch zur Stunde gegeben** (d. i. gelehret) **werden, was und wie ihr reden sollt!"** dies verhieß ihnen Jesus, um sie wegen ihrer künftigen Verantwortung und Vertheidigung seiner Lehre ausser Sorgen zu setzen. Nicht sprach er: „Sorget nicht: ihr werdet ein für allemal ein ausserordentliches Talent bekommen, eure Seelenkraft wird mit einemmal so lebhaft gemacht und gestärket werden, daß ihr von selbst wissen werdet, was und wie ihr reden sollt." — Ich kehre zu den noch übrigen Stellen zurück, worinn Geist die **Kraft,** den **Verstand** und die **Rathschlüsse Gottes** bedeutet.

„Das ist gewiß, — schreibt Hr. D. **Hegelmeyer** in seinen **Selbstgesprächen: Ich bin ein Christ** 2r Theil S. 294. daß der heilige Geist hier, **Luc.** 1, 35., nicht **Kraft Gottes** heissen kann; denn beyde werden offenbarlich von einander unterschieden. Wenn es aber gilt, nur zu sagen, das das erstere durch das folgende erklärt werde, so will ich mit gleichem Rechte die schönsten Stellen der besten Schriftsteller aller Nationen und Zungen in die unerträglichste Tavtologie verwandeln." Wenn Hr. H. diese Verwandlung nur mit Einer der schönsten Stellen zur Probe vorgenommen hätte! Wenn die Tavtologie einmal mit zum Genius der Sprache und des Zeitalters gehört; wozu eine Klage über den Ausleger, der sie findet? Aber ist denn iede unmittelbar auf einander folgende Wiederhohlung ein und eben desselben, mit verschiedenen Worten ausgedrückten, Satzes schlechterdings eine Tavtologie? Und würde in unserer Stelle sogar eine **unerträgliche** seyn, wenn **der heilige Geist** und **die Kraft Gottes** einerley wäre? Ich wollte nicht einmal das eine solche Tavtologie nennen, wenn David im 32sten Psalm schrieb: **Da bekannte ich dir meine Sünde, und verheelte meine Missethat nicht; ich sprach: ich will dem Herrn** meine **Uebertrettung bekennen.** Noch viel weniger herrschet in unserer Stelle eine abgeschmacke Tavtologie. Da gesteh ich aber, daß es nicht genau geredet sey, wenn man sagt, **der heilige Geist sey die Kraft des Höchsten. Dem hei-**

heiligen Geist correspondirt der Höchste, welchem, als dem Subiect, die Kraft inhärirt. Es wird Apostelgesch. 1, 8. der Kraft des heiligen Geistes, der über die Apostel kommen würde, gedacht. Wäre heiliger Geist und Kraft Gottes ganz einerley: so käme da die wunderliche Uebersetzung heraus: Ihr werdet die Kraft der, über euch kommenden Kraft Gottes empfahen. Eine unnöthige Besorgniß, es möchte der Gottheit Christi zu nahe getretten, oder wol gar derselbe in einen Sohn des heiligen Geistes verwandelt werden, hat die richtige Erklärung dieser Stelle meist bezweifeln und den Logos unter dem Namen der Kraft des Höchsten hineintragen gelehrt. — Für die Stellen, worinn von der Sünde wider den heiligen Geist geredet wird, ist der Ausdruck: Kraft Gottes, zu unbestimmt. Denn Christus sagt: alle Gotteslästerung, und also auch eine solche, wodurch die göttliche Allmacht entehret wird, könne Vergebung erhalten, die Lästerung des heiligen Geistes hingegen keinesweges. Man muß sich also Kraft Gottes hier in der bestimmten neutestamentlichen Bedeutung denken.

Allerdings war die Offenbahrung des Evangelii eine Wirkung des göttlichen Verstandes. Aber deßwegen lassen sich 1 Kor. 2, 10. 11. der Verstand Gottes und der Geist Gottes doch nicht so schlechterdings für einander substituiren. Paulus vergleicht den Geist Gottes mit dem

Geist des Menschen. Wie niemand weiß, was im Menschen d. i. **in seinem Verstande**, ist, was der Mensch denkt und beschließt, als der Geist des Menschen: so weiß auch niemand, was in Gott ist d. i. was **im göttlichen Verstande** vorgeht, Gottes Absichten und Rathschlüsse, als der Geist Gottes. — Noch vielweniger aber kann die unbestimmte Idee, **Verstand Gottes**, K. 12, 3. 4. ff. füglich Statt finden. Es wird ja dem Geiste auch die Mittheilung der Gabe gesund zu machen und andere Wunderthaten zu verrichten, beygelegt. Warum referirt denn diese Hr. T. auf den **göttlichen Verstand**, und nicht eben sowohl auf die **Kraft Gottes**, als zuvor die erste Bildung Jesu in Mutterleibe? — **Matth** 12, 18. könnte mit mehrerem Recht unter den Stellen von der Lehrgabe stehen, und beweiset eben so wenig, daß **heiliger Geist** den **Verstand Gottes** bezeichne. Wenn auch iemand die Personalität des heiligen Geistes nicht einräumen will, so muß er doch, wenn er nicht philosophiren, sondern die Schrift auslegen will, den göttlichen Verstand und das Pnevma von einander unterscheiden.

Was des Geistes Gottes ist 1 **Kor.** 2, 14. sind **göttliche Rathschlüsse**; aber nicht umgekehrt. Τα του πνευματος sind die vom Geist Gottes geoffenbarten und im Evangelio enthaltenen Rathschlüsse Gottes.

Ich komme nun zu dem Beschluß dieses Artikels.

Geist des Mundes scheint mir noch weniger zu seyn, als ein **Wort** — nur ein **kleiner Hauch, der aus dem Munde gehet.** Er spricht, so geschiehts! ist schon die erhabenste Bezeichnung der göttlichen Allmacht. Nur ein Hauch aus seinem Munde, so lebt — stirbt alles! ist gewiß ein noch stärkeres Bild. Hr. D. **Bahrdt** hat glücklich, **Wink der Allmacht,** gewählt. Dieser kommt dem Hauch am nächsten, und ist gleichfalls schneller als ein ausgesprochenes Wort. Wir sprechen in unserer Provinz vom Her- und Wegblasen, wenn wir eine plözliche, augenblickliche Wirkung anzeigen wollen. Auf die sengenden und tödenden orientalischen Winde spielt die Redensart schwerlich an, wie der seel. D. **Zacharia** zu glauben geneigt schien.

Geist aus Gott 1 **Kor.** 2, 12. ist nicht **die göttliche Weisheit.** Gerade der 6te und 7te Vers lassen diese Erklärung nicht zu. „Wir tragen **die göttliche Weisheit** vor, schreibt Paulus, die bisher verborgen lag, uns aber von Gott **durch seinen Geist** geoffenbaret wurde v. 10. Das nämliche steht nun auch umgekehrt v. 12. f." Wir haben den **Geist aus Gott** — durch diesen wissen wir die gnädigen Rathschlüsse und Anstalten Gottes zu unserer Glückseeligkeit — und davon reden wir nun." Daher kann auch im

Gegen-

Gegensatze, **Geist der Welt** nicht die damalige heidnische Gelehrsamkeit und Philosophie seyn, sondern die Quelle, woraus sie floß. Der Teufel aber muß dieser Geist der Welt eben nicht seyn.

3, 356. Die **Geister im Gefängnisse** 1 Petr. 3. sind, wie die ganze Stelle, mit einer so dicken Finsterniß umzogen, daß ich eine vergebliche Arbeit unternehmen würde, wenn ich mich lange bey ihnen aufhalten und hoffen wollte, diese Dunkelheiten zerstreuen zu können. Statt dessen will ich nur die Erklärung des seeligen D. **Gruners** in seinen Instit. theol. dogmat. (Halae 1777.) S. 422. f. anführen, ob sie gleich wenig Licht und Befriedigung giebt. „Magis enim (v. 17.) proficuum est, recte et iuste nos agentes acerba, si ferat ita voluntas Dei, perpeti, quam agentes male et iniuste. Nam Christus etiam propter peccata (nostra) acerbissima perpessus est: iustus iniustorum caussa; ut deo nos adduceret. Morte quidem affectus quod ad corpus; vitae restitutus autem per spiritum (quo unctus, ut Messias, erat). Quo Spiritu actus ivit declaraturus doctrinam evangelii *animabus, quae*, correctionem non admittentes *) per hoc,

*) Intelligunt vulgo de iis, qui temporibus Noe vixerunt, praeter apostoli mentem, qui de iis etiam loquitur, qui post ea contemnentes patientiam dei, qua fert peccatores, de vita abierunt. Hos omnes ait poenas iam dare ἐν φυλακῇ.

hoc, quod patientia dei ſemel et in perpetuum volebat benevole ſuſcipere, arca in temporibus Noe exſtructa, in qua animae paucae, octo nimirum, ſervatae per aquam ſunt, *iam coercentur*. **) Sed nos etiam, quod huic quodam modo ſimile eſt, ſervare nunc poteſt baptiſma; caet.

Ueber die **Geiſter der vollkommnen Gerechten** werd' ich mich unten zu S. 369. erklären. Hier merk ich nur dieſes an, daß ich **verſtorbene** darunter verſtehe. Der Hr. Ritter **Michaelis** meynet, ſchon der Nahme, **Geiſter** deute auf ſolche hin, die blos ihrem Geiſte nach leben; und er kann nicht begreifen, was einen Ausleger plagen könne, dies ſo verſtändliche Wort in einer uneigentlichen Bedeutung zu nehmen, nach der es im Fleiſch lebende Menſchen blos von der Seele benennen ſoll. Allein dieſer Grund hat mich nicht zu iener Erklärung bewogen; denn in der των τριων παιδων αινεσις kommt v. 63. die nämliche Umſchreibung lebender Frommen vor: Ευλογειτε πνευματα και ψυχαι δικαιων τον κυριον. Eben ſo wenig hindert mich die zweite Bedenklichkeit, welche Hr. **Michaelis** gegen die noch lebenden

**) Infra IV, 6. νεκρους dicit. φυλακη, בֶּלָא item בֵּית בֶּלָא et כלוא *Coercentur*, dum levitatis ſuae et perverſitatis poenas poſt mortem corporis perſolvunt. Non eſſe hic cogitandum de loco aliquo certo et ſingulari, quem vulgo gehennam vocant facile videbit lector prudens.

den Gerechten macht. Er sagt: Da hätten wir denn schon Erfolg, Paulum sagen zu lassen, die Hebräer, die Glaubige des Neuen Bundes waren, seyen zu den Glaubigen des Bundes gekommen, und also zu solchen, die ihres gleichen sind, und deren Gemeinschaft ein glaubiger Jude sich desto weniger für etwas grosses anrechnen ließ, weil er denken konnte, die übrigen Glaubigen wären zu ihm gekommen und zu Jerusalem, als der Mutter-Kirche, bekehret worden." Was doch manchmal grosse Männer für kleine Zweifel erregen können. Die glaubigen Ebräer musten sichs ia doch für eine hohe Ehre und Gnade Gottes schätzen, mit andern der Kirche Jesu, dem wahren Reich Gottes, einverleibt worden zu seyn; und mehr will der Apostel mit dem Ausdruck: „**ihr** seyd **zu** den andern Glaubigen gekommen" nicht sagen. Was aber mich bewegt, an die verstorbenen Gerechten zu gedenken, ist **theils** die vorhergegangene Meldung der gesammten Bürgerschaft in der Stadt Gottes; theils die Nähe Gottes des **Richters**, von dem der Apostel leicht zu den glücklichen Seelen, die ein gnädiges Urtheil von ihm empfangen hatten, übergehen konnte. Vorher hatte ihn die Meldung der Stadt Gottes sogleich zu den Bürgern derselben, den Engeln sowol als den Glaubigen geführt; von diesen kam er auf den grossen König dieser Stadt, den gerechten Richter der Unterthanen seines Reichs; dies erinnerte ihn, wie gesagt, an diejenigen, über welche er bereits das Urtheil der

Seelig-

Seeligkeit ausgesprochen hat, und dann an den Mittler Jesus, und sein Begnadigung erwerbenden Blut. Wie konnte doch Herr **Michaelis** sich plagen, in einer solchen Zusammenrichtung der hier genannten Subiecte eine, selbst in Briefen unerlaubte **Unordnung** wahrzunehmen, und daher lieber mit der **Gemeine der Erstgebohrnen** die Engel zu verstehen, als es schicklich zu finden, daß Gott der Richter zwischen der ganzen Gemeinde der Glaubigen und den vollendeten Gerechten im Himmel stünde?

Geister sind nicht gerade **Lehrer**, sondern überhaupt solche, welche Offenbahrungen und Eingebungen des Geistes zu haben vorgeben. 2 **Thess.** 2, 2. bedeutet das Wort, im Gegensatz einer Aussage oder eines Briefs Pauli, nicht sowol die Person, welche die Eingebung vorgab, als die vorgebliche Offenbahrung selbst.

Gemeinschaft des heiligen Geistes 2 **Kor** 13, 13. von der **Theilnehmung an der Lehre des Evangelii** zu erklären, ist so äusserst gezwungen nicht, wie Hr. **Hegelmeyer** am oft angef. Orte **dritter Theil** S. 59. vorgiebt. „Ich wünsche, daß ihr der Gnade unsers Herrn Jesu, der Liebe Gottes, und der Seegnungen des Evangelii, dessen ihr theilhaftig geworden, ferner geniessen möget, (eures Antheils an der Lehre des Evangelii durch Abfall nie verlustig werden möget)" — „das ist ja im mindesten nichts

Ge-

Gezwungenes. „Aber, fragt Hr. **Hegelmeyer**, wie ist dann die Gnade Jesu Christi, und die Liebe des Vaters von dem Evangelio unterschieden, daß dieses noch besonders genennt werden mußte?“ Antwort: Besonders genannt werden **mußte** es nicht, —— so wenig als der Person des heiligen Geistes gedacht werden mußte, indem Paulus in andern Anfangs- und Schlußwünschen auch nur der Gnade des Vaters und Jesu Christi, oder auch Jesu Christi allein, gedenket. Aber erwähnen **konnte** er des Evangelii, neben der Gnade Jesu Christi, und der Liebe des Vaters, sehr füglich; denn, daß ienes von dieser unterschieden sey, wen soll ich davon belehren? Die Gnade Gottes und Jesu Christi ist von weiterm Umfang, als die Theilnehmung am Evangelio; sie ist die wirkende Ursache davon, so wie das Bleiben in der Lehre Jesu das Mittel ist, sich der Fortdauer seiner Gnade und der Liebe des Vaters zu versichern. „Aber, fährt Herr **H.** fort, wie schickt sich das Evangelium zu der Reihe von Zwey hin, die unstreitig Personen sind?“ Dies schmeckt so ziemlich nach einer Petitio Principii! Wenn erwiesen werden kann, daß Geist das Evangelium bedeute; so ist gewiß, wie aus der obigen Erklärung sichtbar wird, diese Anreihung des Evangelii an zwey Personen im mindesten nichts unschickliches. Ob aber Geist die Bedeutung des Evangelii hier wirklich habe? das ist eine andere Frage. Was ferner Hr. **H.** damit sagen will, daß für diese Stelle, im Ganzen genommen, so wenig als für die

Tauf-

Taufformel, Platz in dem tellerischen Wörterbuch gewesen sey — das versteh ich nicht, oder es ist unwürdiger Verdacht, als ob Hr. D. T. geflissentlich unterlassen hätte, sich über **die ganze Stelle** zu erklären, weil er das Gewicht derselben zur Bestreitung seiner Meynung erkannt und gefühlt hätte. Herr H. führt ja selbst an, daß und wie sich Hr. T. in seinen **Antithesen** S. XLIII. über die ganze Stelle erklärt hat. Warum nun daraus, daß er es im Wörterbuch nicht gleichfalls gethan hat, Argwohn schöpfen und Gift saugen? Die angeführte tellerische Erklärung ist folgende: „Hier ist es deutlich, daß **Gott** in der Personalität des Vaters von Jesu unterschieden wird; diesem nur das Prädicat **Herr** beygelegt, und den Korinthern, vermittelst der erfreulichen Erscheinung Jesu Christi, als ihres Oberhauptes, und der dadurch geoffenbarten allgemeinen Liebe Gottes, gemeinschaftliche evangelische Gesinnungen angewünscht werden. Es ist hier gar nicht von dem die Rede, was in Gott ist" — und, da gesteh ich, daß mir diese Erklärung so wenig Genüge thut, als dem Herrn **Hegelmeyer**, wiewol aus andern Gründen. Die tellerische Aeusserung von **Gott** und **Herr** gehört nicht in diese Rubrik; sonst wollt ich zu dem, was Hr. H. dagegen erinnert hat, auch dieses hinzufügen, daß die Worte: „**vermittelst — Liebe Gottes**" dunkel und willkührlich sind. Hier bemerke ich nur, daß ich nicht einsehe, warum Geist gerade **die evangelische Gesinnung** seyn

sollte. Nicht, als ob sie nicht in der Verbindung mit Zwey, die unstreitig Personen sind, stehen könnte — sondern weil kein Grund der Einschränkung auf diese Bedeutung vorhanden ist. Denn daß Hr. H. sagt: „Diese Gesinnungen sollten eine Wirkung des apostolischen Wunsches, der wirkliche Seegen für die Korinther seyn; wie können sie also zugleich mit den wirkenden Ursachen in einer Reihe stehen?" das verdient beynahe keine Widerlegung. Wo steht es denn, daß Paulus nur die wirkende Ursachen, und nicht auch die Wirkung nennen wollte? und wo in aller Welt ist es ungereimt, wirkende Ursachen und ihre Wirkung hintereinander zu nennen? — Meine Leser werden nun erkennen, wie ich die Kritik, welche Herr **Köppen**, Prediger zu Zetrenim im königl. preuß. Vorpommern, in seiner, dem **Journal für Prediger** (6 B. 1 St.) einverleibten Abhandlung: **das Christenthum nach seinen unterscheidenden oder wesentlichen Stüken betrachtet** S. 22. beurtheile: „Das Gezwungene und Textwidrige (der tellerischen Uebersetzung: **Gemeinschaft des Evangelii**) denke ich, fällt wohl leicht in die Augen, und das völlig Willkührliche eben so. Wenn doch nun einmal der Verstand nicht gelten soll, den Verstand und Zusammenhang nothwendig machen, so könnte man ja auch wohl übersetzen: **Gemeinschaft der Liebe, des Friedens, des Seegens**; das Wort Geist leidet nach beliebter Willkühr auch wol hie und da diese Bedeutungen; und allenfalls

gäbe

gäbe das Loos den Ausschlag für das zu gebrauchende Wort.“ Vom Gezwungenen der tellerischen Erklärung hab ich kein Gefühl; die Beschuldigung des Willkührlichen hingegen scheint weniger von ihr abgelehnt werden zu können. Doch hat Hr. K. die beliebte Willkührlichkeit im Gebrauch der Bedeutungen des Wortes Geist übertrieben, und gegen einen Schriftausleger, der gewiß keiner von den blind zugreifenden ist, hätte die Spötterey mit dem Looſe billig zurückbehalten werden sollen. — **Die Gemeinschaft des Evangelii** wird allerdings auch **Phil.** 2, 1. besser verstanden, als die **Vereinigung der Gemüther**, welche unter den neuesten Auslegern auch der seel. D. **Zacharia** hier angenommen hat. Allein wenn man **Eph.** 4, 1-16. (wo **Geist** und **Glaube** oder Evangelium noch von einander unterschieden werden) und 1 **Kor.** *XI.* vergleicht: so wird es wahrscheinlicher, daß die Gemeinschaft des Geistes auch hier von den Gaben des Geistes zu verstehen sey, welche die Christen unter einander gemein hatten und deren Mittheilung sie sich einen Bewegungsgrund zur Erhaltung gemeinnütziger Einigkeit seyn lassen sollten. — Uebrigens ist die Hinweisung auf die Rubrik: **Gemeinschaft**, vergeblich geschehen; denn dort heißt es wieder: „siehe **Geist**.“

Die **tellerische** Erklärung der Stelle **Röm.** 3, 271. 1, 4. zieh ich, was die Hauptsache betrift, nach wiederhohlter Prüfung, allen andern vor, d

mir bekannt worden sind, und worinn Geist entweder von der **göttlichen Natur Christi** oder von seinem **Erhöhungsstande**, oder von der **Ausgiessung des heiligen Geistes** erkläret wird. Es scheint, daß auch ihr, wie der Stelle **Luc.** 1, 35. die ungegründete Besorgniß, man möchte der Gottheit Christi dadurch zu nahe tretten, im Wege gestanden sey; und eben die Stelle **Gal.** 4, 29. 23., welche vom Herrn D. **Döderlein** in **Bützow**, und andern, als ein Hauptbeweis angesehen wird, daß **Geist** die **göttliche Natur** Christi anzeige, kann uns auf die Spur der richtigen Erklärung hinleiten. Dort werden zwey Personen dargestellt, wovon die eine **nach dem Fleisch**, die andere **nach dem Geist** gebohren ward; hier aber wird **Eine** Person dargestellt, welche in einem Verhältnisse **nach dem Fleisch**, in dem andern **nach dem Geist** gebohren ward. Was würde aber dort für ein Sinn heraus kommen, wenn man **Mensch**, menschliche Natur, und **Gottheit**, göttliche Natur, zum Gegensatz machen wollte? Mensch ist vielmehr der Sohn der Freyfrau, und der Sohn der Sclavin; nur ist es iener **nach dem Fleisch**, und dieser **nach dem Geist.** Und so ist auch hier der **Mensch Christus Jesus** das Subiect, *)

der,

*) Dies erkannte der seel. D. **Christ. Fried. Schmid** zu **Wittenberg** in seinen Annott. in epist. Pauli ad Romanos (Lipsiae 1777); wiewohl er **Fleisch und Geist** vom Erniedrigungs- und Erhöhungsstand Christi verstund.

der, was er war, in gewisser Absicht **nach dem Fleisch**, in gewisser Absicht **nach dem Geist** ward. Wie ward denn nun der Sohn der Sclavin, **nach dem Fleisch** gebohren? Nach den natürlichen Fortpflanzungs- und Abstammungsgesetzen, ohne besondere Dazwischenkunft der göttlichen Kraft und Allmacht. Die Geburt des Sohnes der Freyfrau, die **nach dem Geist** geschah, erfolgte also, vermöge des Gegensatzes, nicht blos nach jenen Gesetzen, sondern es gieng dabey eine ausserordentliche Wirkung der Gottheit vor (**Röm.** 4, 19.) Und so ist denn der Sohn Gottes zugleich **nach dem Fleisch** und **nach dem Geist** gebohren. **Als Mensch, als Nachkomme Davids** betrachtet, ist er **nach dem Fleisch** gebohren; **als Sohn Gottes** betrachtet, ist er **nach dem Geist** gebohren. Er ist freylich nicht ganz so **nach dem Fleisch** gebohren, wie Ismael und die übrigen Menschen, weil er Gottes Sohn seyn sollte; er konnte aber auch nicht ganz **nach dem Geist** gebohren werden, weil er ein Nachkomme Davids seyn sollte. Er sollte nicht, als ein, wie Adam, Erschaffener in die Reihen der Menschen hineingeschoben werden, ohne sich an ein vorhergehendes Glied in dieser unendlichen Kette anzuschliessen, sondern er sollte, als ein Abkömmling von Menschen, von einer menschlichen Mutter, gebohren werden; und so weit gieng sein Entstehen **nach dem Fleisch**. Aber der Sohn Gottes konnte doch kein Erzeugter von einem Menschen heissen; daher die Abwei-

chung von dem natürlichen Zeugungsgesetz; daher die Wirkung der allmächtigen Kraft Gottes; daher das Entstehen **nach dem Geist.** Diese Erklärung ist der reinen Lehre von der Gottheit Christi keineswegs entgegen. Wenn ich gleich den Gegensatz nicht so bilde: „der Sohn Gottes ist ein Nachkomme Davids als Mensch, und Sohn Gottes, vermöge der in ihm wohnenden Gottheit"; so heb ich ia doch diesen Gegensatz und diese Gottheit nicht auf. Beides bleibt unverletzt stehen: „Der Sohn Gottes ist Nachkomme Davids, und also Mensch, nach dem Lauf der Natur — und Sohn Gottes, in welchem die Gottheit wohnet, nach der Wirkung des Geistes." Man darf auch weder argwohnen noch befürchten, als ob dadurch die Gottessohnschaft Christi blos in seinen übernatürlichen Ursprung gesetzt und er also in keinem andern Verstande Gottes Sohn genannt würde, als in welchem Adam **Luc.** 3, 38. diesen Namen führt. Nein — so wenig, als er blos dadurch ein Nachkomme Davids war, weil er nach dem Lauf der natürlichen Abstammung ins Menschenleben trat. Aber ganz durfte bey seinem Hervortritt ins Menschenleben von dem Weg der Natur nicht abgewichen werden, wenn er anders ein Nachkomme Davids seyn sollte; und Mensch, von einem Menschen erzeugt, durfte er nicht seyn, wenn er Gottes Sohn seyn sollte. Der Gedanke: „Joseph hat den Sohn Gottes gezeugt" ist ein ganz unerträglicher Gedanke. Die wahre wesentliche Gottheit Christi wird also bey dieser Erklärung

voraus-

vorausgesetzt, anstatt daß sie dadurch verletzet werden sollte; und diese Gottheit Christi, welche schon durch seine übernatürliche Empfängniß sowol möglich als glaubwürdig gemacht wurde, ward nun, wie der Apostel bezeuget, durch seine Auferstehung vollends in Licht und Gewißheit gesetzet. Nur darinn weiche ich von Hr. **T.** ab, daß ich die Worte ἐν δυνάμει nicht mit θεου construire, sondern ἁγίου aus **Luc.** 1, 35. dabey ergänze und sie also mit den folgenden Worten: **nach dem Geiste der Heiligung** für epexegetisch halte. — In **Pauli drey Briefen an die Korinther und Römer** (Göttingen 1778.) ist die Stelle etwas undeutlich und schief so übersetzt: „welcher, **als Mensch** aus der Familie Davids abstammet, **als Gottes Sohn** aber durch die Auferstehung vom Tode, **dem heiligen Geiste zu Folge,** einleuchtend bezeichnet worden."

Im Geist Gott leben 1 Petr. 4, 6. könnte allenfalls vom Leben **in einem geistigen Zustande** nach der Auferstehung verstanden werden: Aber **lebendig gemacht nach dem Geist** (ζωοποιηθεις τω πνευματι) **K.** 3, 18. kann das eben so füglich heissen: **zu einem geistigen Zustande** lebendig gemacht werden? Mir ist 2 **Kor.** 13, 4. der Commentar zu der letzten Stelle, die ich also erkläre: „Christus ist zwar getödet, aber wieder auferweckt worden; und wir dürfen deßwegen, weil er an seinem Leibe das Todesurtheil vollziehen ließ, nicht daran zweifeln, daß er ins Leben zu-

rückgekehret sey; denn dieses war eine Wirkung der göttlichen Allmacht.“ Eben so versteh ich dann auch K. 4, 6. von solchen, welche zwar von Menschen zum Tode verurtheilt worden sind, nach Gottes richterlichem Urtheil aber nicht im Tode bleiben, sondern durch seine allmächtige Kraft wieder zum Leben auferweckt werden sollen. Ich erkläre also in beeden Stellen Geist auch nicht weder von der **menschlichen Seele,** *) noch von der **göttlichen Natur** Christi oder seiner eigenthümlichen göttlichen Kraft **). Von **iener** nicht — denn, der Seele nach, ist Jesus nicht lebendig gemacht **worden, weil sie am Kreuz nicht starb; und ob gleich**

*) Die neueste, mir bekannt gewordene Erklärung dieser Klasse, ist die des seel. D. **Gruners** in seinen Instit. theol. dogm. (Halae 1777.) S. 425. „Cuius „quidem rei causſa mortuis etiam evangelium nuncia„tum est; ut fiat quidem de iis pro merito, ut de ho„minibus, in corpore: anima autem vitam ingredian„tur divinae similem.“

) Dieser Erklärung wird **im Repertorium für die biblische und Litteratur 2r Theil, wo Geist vom herrlichen Zustand Christi nach dem Tod erkläret wird. „Christus wurde getödet **im niedrigen „Zustande**, erhielt aber sein Leben **wieder bey dem „neuen herrlichern Zustande**, in welchen er durch „seine Auferstehung trat“ entgegengesetzt: der Satz, daß Christus nach der in ihm wohnenden geistigen ewigen Natur belebt worden, habe denen, welche gleichwol die göttliche Natur nicht hatten, keine grosse Hofnung gegeben. Eine leicht zu hebende Einwendung. Die Hofnung wurde nicht auf die **Art der Belebung gegründet.**

gleich die Seele nach dem Tode des Leibes fortlebt, so ist doch K. 4, 6. von diesem Leben der Seele so wenig, als 2 **Kor.** 13, 4. von dem Leben der Seele Christi nach seiner Kreuzigung, sondern von der Auferweckung die Rede. Von **dieser** nicht — denn dazu berechtiget uns weder der Verbalparallelismus K. 4, 6. noch die Schriftanalogie, nach welcher die Lebendigmachung Christi nicht sowol der in ihm wohnenden Gottheit, als vielmehr seinem Vater zugeschrieben wird (s. **Tellers** Lehrbuch des christlichen Glaubens S. 162. ff.) Diese beiden Erklärungen scheinen übrigens daher entstanden zu seyn, daß man theils den an sich richtigen Gegensatz der göttlichen und menschlichen Natur Christi überall mit sich brachte und der Dogmatik erlaubte, der Exegetik vorzugreifen; **theils** das hermenevtische Gesetz der Opposition unrichtig, blos auf unmittelbare Gegensätze hinerstreckte. Denn getödet werden, dem Leibe nach, und auferwecket werden durch Gottes unmittelbare Wirkung, (und also nicht durch Wirkung des schwachen getödeten Leibes und Menschen,) das ist eben ein so richtiger Gegensatz als Leib und Seele, menschliche und göttliche Natur. Ohne Zweifel drängte auch der seel. D. **Zachariä** den Gegensatz zu sehr, wenn er glaubte, Petrus sage so wenig, Christus sey **durch den Geist** lebendig gemacht, so wenig er **durch den Leib** getödet worden sey. Weil er aber selbst einsah, daß Christus **dem Geiste nach**, nicht hat lebendig gemacht werden können, man mag nun durch den Geist

die Gottheit oder die menschliche Seele verstehen; so ließ er sich verleiten, dem ζωοποιειν die Bedeutung des Hebräischen חיות und החיות, **lebendig erhalten**, beyzulegen und sich hier **die lebendig erhaltene menschliche Seele Christi** zu gedenken. Allein obgleich diese Bedeutung des Worts nicht zu läugnen (wiewol der seel. Mann sie durch nichts erwiesen hat, da er doch **Richt.** 21, 14. **Esr.** 9, 8. für sie hätte anführen können); so ist doch um iener eingebildeten Schwierigkeit willen nicht nöthig, zu ihr Zuflucht zu nehmen, und dieser Ausweg ist desto weniger zu erwählen, da Petrus vorher und nachher von der Auferstehung Jesu redet, und auch sonst unter dem Leben Jesu nach seinem Tode nicht das Leben seiner menschlichen Seele, sondern die Wiederherstellung seines irrdischen Lebens und das darauffolgende Leben des Auferstandenen in der unsichtbaren Welt gemeinet wird *) — Ueber 1 **Tim.** 3, 16. werd ich mich unten an dem Ort erklären, wo der Hr. D. die hier vorgetragene Erklärung selber zurückgenommen hat.

Der

*) **Der Geist ist das Leben Röm.** 8, 10. erkläre ich nun auch nicht von der, dem todten Leib entgegengesetzten menschlichen Seele, sondern vom Geist, dem das Leben des sterblichen Leibes zuzuschreiben ist. Wenn Jesus von sich sprach: **Ich bin das Leben Joh.** 11, 25. so wollte er nicht sagen: **ich lebe, sondern ich bin der Ursprung des Lebens.** Gleichergestalt heißt: **der Geist ist das Leben**, nicht so viel: **der Geist lebt**, sondern, **er verschaft das Leben**, wie es im folgenden Verse erklärt wird.

Der Apostel hatte **Eph.** 4, 3. die Christen ermahnet, die Einigkeit des Geistes dadurch zu erhalten und ihr gemäß zu leben, daß sie in Liebe und Friede miteinander lebten. Nun rekapitulirt und erweitert er den Grund dieser Ermahnung, und schreibt: „Ihr seyd alle nur als Ein Leib anzusehen, der von Einer Seele regieret wird, indem ihr eines und eben desselben Geistes Gaben empfangen habt; so wie ihr alle einerley hofnungsvolle Aussichten, Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, und Einen Gott habt." So wenig **die Einigkeit des Geistes** v. 3. **die Einigkeit der Gesinnungen** seyn kann, weil diese von der Friedfertigkeit nicht verschieden ist, wodurch doch die Einigkeit des Geistes bewahret werden soll; so wenig kann **Ein Geist** v. 4. **die Beseelung von einerley Gesinnungen** andeuten. Der Apostel giebt hier die Bewegungsgründe an, warum die Epheser liebreich gesinnt seyn sollten. Unter diese gehört auch: **Ein Geist**; und wenn nun der Bewegungsgrund von dem verschieden seyn muß, wozu er antreiben soll; so kann, **Ein Geist**, ohnmöglich so viel seyn als, **Ein Herz und eine Seele**, und der Apostel kann nicht sagen: Seyd liebreich und friedlich, denn ihr seyd von einerley Gesinnungen beseelet. Sonst aber scheint mir in den Worten: **Ein Geist**, eine Dilogie und Anspielung auf die Vereinigung Einer Seele mit einem Leibe zu liegen. Und daß Geist hier nicht das Evangelium oder christliche Religion überhaupt bedeute, sondern

die

die den Bekehrten aus dem Heidenthum eben sowol als denen aus dem Judenthum mitgetheilten Geistesgaben, woran sie das Kennzeichen hatten, daß sie Gott zu Einem Volk angenommen habe. — dies erhellet aus dem ganzen Brief, und insbesondere aus v. 7. ff. Ich kann also auch die Bahrdtische Uebersetzung oder Umschreibung nicht für die richtige erkennen: „Suchet vornemlich durch Nachsicht und Toleranz die Uebereinstimmung in der Lehre und Denkart zu erhalten. Denn ihr macht sowohl äusserlich eine Gesellschaft, als auch innerlich, in Ansehung der Gesinnungen und Grundsätze, ein Ganzes aus." Nein, das machten sie nicht aus, dies innerliche Ganze: sondern ausmachen sollten sie es, nach Pauli Verlangen und Ermahnung. Hr. D. **Mosche** erklärt den **Frieden** v. 3. aus K. 2, 14-18. von der gemeinschaftlichen Aussöhnung der Juden und Heiden mit Gott durch Christum, wodurch das, was ehedem ihre Vereinigung hinderte, aufgehoben wurde, und weßwegen sie **Einigkeit im Geist**, d. i. eine wahre Eintracht, unter sich erhalten sollten, wenn sie auch keine andere Verpflichtungsgründe dazu hätten, welche sie aber noch überdieß darinn finden müßten, daß sie seit ihrer Annahme der christlichen Religion, nur Eine Gesellschaft und Gemeine ausmachten, und nur **Einem Geiste Gottes** die Erkenntnisse und Gesinnungen des Christenthums zu verdanken hätten. So gut sich diese Erklärung hören läßt, so ist ihr doch die doppelte Bedeutung, in welcher darinn die Einigkeit

des

des Geistes in zwey zunächst auf einander folgenden Zeilen und Versen ohne dringende Noth genommen wird, zuwider. Mit des Hrn. **Mosche** Erklärung stimmt auch die des seel. D. **Zachariä** zum Theil überein. „Befleissiget euch, in euren Gesinnungen gegen einander die genaueste Eintracht zu beobachten, um der genauesten Verknüpfung willen, die Christus unter euch, ihr seyd bekehrt, aus welchem Volke ihr wollet, durch seine Versöhnung und Vereinigung zu Einer Kirche gestiftet hat. Ihr seyd untereinander in dieser Kirche Christi als Eine Einige Person, die Einen Leib, und Einen Geist hat, vereiniget: (ihr machet Eine christliche Kirche aus, deren Glieder alle durch Eine gleiche Gesinnung belebet werden,)" Vielmehr, belebet werden sollen, weil sie unter andern einen heiligen Geist empfangen haben, der durch Lieblosigkeit und Unfriedfertigkeit betrübet wird (v. 30. ff.)

In der Anführung der Stelle 1 **Kor.** 12, 13. hat Hr. D. T. die Worte: ἐν ἑνὶ πνεύματι ausgelassen, welche nicht übersehen werden dürfen, weil sie in die ganze Erklärung einfliessen. Im vorhergehenden ist **Geist** augenscheinlich nicht so viel als **Gesinnung**, sondern **das Principium der Wundergaben.** Wenn es nun v. 11. heißt: **Ein und ebenderselbe Geist** wirket diese mancherley Gaben — und nun v. 13. hinzugefüget wird: Wir werden **mit Einem Geiste** getauft **zu Einem Leibe:** wie kann man da

unter

unter diesem Geiste sich **die Gleichförmigkeit der Gesinnungen** oder die Einträchtigkeit gedenken? Aber wenn **Geist** hier die Geistesgaben bezeichnet: so kann auch in der folgenden Redensart, man erkläre sie übrigens wie man will, nichts anders als sie darunter verstanden werden, und es ist zu willkührlich verfahren, wenn man (wie auch der seel. **Zacharia** thut) in den ersten Redensarten unter dem **Einen Geist** die ordentlichen oder ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes, in den zweiten hingegen einträchtige Gesinnung versteht. Es scheint diese Veränderung der Bedeutung auch daher geflossen zu seyn, daß man sich nicht deutlich genug vorstellen konnte, wie der Apostel, nachdem er gesagt hatte: „wir sind **mit Einem Geist** zu Einem Leib getauft" noch hinzusetzen konnte: „und **zu Einem Geiste** getränkt." Es ist aber Paulo nicht ungewöhnlich, daß er eine Vorstellung mit geringer Veränderung wiederhohlet; und dieses thut er auch hier. Er hatte gesagt: Wir sind ἐν ἑνὶ πνευματι **zu Einem Leib** getauft. Nun dreht er es nach seiner Art witzig um, und fügt hinzu: Wir sind (ἐν ἑνι σωματι, kann man in Gedanken ergänzen) **zu einem Geist** getränkt. Wir sind alle getauft mit Einem Geist; wir werden alle getränkt, um Eines Geistes theilhaftig zu werden. Immer also Ein Geist, und also Ein Leib, und mithin nichts natürlicher und nöthiger als Eintracht. Daß unter dem **Getränkt werden** der Hr. Oberconsistorialrath mit andern Auslegern das Trinken aus dem Kelche des

Abend-

Abendmahls verstehe, schließe ich daraus, weil er von **Religionsgebräuchen** redet, durch welche die Christen zu einer einträchtigen Gemeine berufen seyen. Ich finde aber für meine Person keinen hinreichenden Grund, hier an das heilige Abendmahl, welches freylich ein Liebesmal ist, zu gedenken, sondern rechne diese Erklärung vielmehr zu denjenigen, womit uns das dogmatische Kompendium beschenkt hat, worinn Taufe und Abendmahl unter dem Namen der Sacramente zusammengefaßt werden, und den, der an diese Vorstellung gewohnt ist, leicht verleiten kann, wenn er von der Taufe höret, sich sogleich das Abendmahl einfallen zu lassen, wofern ihn nur der Schall eines Worts daran erinnert. ποτιζειν heißt ja auch rigare; und ist hier mit **Taufen** gleichbedeutend, so daß also der Apostel sagt: Wir sind mit Einem Geist getauft worden, um Einen Leib auszumachen, so wie wir getauft worden sind, nicht der eine diesen, der andere jenen Geist, sondern Einen Geist zu empfangen, der seine Gaben auf verschiedene Weise vertheilt. Einen Gedanken, der diesen Augenblick in meinem Kopf hervordrängt, will ich so flüchtig auf das Papier hinwerfen, so geschwinde er entstanden ist und meinetwegen in sein voriges Nichts zurückgewiesen werden mag! Kann das Wort επoτισθημεν nicht hier in der Bedeutung stehen, in welcher es K. 2, 6. f. stehet, so daß getauft werden auf die erste Annahme des Christenthums gienge und denn **Gepflanzt werden** correspondirte, das **Wässern** aber auf die

weitere

weitere Fortsetzung dessen gienge, was bey der Annahme des Christenthums angefangen ward?

Mit aufrichtigen und herzlichen Gesinnungen waren Gott seine würdigen Verehrer auch unter den Juden ergeben. Daher kann die Verehrung Gottes **im Geist und in der Wahrheit Joh.** 4, 23. 24. nicht auf iene Gesinnungen gehen, weil Christus sagt, daß iezt erst die Epoche einer solchen Gottesverehrung anfange. Aber bey der aufrichtigsten und herzlichsten Ergebenheit gegen Gott stund doch der Israelite in den Gedanken, daß der ceremoniöse Gottesdienst im Tempel zu Jerusalem von der äussersten Nothwendigkeit sey, und gedachte gar nicht daran, daß er aufgehoben werden würde; und diese falsche Meynung ist es, der Jesus widerspricht. Der Gottesdienst **im Geist und in der Wahrheit**, von dessen bevorstehender Einführung er spricht, ist also ein dem ehemaligen entgegengesetzter, und überhaupt genommen, ein solcher, bey welchem es nicht auf äusserliche, in die Sinne fallende, an gewisse Orte und Zeiten gebundene Ceremonien ankommt. Daß aber ein solcher Gottesdienst der eigentliche, wahre, Gott anständige und wohlgefällige Gottesdienst sey, und demselben der bisherige Tempel- und Ceremoniendienst (ohngeachtet ihn Gott aus weisen Ursachen angeordnet und geduldet hatte) weichen müsse, weil doch das Wesen der Religion darinn nicht bestehe, und er also nicht von absoluter Nothwendigkeit und ewiger Dauer seyn könne,

beweisen

beweiſet Jeſus aus der **geiſtigen**, in kein Ort eingeſchränkten, und durch keine äuſſerliche Gebräuche zu befriedigenden **Natur Gottes.** Gott **im Geiſt anbeten** heißt demnach ſo viel, als **auf eine ſeiner geiſtigen Natur gemäſſe Art**, oder ſo **daß dabey blos der Geiſt beſchäftiget wird**, mit Beyſeitſetzung der bisherigen äuſſerlichen gottesdienſtlichen Uebungen, die nur im Tempel verrichtet werden konnten, verehren. Zu einer ſolchen Verehrung gehören dann freylich **herzliche und aufrichtige Geſinnungen gegen Gott;** aber ſolche drückt hier das Wort, **Geiſt**, ſo wenig als das Wort, Wahrheit, aus; ohngeachtet das letztere ſonſt Aufrichtigkeit und Rechtſchaffenheit der Geſinnungen andeutet. Ich bin auch nicht der Meynung, daß **Wahrheit** hier ſoviel als das Weſen, im Gegenſatz des Schattens oder der Figuren, bezeichne; ſondern ich erkläre es zunächſt aus dem Redgebrauch Chriſti von ſeiner **Lehre**, als **der wahren Religionslehre. Joh** 8, 31. f. 46. f. 17, 17; 18, 27. Chriſtus will ſagen: die Art, wie Gott auf eine geiſtige Art anzubeten, wird künftig ſeinen Verehrern der wahre Unterricht von ihm, der in meiner Lehre enthalten iſt, anzeigen; und der darnach eingerichtete Gottesdienſt iſt derjenige, der ihm gefällt und den er verlangt.

Ich verſtehe die griechiſche Redensart, ἑαυτὸν 3, 282.
προσήνεγκεν τῷ Θεῷ. **Ebr.** 9, 14. davon, daß ſich Chriſtus, als das reinſte und heiligſte Opfer

Gott, nach seinem Eingang in den Himmel, dargestellt hat; und halte sie also mit der vorhergehenden: **er ist in das Heilige** des Himmels **eingegangen** (v. 12), für synonymisch s. v. 24. f: Wie nun der iüdische Hohepriester **durch der Böcke und Kälber Blut** ins Heilige des Tempels gieng d. i. wie er nicht eher als nach vollbrachtem Thieropfer ins Heilige eintretten durfte, und ihr Blut, das er mit sich nehmen mußte, ihm den Zutritt dahin verschafte: so gieng Jesus **durch sein eigen Blut** in das Heiligthum des Himmels d. i. er vergoß sein eigenes Blut, ehe er in den Himmel eingieng, und die Vergiessung desselben eröfnete ihm den Eingang in denselben. Wie aber? Fremdes Blut konnte der iüdische Hohepriester ins Heiligthum bringen; aber der Hohepriester des N. T. sein eigenes? Und brachte er dann das leblose Blut, das er vergoß, in das himmlische Heiligthum, so wie der iüdische Hohepriester die Blutmasse der Opferthiere in das Heiligthum des Tempels brachte? Keineswegs. *) Christus stellte sich, wie der Apostel lehrt, Gott dar **durch den ewigen Geist**; und das heißt nun

*) Eben diese Stelle also, mit welcher man die Aufbehaltung des physischen Blutes Christi im Himmel beweisen wollte, enthält eine Widerlegung dieser Grille — welche Hr. D. **Ernesti** nicht die **schwäbische Grille** vom Blute Christi hatte nennen sollen, gleich als ob sie in Schwaben herrschend wäre, da sie doch nur in den Köpfen einiger **Würtembergischen** Theologen stack.

nun am wahrscheinlichsten nichts anders, als was der Apostel K. 7, 16. **die Kraft des unendlichen Lebens** genannt hatte, durch welche Christus, nach der Vergiessung seines Blutes, wieder lebendig gemacht, und zum Hohenpriester verordnet wurde, der bey seinem Eingang ins Heilige nicht sein todes Blut, sondern sich selbst auf immer und ewig, ohne das Opfern und den Eingang ins Heiligthum wiederhohlen zu dürfen, Gott dargestellet, und mithin durch eine einzige Aufopferung **eine ewige Erlösung** erfunden hat. Diese Erklärung kommt nicht nur mit der Absicht und dem Zusammenhang des ganzen Kapitels, und mit den sonstigen Aeusserungen des Apostels vom Priesterthum Christi, K. 7, 15. ff. K. 10, 1. ff. vollkommen überein, sondern es läßt sie auch die Bedeutung des Worts **Geist** zu 1 **Kor.** 15, 44. ff. Unter den neuesten Auslegern ist mir nur der seel. D. **Zachariä** als ein Vertheidiger derselben bekannt Er umschreibt die Worte: „Christus hat sich selbst (nicht blos Opferthiere) **bey** einem göttlichen Vermögen zu einem unaufhörlichen Leben (nicht als ein blos sterblicher und irrdischer Priester auf eine menschliche Lebenszeit, wie iene Hohepriester) Gott zum Opfer dargebracht" — und setzt die Anmerkung hinzu: „Das πνεῦμα αἰώνιον gehört zur λυτρώσει αἰωνίᾳ und stellet Christum wieder als den Hohenpriester κατὰ δύναμιν ζωῆς ἀκαταλύτου K. 7, 16. im Gegensatz gegen die κατὰ νόμον ἐντολῆς σαρκίνης verordnete Priester vor. Er hat eine ewige Erlösung, die keiner öf-

tern Wiederhohlung bedarf, verschaffet, und gehet daher nicht im Allerheiligsten aus und ein, sondern ist ein für allemal hineingegangen, um beständig darinn zu verbleiben, und um seines Todes willen Vergebung der Sünden bey Gott zu verschaffen. Dies alles gründet sich darauf, weil er sich selbst zum Opfer dargebracht, nicht Thiere, und sich selbst, **vermöge** des ihm beywohnenden Vermögens, unaufhörlich nach dem Tode zu leben, und sein Priesterthum zu verwalten, hierzu im Stande befunden. Unmittelbar ist folglich πνευμα hier nicht die Gottheit Christi, sondern eine unaufhörliche Lebenskraft, obgleich er eben hierdurch sich von den Priestern, die blos σαρκικοι waren (sterbliche Menschen, die bald ihr Priesterthum andern überlassen musten) unterscheidet, daß er πνευμα ist, wie iene σαρξ, so wie Gott רוח ist, wenn die irrdische Geschöpfe בשר sind." Herrn **Heß** Umschreibung: „der Messias hat sich selbst, das ist, seinen **unsterblichen Geist** Gott als ein Opfer dargebracht" läuft zwar mit der vorigen auf eins hinaus, aber, genau genommen, ist doch **Geist** nicht die Seele des Messiä, sondern das principium vitae aeternum, wodurch Christus, nach Vergiessung seines Blutes, sich selbst auf ewig Gott darstellen konnte. Daher wollte ich auch hier nicht mit dem seel. **Zachariä** sagen, **Christus sey** πνευμα, wenn ihn gleich Paulus 1 **Kor.** 15, 45. in einem andern Zusammenhang so nennt. Hier sagt der Apostel: Christus habe sich selbst **durch den Geist** Gott dargestellt,

gestellt, ohne zu bestimmen, ob die Lebenskraft in oder ausser ihm liege; und ob ich gleich die Lesart, **ewig**, für die richtige halte, so ist doch, meines Erachtens, **der ewige Geist** nichts anders als **der heilige Geist**, dem an andern Orten die Lebendigmachung Christi zugeschrieben wird. Ueber die vom Hr. D. T. angeführten Erklärungen brauche ich nicht weitläuftig zu seyn. Mich dünkt, es sey leicht zu entscheiden, daß keine die richtige sey. Den ewigen Geist vom ewigen Rathschluß Gottes zu verstehen, hat ohnstreitig keinen philologischen Grund vor sich; und noch weniger des Hrn. Ritters **Michaelis** Geist der levitischen Opfer in Verbindung mit diesem ewigen Rathschluß Gottes; welches ein Muster einer gezwungenen Erklärung ist. Daß Jesus freywillig gelitten hat, kann schlechterdings nicht geleugnet werden; aber eigener innerer Antrieb ist noch sehr von der Freywilligkeit unterschieden, und Jesus opferte sich nicht nach einem solchen Antrieb, sondern nach dem ihm durch Offenbahrung kund gemachten Willen Gottes auf. Auch bedeutet **heil. Geist** nirgends **eigenen innern Antrieb.** Endlich redet Paulus auch nicht von der **Kraft Gottes, durch welche Christus sein Leiden vollendet hat** (oder, mit andern zu reden, darinn unterstützet ward), sondern von der Kraft Gottes, durch welche er sich selbst Gott lebend als einen unvergänglichen Priester darstellte. Da fällt denn auch die **Bahrdtische** Erklärung hinweg, worinn das in Christo wohnende göttliche

Wesen als der Grund angesehen wird, warum er, als eine ganz heilige und unsündliche Person, sich Gott opfern konnte. Die sämtlichen übrigen Vorstellungen, wie sich Christus vermöge seiner göttlichen Natur Gott opferte z. B. weil er vermöge derselben Macht hatte, sein Leben zu lassen, oder weil seine Leiden durch sie einen ewig geltenden Werth bekamen, non sunt huius loci, sie mögen übrigens so dogmatisch richtig seyn, als sie wollen. Wie im **Repertorium für die biblische und morgenländische Litteratur** 2ten Theil der Begriff des πνευμα, wenn es von Christo gebraucht wird, wornach das Wort den Erhöhungsstand Christi anzeigen soll, mit dem Leib vereiniget worden sey, kann ich nicht sagen, weil ich das Repertorium nicht bey der Hand habe.

Geistlich) heißt 1 **Kor.** 14, 37. der, bey welchem sich πνευματικα v. 1. wofür K. 12, 31. χαρισματα gesetzt werden) befinden. Diese sind aber ohnstreitig vermöge des apostolischen Redgebrauchs **die wunderbaren Gaben des heiligen Geistes.** Geistlich kann also hier, zumalen **dem Propheten** gegen über, nicht der seyn, **welcher die Gabe zu urtheilen hat**, sondern ein solcher, der eine, von der Prophetie verschiedene Gabe besitzt. Die Ausleger lassen sie **theils** unbestimmt, z. B. der Hr. D. **Bahrdt:** „Ist etwa einer oder der andere auf seine Inspiration, **oder andere Gaben**, so stolz; **theils** bestimmen sie solche z. B. der s. D. **Zacharia:** „Ich zweifle

zweifle nicht, daß es einen oder den andern geben möchte, welcher etwa glaubte, er sey so gut ein Prophet als der andere, und habe eben sowol **Offenbahrungen des Geistes.**" Ich bin geneigt, **die Sprachengabe** darunter zu verstehen, weil sie nicht nur im ganzen Kapitel der **Prophetie** entgegengesetzt, sondern auch das **Reden in fremden Sprachen** mit dem **Beten und Singen im Geist** v. 13. ff. vertauschet wird. Wer nun vorgab, ein Prophet zu seyn, oder durch den Geist in fremden Sprachen zu reden, der sollte wissen, daß die Vorstellungen, welche der Apostel bisher von der Propheten- und Sprachengabe gethan hatte, nicht als seine eigene Erinnerungen, sondern als Befehle Jesu Christi anzusehen seyen. Sollte sie aber iemand (von den Propheten oder Sprachenrednern) mißkennen, so mög er es thun. Da seh **ich** nun nicht ein, wie in diesen Worten der Apostel selbst erklärt haben soll, daß er unter dem Geistlichen einen solchen verstehe, der die Gabe zu urtheilen hat. — Der **Geistliche** 1 **Kor.** 2, 15. ist der, **welcher den Geist aus Gott empfangen hat** v. 12. durch dessen innerliche und äusserliche Wirkungen und Anstalten er nicht nur eine historische Erkenntniß von den gnädigen Absichten Gottes mit den Menschen, welche bisher der Welt verborgen waren und welche der vernünftigste und klügste Mensch nicht von sich selbst entdeckt haben würde, sondern auch eine vollkommene Ueberzeugung von ihrer Weisheit, Glaubwürdigkeit und Annehmungswürdig-

würdigkeit erlangt und sie also gehörig zu beurtheilen gelernet hat; da im Gegentheil der natürliche Mensch, welcher den Geist und die Weisheit der Welt hat, und bloß seinen hergebrachten Religionsmeynungen, Vorurtheilen, Neigungen und Leidenschaften folgt, kein richtiges Urtheil von ihnen fällen kann. Dies lehrt die ganze Gedankenreihe im Kapitel; und daher ist der Ausdruck: **klug, vernünftig seyn — grössere Fertigkeit im Erkenntniß und in der Ausübung der Religion haben,** ist also nicht bestimmt genug, obgleich **bey dem Geistlichen** alles dieses angetroffen wird. — Solche **geistliche Menschen**, fährt Paulus K. 3, 1. ff. fort, waret ihr nicht, als ich zu euch kam (K. 2, 1.); sondern **fleischliche** (vorher hieß es: **natürliche** K. 2, 14.) und ich mußte in Ansehung des Christenthums, das ich euch beybringen wollte, wie mit Kindern mit euch umgehen. Ja, noch ietzt seyd ihr **fleischlich**; denn es ist noch Eifersucht, Zank und Zwiespalt unter euch, u. s. w. **Geistliche** sind also hier von den **Fleischlichen** nicht so unterschieden, wie diejenigen, welche die Erkenntniß der Geheimnisse besitzen und über die Grundlehren hinaus sind, von den Anfängern in der Erkenntniß der Religion. Denn als Paulus zu den Korinthern kam, waren sie nicht einmal solche Anfänger; er mußte erst den Anfang bey ihnen machen, und sie daher als Kinder behandeln. Der Ausdruck, **als Kindern in Christo**, zwingt uns also nicht, wie **Baumgarten** meynte, die

Beschreibung Pauli von den Korinthern nicht sowol auf seine Ankunft und seinen ersten Anfang, sondern auf seinen gesammten längern Aufenthalt bey ihnen zu ziehen, indem sie ia zuerst nicht einmal Kinder in Christo gewesen. Der Apostel will sagen: Als ich mit der Verkündigung des Evangelii zu euch kam, so traf ich euch nicht als geistliche, sondern als fleischliche rohe Menschen an, wie ich sie vorhin beschrieben habe; und ich mußte, bey allem Ruhm eurer weltlichen Weisheit, wie mit Kindern mit euch umgehen, da es darauf ankam, euch die Lehre Christi bekannt zu machen und euch zu ihrer Annahme zu bringen. Ich mußte froh seyn, daß ich euch nur die ersten Anfangsgründe beybrächte. Und noch ietzt, da ihr die Lehre angenommen habt, kann ich in der Erkenntniß des Christenthums noch nicht recht weiter mit euch fortrücken, denn ihr seyd noch fleischlich; und bey allem euren Stolz auf eure Geistesgaben doch die rechten Geistlichen noch nicht. **Fleischlich** ist also nicht der Anfänger in der christlichen Lehre; Paulus beschreibt die Fleischlichen v. 3. 4. anders; und es ist auch gar nicht nöthig, das Wort v. 1. und v. 3. 4. in einer gedoppelten Bedeutung zu nehmen — dort, wie Hr. **Krebs** sich ausdrückt, von tironibus doctrinae christianae, und hier von solchen, qui corruptelis naturalibus indulgent; irregenitis. Es kann in beiden Versen gar wohl Eine Bedeutung stehen bleiben; und es sind also auch die **Fleischlichen** nicht **einerley mit den Kindern;** wie die mehresten

Ausleger dafür halten. Die Fleischlichen sind noch nicht Kinder oder Anfänger, sondern müssen erst dazu gemacht und als solche bearbeitet werden. Paulus traf die Korinther weder als Anfänger noch als Weitergekommene im Christenthum an, sondern als Fleischliche, die er als Kinder tractiren muste; und noch iezt, da sie bereits gepflanzt und begossen waren, mußte er sie so bearbeiten, weil sie noch nicht aufhörten, fleischlich zu seyn. — Der **Geistliche** endlich **Gal.** 6, 1. muß freylich der **Stärkere** und vollkommnere seyn, wenn er dem Gefallenen aufhelfen soll; aber deßwegen bedeutet, **geistlich**, nicht soviel als, **stark**. Die Beschreibung des **Geistlichen** kann leicht aus dem vorhergehenden Kapitel abgezogen werden. Wie aber in demselben **Fleisch und Geist** nicht die Anfangsgründe der christlichen Lehre und die gründlichern und besseren Einsichten darinn bedeutet: so sind auch hier die **Geistlichen** nicht solche in der Erkenntniß der christlichen Religion weiter gekommene Christen, gesetzt daß sie es auch an andern Orten im Gegensatz der **Fleischlichen**, oder Schwachen, wären. Der Apostel redet überhaupt von denen, **welche der Geist regieret**, die sich vor rechte Christen ansahen, die nun nicht mehr dem Gesetz, sondern dem Evangelio, folgen; daher fordert er auch, sie sollten die Früchte des Geistes an sich wahrnehmen lassen, im Geiste wandeln und es also auch bey den Verirrungen und Sünden ihrer Mitchristen wirklich beweisen, daß sie solche **Geistliche** wären.

In

In dieser Absicht sollten sie nicht allein alle eitle Selbsterhebung und alles irrdische Wesen, alle Unverträglichkeit und stolze Herausforderungen woraus nichts anders als die vorhin verbottenen Werke des Fleisches.: **Feindschaft — Hader** u. s. w. entstunden, vermeiden; sondern sich auch der Sanftmuth befleissigen, welche er zuvor schon zu den Früchten des Geistes gerechnet hatte. Mit dieser sanftmüthigen Gesinnung sollten sie nun den Irrenden (der sich noch zu sehr ans Gesetz hieng) tragen und wieder zurechthelfen, und dadurch erproben, daß sie geistlich seyen d. i. wirkliche rechte Christen, in welchen durch den Geist eine neue geistliche Gesinnung angerichtet worden.

Warum die **Lehren des Evangelii** 1 **Kor.** 2, 13. **geistliche Sachen** genannt werden, lehret v. 4. 10. ff. Nicht also deßwegen, weil sie geistlicher Natur sind, und den Geist des Menschen beschäftigen; in welchem Verstand alle Religionslehren und Vernunftwahrheiten geistliche Sachen sind.

Ueber **Röm.** 1, 11. hab ich mich oben unter: **Gabe,** bereits erkläret.

Herr D. **Ernesti** behauptet an mehr als einem Ort seiner Bibliotheck mit Recht, daß es unerwiesen sey, daß **geistlich** 1 **Kor.** 10, 3. 4. oder anderswo **etwas, das eine höhere Vorbedeutung hat,** anzeige. Wenigstens paßt

Offenb.

Offenb. 11, 8. worauf sich die Ausleger berufen, gar nicht hieher. **Sie aßen eine geistliche Speise**, hieße: sie aßen eine Speise, welche eine höhere Vorbedeutung hatte. **Unser Herr ist im geistlichen Sodom und Egypten gekreuziget worden**, müßte also heissen: Er ist, (nicht zu Jerusalem, sondern) zu Sodom gekreuziget, welche Stadt eine höhere Vorbedeutung hatte. So ist auch das **geistliche Haus** 1 Pet. 2, 8., die Kirche Christi, kein Haus, das einen mystischen und allegorischen Sinn hat; noch die **geistlichen Opfer** der Christen geheimnisvolle Opfer von höherer Vorbedeutung; das waren vielmehr der Tempel zu Jerusalem und die darinn verrichteten levitischen Opfer. — Und was die Mystik, die im Manna und Felsenwasser liegen soll, betrift: so ist sie von der willkührlichsten Art; denn **Joh.** 6. und dergl. Stellen, worauf sich die Mystiker berufen, beweisen nimmermehr, daß das Manna und das Wasser eine Vorbedeutung gehabt habe, weder auf Christum überhaupt, noch auf das heilige Abendmahl insbesondere. Mir ist es nicht wahrscheinlich, daß Paulus, der sich des Worts, **geistlich**, im ganzen Brief so oft bedienet hatte, solches hier in einer Bedeutung nehmen sollte, die von der völlig abweichet, in welcher er es in den andern Stellen gebraucht hatte. Er bezeichnete aber damit solche Dinge, welche einen übernatürlichen Ursprung hatten und Wirkungen der göttlichen Allmacht waren — das Evangelium, die Wundergaben; und in dieser Bedeutung

deutung nennt er nun auch das Manna, womit die Israeliten durch ein Wunder versehen wurden, eine **geistliche Speise**, das Wasser, welches wunderbarer Weise aus dem mit Mosis Stab geschlagenen Felsen hervorfloß, ein **geistliches Wasser**, und eben deßwegen den Fels selbst einen **geistlichen** Felsen. Die Ursache, warum sich der Apostel dieses Beywortes bedienet, scheint mir in der Absicht, warum er die Korinther an das Manna und Felsenwasser erinnert, und in seiner witzigen Beweisart (die freylich nicht nach dem Ton unserer Dialektik, noch nach dem Geschmack unseres Zeitalters ist) zu liegen. Paulus hatte angefangen, eine Parallel zwischen dem ehmaligen Volk Gottes und den Christen zu ziehen, um diese durch das Beyspiel jenes vor Sicherheit zu warnen. Er stellte in dieser Absicht die Israeliten zuerst wegen der über ihnen geschwebten Wolke und wegen ihres Durchganges durch das Meer als Getaufte vor; und, um die Vergleichung fortzusezen, suchte er in der israelitischen Geschichte etwas auf, das mit dem christlichen Abendmahl, worauf er ohnstreitig sein Absehen richtete s. v. 16. ff. eine Aehnlichkeit haben möchte. Diese fand er nun in dem Manna und Felsenwasser. Speise und Trank im Abendmahl sind nicht gemeiner, sondern **geistlicher** Art; sie gehören mit zu den übrigen göttlichen Anstalten und Wirkungen des Geistes, und also in eine höhere Sphäre als die, worinn Brod und Wein sonst stehen. Gleichergestalt war das Manna und das Felsenwasser kein natür-

natürliches Product, sondern es wurde durch die göttliche Allmacht hervorgebracht, und war in sofern geistlich. Gleichwie aber die Israeliten bey allem Wunderbaren, das Gott zu ihrem Besten verfügte, sich dennoch sein Misfallen und seine Strafen zuzogen: so sollten auch die Korinther sich nicht bereden, daß sie durch Tauf und Abendmahl und so und so viel andere **geistliche Gaben**, womit sie Gott begnadiget hatte, (auf diese scheint der Apostel vorzüglich hinzudeuten) lediglich davor gesichert wären. — Der Begriff der **Vortrefflichkeit** ist, meines Ermessens, also auch zu weit; denn wie viel faßt der in sich, woran Paulus nicht gedacht haben mochte? Es ist nicht erwiesen, so oft man es auch schon gesagt hat, daß Geist (רוח, πνευμα) alles bezeichnet, was in seiner Art **vorzüglich vollkommen und vortreflich** ist. Die berühmte Stelle **Jes.** 31, 3. auf welche sich einer nach den andern beruft, enthält nichts weniger, als einen Beweis dieser Bedeutung. Die Pferde der Egyptier sind **nicht Geist**, heißt nicht; sie sind keine vortrefliche Pferde — sondern: sie sind hinfällige Pferde, die kein fortdaurendes Leben in sich haben, so vortreflich sie auch sonst seyn mögen; so wie die Egyptier sterbliche Menschen, und nicht der lebendige Gott sind. Die übrigen Stellen, welche hier angeführt zu werden pflegen, **Röm.** 7, 14. (wovon hernach) 1 **Kor.** 3, 1. **Gal.** 6, 1. (wovon oben) 1 **Kor.** 15, 44. (wo der geistliche Leib nicht ein vortreflicher, sondern ein **unverweslicher** ist) sind zum Beweis eben so

untüchtig. Doch ließ sich Hr. D. **Mosche** durch diese falsche weitläuftige Bedeutung des Worts verführen, das Manna nicht nur deßwegen eine **geistliche Speise** zu nennen, weil es von Gott selbst auf eine wunderbare Art verschaft wurde, sondern auch, weil es eben daher vorzügliche und ungemeine Eigenschaften hatte. Eben so soll das Wasser ein **geistliches Wasser** heissen, sowol weil es, in Ansehung seines Ursprungs, ausserordentlich, als auch weil es in Ansehung der den Israeliten geleisteten Dienste, ein herrliches und vortrefliches Wasser war, wodurch sie leiblicher Weise erquickt und eben dadurch auch im Vertrauen auf ihren göttlichen Führer gestärkt wurden. Der **Fels** endlich soll im uneigentlichen Verstande stehen und der **geistliche** so viel als **der allerhöchste** seyn. Ich überlasse diese Auslegungsart, die sich ein stolzes grammatisches und philologisches Ansehen giebt, ihren Liebhabern; mir gefällt sie nicht. Was geistlich ist, ist vollkommen und herrlich; aber darf ich deßwegen jenes Wort durch dieses übersetzen und erklären?

Geistliche Weisheit und Verstand **Kol.** 1, 9. ist die göttliche, durch den Geist Gottes geoffenbarte Weisheit, welche der natürliche Mensch weder entdecken konnte, noch für das, was sie ist, erkennet und annimmt s. 1 **Kor.** 2, 6. ff. **Eph.** 1, 8. 9. Herr **Mosche**, der darunter **die richtige Anwendung der erkannten Religionslehren** versteht (wovon vielleicht unten bey

Ver-

Verstand und **Weisheit** ein mehreres) nimmt ohne Grund **geistlich** auch hier von solchen Christen, die keine Anfänger im Christenthum, sondern zu einer recht gründlichen und zulänglichen Erkenntniß der Religionslehren gekommen sind, und denen eine solche Anwendung gezieme. Hr. **Heß**: „daß ihr zur nähern Erkenntniß seines Willens ie länger ie erleuchteter und einsichtsvoller werdet." Nicht genau und richtig genug! Das **geistlich**, soll ohne Zweifel im **erleuchtet**, stecken. **Bahrdt**: „christliche Weisheit".

Da der Herr D. oben selbst die Stelle **Eph.** 5, 18. unter diejenigen rechnet, worinn **Geist** die Gabe, ohne Vorbereitung einen erwecklichen Vortrag zu thun, anzeigt; da 1 **Kor.** 14, 15. 26. 37. ausdrücklich solcher Lieder Erwähnung geschieht, welche aus Geisteseingebung floßen: sollten dergleichen, und nicht blos solche, deren Inhalt die Religion ist, nicht auch **Eph.** 5, 19. **Kol.** 3, 16. gemeinet seyn, da der Apostel das **voll werden des Geistes** mit dem **Singen geistlicher Lieder** so genau verbindet? Dies bewegt mich auch zu glauben, daß nicht blos vom andächtigen Gebrauch fremder inspirirter Lieder eines Moses, Davids u. s. w. die Rede sey.

Wenn ich die Stelle **Röm.** 7, 14. in ihrem ganzen Zusammenhang betrachte, so finde ich nichts, was meine Gedanken **zunächst** auf die Vortreflichkeit und Kraft der gesetzlichen Vorschrif-

ten

ren hinleitete. **Im Ganzen** läuft der Vortrag des Apostels da hinaus, das Gesetz von den Vorwürfen, die man seiner Heiligkeit machen möchte, loszusprechen, und es als die herrlichste Anleitung zum Guten darzustellen. Allein dies will er mit den Worten: **das Gesetz ist geistlich**, eben nicht sagen; so wie er zwar den Menschen, von welchem er redet, als einen schwachen, zum Guten trägen Menschen beschreibet, ohne iedoch diese Beschreibung in den Ausdruck: **ich bin fleischlich**, gelegt zu haben, als welcher vielmehr den Grund iener Schwäche, nicht die Schwäche selbst, anzeigt. „Das Gesetz ist **geistlich**: und ich habe allerdings Lust an Gottes Gesetz, **nach dem innwendigen Menschen** (v. 22.): ich diene **mit dem Gemüthe** dem Gesetz Gottes, und wenn also bey mir blos der innwendige Mensch, das Gemüth (πνευμα του νοος heißt es **Eph.** 4, 23) in Betrachtung käme, so würde das Gute, welches das Gesetz fordert, von mir vollbracht werden. Aber leider! bin ich fleischlich; in meinen Gliedern sehe ich auch ein Gesetz; ich stehe unter der Gewalt des Todesleibes; und in dieser Rücksicht wohnet in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes; ich bin unter die Sünde verkauft; das Gesetz in meinen Gliedern widerstrebet dem **Gesetz in meinem Gemüthe**; ienes ist der Sünden Gesetz, und dem diene ich mit dem Fleisch." So stell ich mir die Gedankenfolge des Apostels vor; und da heißt denn, nach meiner Meynung, **das Gesetz ist geistlich**, so viel: es beziehet sich auf

den Geist, nämlich auf die innere Verbesserung und Vervollkommnung des Menschen.

Wenn ich **Matth.** 5, 3. aus **Luc** 6, 21. f. erklären darf (und dieß darf ich, wenn auch an beiden Orten nicht einerley Reden Jesu angetroffen würden; denn sie blieben in diesem Falle doch die vollkommensten Parallelreden) so ist der **Geistlich-Arme** kein anderer, als der **Arme** (simpliciter) d. i. der **Leiblich-Arme**; denn es gedenkt niemand daran, beym Lucas unter dem Armen einen rechtschaffenen Israeliten, wie ihn Hr. **Teller** beschreibt, zu verstehen. πτωχος correspondirt dem Hebr. עני (afflictus); und so wenig z. B. ταπεινος τω πνευματι **Ps.** 34, 19. etwas mehreres oder anderes sagen will, als πτωχος v. 7; *) so wenig ist das einfache πτωχος vom zusammengesetzten πτωχος τῶ πνευματι unterschieden. Der Zusatz bezeichnet nicht die Art der Armuth oder des Elends, sondern den Sitz derselben (subiectum quo). Herr **Sillig**, (dessen **N. Testament, Luthers Uebersetzung unbeschadet aufs neue übersetzt** Leipzig 1778. manche gute Uebersetzungseigenschaften an sich trägt) überladet hier das Original: „Wohl denen, die bey ihrem Reichthum ein demüthiges, und bey aller Armuth ein von Begierde nach irrdischer Hoheit freies Herz haben." Von jenen Reichen ist hier die Rede gar nicht; und wenn gleich solche Arme ge-

*) Man kann auch die teutschen Wörter **arm** und **armseelig** vergleichen.

gemeint sind, so drückt doch das Wort τω πνευματι diese Gesinnung derselben nicht aus, und es gehört also diese Erklärung und Bestimmung nicht in die Uebersetzung. Sonst hätte Hr. **Sillig** die niedergeschlagenen und betrübten Seelen auch umschreiben müssen; denn alle solche Seelen, ohne Unterschied, sind hier auch nicht zu verstehen.

Geistlichkeit). **Affektirte Heiligkeit**, oder Andächteley, welche das Originalwort anzeigt, ist mit **selbsterwähltem Gottesdienst** so genau verbunden, und **Menschengebote und Lehren** werden vom Apostel v. 22. so ausdrücklich genannt, daß Hr. D. **Ernesti** (Theol. Bibl. X. B. S. 132.) ohne hinreichende Ursache befürchtet hat, er werde die Uebersetzung jenes Wortes durch **selbsterwählter Gottesdienst**, den Leuten nicht ausreden können, weil sie besser in das Compendium Theologiae und die Controversen gegen die Papisten von willkührlichen Religionsanordnungen, de traditionibus humanis, tauge.

Geiz) in den angezognen Stellen von der **wollüstigen Gierigkeit** zu erklären, hat allerdings den grösten Schein, indem das Wort, welches **Unersättlichkeit** überhaupt bedeuten kann, mitten unter den Namen **Hurerey, Unzucht, Unreinigkeit**, und unter Warnungen vor diesen Lastern steht. Da es aber, wie Hr. **Teller** in den **Zusätzen** bemerket, 1 **Kor.** 5, 10. 11; 6, 9.

seine ordentliche Bedeutung, **Habsucht**, behält; da in diesen Stellen den Hurern, Ehebrechern, Weichlingen, Knabenschändern, gleichfalls die **Geizigen**, samt den Dieben und Räubern, an die Seite gesetzt werden; da allen diesen lasterhaften daselbst, wie **Eph.** 5, 5., das Urtheil angekündiget wird, daß sie keinen Antheil am seeligen Reich Gottes hätten: da der Apostel dort von Ermahnungen, niemand unrecht zu thun, und sich lieber vervortheilen zu lassen, als andern unrecht zu thun, auf Warnungen vor Hurerey und Unzucht und andere laster übergehen konnte: warum sollte er nicht in eine angefangene Warnung vor den Sünden der Wollust zwey Worte vom Geiz einfließen lassen können? — nicht sowohl deßwegen, weil Liederlichkeit mehr Aufwand erfordert, und es also auch eine wollüstige Habsucht giebt (wie **Semler** und **Mosche** hier bemerken) sondern, weil überhaupt der Geiz mit seinen betrüglichen Ränken dem Christenthum eben so sehr zuwider war, als die Unzucht, und vielleicht manche Neubekehrten glaubten, daß sie sich jenen eher erlauben dürften als diese. Diese falsche Meynung hegen noch heut zu Tag tückische Heuchler, welche die Sünden der Unzucht beseufzen und meiden, sich aber nicht das geringste Bedenken machen, alles zu thun, was ihr Geiz will. Wenn ich nun in einer Predigt über die Hurerey, bey welcher sich die Geizigen in ihrem Herzen seegneten, einen Seitenblick auf sie würfe, und, um sie in ihrer sichern Selbstzufriedenheit zu stören, den unver-

muthe-

mutheten Pfeil in ihr Gewissen schösse: „Kein Hurer, kein Unreiner hat Antheil an dem Reiche Gottes — auch Geizige nicht, diese Götzendiener" würde ich da nicht angemessen geredet oder meinem Vortrage von der Hurerey etwas unschickliches eingemischt haben, wenn es auch gleich nichts Erwartetes gewesen wäre? Man mache die Anwendung auf unsere paulinischen Stellen, zu welchen ich auch 1 **Thess.** 4, 1-7. rechne; denn auch da schaltet der Apostel v. 6. seinen Warnungen vor Unreinigkeit eine Warnung vor Betrug ein. Die Worte, **welcher ist ein Götzendiener,** passen zu der gemeinen Erklärung eben so gut, als zu der, welcher Hr. T. beytritt. Der Apostel kann damit sagen wollen, daß der Geizige eben so wohl seinen heidnischen Charakter verrathe, als der Wollüstling, der seine ehmaligen mit der Abgötterey verbundenen Schandthaten fortsetzet. Ob sie, wie **Semler** dafür hält, ein Zusatz sind, will ich nicht gerade zu verneinen; aber ich glaube nicht sowohl, daß damit angezeigt werden wollte, die zuvorgenannten Laster fände man zwar bey Heiden, aber nicht bey Christen, als daß sie aus der Stelle 1 **Kor.** 5, und 6. hieher gekommen sind. Dort steht der Abgöttische auch beym Hurer und Geizigen; aber ohne ein Prädikat von ihnen zu seyn. Dieser Abgöttische hätte unsers V. genauere Erörterung im **Wörterbuch** oder in den **Zusätzen** wohl verdienet.

Gelinde) Sanft, **sanftmüthig, gütig, freundlich, nachgebend, liebreich, gutgesinnt, menschenliebend, gelassen, gutmüthig** — aller dieser Wörter bedienen sich die neuesten Uebersetzer, die ich nachgeschlagen habe, wenn sie das lutherische: gelinde, nicht beybehalten: Nur 2 **Kor.** 10, 1. hat D. **Bahrdt** das Wort: **Milde**, gewählt, statt dessen ich lieber das Wort: **gelinde**, beybehalten wollte. **Luther** selbst hat, wie Hr. D. **Mosche** in seinen Anmerk. zur Epistel am 4. Adv. Sonntage anführet, eingeräumet, daß das deutsche Wort nicht völlig den griechischen Verstand erreiche, der die Tugend ausdrücke" damit sich der Mensch allen liebreich und gefällig macht, und sich in iedermanns Weise schickt, ob niemanden einen Verdruß hat, iedermann wohlthut, iedermann nachgiebt, und alles leidet und verträgt, was er ohne Sünde leiden kann, auch den Verlust seiner Güter, Leibes und Ehre, und was ihm sonst begegnen mag." Für diese Tugend schickt sich der Ausdruck: **Gelindigkeit**, doch noch immer besser, als, **Milde**, welche nach dem gemeinen Redgebrauch, wenigstens in einigen Provinzen, mehr die Wohlthätigkeit, als die übrigen genannten Eigenschaften, bezeichnet. **Billig**, gebrauchte der seel. D. **Zachariä** auch 1 **Petr.** 2, 18. und Hr. **Heß Jac.** 3, 17. wo Herr **Herder** sich vergriffen hat, als er aus seinem Sprachschatz, **enthaltsam**, hervorlangte.

Gelüsten). Ista ſenſuum humilis conſuetudo *concupiſcit adverſus* illam ſpiritualem facultatem et perfectionem; haec autem animi ſpiritualis perfectio *contra* iſtam conſuetudinem ſenſuum. *Semleri* Paraphraſis Epiſt. ad Gal. 1779.

Gemein). Wie aber? wenn, wie **Apoſtelg.** 10, 4., **gemein** und **unrein** beyſammenſtehen, und man ienes unverſtändliche Wort in einer genauen Ueberſetzung, die nicht ſo ſchlechterdings Ein Wort ſtatt zweyer, die im Original ſtehen, hinſetzen darf, nicht gebrauchen will, welches ſoll man dafür wählen? **Profan** ſchien mir das bequemſte zu ſeyn, wenn es teutſch oder gemeinverſtändlich wäre. Jetzt weiß ich kein anderes, als: **ungeheiligt.** — **Gemein machen Apoſtg.** 10, 15. iſt nicht, wie K. 21, 28. **Verunreinigen**, ſondern, **für unrein** erklären.

Gemeinſchaft). Was **Joh.** 4, 9. **Gemeinſchaft haben** bedeute, weiß der gemeinſte Mann, auch ohne Erklärung. **Vereiniget ſeyn** hingegen, beſonders mit Gott, iſt vielen weit unverſtändlicher, als die Redensart: Gemeinſchaft mit Gott haben. In unſerer Gegend verſteht der groſſe Haufe, **ausgeſöhnt ſeyn**, darunter; oder es iſt ihm ein leerer Ton. Selbſt manche Lehrer wiſſen ſich nicht deutlich genug zu erklären, wenn ſie ſagen ſollen, was die **Vereinigung mit Gott** ſey — **Eph.** 5, 11. überſetzen

setzen die meisten Ausleger: **nehmet keinen Theil daran;** und das ist nicht nur genauer, sondern auch richtiger, wenn die **Michaelische** Anmerkung gegründet ist, daß, vermöge des Gegensatzes, **strafet sie vielmehr,** nicht allein die **Gemeinschaft** verboten werde, die man mit den Werken der Finsterniß **durch Begehung** derselben hat, sondern auch diejenige **Theilnehmung,** die in einer **thätigen Billigung** derselben bestehet. Allein ich glaube, daß diese thätige Mißbilligung nicht sowohl in der verbotenen Gemeinschaft, sondern vielmehr in der gebotenen Bestrafung enthalten sey. Der Gegensatz leidet auch auf diese Art nicht Noth: Begehet nicht nur keine solche Thaten, sondern bestrafet sie vielmehr, und begünstiget sie auf keinerley Weise, weder durch euer Beyspiel, noch durch stillschweigende Billigung. — Die verneinte Gemeinschaft des Lichts mit der Finsterniß 2 **Kor.** 6, 16. hätte auch mit zwey Worten erläutert werden können.

Die **erste Kirche,** in welcher die **Gemeinschaft der Güter Apostelg.** 2, 44. ff. ist, bestimmter gesprochen, **die erste christliche Gemeine in Jerusalem** (**Maschо's** Beleuchtung der neuesten Angriffe auf die Religion Jesu besonders der Schrift: **von dem Zweck Jesu und seiner Jünger S. 101. ff.**

Vereinigung mit Jesu und seiner Gemeine ist eine Folge der Gemeinschaft seines Leibes

Leibes und Blutes, aber nicht diese Gemeinschaft selbst. Leib und Blut Jesu ist nicht **Jesus** — auch nicht **die menschliche Natur** desselben, die uns manche Dogmatik dafür giebt. Indem wir aber beym Genuß des geseegneten Brodes und Kelches zugleich an dem für uns Gott geopferten Leib, und an dem für uns vergossenen Blut persönlichen Antheil nehmen (erkläre sich dann diese Theilnehmung ieder Glaubensgenosse wie er will): so tretten wir allerdings in das genaueste Verhältniß mit Jesu, und, wegen des gemeinschaftlichen Genusses, mit seiner Gemeinde — Uebrigens ist das Beywort: **vorgegebne**, nicht wohl gewählt; weil es meist in übler Bedeutung genommen wird.

Gemeinschaft der Leiden Jesu zeigt zunächst Leiden an, die man mit Jesu gemein hat; und das sind dann freylich keine solche Leiden, welche unvermeidliche Folgen der Einrichtung der menschlichen Natur oder unserer Unvorsichtigkeit und Lasterhaftigkeit sind, sondern Leiden um der Religion Jesu willen.

Das in unserer Sprache aufgenommene Wort: **Collekte**, kann 2 **Kor.** 8, 4. **Röm.** 15, 26. in der Uebersetzung so gut als, **Beysteuer**, gebraucht werden.

Wenn in Luthers Uebersetzung **Eph.** 3, 9. **Handhabung des Rathschlusses** stünde, so

würde der Hr. D. T. ohne Zweifel den Ausdruck als einen undeutlichen und undeutschen verworfen haben. Ich würde es mit andern Auslegern geben: die **Einrichtung**, oder die **Anstalt**, welche Gott vermöge des bisher unbekannten Rathschlusses getroffen. Auf die kritische Beurtheilung der Lesart kann ich mich hier nicht einlassen; und noch vielweniger begehr ich die Lesart οἰκονομία zu bestreiten. Nur so viel erinnere ich, daß auch die Lesart κοινωνία einen guten Sinn gibt; — daß ferner ein überkluger Abschreiber **vielleicht** deßwegen οἰκονομία für κοινωνία hinsetzen konnte, weil er es K. 1, 10. und K. 3, 2. (nicht v. 21.) bereits vorgefunden hatte, und glaubte, es müsse also auch hier stehen; **vielleicht** auch jenes Wort **ihnen**, deutlicher war, als dieses, wenn gleich **wir** jetzt solches für das dunklere halten — und daß endlich Hr. **Michaelis** den seel. **Wolf** ohne Grund beschuldiget, als ob er in seinen *Curis* sich zu lehren bemühe, nicht sowol was der Apostel geschrieben, sondern was er hätte schreiben sollen. Man lese die Stelle, und sage, ob **Wolf** mehr zeiget, als daß der Apostel κοινωνία gar füglich habe schreiben können. Keine Sylbe davon, daß er nicht auch οἰκονομία schreiben konnte. Behielte die Lesart κοινωνία den Vorzug, so würde ich die **Gemeinschaft des Geheimnisses** nicht von dem Geheimniß, daran die Heiden mit den Juden Theil nehmen sollen, sondern von dem **gemeinschaftlichen**, für Heiden und Juden bestimmten **Glück**, erklären, welches bisher eine unbekannte Sache war; wiewohl beides auf eines hinausläuft.

Daß

Daß **Gemeinschaft** an andern Orten eine **Beysteuer** bedeutet, reicht lange nicht zum Beweise zu, daß **Phil.** 1, 5. dies Wort in der nämlichen Bedeutung stehe. Dies beweiset nichts, als die entfernte Möglichkeit dieser Erklärung, weil Gemeinschaft doch ohnleugbar, und noch weit gewöhnlicher, **Theilnehmung** an etwas bedeutet. Herr Ritter **Michaelis**, welcher gleichfalls der tellerischen Erklärung zugethan ist, hält dafür, Paulus könne, wenn die **Gemeinschaft** der Philipper **an den Gütern des Evangelii** zu verstehen wäre, es nicht **als etwas besondres** rühmen, daß sich diese Gemeinschaft **mit dem ersten Tage** ihrer Bekehrung angefangen habe. Allein Herr **Michaelis** gibt hier den Worten **vom ersten Tage an**, seiner Erklärung zu Gunsten, eine schiefe Wendung. Paulus sieht das als etwas besonders an, daß die Philipper das Evangelium nicht nur angenommen, sondern vom ersten Tage bis hieher dabey geblieben wären. Die Construktion mit εἰς, worauf sich Herr **Michaelis** ferner beruft, darf uns auch nicht anfechten. Die Partikel bezeichnet überhaupt **eine Beziehung auf etwas**, und da kann Gemeinschaft, die ihre Beziehung auf das Evangelium hat, ebensowohl **Gemeinschaft** und Antheil **am Evangelio**, als **Gemeinschaft** und Beysteuer **zur Beförderung des Evangelii** bedeuten. Den Grund aber, welchen Herr **Mosche** der tellerischen Erklärung entgegensetzt, nämlich, daß Paulus nicht so eigennützig war, daß ihn nur vor-

nem-

nemlich die Liebesbezeugung der Philipper zur Dankbarkeit gegen Gott angetrieben haben sollte, wird nicht leicht iemand anders als für sehr schwach halten. Denn wenn gleich die Freude des Apostels sich nicht sowohl auf das empfangene Geschenk, als vielmehr auf die reiche Vergeltung gründete, die Gott den Philippern deswegen schenken werde (K. 4, 18): so konnte ia doch der Apostel zur täglichen Dankbarkeit gegen Gott auch deßwegen angetrieben werden, weil er die Philipper durch ihre Wohlthätigkeit einer so reichen Vergeltung fähig gemacht hatte. Ich erkläre die Stelle deßwegen von der Theilnehmung am Glück des Christenthums, weil es Paulo auch sonst gewöhnlich ist, in den Eingängen seiner Briefe davon im Allgemeinen zu reden 1 **Kor.** 1, 4-9. **Eph.** 1, 3-16. **Kol.** 1, 3-6. s. auch 1 **Thess.** 2, 13. — weil er v. 7. von den Philippern als solchen spricht, die mit ihm gleicher Gnade theilhaftig worden sind — und weil endlich die Hofnung des Apostels, Gott werde das gute Werk der gemeinen Beysteuren bis **an den Tag Christi** vollführen, weniger schicklich und den gewöhnlichen Vorstellungen des Apostels weniger gemäß ist, als die Hofnung, Gott werde sie im Glauben und in der Gottseeligkeit so standhaft erhalten, daß sie am Tage Jesu Christi unsträflich erscheinen könnten, 1 **Thess.** 3, 13; 5, 23.

Gerecht) Die **Gerechten Matth.** 25. werden als **gutthätige** Menschen beschrieben; aber

aber deßwegen darf nicht gleich so übersetzt werden. Die Gerechten sind die, welche vorher tropisch Schaafe genannt wurden, im Gegensatz der Böcke. Wie nun unter den Schaafen und Böcken nicht blos die Gutthätigen und Unbarmherzigen, sondern die von einander abgesonderten Guten und Bösen überhaupt, zu verstehen sind: so werden unter den Gerechten auch die Frommen, die Tugendhaften insgemein verstanden, denen der Richter insbesondere ihre bewiesene Menschenliebe nachrühmt. Selbst **Ps.** 37, 25. ist der Gerechte nicht der Gutthätige, sondern der **Fromme**, der im ganzen Psalm den Gottlosen entgegengesetzt ist, und von dem v. 26. prädicirt wird, daß er barmherzig und gutthätig sey.

Der **Gerechte Matth.** 10, 41. muß nicht eben ein **Lehrer**, sondern kann ieder rechtschaffene **Gottesverehrer** seyn. Jesus führt seinen Aposteln zu ihrer Aufmunterung zu Gemüthe, daß ihre Aufnahme einen grossen Lohn haben werde, so wie die Aufnahme eines **Propheten**, und ieden andern Verehrers **Gottes** eine Verhältnißmässige Belohnung zu erwarten habe, und der geringste Dienst, den man dem geringsten **Jünger** und Nachfolger von ihm erzeiget, nicht unbelohnt bleiben würde. Auch K. 23, 29. können unter den **Gerechten** rechtschaffene, fromme Israeliten, und vielleicht insonderheit unschuldig Hingerichtete gar wohl verstanden werden. Daß in dem 30. u. 31. Vers die Propheten allein genannt werden,

nöthiget uns keineswegs, auch unter den Gerechten Lehrer zu verstehen. Man nennt ia öfter von zweyen Personen, die man zuerst genannt hatte, im Verfolg der Rede nur eine davon, nur die Hauptperson, und schließt die andere stillschweigend ein. Eben so wenig kann dieß ein determinirender Grund seyn, daß in den spätern Schriften der Juden die Lehrer den Beynahmen der Gerechten führen; es würde sogar kein solcher Grund seyn, wenn es auch in frühern Schriften vorkäme. Wenn ich sagte: „Wer einem Prediger eine Wohlthat erzeigt, der wird den lohn eines Predigers empfangen; und wer **einem ehrwürdigen Manne** Gutes thut, der wird gleich einem solchen **ehrwürdigen Manne** belohnt werden" würde mich iemand recht erklären, welcher daraus, daß Predigern der Beynahme, **ehrwürdig** gegeben wird, schliessen wollte, ich hätte unter dem ehrwürdigen Mann auch einen Lehrer verstanden?

Gerecht werden, wollt ich lieber sagen, ist in dem Sprachgebrauch Pauli und Jacobi einerley: aber der Eine **verneinet** es nicht in dem nämlichen Sinne, in welchem es der Andere **bejahet.** Beiden ist es so viel, als: von Gott für rechtschaffen, und ihm wohlgefällig, angesehen, erklärt, und behandelt werden; und wenn der Eine sagt, dies geschehe **ohne Zuthun der Werke** — der andere aber, **durch die Werke,** so sagen beide die Wahrheit; denn ieder nimmt seine Behauptung in einem Verstande, welcher

der

der Behauptung des andern nicht im mindesten widerspricht, und ihre Vereinigung ist lange so schwürig nicht, als sie von ieher durch vorgefaßte Meynungen, Streitsucht, und Künsteley gemacht worden ist. Mich dünkt, das ganze Schriftsystem vom **Gerechtwerden** lasse sich auf folgende **vier** Sätze reduciren. Man kann nämlich die wahre Gott wohlgefällige Tugend und Rechtschaffenheit **theils** im Verhältniß gegen die Beobachtung der mosaischen Satzungen, **theils** ausser demselben betrachten; und da entstehen nun folgende Fragen: 1) „Wird der Jude, der in der Beobachtung iener mosaischen Gesetze sich strenge beweiset, deßwegen von Gott für rechtschaffen, und ihm wohlgefällig angesehen, erklärt und behandelt, obgleich derselbe in allen andern Stücken von den ewigen göttlichen Vorschriften der Ordnung, des Rechts, der Tugend, und Vollkommenheit abweichet?" Dies verneinen alle Propheten; dies verneinet Paulus, — mit handgreiflichem Grunde. 2) „Wird der Mensch alsdenn von Gott für rechtschaffen und ihm wohlgefällig erkannt, erkläret und behandelt, wenn er mit dem allgemeinen Tugendeifer Eifer für das mosaische Gesetz verbindet; so daß also für den Heiden so wenig als für den Juden das Bestreben nach moralischer Rechtschaffenheit zulänglich wäre, woferne nicht das Bestreben, den Verordnungen des mosaischen Gesetzes nachzuleben, hinzukäme?" Auch dieses läugnet Paulus. 3) „Kommt es also lediglich auf vorhergegangene vollkommene Rechtschaffen-

heit

heit und Uebung derselben an?" Nein, sagt Paulus wieder. Nicht, als ob iene Gerechtigkeit vor Gott nicht gälte, wenn sie bey den Menschen angetroffen würde; sondern weil sie bey dem Menschengeschlecht nicht angetroffen wird, und dieser Fall also nicht existirt. Es würde daher kein Mensch gerecht, wenn Gott auf nichts, als auf des Menschen eigene Rechtschaffenheit sähe; und es bleibt also nichts übrig, als daß er die Menschen, welchen iene Rechtschaffenheit mangelte, demohngeachtet so ansehe und behandele, als ob sie dieselbe besessen hätten, oder, welches eben soviel ist, daß er ihnen diesen Mangel nicht zurechne, es sey nun, daß er etwas anderes statt iener Rechtschaffenheit, in der sie sich hätten erfinden lassen sollen, annimmt und gelten läßt, oder nicht; denn beide Fälle sind an sich möglich. Und dies ist nun das **Gerechtwerden**, die Gerechtigkeit Gottes (oder, die vor Gott gilt) wovon Paulus schreibet. Sie gründet sich darauf, daß Gott Jesum, ohngeachtet er von keiner Sünde wußte, dennoch als einen Sünder behandelt hat; weswegen er dann uns, ohngeachtet wir nichts von Rechtschaffenheit wissen, dennoch als Rechtschaffene behandelt. Sie kommt deßwegen aus dem Glauben an Jesum Christum auf alle, die da glauben, sie mögen zuvor Juden oder Heiden gewesen seyn, so wie sich in Ansehung des Mangels eigner Rechtschaffenheit kein Unterschied zwischen ihnen befindet: sie wird ihrem Glauben zugerechnet, und so wie dem Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet war,

so

so will Gott auch für die Rechtschaffenheit, welche den sündigenden Menschen fehlt, ihren Glauben an Jesum Christum in Rechnung bringen. Daß dies Gerechtwerden mit dem **Vergeben der Sünden, Losſprechen, Begnadigen,** auf eins hinauslaufe, ist sowol aus den Begriffen selbst, als aus der Vertauschung dieser Wörter im N. Test. klar. 4) „So kommt es also lediglich auf den Glauben an, ohne daß der Mensch nöthig hätte, sich der Rechtschaffenheit zu befleissigen?“ Wer weiß nicht, wie eifrig Paulus diesen Irrwahn bestreitet? und was ist es anders, als eine Verneinung dieser Frage, wenn Jacobus behauptet, daß nicht der Glaube, nämlich der, bey welchem man von der wahren Rechtschaffenheit so weit entfernt bleibt als zuvor, gerecht mache, sondern daß die Werke dieses thun oder der Glaube, der durch die Liebe thätig und lebendig ist? Der Unterschied zwischen solchen, die nun eben zum Christenthum sich bekannt hatten, und solchen, die in der Religion auferzogen worden waren, auf welchen Paulus und Jacobus gesehen haben soll, ist zu ihrer Vereinigung nicht nöthig; und es ist auch nicht erwiesen, daß Paulus auf die erstern, Jacobus hingegen auf die letztern Rücksicht genommen habe. Was Jacobus von der Nothwendigkeit guter Werke schreibt, konnte er das nicht mit dem hinlänglichsten Grunde solchen Personen zu Gemüthe führen, die nun eben zum Christenthum sich bekannt hatten? War es nicht eben so nothwendig, und heilsam, das praktische Vorurtheil von der Hin-

länglichkeit des äusserlichen Christenthums bey diesen zu zernichten, als bey solchen, die bereits in der christlichen Religion auferzogen worden waren? Oder soll das Gerechtwerden im Paulinischen Verstande, das Nichtzurechnen der vorigen Sünden, nur auf dieienigen eingeschränkt werden, welche aus dem Judenthum und Heidenthum zum Christenthum übertraten? Ich will dem Herrn **Probst** diese Meynung nicht beylegen; aber ungegründet ist sie ohnfehlbar. Daß jüdische und heidnische Proseliten der nächste persönliche Gegenstand der apostolischen Briefe waren, und also auch die Lehre von der Rechtfertigung darinn so vorgetragen wird, wie es besonders den Umständen iener Proseliten gemäß war, daraus folgt nicht, daß diese Lehre von keinem allgemeinen, auch über Christen sich erstreckenden, Umfang sey. Die Stelle **Ebr.** 10, 26., welche Herr **Steinbart** zum Beweise anführet, daß Christus nicht für die Sünden der Christen gestorben sey, und welche man allenfalls auch hieher ziehen könnte, redet nur von Christen, welche von Jesu und seiner heiligen Religion abtrünnig werden; und die einzige Stelle 1 **Joh.** 2, 1. 2. ist die deutlichste Widerlegung iener Meynung.

Oben S. 158. wollte Herr T. in der Stelle **Matth.** 23, 28. statt **fromm**, das Wort: **ehrlich**, in der Uebersetzung gebraucht wissen; hier das Wort: **gerecht.**

Luc. 1, 6. die Worte: **sie giengen in allen Geboten und Satzungen**, blos von der strengen Beobachtung äusserlicher Gebräuche, im Gegensatze der Rechtschaffenheit des Herzens und Lebens zu erklären, ist wohl eben so willkührlich, als, wie andere thun, unter den **Geboten** das Sittengesetz, unter **Satzungen** das Ceremonialgesetz zu verstehen. Was hindert uns dann, iene Worte für eine Erklärung der vorhergehenden: **sie waren gerecht vor Gott**, anzusehen und allgemein von der Befolgung der göttlichen Befehle, sie mochten nun auf die Rechtschaffenheit des Herzens und Lebens oder auf die Beobachtung äusserlicher Gebräuche gehen, zu nehmen? Daß aber **Luther** übersetzt haben soll: **fromm vor Gott**, weil zu seiner Zeit dies mit **Röm.** 3, 20. schwer zu vereinigen seyn mochte, daran zweifle ich sehr. Er bediente sich des Worts, **fromm**, hier und an andern Orten, weil es, nach seiner Einsicht, die Bedeutung des Originalworts gut ausdrückte; und wenn er an andern Orten das Wort, **gerecht**, dafür gebraucht, so geschah es ohne Zweifel deßwegen, weil daselbst das Wort, **fromm**, den Textbegriff nicht genau genug ausdrückte. Mit welchem Recht das Wort, **gerecht**, beybehalten werden sollte, davon weiter unten. Hier nur so viel, daß, wenn **Marci** 6, 20. u. s. f. **rechtschaffen** dafür stehen kann, dies nämliche Wort auch **Matthäi** 1, 19. 9, 13. Platz findet.

Gerechtigkeit) hat **Luther**, meines Erachtens, Jac 1, 20. sehr gut durch: **was** vor Gott **recht ist** erklärt. Denn wann die gesellschaftliche Tugend darunter verstanden werden soll, was soll die **Gerechtigkeit Gottes** seyn? **Entweder** die Gerechtigkeit, die eine Eigenschaft Gottes ist; **oder** die Gerechtigkeit, die Gott wohlgefällt. Im **ersten Falle** käme der Sinn heraus, den Herr Prediger **Schirmer** in seiner Uebersetzung und Erklärung des Briefs Jacobi 1778. gut gefunden hat: Der Zorn macht Gott nicht gerecht d. i. er wird ihn nicht bewegen, eure Verfolger zu strafen. Wie gezwungen das sey, und vom Sprachgebrauch entfernt, siehet iedermann. Im **andern Falle** entsteht zwar die natürlichere und dem Sprachgebrauch gemäsere Erklärung: Im Zorn thut man nicht, was Recht und Billigkeit, die Gott gefällig sind, fordert. Aber was hindert uns dann, **Gerechtigkeit Gottes** in weiterer Bedeutung von der Gott wohlgefälligen Rechtschaffenheit zu verstehen, mit deren Erlangung der Zorn nicht bestehen kann. Herr **Mosche** wendet ohne Grund ein, nicht δικαιοσυνη, sondern δικαιωμα, bedeute, **das was vor Gott recht ist, die Forderung, oder Vorschrift Gottes.** Wie man ἐργάζεσθαι ἀνομίαν sagt **Matth.** 7, 23., so sagt man ἐργαζεσθαι δικαιοσυνην **Ebr.** 11, 33. und **Matth.** 3, 15. bedeutet δικαιοσυνη ia ohnstreitig, **göttliche Vorschrift.** Und so ist es also auch nicht nöthig, und sogar dem Sprachgebrauch völlig entgegen, unter δικαιοσυνη

hier

hier die göttliche **Güte** und Barmherzigkeit zu verstehen, zu deren Erlangung der Zorn niemand beförderlich seye.

Gerechtigkeit ist mir auch 2 **Kor.** 9, 9. 10. wie **Psalm** 112, 9. die Rechtschaffenheit. Von dem, **der den Herrn fürchtet, und grosse Lust hat zu seinen Geboten,** von den **Frommen,** und ihrem Geschlecht in allgemeiner Bedeutung und im Gegensatz der Gottlosen, wird im Anfange des Psalms geredet, und, in der Beschreibung ihres Glücks, v. 3. gemeldet: **Ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich.** Hierauf wird insbesondere der barmherzige und redliche Fromme seelig gepriesen, und v. 6. wiederum von ihm behauptet und verkündiget: **Er wird ewiglich bleiben: des Gerechten wird nimmermehr vergessen.** Wenn es nun ferner v. 9. von ihm heißt: Er streuet aus und gibt den Armen: **seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich,** sein Horn wird erhöhet mit Ehren: welcher Gedanke ist der natürlichste und dem Redgebrauch gemäseste: seine Gutthätigkeit ist unerschöpflich? oder **seine Rechtschaffenheit steht unerschüttert fest** (עֹמֶדֶת), welches mit v. 6. der Gerechte wankt nicht (לֹא יִמּוֹט) er besteht in seinem Glücke gegen seine Feinde, einerley? Mein Gefühl lehrt mich den letztern Gedanken dem ersten vorziehen, wenn ich, wie billig, auf die ganze Einrichtung des Psalms und nicht blos auf die vorhergehenden Worte: **er streuet aus** u. s. f. sehe.

Herr D. **Bahrdt**

Bahrdt, welcher 2 **Kor.** 9. übersetzt: **seine Gutthätigkeit wird sich nie erschöpfen** hat selber erkannt, daß im Hebräischen ein anderer Gedanke vorhanden zu seyn scheine. Es nöthiget uns aber auch bey Paulo nichts, einen andern Sinn anzunehmen. „Gott kann machen, daß ihr die reichlichsten Liebeswerke thut, und an euch in Erfüllung gehe, was von dem barmherzigen Frommen im Psalm stehet: Er streuet allenthalben Saamen aus, gibt den Armen: darum wird er auch bey seiner Rechtschaffenheit vor Unfall geschützt und er erhält sich in seinem Glücke." Paßt hier nicht alles wohl zusammen?

Matth. 3, 15. ist freylich vom äusserlichen Gebrauch der Taufe die Rede; aber deßwegen ist Gerechtigkeit daselbst nicht, wie sich der V. unbequem ausdrückt, die **göttliche Anordnung äusserlicher Gebräuche**, sondern **göttliche Anordnung** überhaupt, wie Herr **L.** selber in der Uebersetzung angenommen hat. — Herr D. **Bahrdt** hatte zuerst übersetzt: **Wir müssen thun, was unsers Amtes ist.** Da schrieb **Götze**: „Natter hätten diese wichtige Worte nicht ausgedrückt werden können"; — und sein Recensent in der Allg. theol. Bibliotheck: 1 Band S. 353. Der Mann muß geschlafen haben. Gerade die wichtigste und lichtvolleste Uebersetzung verwirft er. Was ist Δικαιοσυνη sonst, wenn es nicht id, quod iustum est, id quod muneri nostro convenit, heissen soll?" Beide irren; und Hr. **Bahrdt**

Bahrdt selber hat anders als sein Vertheidiger gedacht, indem er in der zwoten Auflage seiner Offenbahrung, die **Gerechtigkeit** durch das, **was der Verfassung** (des Reichs) **gemäß ist,** erklärt hat. — Des Herrn **Bonnet** Auslegung (s. **theol. krit. Betracht.** 1779. 1 B. S. 177.) „Durch meine Taufe müssen wir die **Wahrheit,** welche du lehrest (daß ich der Messias bin) auf die deutlichste Art beweisen" bedarf wohl keines Widerlegers — **Röm.** 1, 32. ist **Gerechtigkeit** so viel als **Urtheil** (κριμα K. 2, 2.) **Gerechtigkeit** zwischen **Sünde** und **Gericht** oder Verurtheilung mitten inne stehend, ist am füglichsten als Gegensatz von beiden zu betrachten, und also so viel als **Gerechterklärung, Rechtfertigung, Straflosigkeit, Lossprechung.** Wenn nun diese auch an andern Orten ausdrücklich mit der Auferstehung des Jesu verbunden wird, der um unserer Sünden willen gestorben war z. B. **Apostelg.** 13, 30-39. **Röm.** 4, 25: so entsteht folgender dem Sprachgebrauch sowol als dem Verbal und Realparallelismus gemässer Verstand der Stelle: „Der heilige Geist wird die Welt zwar überzeugen, daß der Unglaube, der mich verwarf, eine grosse Sünde gewesen sey, aber er wird ihr auch die überzeugende Nachricht hinterbringen, daß sie von ihrer Sünde frey und losgesprochen werden solle, und ich nicht deßwegen zum Vater gegangen sey, sie zu richten, sondern daß dies Gericht, die Verurtheilung,

lung, nur den Fürsten der Welt, den Urheber und Beförderer des Unglaubens treffen soll.“ Wenn also gleich **Gerechtigkeit** auch die **göttliche Anordnung der menschlichen Schicksale** oder seine **Rathschlüsse** bedeuten sollte (denn Ps. 111, 3. kann es auch die göttliche Eigenschaft seyn, vermöge welcher er ewiglich an seinen Bund gedenket, der ewiglich bleiben soll v. 5. 9; wie denn auch Herr Prof. **Knapp** erst neuerlich übersetzt: Ewig fest steht seine **Güte:** so passet doch diese Bedeutung weit weniger in jenen Zusammenhang, und die aus **Ebr.** 2, 10. gezogene Sacherläuterung muß dem obangeführten Parallelismus weit nachstehen. Eben so wenig kann ich denen beytretten, welchen **Gerechtigkeit** hier so viel als die gerechte Sache, die Unschuld Jesu ist; noch Herrn D. **Bahrdt**, welcher die Stelle umschreibt: „Dann wird es offenbar werden, daß es **Gott gar nicht anständig** war, ihnen einen irrdischen Messias zu geben, sondern daß er **mit Recht** denselben nach Vollendung seines aufgetragenen Geschäftes wieder von der Erde abgefordert“ — noch Herrn **Heß**, der folgende Erklärung gibt; „Er wird der Welt es in dem hellesten Lichte zeigen, wo der **Irrthum** liege, auf welcher Seite hingegen **Wahrheit** sey, und wie das **Urtheil** Gottes die Sache entscheide.“ Ueberall der wahre Sprachgebrauch und die Schriftanalogie verfehlt!

Ich will nicht läugnen, daß **Röm.** 10, 3. unter **Gerechtigkeit** die **äusserliche Werk-**

heilig-

heiligkeit eines Juden zu verstehen sey. Allein woher soll die Einschränkung bewiesen werden, daß sie es in so fern sey, als der gelehrte Theil unter den Juden sie durch seine Zusätze immer höher trieb. Soll das etwa im Wort, eigne, liegen: so wird zu viel darinn gesuchet. — Die Uebersetzung: „Sie verkennen das **Gottes-Glück**, und begierig, ein **Glück nach ihrer Art** festzustellen, unterwerfen sie sich nicht dem **Gottes-Glück**" (s. Pauli drei Briefe an die Korinther und Römer: deutsch, als Proben einer Uebersetzung des ganzen N. Test. **Göttingen** 1778.) drückt zu willkührlich statt des **Wesens** der Gerechtigkeit die **Folge** davon aus, so daß einer Uebersetzung des ganzen N. Testaments, die sich dergleichen Freyheit öfter erlaubete, das Verdienst einer genauen Uebersetzung schwerlich zuerkannt werden würde. **Glück** wird darinn überall statt **Gerechtigkeit** gesetzt, welches bereits in den **theologisch-kritischen Betrachtungen** neuer Schriften, Ersten Bandes erstes Stück **Erlangen** 1777. S. 102. ff. weitläuftig gerüget worden ist.

Dem Vorwurf, der in unsern Tagen dem mosaischen Recht oder Gesetz so oft gemacht wird, daß es keine ausdrückliche Vorschriften von innerlicher Heiligkeit enthielt, begegne ich hier nicht. Es kann nicht gründlicher vertheidiget werden, als es von dem vortreflichen Verfasser der **Charakteristik der Bibel** 3ter Theil S. 213. ff. geschehen

hen ist, dessen Werk ich nie in die Hand nehme, ohne ihn, mit dem ich bis auf diese Stunde in keiner Art persönlicher Bekanntschaft stehe, im Geist mit der Wärme der Empfindung zu umarmen, welche nur die zärtlichste Hochachtung und Freundschaft einhaucher. Vielmehr muß ich den Herrn Probst **Teller** gegen die Beschuldigung retten, welche ihm Herr D. **Hegelmeyer** in seinen **Selbstgesprächen Ich! bin ein Christ,** 1 B. 340. S. macht, als ob **Zacharias** die Heiligkeit und Gerechtigkeit nach einem praktischen Irrthume der Juden gänzlich in der Beobachtung der im Gesetz vorgeschriebenen äusserlichen Dinge gesucht habe. Herr D. T. rechnet ia **Luc.** 1, 75. ausdrücklich zu denen Stellen, worinn **Gerechtigkeit** die wahre Frömmigkeit und Rechtschaffenheit bedeutet.

Eph. 5, 9. wird **Gerechtigkeit** von andern Auslegern in eingeschränkter Bedeutung von der gesellschaftlichen Tugend, der Billigkeit, genommen — **Matth.** 5, 6. 10. ist sie bestimmt **die christliche Religion** vergl. mit K. 6, 33. denn auf andere um des Guten willen verfolgte, tugendhafte Juden und Heiden, passen die Prädikate nicht ganz. — Was in den Zusätzen unter der Rubrick: **zurechnen,** steht, dient wenig zur Erläuterung der Stellen **Röm.** 4, 3. u. f. f. Der Herr D. mußte anfänglich im Sinn haben, mehr darüber zu sagen. Es kann aber diese Lücke durch das ausgefüllt werden, was Herr D. **Seiler** in

seiner

seiner **Schriftlehre von der Rechtfertigung** S. 18. ff. zur Erklärung der Redensart: **der Glaube wird dem Menschen angerechnet zur Gerechtigkeit,** geschrieben hat. — Undeutsch und schief übersetzt Herr **Bahrdt Röm.** 6, 13. die οπλα δικ. durch **rechtmässige Werkzeuge** (zur Ehre Gottes); hingegen drückt er v. 8. den Sinn richtig aus: „Ihr bleibt allemal Knechte, entweder der Sünde, — oder der Religion, welche euch mit **Unschuld** beseeliget" wo andere Ausleger durch den Gegensatz, **Tod,** sich berechtiget finden, unter der Gerechtigkeit **Glück und Heil** zu verstehen. Der Gegensatz bleibt doch, wenn man auch hier **Heiligkeit** darunter versteht, welche v. 19. in der nämlichen Construktion vorkommt, und die an und vor sich schon eine Belohnung der gehorsamen Befolgung der Lehre Jesu ist, und uns zum Heil gereicht. — Je nachdem man **Röm.** 8, 10. **Leib** und **Geist** und **Leben** nimmt, wird auch Gerechtigkeit zu nehmen seyn. Da aber v. 11. deutlich genug zeigt, daß **Leib** v. 11. nicht die alte sündliche Gemüthsart und das **Leben** nicht das sogenannte geistliche Leben sey, sondern daß der Apostel von dem Leben nach dem Tode des Leibes und der Wiederbelebung desselben rede: so scheint mir auch hier der Begriff der **Rechtfertigung und Lossprechung** der natürlichste zu seyn, der angenommen werden kann." Der Leib ist um der Sünde willen dem Todesurtheil unterworfen; aber der Geist derer, welche Gott von der Sünde losgesprochen und

für

für gerecht erkläret hat, wird zum ewigen Leben Glück erhalten, und selbst der Leib wird einst wieder belebet werden." — Auch K. 9, 30. 31. K. 10, 10. finde ich den Begriff der **Rechtfertigung**, wodurch denn allerdings (welches ich hier ein vor allemal bemerken will) **wahre Gerechtigkeit** erlangt wird; denn denen, welche Gott für gerecht erkläret, wird nicht blos mangelhafte Werkheiligkeit zugerechnet, sondern sie werden von ihm nun so angesehen und behandelt, als ob sie in **wahrer Frömmigkeit und Rechtschaffenheit** gelebt hätten, und es ist mit ihrer ganzen Rechtfertigung darauf angesehen, daß eine solche Frömmigkeit und Rechtschaffenheit in ihnen entstehe und fortdaure. Man sehe übrigens Herrn D. **Seilers** Schriftlehre von der Rechtfertigung S. 16. f. — 2 **Kor.** 3, 9. führt uns der Gegensatz: **Verurtheilung**, gerade zu auf die **Freysprechung**; K. 6, 7. aber scheint mir, wie **Eph.** 6, 14. (denn **Gal.** 6, 14. ist ein Druckfehler) die δικαιοσύνη mit der ἀλήθεια einerley, und nicht sowol **subiective** von der Tugend der Apostel, als vielmehr **obiective** von der Religion und von dem Christenthum zu nehmen zu seyn. „Wir verlassen uns auf den mächtigen Beystand Gottes unter dem Gebrauch aller der Waffen, die uns die Religion auf beiden Seiten an die Hand gibt." **Rechte Waffen**, wie Herr **Mosche**, **Nicolai** und der seel. **Zacharia** übersetzten, sind aber gewiß so wenig gemeint, als **Eph.** 6, 14. ein **rechter Harnisch** steht. Herr **Heß** übersetzt wörtlich,

wörtlich, wie **Luther**, welches in einer Umschreibung am wenigsten erwartet wird. So versteht auch der seel. **Zachariä** 2 **Tim.** 2, 22. unter der **Gerechtigkeit** die wahre **Religion** der Christen und unter dem dabey genannten Glauben eine völlige Gewißheit in derselben; wiewol hier auch die Bedeutung der **wahren Rechtschaffenheit** Platz findet. — Auch in der Anmerkung zu K. 3, 16. ist ihm **Gerechtigkeit** so viel als **Religionslehre**; und er glaubt, diese Erklärung sey der gemeinen und durchgehends angenommenen vorzuziehen, weil das Wort, nach dem Gebrauch der griechischen Juden und dem hebräischen Gebrauch der Wörter צדק und צדקה mehr von der Wahrheit, als von der **eigentlichen sogenannten Gerechtigkeit** gebraucht werde, und daher auch eben so gut als αληθεια von der wahren Religion und Religionslehre; weil ferner klar genug sey, daß Paulus von Erhaltung der unverfälschten Religionslehre in der Kirche rede, nicht von der Bildung der Sitten der Christen; und weil endlich bey den übrigen Wörtern an der Möglichkeit dieser Erklärung kein Zweifel seyn könne. Aber, ohngeachter ich die Bedeutung des Worts nicht läugne, so scheinen mir doch die angeführten Ursachen nicht hinlänglich zu seyn, um ihrentwillen sie auch hier anzunehmen. Ich läugne auch nicht, daß er mit der Züchtigung in der Gerechtigkeit eben das angezeigt haben **könne**, was die vorhergehenden Wörter ausdruckten, ohne deßhalb ein Tavtolog zu seyn. Aber eben deßwegen, weil

er von dem Nutzen der göttlichen Schriften zur Erhaltung der reinen Religionslehre bereits andere Wörter gebraucht hatte, **konnte** er nun auch von dem Nutzen derselben zur Sittenbildung und Tugenddisciplin reden; und es ist nicht so klar, daß er auf diese sein Absehen gar nicht gerichtet habe. Man überlege nur, daß und wie der Apostel in den vorhergehenden Versen die verführerischen Irrlehrer als ungebesserte, lasterhafte und zuchtlose Menschen beschrieb. In der Paraphrase selbst hingegen schließt der seel. Mann die **Beobachtung der Religion** mit ein: „die ganze Sammlung göttlicher Schriften der Zeiten vor Christo ist durch göttliche Begeisterung der Propheten verfertiget, und sehr nützlich, andere von der Religion zu belehren, die dagegen aufkommende Irrthümer zu widerlegen, die Verführte unter den Christen wieder zurechte zu bringen, und die Christen **zur wahren Religion und ihrer Beobachtung** anzuhalten und bey derselben zu erhalten." Dies läuft aber mit der gewöhnlichen Erklärung auf eins hinaus. Man sehe auch **Tit.** 2, 10-12. — Eben so wenig hält dieser Gottesgelehrte 2 **Tim.** 4, 8. die **Krone** der **Gerechtigkeit** für die Vergeltung der **Tugend** oder irgend einer Art der Gerechtigkeit, man mag sie von einer zugerechneten, oder von der menschlichen Tugend der Gerechtigkeit, oder von der sogenannten allgemeinen Gerechtigkeit verstehen; und dies wieder aus dem obigen Grunde, weil δικαιοσυνη und צדקה **mehr** von der Wahrheit und Wahrhaftigkeit

keit; und daher von Erfüllung göttlicher Verheissungen und Drohungen, und daher auch von Ertheilung des verheissenen Seegens oder der versprochenen Vergeltung im A. und N. Test. gewöhnlich, als mit ienen Begriffen. Es dürfte aber schwer fallen, dies **mehr** zu beweisen; und es würde, wenn es auch bewiesen wäre, nichts daraus folgen. Genug, wenn **Gerechtigkeit** an mehr als einem Ort Tugend und Rechtschaffenheit bedeutet. Herr **Michaelis** sieht das Wort als eine Bestimmung, nicht dessen, wofür die Belohnung zuerkannt wird, sondern dessen, worinn sie bestehen soll, an " daß mich Gott öffentlich und thätig in Gegenwart der Menschen und der Engel für **gerecht erklären** wird." — Daß **Hebr.** 1, 9. nicht die Heiligkeit, ia auch nicht die eigne und persönliche, sondern die richterliche Gerechtigkeit des Königs beschrieben werde, welcher ohne Ansehen der Person der geschworne Feind des Unrechts und Freund des Rechts ist, hat bereits Hr. Ricter **Michaelis** richtig bemerket — Zu **Jac.** 3, 18. s. oben **Friede** — 2 **Petr.** 2, 5. kann die allgemeinere Bedeutung der **wahren Religion** mit dem seel. **Zachariä** wieder sehr wohl angenommen werden; obgleich auch die eingeschränktere statt findet, nach welcher Loth als ein Mann dargestellet wird, welcher für die Tugend unter seinen lasterhaften Zeitgenossen eiferte.

Daß die **wahre Frömmigkeit** unter der **Gerechtigkeit Gottes** oder die vor Gott gilt, verstan-

verstanden werde, von welcher **Röm.** 1, 17. u. a. O. die Rede ist, ist unrichtig gesagt. Denn wahre Frömmigkeit ist zwar allerdings, wo sie angetroffen wird, vor Gott geltend: sie wird auch im Evangelio geoffenbaret, welches die Vorschriften, Antriebe und Kräfte dazu enthält. Aber davon ist in ienen Stellen die Rede nicht, sondern vielmehr davon, daß das Evangelium die Art und Weise eröfne, wie dieienigen, welchen bisher iene Frömmigkeit und Rechtschaffenheit mangelte, dennoch von Gott so angesehen und behandelt werden könnten, als ob sie sich derselben bisher beflissen hätten; wozu aber, nach den deutlichen Vorstellungen des Apostels, noch etwas anderes und mehreres, als das künftige Streben nach derselben, nemlich der Glaube an Jesum und an seinen Tod, gehöret. Es ist bekannt, daß **Gerechtigkeit Gottes** in der Stelle **Röm.** 1, 17. von einigen Auslegern von der unpartheyischen Güte Gottes verstanden wird, welche das ganze Menschengeschlecht, die Heiden sowol als die Juden, seelig machen will (v. 16); und der Zusammenhang beyder Verse ist dieser Erklärung allerdings nicht zuwider, sondern er scheint sie vielmehr natürlich an die Hand zu geben. Allein, wenn man erwäget, daß die im ganzen Brief herrschende Bedeutung des Worts; **Gerechterklärung, Lossprechung, Begnadigung** ist, die **von Gott** kommt und geschenkt wird (**Phil.** 3, 9.), und die Hauptabsicht des Apostels im ganzen ersten Theil des Briefs dahin geht, diese Gerechterklärung vorzutra-

vorzutragen und zu erweisen; warum sollten wir diese Bedeutung nicht auch hier annehmen, wo Paulus gleichsam sein Thema hinschreibt, da der Zusammenhang dabey im mindesten nicht Noth leidet. Er hatte v. 16. geschrieben: das Evangelium sey ein von Gott verordnetes Mittel, alle Menschen, Juden und Heiden, seelig zu machen. Nun zeigt er v. 17. die Art und Weise an, wie durch das Evangelium die Menschen beseeliget würden; nämlich weil darinnen der Weg eröfnet würde, wie die Menschen zur Unsträflichkeit oder Strafloſigkeit gelangen könnten, ohngeachtet sie sich (v. 18. ff.) aufs höchste verschuldet hätten. Wie gut hängt hier alles zusammen! Besser noch, als wenn man sagt: „ Quum v. 16. Apostolus per Evangelii doctrinam in omnes homines, sive Judaei sint, sive Gentiles, posse conferri salutem, nunc vlterius confirmat hanc sententiam, addens ex parte hominis nonnisi fidem requiri, *Rosenmülleri* Scholia ad h. l. „ Diesen Zusaz macht ia Paulus nicht erst hier, sondern er hatte ihn schon im vorhergehenden Verse beygefügt. Im 21. v. des dritten Kapitels recapitulirt der Apostel seinen Hauptsaz. Aber da wird man finden, daß die Idee der Gütigkeit Gottes nicht so gut hineinpaßt, ob sie gleich als eine mit der von Gott angewiesenen Art der Unsträflichkeit sträflicher Menschen verwandte Idee, nicht ganz abhorrent ist. „ Wenn man bey des Gesetzes Werken stehen bleibt, so ist kein Mensch unsträflich. Nun aber wird die Gütigkeit Gottes

ohne Gesetz geoffenbaret" Fließt dies besser als wenn man auf den ersten Satz diesen folgen läßt: „Nun aber wird von Gott ohne Gesetz ein Weg zur Straflosigkeit eröfnet?" Herr D. Semler beruft sich auf K. 3, 25. Aber das heißt eine dunkle Stelle durch eine dunklere aufhellen wollen; dort bedeutet, (wie wir gleich nachher sehen werden) **Gerechtigkeit** entweder die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, seine Strafgerechtigkeit, oder eben die von der K. 1, 17. die Rede war. Indessen gesteht der Herr Doctor: „Hoc (Deum esse δικαιον, Judaeis non ita deditum, ut gentes negligat) simul etiam involvit *iustitiam hominum* omnium aliam, *iustificationem per fidem*, de qua theologi tam copiose tractarunt: sed non debet illa ενvοιx per hanc excludi; aliter non accurata est interpretatio." Ich glaube, man dürfe es mit mehrerem Rechte umdrehen.

Ενδειξις της δικαιοσυνης K. 3, 25. 26. ist augenscheinlich, wie mich dünkt, nichts anders, als was K. 1, 17. αποκάλυψις τ. δικ. und K. 3, 21. φανέρωσις της δικ. war. **Zuerst** hatte der Apostel gemeldet, die Gerechtigkeit Gottes, die **nun** geoffenbaret werde, (ich will hier der Kürze wegen die wörtliche Uebersetzung beybehalten) sey bereits im Gesetz und den Propheten angekündiget worden v. 21. Er beschreibt sie **hierauf** als eine solche, die durch den Glauben an Jesum Christum allen ohne Unterschied zukommen solle (v. 22. f.) **Endlich**

lich bestimmt er, in iener Beschreibung, die Art und Weise, wie die Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum erlangt wird, genauer; es geschehe nämlich auf Seiten Gottes dadurch, daß er Jesum zu einem Gnadenstuhl dargestellet hat, und auf Seiten des Menschen, daß er an sein Blut glaube. Und das ist nun, fährt der Apostel fort, (denn dergleichen unvermerkte Zurückkehrungen auf eine verlassene Idee sind bey ihm nichts seltenes) die Gerechtigkeit Gottes, von der ich sagte, daß sie offenbaret werden sollte, und die in der Vergebung der ehemaligen Sünden besteht, welche der langmüthige Gott den Sündern angedeihen läßt und worinnen er **in der ietzigen Zeit** seine Gerechtigkeit entdeckt, daß nämlich er, der Heilige und Unsträfliche, zugleich als derienige erscheint, der ieden, welcher an Christum glaubt, unsträflich darstellt. *) Dies ist, nach meiner Meynung, der natürliche Gang der Gedanken Pauli, der freylich denen, die demselben nicht genug nachspüren, oft tautologisch zu seyn scheint. Schon der alte **Cruciger** hat die Stelle so erklärt. Ich will seine Worte aus seinem Commentario in Epistolam Pauli ad Romanos (*Witebergae*

*) Wenn man K. 1, 18-32. K. 2, 1-16. K. 3, 19. erwäget, so kann man die letzten Worte vielleicht, und noch besser, so erklären, daß sie eine kurze Zusammenfassung dessen, was dort gesagt war, enthalten: „so daß er also, wie gesagt, gerecht ist, und weder Juden noch Heiden sich entschuldigen können, sondern seinen gerechten Strafen unterworfen sind, aber auch derienige, der sie gerecht macht.“

MD. LXVII.) herſetzen: *Ad oſtenſionem ſuae Juſticiae*: Paulus nominat iuſticiam, qua Deus nos recipit, et reputat iuſtos, ſed propter Filium. Ad huius mirandae iuſticiae oſtenſionem praedicatur vox Evangelii; hanc, inquit, vult Deus conſpici, agnoſci, et accipi in genere humano, et diſcerni a iuſticia legis et philoſophica. Hic manifeſtum eſt, eſſe amplificationem additam ad propoſitionem, cum inquit: Deum ſic patefeciſſe iuſticiam ſuam in remiſſione peccatorum; conſtat et voluiſſe ſimul intexere Apoſtolum definitionem huius Juſticiae, quae in Evangelio revelatur. Addit enim, eſſe remiſſionem praecedentium peccatorum. Sic enim contexenda ſunt verba. *Ad oſtenſionem* Juſticiae ſuae, id eſt, ad oſtendendum, quod iuſtificet, remiſſione praecedentium peccatorum.“ So gut nun übrigens die **Erweiſung der göttlichen Güte**, von der einige Ausleger die **Gerechtigkeit Gottes** auch hier erklären, mit dem Zuſammenhang in Verbindung gebracht werden kann: ſo iſt doch die eben gegebene Erklärung demſelben noch weit gemäſſer. Eben ſo muß ich auch von der Auslegung derer urtheilen, welche die **Gerechtigkeit Gottes** in unſerer Stelle von der **weſentlichen Gerechtigkeit Gottes**, von ſeiner **Strafgerechtigkeit**, verſtehen. „Wir werden aus Gnaden gerecht; aber nicht aus einer unbedingten, ſondern aus einer Gnade, die uns

durch

durch das Versöhnopfer Christi zu Theil wird, mit dessen Blute er, als der Gnadenthron, gleichsam besprengt worden: dies Blut mußte aber vergossen werden, **zum Beweis der göttlichen Gerechtigkeit;** denn bisher hatte Gott die vor Christo geschehenen Sünden übersehen, und also seine Gerechtigkeit in Bestrafung der Sünde nicht hinlänglich und deutlich genug bewiesen. Nun aber wurde offenbar, daß Gott gerecht sey, weil er die Sünde nicht nur so gerade hin, ohne sie zu strafen, erlies, sondern unter der Bedingung, daß einer für alle stürbe." Diese Gedanken scheinen sehr fliessend zu seyn, und sich genau in den Context einzufügen. Aber, bey genauerer Erwägung, wird doch iede Erklärung, worinn **Gerechtigkeit Gottes** in eben dem Sinne genommen wird, in welchem sie v. 22. (vergl. mit K. 1, 17.) steht, den Vorzug vor ihr behaupten. Denn warum sollten wir dem Wort in ein und ebenderselben Gedankenreihe zweyerley Bedeutungen beylegen, da es, in Einer genommen, den besten, den natürlichsten Sinn gibt? Der Ursprung iener Erklärung liegt in der philosophisch-dogmatischen Hypothese vom Tode Jesu als einem Strafexempel, weit gefehlt, daß diese Hypothese aus unserer Stelle entsprungen und dadurch eine ungezweifelte Schriftlehre geworden seyn sollte. Wenn man einmal an iene herrschende Vorstellungsart gewöhnt ist, so kann man leicht verleitet werden, in dieser Stelle einen Beweis für sie zu finden, und zwar einen so scheinbaren, dergleichen man sonst nir-

gends in der Schrift antrift, und den man eben deßwegen desto begieriger ergreift und desto weniger wieder fahren läßt. Aber wenn man iene Hypothese eine Zeitlang vergißt, und dem Apostel Schritt vor Schritt nachgeht: so wird man gewahr werden, daß er nichts wenigers als den Beweis der Strafgerechtigkeit Gottes im Tod Jesu im Sinne hatte. Eine Hauptstütze dieser Erklärung ist der Verstand, den man den Worten: διὰ τὴν πάρεσιν u. s. w. beylegt und welche man von einem **Uebersehen** der Sünden versteht, bey welchem die göttliche Gerechtigkeit nicht ins volle Licht gesetzt worden wäre. Aber diese Stütze sinkt, wenn (wie von **Ernesti** Neueste theol. Bibliothek 1 Theil S. 153. ff. gezeigt worden ist) πάρεσις ἁμαρτημάτων nichts anders als ἄφεσις ist, und der ganze Beysatz nichts anders als eine Beschreibung der **Gerechtigkeit Gottes** in sich fasst. Daß Paulus im Brief an die Römer unter der Gerechtigkeit Gottes nicht bloß die durch Jesum erworbene Gerechtigkeit, sondern auch die wesentliche Gerechtigkeit Gottes verstehe z. B. K. 3, 5., wie **Moldenhauer** erinnert, beweiset nur die Möglichkeit, nicht die Wirklichkeit iener Erklärung, wo es hauptsächlich auf die Frage ankommt, ob die ἔνδειξις τ. δικαι. v. 25. nicht die nämliche Offenbahrung der Gerechtigkeit Gottes sey, von welcher v. 22. die Rede war, und ob es wahrscheinlich sey, daß Paulus unter iener die Offenbahrung der Strafgerechtigkeit Gottes gemeint habe, da er unter dieser die durch Christum erworbene Gerechtig-

tigkeit verstund? Wie **Moldenhauer** auf den hermenevtischen Grundsatz etwas bauen konnte, daß man am sichersten gehe, wenn man nicht ohne Noth von der eigentlichen Bedeutung der Wörter abgehet, sehe ich nicht ein. Denn ich wüßte gar nicht, mit welchem Grund ich jede Bedeutung von gerecht und Gerechtigkeit, welche nicht die wesentliche Gerechtigkeit anzeigt, für eine uneigentliche halten sollte. Wenn Gerechtigkeit Gottes die Gerechtigkeit anzeigt, die er schenkt und gewährt, so ist das so eigentlich geredet, als wenn das Wort seine wesentliche Gerechtigkeit ausdrückt. Der Einwurf: Wenn nicht die wesentliche Gerechtigkeit Gottes verstanden werde, so sey in den vorhergehenden Worten nichts enthalten, woraus erkannt werden könne, **daß Gott gerecht sey**, wie der Apostel sagt — dieser Einwurf, sage ich, hebt sich selbst, wenn man die obige Erklärung ansieht. Und eben so leicht löst sich dann der Zweifel auf, daß, wenn Paulus hier die durch Christum erworbene Gerechtigkeit verstünde, seine sehr übel klingende Meynung seyn würde: Gott hat Jesum zur Versöhnung, d. i. zur Gerechtigkeit, zur Vergebung der Sünden verordnet, zur Anzeige oder Darstellung der durch Jesum erworbenen Gerechtigkeit, oder der Vergebung der Sünde. Wie gesagt, man lese nur die obige Erklärung, um diesen Einwurf, der sie verstellet, ganz verschwinden zu sehen.

Nach allem, was ich bisher gesagt habe, kann ich nun auch 2 Kor. 5, 21. unmöglich **von der vor Gott allein gültigen Rechtschaffenheit** erklären. Es ist wahr, Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir künftig iener Rechtschaffenheit **fähig** und (wiewol das nicht gut teutsch gesagt ist) **theilhaftig** würden. Dies ist eine von den Absichten, warum Gott Jesum als einen Sünder behandelt hat. Allein von dieser redet der Apostel nicht. Es ist überall von der Versöhnung der Welt mit Gott und vom Nichtzurechnen der Sünde die Rede, die mit dem γίνεσθαι δικαιοσύνη του θεου einerley, welches also so viel ist, als **behandelt werden wie ein Rechtschaffener,** — nicht der Rechtschaffenheit erst fähig werden, sondern sie durch Zurechnung bereits erlangt haben und für unsträflich declarirt werden.

Es ist Zeit, daß ich zur **allgemeinen Anmerkung** fortschreite; und da muß ich sogleich gestehen, daß mir das Wort: **Werkheiligkeit,** welches der Hr. Probst im Gegensatz von **Frömmigkeit, Rechtschaffenheit,** in die Uebersetzung aufzunehmen vorschlägt, zu dunkel und zweydeutig vorkommt, als daß die äusserliche Heiligkeit, wie er sie oben beschrieben hatte, in einer Uebersetzung verständlich damit bezeichnet werden könnte. Unsere Frömmigkeit soll ja nie blos Empfindeley und Wortkrämerey, sondern allemal Werkheiligkeit seyn und sich in rechtschaffenen Tha-

ten

ten wirksam beweisen. Werkheiligkeit ist noch kein so gemein verständliches, und in den vulgaren Sprachgebrauch aufgenommenes Wort, daß nicht zu besorgen wäre, ein Bibelleser möchte eben so leicht die Thätigkeit in guten Werken damit vertauschen, als die blos äusserliche scheinbare Tugend darunter verstehen. Gesetzt aber, daß diesem Wort keine Mißverständlichkeit anklebte: so würde doch keine genaue Uebersetzung herauskommen, wenn man da, wo das Original mit Einem Wort zwey einander entgegengesetzte Begriffe ausdrückt, zwey Wörter in der Uebersetzung gebrauchen wollte. Es ist freylich nicht leicht, ein teutsches Wort zu finden, welches dem griechischen, δικαιοσυνη, in der gepoppelten entspricht; und es ist selbst der Hr. **Probst** nicht ganz wider die Beybehaltung des Worts: **Gerechtigkeit**, welches auch andere neuere Theologen für das beste Wort halten, welches **Luther** wählen konnte und ohne welches das Originalwort an vielen Stellen unmöglich richtig übersetzt werden könnte. Aber, mit Erlaubniß dieser mir zum Theil sehr verehrungswürdigen Männer! — ich finde das teutsche Wort: **Gerechtigkeit**, nicht so bequem, wie sie. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch ist Gerechtigkeit nichts anders als die bürgerliche Tugend dieses Namens. Kein Mensch nennt die Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, die er besitzt, oder welche ihm, als besäße er sie, zugerechnet wird, so; und unter zehn, die von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, lesen und hören und seit ihrer frühen Ju-

gend an diesen Ausdruck gewöhnt worden sind, verbindet gewiß kaum einer die richtige Idee mit diesem Wort. Aber welches Wort sollen wir an dessen Stelle setzen? Ich habe schon bekannt, daß es schwer ist, ein solches aufzufinden: **Würde**, welches der Herr D. **Bahrdt** in der zweiten Ausgabe seiner **Neuesten Offenbahrungen** gewählet hat, würde ich nicht wählen. Denn wenn es auch den Begriff des Originalworts richtig genug ausdrückte, so ist es doch für den gemeinen Schriftleser zu unverständlich. Die **Würde des Menschen**, die ihm eine Tugend oder göttliche Begnadigung schenkt, ist für die meisten ein leerer Ton. Bis ich so glücklich bin, ein schicklicheres Wort zu finden, vertausche ich einstweilen **Gerechtigkeit** mit **Unsträflichkeit**. Es drückt freylich dies Wort negativ aus, was das Originalwort positiv sagt. Aber welcher Uebersetzer kann sich rühmen, daß er sein Original überall mit all seinen Nüancen darstellen könne? Allemal aber ist es besser, als das unverständliche Wort: **Gerechtigkeit**. An einigen Stellen kann man auch **Lossprechung** und **Begnadigung** dafür gebrauchen. Denn obgleich diese Verwechslung nicht überall schicklich ist, und man z. E. nicht gut übersetzen würde: „Durch des Gesetzes Werk wird kein Mensch begnadiget" so sind doch andere Stellen, worinn man, ohne den wahren Sinn zu entstellen, **Gerechtigkeit** gar füglich durch iene Ausdrücke übersetzen kann.

Glau-

Glaubens- und **Lebensgerechtigkeit** setzen die Apostel einander nicht so entgegen, als ob der Christ, um iene zu erlangen, nicht verpflichtet wäre, sich dieser **künftig zu befleissigen**, sondern ungescheut in Sünden beharren dürfte. Gegen diesen praktischen Irrthum hat sich Paulus **Röm.** 6. deutlich und nachdrücklich erkläret; und wenn unbedachtsame Lehrer einen solchen Gegensatz zwischen der Glaubens- und Lebensgerechtigkeit gemacht haben, bey welchem diese kaum in Anschlag zu kommen scheinet, so ist das nicht auf die Rechnung der Kirche zu schreiben. Aber von einer **Glaubensgerechtigkeit**, die man erlangt, ohne sich **zuvor der Lebensgerechtigkeit** beflissen zu haben, und ehe man noch dem Gesetz Gottes ein vollkommenes Genüge geleistet hat, redet der Apostel so offenbar und setzet eine der andern so deutlich entgegen, daß ich für niemand, der das Neue Testament oder die vorhergehenden Seiten dieses Buchs aufmerksam gelesen hat, die Stellen anführen darf.

Gericht). Bey **Matth.** 7, 2. hat man sich nur vorzusehen, daß man v. 1. das **Richten** nicht so unbestimmt vom **Beurtheilen** des Nächsten verstehe; denn nicht alles über ihn gefällte Urtheil ist verboten, sondern nur das allzustrenge und lieblose.

Zu schanden werden für gerichtet werden zu substituiren **Joh.** 16, 11. zumal wenn

man

man zuvor **Gericht** von **dem gefällten Urtheilsspruch** richtig erkläret hatte, wird niemand für schicklich erkennen. Was hindert denn zu übersetzen: „daß nämlich der Fürst dieser Welt **verurtheilt** worden ist?“ Wenn auch dieser Fürst die iüdische Obrigkeit wäre, so würde ich das Verurtheilen doch nicht mit **zu Schanden werden** vertauschen. Wer würde eine solche Vertauschung einem Uebersetzer eines Profanschriftstellers erlauben? Johannes hätte ia, wenn er gewollt hätte, sich auch des Worts *κατακισχυνειν* bedienen können.

Joh. 5, 24. ist der Sinn allerdings dieser: „der hat keinen **Verdammungsspruch** zu befürchten, oder er kommt nicht in die **Verdammniß.** Aber **einmal** ist das Wort, **Verdammen, Verdammniß**“ im gemeinen Redgebrauch nicht gewöhnlich; niemand sagt von einem, der vom Richter zur Strafe verurtheilet worden ist, er sey verdammt worden, oder in die Verdammniß gekommen. Dergleichen Wörter schaft aber Hr. **D. T.** sonst aus der Uebersetzung hinaus. **Zweitens** darf ia bekanntlich die Uebersetzung nicht Erklärung seyn. **Drittens** wird auf iene Art der Sinn nicht genau genug angezeigt. Christus will sagen: Wer glaubt, der darf nach seinem Tod **nicht** erst **vor Gericht erscheinen,** (nämlich um daselbst verurtheilt zu werden,) sondern er **geht gleich vom Tod ins glückseeligste Leben über.**

1 Kor. 11, 29. ist das Gericht nicht das, was wir Verdammniß, die göttlichen Strafen nach dem Tode, nennen, sondern iede göttliche Strafe überhaupt, von der Paulus v. 30. einen besondern Fall anführt. — So kann auch Marc. 3, 29. Strafe statt Verdammniß gesetzt werden.

Aus vielfältiger Erfahrung weiß ich, daß Recht, Rechte des Herrn, dem gemeinen Mann kein verständliches Wort ist. Gesetz, nach welchem gerichtet wird, ist allgemein verständlich: worunter dann Matth. 12, 18. 20. die wahre Religion zu verstehen wäre. Die Bedeutung einer Streitsache (causa de qua disceptatur), welche nach Herrn Krebs (Observ. in N. T. e Flav. Iosepho ad h. l.) auch Herr Lösner (in Observ. in N. T. e Philone) angenommen hat, scheint sich hieher nicht am besten zu schicken. Auch Herr Sillig übersetzt: „bis er den Proceß gewonnen habe." Dies stimmt aber mit seiner richtigen Uebersetzung des 18. V. nicht gut zusammen: „ich will ihn zum Richter und Gesetzgeber der Nationen machen." Nicht der Richter, sondern Partheyen gewinnen den Proceß. Vielleicht aber ist es am besten, die ganze Stelle von den göttlichen Rathschlüssen und ihrer Verkündigung und Ausführung zu verstehen. Das Originalwort läßt im Hebr. (משפת) und Griech. diese Bedeutung zu, und der Zusammenhang begünstiget sie beym Jesaias K.

41, 21-29. K. 42, 6-9. u. s. w. Man vergleiche auch K. 61, 1.

Um die Wörter in der Uebersetzung nicht zu sehr zu vervielfältigen, kann man auch statt **Regierung Röm.** 11, 33. die Wörter: **Urtheilssprüche,** Rathschlüsse, gebrauchen.

Unten S. 320. 323. nimmt der Herr D. die hier gegebene Erklärung von **Matth.** 5, 21. 22. **zum Theil** zurück, und ist geneigter, **Gericht** von den iüdischen **Untergerichten** zu verstehen; welches der folgenden **Steigerung** gemässer ist. Aber den hinzuzudenkenden Beysatz: **vor Gott,** hätte er nicht zurücknehmen sollen. Denn wer kann wohl mit Grund fordern, daß im iüdischen Staat ieder Zorn und die Aeusserung desselben durch beleidigende Schimpfwörter von den Unter- und Obergerichten bestraft, und sogar mit der Gehenna Strafe belegt werden sollten? Dies verlangt Jesus nicht. Er vergleicht vielmehr den Zorn und die für nichts geachteten Wirkungen desselben mit dem Mord und andern höhern Verbrechen, die von den iüdischen Stadtgerichten und von dem hohen Rath mit dem Todes- und Verbrennungs-Urtheil belegt wurden; und seine Meynung ist, iene Feindseeligkeiten, die der Pharisäer kaum für sträflich erklärte, wären, nach seinem Ausspruche, vor Gott so grosse Verbrechen, als diejenige, auf welche die schwersten bürgerlichen Strafen gesetzt wären. Die **Gehenna**

insbe-

insbesondere ist ein Bild göttlicher Strafen, die sich über den Leib und den Tod hinaus erstrecken. **Matth.** 5, 29. 30; 10, 28.

Ebr. 10, 27. steht nichts, was uns auf die **Zeit der allgemeinen Vergeltung** hinwiese. **Gericht** steht so allgemein, als **Strafe** (v. 29) und **Rache** v. 30. und kann auch, und mit mehr Recht, auf die schrecklichen zeitlichen Strafen gezogen werden, welche der unglaubigen, die Bekenner Jesu verfolgenden Judenwelt bevorstunden (v. 37. ff.) und in welche die abtrünnigen Christen (Apostaten) mit hineingezogen wurden. Doch ich sehe erst, daß Herr D. **Teller** in den **Zusätzen** selber das Gericht von **ausserordentlichen** zeitlichen Strafen versteht.

Herr D. T. sagt uns zwar, von was **Joh.** 9, 39. **Gericht** verstanden werden solle, nicht aber, welches von den angezeigten Wörtern in der Uebersetzung gebraucht werden soll. Von der **Ausbreitung der Wahrheit unter den Heiden** ist in den Worten: **auf daß die da nicht sehen, sehend werden,** nicht allein die Rede, sondern von allen, auch unter dem jüdischen Volke, die, gleich dem Blindgebohrnen, für einfältige und unverständige Leute erklärt wurden. Und sollen denn die Worte: **auf daß die da sehen, blind werden,** in der Erklärung übergangen werden? Bezieht sich das **Gericht** nicht auch darauf? Wenn ich **Jes.** 6, 9. 10. **Matth.**

13, ff. **Luc.** 8, 10. vergleiche: so dünkt mich, daß sich das Gericht **hauptsächlich** auf das **Blindwerden der Sehenden** beziehe, und also auch hier nichts anders, als **Verurtheilung** bedeute, die sich iene Blindgewordenen zuziehen würden, so wie im Gegentheil die **Sehendgewordenen Blinden** sich höchstglücklich machen würden. Wem diese Erklärung nicht gefällt, der kann das allgemeine Wort: **Urtheil** oder **Entscheidung** dafür gebrauchen; und es ist also durchaus unnöthig, mit **Mosheim** (s. dessen von **Jacobi** 1777. herausgegebene Erklärung des Ev. Joh. 4.) anzunehmen, κρισις heisse auch öfters **Absceidung, Absonderung,** und stehe hier statt διακρισις.

Gering) Auch, wie andere, **bedrängt, niedergeschlagen.** Alles besser, als: **demüthig,** 2 **Kor.** 7, 6. — Auf **die Schwäche der Erkenntniß** wird **Matth.** 10. nicht gesehen: ich finde wenigstens nichts, was die Kleinheit hauptsächlich darauf einschränkte. Der Streit der Jünger Jesu gieng ia auch auf äusserliches Ansehen; und Jesus erkläret, um solchem ein Ende zu machen, daß es bey ihm auf Rang und Grösse in der Welt nicht ankömme, daß der geringste Mensch, wenn er auch so wenig als ein Kind geachtet würde, und ein solches Kind selbst, ihm so theuer und werth sey, daß er die liebreiche Aufnahme eines solchen Kindes, die ihm zu lieb geschähe, ansehen wolle, als wär er selbst aufgenommen

nommen worden, so wie im Gegentheil der die fürchterlichsten Strafen zu gewarten habe, der den niedrigsten und verachtesten Menschen, welcher an ihn glaube, durch lieblose Behandlung irre und von ihm abwendig machen würde.

Geruch und Leben. Wenn **Tod** und **Leben** hier nicht ohne alle Ursache ihre sonst gewöhnliche Bedeutung verlieren sollen: so kann 2 **Kor.** 2, 16. offenbar nicht blos davon erklärt werden, daß die Lehrer des Evangelii bey einigen so verhaßt seyn würden, daß sie sich immer mehr gegen die Wahrheit verhärteten, andern dagegen so vollkommen, daß sie sie willig annähmen. Vorher war von den **Errettten** und **Verunglückten** die Rede; und wenn es nun heißt: ienen sey das Evangelium ein **Geruch des Todes zum Tode**, diesen ein **Geruch des Lebens zum Leben**, was kann damit anders gesagt werden, als ienen sey es gleichsam ein pestilenzialischer Geruch, der ihnen den Tod bringe, ienen aber ein balsamischer, der sie belebe. Herr Conrector **Nicolai** hat die Stelle auf folgende neue, aber gezwungene Art erklärt: „Ich muß Gott dafür danken — daß er durch meine Predigt an allen Orten den Ruf seiner Erkenntniß verbreitet. Ich sage, dazu trage ich im Christenthum zur Ehre Gottes bey. Und von ferne spüren meine Ankunft schon beides die, welche unsere Lehre annehmen, und welche sie verwerfen: so daß ich den letztern strafbar und **des Todes wür-**

dig, noch ehe ich da bin, vorkömme, den erstern aber erfreulich und wohlthätig." „Ein todeswürdiger Geruch also — wer kann den ertragen? Daß die Vergleichung gerade von Kräutern hergenommen, läßt sich so wenig beweisen, als daß auf den Opfergeruch angespielt werde, und der Apostel, wie der seel. Zacharia paraphrasiret, sagen wolle: „Wir sind gleichsam ein Opfer für die Lehre Jesu, so einen gottgefälligen Geruch allenthalben verbreitet" oder nach der Bahrdtischen Umschreibung: „Wir opfern uns, jenen Brandopfern gleich, deren Rauch von geheiligten Altären zum Himmel empor steigt, Gott zu einem süssen Geruch, dem Dienste des Evangelii, bey aller Verschiedenheit des Erfolgs, dennoch zum augenscheinlichen Wohlgefallen GOttes auf." Keine Spur hiervon in der ganzen Stelle, — auch von der morgenländischen Sitte nicht, nach welcher die Gäste bey ihrer Ankunft beräuchert werden, und aus welcher Herr Lüdecke unsere Stelle erläutern wollte. Soll ja eine Anspielung in den Worten liegen, so sind die bey Triumphen angezündete Rauchwerke, oder, wie Brucker wollte, der Geruch der Siegeskränze, das nächste, worauf man verfallen kann. Aber die Stelle ist ohne alle dergleichen Anspielungen vollkommen verständlich.

Geschichte. Aber eine Begebenheit sehen, sagt man auch nicht; und da sich der Herr D. einmal so weit zur Berichtigung der lutherischen

Uebers

Uebersetzung herausließ, so sollte er lieber vollends die ganze Redensart umgeteutscht haben.

Geschlecht. Obgleich Jesus durch das Betragen der Pharisäer veranlaßt, **Marc** 8, 12. einen allgemeinen, das ganze damals lebende Judenvolk betreffenden Ausspruch thun konnte: so können doch auch unter dem **Geschlecht** nur **die Pharisäer und ihr Anhang** verstanden werden. Das Originalwort bedeutet auch sonst z. B. **Luc.** 16, 8. eine gewisse Art von Menschen; und selbst im Teutschen wird, wenigstens in der Volkssprache, das Wort **Geschlecht** so gebraucht:

Gesegneter. Ganz gut! Nur scheint, **Glückliche**, sich hier besser zu den **Unglücklichen** (Verfluchten v. 41. zu schicken.

Gesetz.) Ich könnte hier meine Leser beynahe bloß auf die treffliche Schrift: **Die wahre Lehre des Heil. Apostels Pauli vom Gesetz. Aus dem Brief an die Römer vorgetragen, und mit den neuen Deutungen derselben verglichen. Zwote Auflage. Tübingen.** 1779. 8. verweisen, indem sie eine überaus gründliche Anleitung zur richtigen Beurtheilung dieses Artickels des Wörterbuches enthält. Ich will ihn aber doch, nach meiner bisherigen Methode, durchgehen, ohne iene Schrift dabey lediglich auszuschreiben oder derselben in allen einzelnen Puncten beyzustimmen.

3,297. **Gal.** 2, 19. kann **Gesetz** auch das erstemal das **eigentliche Gesetz** bedeuten. Diese Bedeutung gibt einen guten leichten Sinn; und ich weiß nicht, warum man in diesem witzigen Ausspruch des Apostels so viel Schwierigkeiten gefunden, welche verschwinden müssen, so bald man sich an seinen Vortrag Röm. 7, 4. ff. erinnert. Die Redensart: **Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben,** ist aus zween Sätzen zusammengesetzt. **Der eine:** Ich bin durchs Gesetz gestorben; das Gesetz, das mir zum Leben gegeben war, hat mir den Tod gebracht, indem die Sünde dadurch rege ward. **Der andere:** Eben deßwegen bin ich dem Gesetz abgestorben: eben deßwegen, weil das Gesetz mir nicht das wahre Leben und Glück verschaffen kann; hab ich dasselbe fahren lassen und dagegen das Christenthum ergriffen. Es läuft also der Sinn auf das hinaus, was der Apostel vorher v. 16. schrieb. Weil wir wissen, daß durch die Werke des Gesetzes kein Mensch gerecht werden kann, sondern dieß durch den Glauben an Jesum Christum geschehen muß, so hängen wir uns ferner nicht mehr an das Gesetz, sondern sind an Jesum Christum glaubig geworden, um durch diesen Glauben gerecht zu werden. Die Stellen, worinnen Paulus **die Lehre des Evangelii** in uneigentlicher Bedeutung ein Gesetz nennt, gehören nicht hieher; denn dort hat das Wort Gesetz ein Beywort, welches diese Bedeutung bestimmt, **des Glaubens, des Geistes,** welches hier

fehlt

fehlt — **Röm** 8, 2. zu übersetzen: **Lehre des Geistes,** würde die ganze paulinische Vorstellung ihrer Schönheit berauben, die ihr der Gegensatz: **Gesetz des Geistes** und Lebens und **Gesetz der Sünde** und des Todes gibt. In solchen Fällen hat kein Uebersetzer die Erlaubniß, statt des tropischen Ausdrucks den eigentlichen hinzusetzen. Auch **Gal.** 6, 2. ist dieser Gegensatz, wiewol versteckt im Zusammenhange liegend, anzutreffen. Der Apostel hatte Kap. 5. gelehret, die Christen, welche sich vom Geist regieren liessen, stünden zwar nicht **unter dem Gesetz,** welches in dem einzigen Gebot der Menschenliebe zusammengefaßt sey; doch dürften sie sich deßwegen keine Lieblosigkeiten erlauben, denn **die Frucht des Geistes** sey keine andere, als Liebe, und **das Gesetz Christi** dringe auch auf nichts anders. Man benimmt also hier der Vorstellung Pauli ihr Eigenthümliches, wenn man in der Uebersetzung **Lehre** statt **Gesetz** gebraucht, da Paulus die Lehre Jesu sichtbar in Beziehung auf das mosaische Gesetz ebenfalls ein Gesetz nennet. — Uebersetzt man **Röm.** 3, 27: **Durch welches Gesetz?** der Werke? nein, sondern **durch die Lehre des Glaubens,** so fällt der Mißlaut in iedes aufmerksame Ohr. Der oben angeführte V. der Probe einer Uebersetzung des N. T. hat ihn empfunden, und übersetzt deßwegen: **durch welche Lehre?** der Werke? nein, sondern **durch die Lehre** vom Glauben. Allein da entstehet wieder eine andere Disharmonie, indem

Gesetz einer von den im ganzen Brief herrschenden Ausdrücken ist, und der nächstfolgende Vers übersetzt wird: Wir schliessen also, daß durch Glauben der Mensch beglücket wird, **ohne Gesetzes Werke.** — **Lehre der Freyheit** Jac. 1, 25; 2, 12. verstellt den Sinn ganz; denn es ist etwas ganz anders als **Gesetz der Freyheit.** Unter iener denkt man sich die Lehre von der christlichen Freyheit; dieses aber ist das **Gesetz der Freyen.** Die Schönheit des Ausdrucks liegt in dem Widerspruch, welchen beede mit einander verbundene Ideen, **Gesetz** und **Freyheit**, in sich zu fassen scheinen. Wo ein Gesetz ist, da däucht uns keine Freyheit zu seyn; und umgekehrt, keine Freyheit, wo ein Gesetz ist. Aber der vermeinte Widerspruch löset sich leicht auf. Die Christen waren frey vom mosaischen Gesetz. Aber sie durften deßwegen nicht in Ungebundenheit leben. Das **Wort** (v. 21. f.f.) die Lehre Jesu, legte ihnen die heiligsten Pflichten auf. Daher nennt sie Jacobus das **Gesetz der Freyheit**; und das Gewählte dieses Ausdrucks wird unsichtbar, so bald man Gesetz mit Lehre vertauscht. K. 2, 12. ist diese Umtauschung desto weniger schicklich, weil vorher vom Gesetz die Rede war, und das **Richten** eigentlich die Sache des Gesetzes ist.

Kirchenordnung — schon das Wort würd ich nicht wählen; denn **Kirche** (εκκλησια) wird sowol im N. T. als im gewöhnlichsten Redgebrauch

gebrauch mehr von der neutestamentlichen Religionsverfassung und Gesellschaft, als von der alttestamentlichen gebraucht. Doch diese Anmerkung gelte immer als Wortklauberey! Aber **Kirchenordnung** muß **Luc.** 2, 22. 23. 24. 39. u. a. O. deßwegen nicht in der Uebersetzung stehen, weil daselbst von kirchlichen Verordnungen die Rede ist. Es kann ja immer das allgemeine Wort **Gesetz** beybehalten werden, der Leser wird schon wissen, oder sichs sagen lassen, ob die angeführten Verordnungen zu der gottesdienstlichen oder bürgerlichen gehören — **Apostg.** 15, 5. 24; 22, 3. ist kein Grund vorhanden, das **Gesetz** blos auf die mosaische Kirchenordnung einzuschränken. Die Beschneidung verpflichtete zur Haltung des ganzen mosaischen Gesetzes. — **Eph.** 2, 15. können auch die bürgerlichen Verordnungen mit eingeschlossen seyn; denn auch diese, nicht blos die kirchlichen, gehörten mit zur **Bürgerschaft Israels** (v. 12.) und zur Scheidewand, wodurch Juden und Heiden von einander abgesondert waren. Ueberhaupt waren die 3, 257.
bürgerlichen und kirchlichen Verordnungen des mosaischen Gesetzes sehr enge mit einander verwebt, daß sich das Policeyliche nicht immer vom Ceremonialischen so genau trennen und schlechterdings ausschliessen läßt. — Paulus wollte sich **Phil.** 3, 6. 9. gewiß nicht als einen Israeliten beschreiben, der blos die kirchlichen Gebräuche des Judenthums genau beobachtet, hingegen denjenigen Theil des Gesetzes, welcher die bürgerli-

chen Verordnungen und moralischen Gebote in sich faßte, vernachläßiget hätte. Er betrachtet sich vielmehr in seinem Verhältniß gegen das ganze Gesetz, und bezeugt den Philippern, daß, ob er sich gleich mit Grunde rühmen dürfe, dem Gesetze Gottes, als ein gebohrner Israelite, und so weit er es, als solcher, in der Beobachtung desselben bringen konnte, nachgelebet zu haben, er dennoch darauf sich nicht verlasse, noch sich begnüge, fernerhin als ein rechtschaffener Israelite nach der Vorschrift des Gesetzes fortzuleben, sondern vielmehr den Glauben an Christum, als den rechten Weg zur wahren Unsterblichkeit, ansehe und erwähle. — Einige neuere Ausleger z. B. Herr Prof. **Koppe**, wollen die στοιχεια τ. κ. **Gal. 4, 3.** nicht bloß von den **jüdischen Satzungen,** 3, 258. sondern von **dürftiger Religionsverfassung** überhaupt, es sey der jüdischen, oder heidnischen Welt, verstehen und also Heiden sowol als Juden zum Subiekt der Rede machen. Ihr Hauptgrund liegt im 8. und 9ten Vers, wo der Apostel **ehmalige Heiden** frage, warum sie denn die στοιχεια, welchen sie vorher gedienet hätten, aufs neue annehmen wollten. Meines Erachtens beweisen aber eben diese zween Verse, daß πτωχα στοιχεια nicht simpliciter, eine Beschreibung der armseeligen heidnischen Religion sey; denn die Heidenchristen wollten ja nicht zum Heidenthum zurückkehren, sondern stunden vielmehr in Gefahr, sich den Dienst des mosaischen Gesetzes aufbürden zu lassen. Man kann aber auch nicht sagen,

daß v. 9. simpliciter die στοιχεια die iüdischen Satzungen bedeuten; denn diesen hatten ia die Galater, da sie noch Heiden waren, nicht gedient, und konnten also nicht gewarnet werden, wieder in ihren Dienst zurückzukehren. Im dritten Vers hingegen sind die στοιχεια simpliciter nichts anders als die jüdischen Satzungen; und v. 9. sind sie **gemeint** d. i. den Worten nach ist von der Rückkehr zur heidnischen Religion die Rede, dem Sinne nach aber von der Unterwerfung unter die iüdischen Satzungen. Um diese Unterwerfung den Heidenchristen als unvernünftig und schimpflich darzustellen, erkläret sie der Apostel für nichts geringer als für eine Ruckkehr zum Götzendienst, und legt daher diesem den Namen πτωχα στοιχεια bey, mit welchem er eigentlich die jüdischen Satzungen bezeichnet hatte (*) Daraus aber, daß der Apostel hier seine besondere Absicht auf das Ceremonielle des iüdischen Gesetzes richtete, folgt nicht, daß er auch K. 3, 23. hauptsächlich darauf sehe. Das Gesetz, von dem der Apostel sagt: Wir **waren gefangen**, verwahret und **verschlossen** unter das Gesetz, ist das **mosaische Gesetz** überhaupt, das so wenig als ein anderes Gesetz Leben und die Verheissung desselben schenken

 kann,

(*) Ich stimme also den Auslegern nicht bey, welche das παλιν blos aufs dienen, ziehen. Ihr habt **vorher** gedienet den Götzen; ihr dienet **iezt** wieder den Satzungen. Der Apostel sagt offenbar: Ihr habt vorher Satzungen **gedienet**, und wollt **ihnen aufs neue dienen.**

kann, und aus welchem daher auch die Rechtfertigung des Menschen vor Gott nicht hergeleitet werden kann (v. 21.) so daß daher nach den Aussprüchen der Schrift, alles, die ganze Welt, **unter der Sünde verschlossen,** (v. 21.) oder, wie sich Paulus auf eine aehnliche Art **Röm.** 7, 23. ausdrückt, von dem Gesetz der Sünde gefangen genommen worden ist. Am allerwenigsten läßt sich mit Grunde behaupten, daß im ganzen Brief an die Galater Gesetz nichts anders, als mosaische Kirchenordnung bedeute. K. 5, 14, 18; 6, 13. findet diese Bedeutung nicht statt. K. 1, 14. steht im Grundtext nicht einmal das Wort νομος, sondern πατρ. παραδοσεις, welche dem vorhergehenden Ιουδαϊσμος correspondiren und eben sowol Lehren der Sittlichkeit als vorgeschriebene kirchliche Gebräuche in sich faßten. K. 2, 16. redet Paulus so allgemein als **Röm.** 3, 20. und versteht unter dem Gesetz nicht bloß die mosaischen Kirchenordnungen, sondern das ganze **mosaische Gesetz,** mit Einschluß der moralischen Gebote desselben. Ohngeachtet wir, sagt der Apostel, von Geburt Juden, und keine Sünder aus den Heiden sind, so sind wir eben doch Sünder, weil wir durch die Werke des Gesetzes die wahre Unsträflichkeit so wenig erlangen, als die Heiden; und weil wir dies wissen, so haben wir an Jesum Christum geglaubet, um durch den Glauben an ihn iene Unsträflichkeit zu erlangen, die das Gesetz überhaupt nicht gewähren kann, geschweige dann iene äusserlichen Ceremonien und Uebungen,

gen, welche die Jüdischgesinnten beybehalten wissen wollen. Nach diesem Schlusse vom Ganzen auf einen Theil desselben konnte also der Apostel gar wohl hauptsächlich auf das sehen, was der V. die mosaischen Kirchenordnungen nennt, ohne daß sie unter dem Worte: **Gesetz**, ausschliessungsweise zu verstehen wären, V. 19. scheint sich der Zusatz: **damit ich Gott lebe**, weniger zu passen, wenn das Gesetz weiter nichts, als die levitische Kirchenordnung seyn soll. Das verstund sich, sollt ich meynen, von selbst, daß jemand der dem Ceremonialgesetz abgestorben ist, deshalb doch Gott lebe. Hingegen wenn man das Gesetz in seinem ganzen Umfang nimmt, zu welchem auch die sittlichen Vorschriften gehören, so könnte leicht der Argwohn entstehen, als ob der, der dem Gesetz abgestorben ist, sich eine Freyheit dem Willen GOttes zuwider zu handeln, anmassen wollte. Dem begegnet Paulus und spricht: Ich bin zwar dem Gesetz abgestorben, es geht mich, so heilig, recht und gut es ist, mit allen seinen Vorschriften und Geboten nichts mehr an. Aber nicht in der Absicht, um nun der Sünde zu dienen, sondern **Gott zu leben.** Ueber den 21sten Vers brauch ich, nach allem, was ich bisher gesagt habe, kein Wort zu verlieren.

Gesetz kann **Joh. 7, 49.** nicht die **bürgerlichen Verordnungen** bedeuten; denn durch diese konnte es nicht entschieden werden, ob Jesus

sus ein wahrer und besonders der verheissene grosse Prophet wäre, oder nicht. Hingegen niemand unverhört zu verurtheilen (v. 51.) das war eine bürgerliche Verordnung; doch darf deswegen das Wort **Gesetz**, aus der Uebersetzung nicht hinausgeworfen werden, und es gilt hier, wie in den andern Stellen, wo von bürgerlichen Verordnungen die Rede ist, die nämliche Anmerkung, die ich wegen des Worts: **Kirchenordnung** und dessen Substituirung für das Wort: **Gesetz**, oben machte.

Wenn die **mosaischen Bücher** in so fern das Gesetz heissen sollen, in so fern sie die ganze jüdische Staatsverfassung enthielten: so ist diese Staatsverfassung ohne Zweifel so zu nehmen, wie sie mit der Religionsverfassung verflochten und verbunden war, und es müssen also zum Innhalt jener Bücher, in so fern sie Gesetz heissen, auch die darinn den Israeliten vorgeschriebene moralische Pflichten gerechnet werden. Bemerkt man dieses nicht, so konnte man leicht auf den Einfall gerathen, als ob die Regel: **Alles, was ihr wollet** u. s. w. von der Jesus **Matth.** 7, 12. daß sie keine neue Vorschrift, sondern schon im Gesetz und in den Propheten enthalten sey, zu den jüdischen Staatsmaximen gehören; oder, als ob alles, was die jüdische Staatsverfassung mit sich bringe, von dem Gebot der Liebe GOttes und des Nächsten abhange und hierinn das Unterscheidende derselben liege **Matth.** 22, 40.

Denkt

Denkt man sich die jüdische Staats- und Religionsverfassung zusammen, so ergibt sich auch leichter, wie im Gesetz Weissagungen vom Reich Gottes und vom Messias, die in der Person Jesu in Erfüllung gegangen, enthalten seyen **Matth.** 11, 13. **Luc.** 16, 16; 24, 44. **Joh.** 1, 46. und wie die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bereits darinn angekündiget worden sey **Röm.** 3, 21. —— In den mosaischen Büchern trift man weder eine ausdrückliche Anzeige, noch eine deutliche Spur an, daß der Messias ewiglich bleiben werde. Daher muß **Gesetz Joh.** 12, 34. **die ganze Sammlung der alttestamentlichen Schriften** bedeuten, die sich insgesamt auf die mosaischen Schriften, als das Hauptwerk und die Grundlage beziehen. Zu der Erklärung, die Juden hätten eine Nachricht vom Messias von ihren Lehrern empfangen und aus ihren mündlichen Auslegungen der mosaischen Schriften geschöpfet, hat man desto weniger Grund, da K. 10, 34. (welchen Ort unser V. übersehen hat) 15, 25. ausdrücklich eine Stelle aus den Psalmen als eine im Gesetz stehende Stelle angeführet, und K. 10, 35. **Schrift** mit Gesetz vertauscht wird. —— Uebrigens kann und muß auch hier **Gesetz** in der Uebersetzung stehen bleiben; denn es ist nicht nur verständlich und deutsch, sondern, wenn man **mosaische Schriften** übersetzte, würde man auch nicht wissen, ob im Original **Gesetz** oder **Gesetz Mosis**, welches beedes vorkommt, stehe.

Wenn man vom Sächsischen Rechte redet, so versteht man die Sächsischen Kirchen- und Landesordnungen darunter, ohne an das zu gedenken, was darinn von allgemeiner Verbindlichkeit seyn möchte. Daher ist **mosaisches Recht**, (corpus iuris) kein wohlgewälter Ausdruck, wenn dadurch der ganze Umfang des mosaischen Gesetzes, so wie es aus kirchlichen, politischen, und allgemein-sittlichen Geboten bestand, angezeigt werden soll, und wir behalten also besser das Wort Gesetz bey, wie der Herr V. oben S. 66: in der freyen Uebersetzung der Stelle Röm. 2, 27. selber gethan hat. Da übrigens Herr Probst T. selbst zugibt, daß das Wort, Gesetz, im Brief an die Römer nur so lang in der Bedeutung des mosaischen Rechts überhaupt genommen werde, als es der Apostel nicht selbst auf einen Haupttheil oder einzelnes Gebot einschränke: so wäre es sehr dienlich gewesen, wenn er seinen Lesern auch die Stellen angezeigt hätte, wo der Apostel **das Sittengesetz** hauptsächlich darunter versteht. Denn so, wie er hie oder da, besonders im Brief an die Galater, mit dem allgemeinen Wort, **Gesetz**, zunächst auf den ceremonialischen Theil desselben sein Augenmerk gerichtet hatte, ohne deßwegen den sittlichen ganz auszuschliessen; so hat er anderwärts, und besonders im Brief an die Römer, zunächst den sittlichen Theil des Gesetzes vor Augen gehabt, ohne den ceremonialischen ganz davon zu trennen. Man überlege nur Röm. 1, 12. (vergl. mit K. 1. u. K. 2, 7.8.)

K. 2,

K. 2, 14. 15. (wo Herr T. selber erkennet, daß die Werke des Gesetzes, welche die Heiden thun und in ihr Gewissen geschrieben stehen, der Theil des mosaischen Gesetzes sey, welcher von allgemeiner Verbindlichkeit ist) v. 17. bis zu Ende. K. 3, 20. (vergl. K. 1, 18. — K. 3, 19.)

Das ganze jüdische Gesetz ist ja durch Mosen gegeben worden, und heißt deßwegen ein Gesetz Mosis; warum? Aus welchem Grunde soll denn **Joh.** 1, 17; 7, 19. der **Dekalogus** darunter verstanden werden? Wenn auch das Wort diese eingeschränkte Bedeutung hier hätte, so würde sich der Uebersetzer doch zu viel herausnehmen, wenn er **zehn Gebote** dafür unterschieben wollte, da sein Original die Gebote des Gesetzes nicht zählt.

Die nämliche Bewandniß hat es mit der **Theordnung Röm.** 7, 23. Sie hat in der Uebersetzung nichts zu thun.

Νομος kann auch **Phil.** 3, 5. seine gewöhnliche Bedeutung beybehalten, indem die Secte der Pharisäer sich von andern Secten **in Absicht auf das mosaische Gesetz** unterschied, und der Apostel gleich im folgenden Vers hinzusetzt, daß er, was die Beobachtung des Gesetzes betreffe, sich nichts vorzuwerfen habe, und er also kein bloßer theoretischer Pharisäer gewesen sey.

Ich komme zu den Anmerkungen in den **Zusätzen**, worinnen unter andern der Unterschied zwischen **Gesetz** schlechtweg, und **Gesetz Gottes** aus **Röm.** 7, 22. 25. erwiesen werden will. Aber dort ist ohnleugbar das **Gesetz Gottes** nichts anders, als das **mosaische Gesetz**, auf seiner sittlichen Seite betrachtet; von dem im ganzen Kapitel die Rede ist. Von diesem sagt der Apostel nun, daß er zwar ein inniges Wohlgefallen daran habe und dasselbe zu erfüllen wünsche, daß aber ein anderes Gesetz, welches er in seinem Leibe und den Gliedern desselben fühle, der Erfüllung des **göttlichen Gesetzes** widerstrebe. (*) Aus

1. Kor.

(*) Daß das Gesetz Gottes hier das mosaische Gesetz sey, ist mir ungezweifelt, so manche Schwierigkeit der 23. Vers noch hat, die ich mir selber noch nicht ganz befriedigend auflösen kann. Ich will indessen meine Zweifel und Gedanken in der Absicht, von andern Schriftforschern eines bessern belehrt, oder durch sie in meiner Erklärung bestättiget zu werden, anführen. Die größte Schwierigkeit nämlich macht mir dieses, daß der Apostel (oder die redende Person) sagt: **das Gesetz in meinen Gliedern macht mich zum Gefangenen des Gesetzes in meinen Gliedern** (nämlich des Gesetzes der Sünde.) Die meisten Ausleger gehen ganz darüber hinweg, auch Herr D. Rosenmüller hat in seinen Scholien die Worte τῶ ὀντι ἐν τ. μ. μ. übergangen. Andere berühren die Schwierigkeit, ohne sie aus dem Weg zu räumen. Baumgarten sagt zwar, das Gesetz der Sünde in den Gliedern und das Gesetz in den

Glie-

1 Cor. 9, 21 erhellet dieser Unterschied noch weniger; denn wenn der Apostel sagt: Ob ich gleich mit denen, die das Gesetz nicht haben, umgehe, als einer, der es gleichfalls nicht hat, so bin ich doch nicht ohne göttliches Gesetz: folgt hieraus, daß

Gliedern sey einerley; dieses werde vom Apostel durch ienes, mittelst des Beysatzes: Sünde, genauer erkläret und bestimmt, um alle mögliche Mißdeutung zu verhüten, die aus der Meldung seiner selbst und seiner Glieder zu besorgen gewesen wäre. Aber nicht zu gedenken, daß sich der seel. Mann über diese besorgliche Mißdeutung nicht mit hinlänglicher Deutlichkeit erkläret hat, so bleibt immer die Frage: wie konnte der Apostel, wenn das Gesetz in den Gliedern und das Gesetz der Sünde in den Gliedern einerley ist, sagen, ienes mache den Menschen zum Sclaven von diesem. Besser löset der seel. Gruner in seinem Instit. Theol. dogm P. 196. den Knoten auf. Er übersetzt: Video autem legem aliam in membris corporis mei, repugnantem legi mentis meae et cogentem me captiui instar, parere SIBI, legi vitiositatis, quae haeret in membris meis; und macht die Anmerkung: *Lex alia*, quam dicit Apostolus *esse in membris suis*, non est diversa *a lege vitiositatis*. Itaque maioris perspicuitatis gratia interposui in interpretatione latina Pronomen SIBI. Allein es scheint mir doch immer von einem Gesetz die Rede zu seyn, das den Gefangenen, den es gemacht hat, wieder einem Gesetz unterwirft. Dies Gesetz der Sünde scheint mir nun das mosaische Gesetz zu seyn, von dem der Apostel zuvor gesagt hatte, daß es zufälliger Weise, vermöge des Fleisches, Sünde wirke, so daß ein fleischlicher Mensch

durch

daß das Gesetz, von welchem er sagt, daß er mit den Heiden nicht darunter stehe, kein göttliches Gesetz sey? oder folgt nicht vielmehr das Gegentheil? Entsteht nicht vielmehr der Sinn: Ob ich gleich an jenes göttliche Gesetz nicht gebunden bin,

durch das Gesetz nicht geschützet seye, ein Sclav der Sünde zu seyn, die in seinem Fleische wohne. An und vor sich betrachtet ist zwar das Gesetz heilig, recht und gut; und der inwendige Mensch (d. i. der Mensch, in so fern er nicht Fleisch ist) hat sein Wohlgefallen daran; er billigt es, wenn man bloß auf sein Gemüth, abgesondert von den Trieben, die in seinen Gliedern liegen, sieht. Aber eben diese Triebe, (welche der Apostel tropisch auch ein Gesetz nennt) widerstreben dem Gesetz Gottes, welches das Gemüth billiget (welches der Apostel deßwegen das Gesetz im Gemüthe nennt) und sind Schuld daran, daß dies gute und heilige Gesetz Gottes für ihn ein Gesetz der Sünde wird, unter dem er sclavisch lebt. Wenn nun die Worte: τω οντι εν τοις πελεσι μου, kein unächter Zusatz sind, so hat sie der Apostel vielleicht deßwegen beygefügt, damit niemand auf die Gedanken kommen möchte, als ob das Gesetz an und vor sich Sünde sey oder hervorbringe, indem es ein Gesetz der Sünde nur in so ferne sey, in soferne es mit Menschen zu thun hat, in deren Fleisch die Sünde wohnet. Aber ich gestehe aufrichtig, daß ich selber von der Richtigkeit dieser Erklärung keine vollkommene Ueberzeugung habe. Denn vielleicht will der Apostel kurz und gut sagen: Ich werde von der Sinnlichkeit beherrscht, und diese unterwirft mich der Herrschaft der Sünde, deren Gebote ich eben deßwegen, weil ich ein sinnlicher Mensch bin, Gehorsam leiste.

bin, so bin ich doch nicht von allem göttlichen Gesetz frey? — Was die Redensarten: **unter dem Gesetz seyn**, u. s. w. betrift, welche mit der: **ein Jude seyn**, gleichgeltend genannt werden, so wird mit diesem **Gleichgelten** ohnstreitig nicht gesagt, als ob statt jener überall diese hingesetzt werden dürfte. Dieß hiesse ja das Original höchst willkührlich entstellen, und da würde z. B. 1 **Kor.** 9, 20. die unerträglichste Tautologie herauskommen. Es ist die Meinung nur, daß da, wo sie vorkommen, allemal das Subiect, von dem sie prädicirt werden, weder der Heide noch der Christ, sondern der Jude sey. — Aus den entgegengesetzten Redensarten, welche Beschreibungen eines Christen seyn sollen, sind diese: **ohne ein Gesetz seyn, sich selbst ein Gesetz seyn**, herausgenommen worden, denn das sind auch Prädikate eines Heiden; ingleichen **Lust haben an Gottes Gesetz**, weil nicht erwiesen ist, daß **Gottes Gesetz** in derselben die durch Christum wiederholten vollkommenern Gewissens-Forderungen sind. Auch die Redensart: **das Wort nahe in seinem Herzen haben, Röm.** 10, 8. gehöret so wenig hieher, als sie zur Erläuterung des Ausspruches: **dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben**, taugt.

Ueberhaupt — dies sey meine Schlußanmerkung über das Wort: **Gesetz** — scheint auch in den neuern Streitigkeiten darüber viel Wortgezänk mit unterzulaufen. Wenn sich die

Partheyen deutlich und genau erklärten und bestimmten, so würden sie mehr als einmal sehen, daß sie sich in keinem Widerspruch gegen einander befinden. Kaum sagt aber der eine: Paulus rede nur vom **mosaischen Gesetz**, so erklärt ihn oft der andere so, als wenn er nur die ceremonialischen und politischen Ordnungen dieses Gesetzes, mit Ausschluß des sittlichen darunter verstehe, oder, als ob er deßwegen glaube, Heiden und Christen könnten durch das Gesetz seelig werden — und ficht nun mit einem Schattenmann, den er sich selbst an die Wand hingeworfen hat. Wenn man das mosaische Gesetz in seinem ganzen Umfange nimmt, so kann man gar wohl behaupten, daß Paulus nur von diesem Gesetze rede, wenn er sagt, daß durch das Gesetz kein Mensch gerecht werde. Es wird denn doch auch nicht bloß dem Juden, sondern auch dem Heiden die Rechtfertigung durch das mosaische Gesetz abgesprochen. Denn da die Heiden diejenigen Werke des mosaischen Gesetzes, die in ihre Herzen geschrieben waren, nicht thaten, so würde es vergeblich seyn, sie zum Judenthum, und besonders zum Ceremonialgesetz, in der Absicht belehren und anhalten zu wollen, damit sie durch des Gesetzes Werk gerecht würden. Das würde nachher so wenig, als vorher, geschehen; und so kann endlich auch der Christ nicht durch das Gesetz, oder durch die sogenannte natürliche Religion gerecht werden. Denn diese natürliche Religion faßt entweder so viel moralische Vollkommen-

menheit, als das mosaische Gesetz, oder mehr, oder weniger in sich. **Im ersten Fall** versuche er nur, ob er den Forderungen der natürlichen Religion mehr Genügen leiste, als der Jude den Forderungen des mosaischen Gesetzes; und wenn er dies nicht kann, wie viel weniger würde er **im zweiten Fall** eine über die mosaische Vollkommenheit hinausreichende Unsträflichkeit erlangen? Oder wie könnte er hoffen, mit einer Tugend vor Gott zu bestehen, die **im dritten Falle** tief unter der Heiligkeit und Rechtschaffenheit stünde, welche das mosaische Gesetz fordert. Es ist also zwar unleugbar, daß kein Mensch durch das Gesetz gerecht wird; aber offenbar keine gefährliche Lehre, wenn iemand behauptet, Gesetz sey bey Paulo bloß das mosaische Gesetz. Es wird dadurch keineswegs eine eigene Gerechtigkeit aufgerichtet.

Gesund. Man sagt auch im Deutschen: **gesunde Begriffe** von etwas haben, so wie wir zuweilen alberne Einfälle **Schwachheiten** zu nennen pflegen. Aber was heißt: gesund seyn in der **Liebe** und **Geduld**, welches **Tit.** 2, 2. mit dem gesund seyn im Glauben verbunden ist? **Zacharia:** unverfälschte, gesunde Lehre; unverstellte Liebe; aufrichtige Standhaftigkeit. **Bahrdt:** ächtes Christenthum; wahre Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Geduld. **Nicolai:** wohlgegründetes und einsichtsvolles Bekenntniß des Glaubens, gleiche Erweisung der Menschenliebe,

und willige Ertragung aller Beschwerden für unsere Lehre. **Heß:** ächte Muster des Glaubens u. s. w. Alles zu allgemein und zum Tropus des Originalwortes zu wenig passend. Die **gesunde Lehre** des Evangelii steht den Irrlehren entgegen, welche Ausgeburten eines kranken Hirns sind. In der Ermahnung, die Titus den Alten geben soll, scheint vielleicht Paulus auf die natürliche Beschaffenheit des höhern Alters anzuspielen. Alte Leute sind nicht die gesundesten, sie werden grillenhaft, verdrossen, schwach. Titus soll sie ermahnen, daß sie, bey Abnahm ihrer natürlichen Kräfte, dennoch gesund im Glauben u. s. w. seyn, d. i. an der Lehre JEsu, ohne Beymischung der Träumereyen schwacher Köpfe, feste zu halten, und in der Uebung der Liebe und Geduld munter, unverdrossen und standhaft zu bleiben. Unter: **züchtig:** find ich nichts Erläuterndes.

Gestalt. Die Stelle aus dem Philo taugt nicht zum Beweise, daß, **in göttlicher Gestalt seyn, Phil.** 2, 6. heisse, **als ein Gesandter Gottes erscheinen. Philo** will durch **Bote Gottes** nicht erklären, was **Gestalt und Bild Gottes** sey, sondern er sagt nur, die Feuerflamme, die eine Abbildung Gottes gewesen sey, sey auch von Gott als ein Bote, zur Ausführung gewisser Absichten, gebraucht worden. Wenn auch gleich ein Gesandter in der Gestalt seines Herrn erscheint: so wär

es

es doch, auch in einer freyen Uebersetzung unerlaubt, beyde Prädicate: als ein Gesandter erscheinen, und in der Gestalt des Herrn des Gesandten erscheinen, willkührlich für einander zu setzen. Dies darf hier um so weniger geschehen, da, **in göttlicher Gestalt seyn**, in den nachfolgenden Worten, durch: **Gott gleich seyn**, erkläret, und **Knechtsgestalt annehmen**, demselben entgegen gesetzet wird. Da käm ia beynahe ein **Abgesandter eines Knechts** heraus! Und **Knecht** ist hier selber nichts, als ein **Diener**, ein Abgesandter Gottes, der seinem Herrn in allen Stücken Gehorsam leistete. Da käm nun ein anderer Unsinn heraus: ohngeachtet er als ein göttlicher Gesandter erschien, so nahm doch er die Gestalt und das ganze Wesen eines Gesandten und Dieners an. **Göttliche Gestalt** ist, wie schon von Ernesti erinnert worden, conditio divina, **göttlicher Stand**; wiewol **Stand** von Gott nicht ganz füglich gesagt werden kann. Uebrigens wundere ich mich, daß Herr **T.** hier nicht auch, durch die Philonische Stelle, veranlaßt worden, bey der göttlichen Gestalt, wie bey Ebenbild Gottes, an die Schechina zu gedenken, da bereits **Whitby** unter der göttlichen Gestalt den Glanz verstund, mit welchem sich Gott und auch der Logos, im alten Test. sehen ließ, und da gleichfalls Herr Ritter **Michaelis** sie von der Gestalt erklärt, welche Jesus bey seiner Verklärung hatte und unter welcher man sich die erscheinende Gottheit vor-

vorzustellen pflegte — **Marc.** 16, 12. beweiset nichts, als daß Gestalt auch das äusserliche, körperliche Ansehen bedeuten kann. Das hindert aber nicht, daß es nicht auch den Stand (conditio) bedeuten könne. Denn Knechtsgestalt ist nicht blos das äusserliche Ansehen eines Knechts, sondern alles, was den Knecht macht. Und so ist göttliche Gestalt nicht bloß die Aussenseite der Gottheit, sondern völlige Aehnlichkeit mit Gott, die Gottheit selbst also — **Gal.** 4, 19. s. 1sten Theil S. 186.

Gestern. Allerdings redet der Apostel von der **Unveränderlichkeit** der Lehre Jesu Christi. Der Lehrsatz von der ewigen Existenz Christi würde hier, wie aus der Luft aufgegriffen und eingeschoben seyn. Indessen würde ich doch nicht übersetzen: Die Lehre Jesu, die wir heute haben, ist die nämliche, die wir gestern hatten, und wird die nämliche in Ewigkeit bleiben. Es ist doch von der **Unveränderlichkeit Jesu** die Rede, nämlich in Absicht auf seine Lehre. In Ewigkeit wird er seine Lehre nicht zurück nehmen noch verändern; er bleibt sich darinn beständig vollkommen gleich. Und daraus folgt denn auch sein **Leben bis in Ewigkeit.** Der seel. **Zacharia** erklärt die Stelle von der Unveränderlichkeit Jesu **in Absicht seiner Gesinnungen gegen die Christen**, sowol in dem geforderten Verhalten gegen seine Lehre, als auch in seiner Willigkeit zum Beystande. Das sind subordinirte Ideen,

die

die mit der Unveränderlichkeit seiner Lehre auf eins hinaus laufen. Doch ist diese immer der Grundgedanke des Apostels: Jesus ändert seine Lehre nicht; also will er auch, daß ihr sie unveränderlich beybehaltet und befolget; also wird er euch auch unveränderlich den dazu nöthigen Beystand verleihen.

Gewalt). Unter: **Engel** wird **Gewalt** citirt, und das Wort **Röm.** 8, 38. von **Provinzial** und **Unterobrigkeiten** erklärt. Hier wird nun wieder: **Engel** citirt, und keine Sylbe vom Beweis iener Erklärung. — So finde ich zwar auch unter **Himmel und Erde**, daß dies **Matth.** 28, 18. die ganze Welt bedeute; aber nichts, wie der Leser erwartet, zur Erklärung der **Gewalt**, die Christus auf der ganzen Welt hat.

Die Hinsicht Pauli auf den **Asmodi Ebr.** 2, 14. ist daraus, daß κρατος του θανατου die Uebersetzung von עז מות' ist, nicht hinlänglich erwiesen, und die Stelle hat ohne dieselbe genugsames Licht. Wenn man sich der εξουσίας τοῦ σκότους, von der Gott die Christen erlöset, indem er sie in das Reich seines Sohnes versetzet und ihnen darinnen die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, verschaft hat, erinnert **Col.** 1, 13. f.; wenn man damit vergleicht, daß der Sohn Gottes erschienen sey, die Werke des **Teufels** zu zerstören 1. **Joh.** 3, 8. wo nie-

mand an den Todesengel gedenkt; wenn man ferner vom Teufel, ohne weder ihn zu einem Oberherrn des Todes, oder zu Gottes Nachrichter zu machen, noch einen unschicklichen Ausdruck zu gebrauchen sagen kann, er habe Todes Gewalt, indem Sünde und Unglauben, welche den Tod nach sich ziehen, durch ihn in die Welt eingeführt und darinn fortgepflanzet worden sind; wenn endlich Todesfurcht bey dem unter dem Alten Testament herrschenden knechtischen Geist sclavisch genug seyn konnte, ohne erst mit bangen Vorstellungen von einem Asmodi sich quälen zu dürfen: so hat, meines Erachtens, die Stelle, ohne Hinsicht auf diesen Todesengel, Deutlichkeit genug. Aber daß Paulus ihn nicht könne in Gedanken gehabt haben, getraute ich mir, mit dem **V.** der **Lehre Pauli vom Gesetz S.** 101. *, gegen den Herrn **D. T.** daraus nicht darzuthun, „daß man sich wundern müßte, warum der Apostel, der doch sonst Irrthümer nicht schont, und hie starke Speise geben will, sich im geringsten nicht verlauten lasse, zu sagen, die Macht des Teufels sey eine falsche Einbildung gewesen, ja vielmehr positiv davon rede: der Teufel habe Gewalt des Todes gehabt.“ Wenn Paulus den Ebräern starke Speise geben will, so ist das von dem Hauptinnhalt seines Briefes zu verstehen. Dabey kann ja gar wohl bestehen, daß er eine falsche Meynung, die er beyläufig berührte, auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen ließ. Und schont man denn einen Irrthum, wenn man zwar dem Irrenden nicht

sagt:

sagt; Was du fürchtest, ist nie etwas anders, als ein Hirngespinst gewesen — ihn aber, ohne sich weiter einzulassen, aus tüchtigen Gründen zu überzeugen sucht, er habe iezt keine Ursache zu seiner ehemaligen Furcht mehr? Man könnte auch sagen, Paulus habe auf die Grille vom Asmodi gesehen, und ihr stillschweigend den wahren Lehrsatz der jüdischen und christlichen Theologie untergeschoben; ich meyne, er habe den Ebräern zu verstehen geben wollen, Christus habe dem Teufel die Macht genommen; dieser sey der wahre Asmodi, den sie aber iezt so wenig als ihren erdichteten fürchten dürften. Allein, wie gesagt, die Rücksicht Pauli auf diesen Todesengel ist an sich noch nicht sattsam erwiesen.

Die Uebersetzung der Stelle **Matth.** 11, 12. hat den Fehler, daß darinnen die Redensarten: **bricht mit Gewalt herein,** (welches auch nicht wohl von einem **Reich** gesagt wird), und, **die alle Hindernisse herzhaft überwinden,** einander nicht so gleichförmig sind, wie die Originalwörter: βιάζεται und βιασαὶ und die Auslegung (welche neuerlich auch die Herren **Löfner** und **Rosenmüller** angenommen) hat den Fehler, daß beede Worte nicht gleichförmig erklärt werden, sondern jenes von der **nachdrücklichen Verkündigung des Evangelii** deutet, dieses von der nicht **gemeinen Ueberwindung,** welche die freudige Annehmung desselben erfordert. Die Parallelstelle berechtiget den Ausleger kei-

nes-

neswegs dazu. Denn was für Erklärungen würden aus Parallelstellen heraus kommen, wenn den in beeden einander correspondirenden Worten durchaus einerley Sinn beygelegt werden müßte? Oder hören sie auf, Parallelstellen zu seyn, wenn die eine diese, die andere iene zur Sache gehörige Idee enthält? **Lucas** sagt: das Reich Gottes wird verkündiget; **Matthäus** βιαζεται. Muß deßwegen das letzte Wort gerade auf den **grossen Nachdruck** gezogen werden, mit welchem das Evangelium von der Zeit Johannis an verkündiget werden würde? Kann es denn nicht in eben dem Sinn genommen werden, welcher den βιασαις beygelegt worden ist? Kann nicht die ganze Stelle so erkläret werden: "Jetzt fängt man an, auf das Reich Gottes mehr als zuvor aufmerksam zu seyn, und sich mit aller Gewalt um solches zu bewerben; diejenigen, welche dies thun, und keine Mühe scheuen, erlangen ihren Zweck, und werden dessen habhaft, was sie im Reich Gottes zu finden hoffen." Damit steht nun freylich die Verkündigung des Evangelii, von welcher **Lucas** schreibt, in genauer Verbindung. Diese mußte vorangehen, wenn sich die Menschen ins Reich Gottes hineindrängen sollten. Herr **Krebs**, der (in seinen Observat. in N. T. e Flavio Iosepho) unsere Stelle eben so erklärt: regno coelorum vis infertur, h. e. homines summo studio in regnum coelorum h. e. ecclesiam ingredi nituntur, vergleicht den Matthäus und Lucas auf die nämliche Art. Nam, schreibt er,

cum

cum praedicatio Evangelii omnibus annunciandi, occasionem hominibus praebuerit irrumpendi in regnum coelorum: facile intelligitur, Lucam occasionem exprimere voluisse, Matthaeum autem id, quod ea occasio effecerit, quamque vim habuerit.

Gewinn). Es ist sonderbar, wie doch so manche Ausleger die gewöhnliche Uebersetzung: **Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn,** haben verlassen können, die doch sowol den Worten an sich, als auch ihrer Stellung und dem ganzen Zusammenhang der Rede so gemäß ist, und wie sie dagegen eine andere erwählen, welche zwar auch dem Zusammenhang nicht schlechterdings widerspricht, bey welcher aber theils eine Ergänzung des κατα, theils aber eine Versetzung der Worte angenommen werden muß. Die Schreibart Pauli, Wörter, die zusammen gehören, zwischen zwey Sätze zu vertheilen, würde nicht erwiesen seyn, wenn auch **Röm.** 10, 10. und **Phil.** 1, 21. einerley Construction zu finden wäre; denn ein paar Stellen reichen zum Beweis der Schreibart eines Schriftstellers nicht hin. Aber die Construction ist, wie der Augenschein lehret, in beeden Stellen nicht einerley; denn es wird ja doch **Röm.** 10, 11. nicht der Sinn dieser seyn sollen: Wenn man von Herzen glaubet und wenn man mit dem Munde bekennet, so ist gerecht werden Seeligkeit. Paulus schrieb, er hoffe, daß Christus durch ihn werde gepriesen und

ver-

verherrlichet werden, es sey durch sein Leben oder durch seinen Tod, v. 20. Denn, setzt er v. 21. hinzu, mein Leben ist einmal Christo gewidmet, und wenn ich also ferner das Leben habe, so wird es zur Verherrlichung Christi von mir angewandt werden. Ich scheue mich aber auch nicht, ihn durch meinen Tod zu verherrlichen; denn Sterben ist mein Gewinn, so wie (v. 22.) längeres Leben für mein Amt zuträglicher wäre. Wie natürlich hängt hier alles zusammen? Und was ist denn in den Worten und ihrer Stellung anzutreffen, was diese Erklärung verwerflich machte, und uns nöthigte, nach einer andern uns umzusehen?

Gewissen). Die dunkle Stelle Röm. 14, 1. erkläre ich mir, hauptsächlich aus dem 3ten v. so: " den Schwachen **nehmet liebreich auf,** und laßt es nicht zu **lieblosen Beurtheilungen** euerer gegenseitigen Gedanken und Meynungen kommen. Der eine glaubt alles essen zu dürfen, der andere Schwachdenkende ißt nur Gemüße. Wer nun etwas ißt, der verachte den nicht, welcher es nicht ißt, und wer etwas nicht ißt, der **beurtheile** den **nicht lieblos,** der es ißt, denn Gott hat den einen wie den andern **liebreich aufgenommen.** " Διαλογισμοι sind mir also nicht bloß die **schwachen Einbildungen,** wegen welcher der, so sich darüber wegsetzt, den andern, der sich damit trägt, nicht lieblos beurtheilen soll, sondern auch die **richtigere Meynungen,** die der, welcher zu schwach ist, als daß er ihnen beytreten

tretten könnte, doch nicht verschreyen und sich dadurch hindern lassen soll, seinen Mitchristen, der ihnen zugethan ist, freundschaftlich zu behandeln. — V. 20. heißt διὰ προσκόμματος vielmehr: **zum Anstoß**, (so daß er dadurch andern anstößig wird) als **mit** (eigenem) Anstoß und Aengstlichkeit V. 13. 21. — V. 22. würde ich κρίνει, wie V. 3. 4. 10. 13. und wie Herr **T. Col.** 2, 16. selber thut, übersetzen. Glücklich ist der, der wegen dessen, was er für recht erkannt hat, sich selber nicht (ohne Noth) **verurtheilet.** Wer aber zweifelt, und doch isset, der ist verurtheilt; denn er sündiget, und hat also die Strafe seiner Sünde zu gewärtigen. Uebersetzt man: kein Bedenken macht, so geht der Gegensatz: ὁ μὴ κρίνων ἑαυτὸν κατακέκριται, verloren.

Glaube). Im Teutschen setzt man gern **Treu und Glauben** zusammen, und dieser zusammengesetzte Ausdruck kann in der Uebersetzung vieler Stellen füglich gebraucht werden, worinn Glaube die Bedeutung der **Ehrlichkeit** u. d. gl. hat. **Matth.** 23, 23. setzt Herr D. **Bahrdt** das Wort, **Rechtschaffenheit** dafür. Dies ist aber zweydeutig, indem es, nicht nur **Ehrlichkeit**, sondern auch **Tugendhaftigkeit** anzeigen kann.*) — Für ἀπιστία und πίστις **Röm.** 3, 3. sollten,

*) Grotius vergleicht hier **Mich.** 6, 8. und erklärt Glauben vom Glauben an Gott, von der wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes, welche, nebst

sollten, wo möglich, zwey teutsche Wörter gewählt werden, die einander auch im Tone so gleich kämen, als die griechischen. **Untreue** (Treulosigkeit) und **Treue** würden sich nicht übel schicken, wenn nicht **Unglaube** etwas anders sagen wollte, als **Untreue**, im gemeinen Redgebrauche, ausdrückt. **Wahrhaftigkeit** paßt hier desto weniger, weil sie **v. 4.** ausdrücklich von Gott prädicirt wird (ἀληθὴς). Am besten hat es Herr **Heß** gegeben: Sollte um ihres **Unglaubens** willen Gott aufhören, **Treu und Glauben** zu halten? So kann man auch die Stellen **Jer. 7, 28. Psalm 146, 6. Es. 11, 5.** übersetzen. **Treu und Glauben** ist in keiner unschicklich — wenn nicht vielmehr in der ersten, wie **K. 5, 1. 3.** Glaube so viel, als Glaube an Gott, bey dem man schwöret, bedeutet, und gesagt werden soll, der Glaube, die Gottesverehrung, welche das Volk mit dem Munde vorgebe, sey ein eitles Vorgeben — **1. Tim. 4, 12.** ist nicht so klar, daß **Glaube** nichts anders als **Treu und Ehrlichkeit** sey. Es kann ja auch der **Glaube** seyn, den der Apostel auch sonst mit der Liebe und Heiligung in Verbindung und über alle Geistesgaben hinaufsetzt; und er kann also auch hier sagen: Diene den übrigen Christen zum Beyspiel, nicht nur als Lehrer, sondern auch als Christ in deiner gesamten Aufführung; in der Liebe, im gehörigen

Gebrauch

nebst der Menschenliebe, aller Beobachtung äußerlicher Gebräuche und leichter Gebote vorgeht. Eine Erklärung, die nicht zu verwerfen ist.

Gebrauch der Geistesgaben, in der Beweisung und Standhaftigkeit des Glaubens (so wie er sich von falschen und schwärmerischen Lehrern unterscheidet s. v. 1. 6. 7.) in unbefleckter Tugend. **Zacharia:** zuversichtlichste Freudigkeit. **Bahrdt:** Treue in deinem Amt. Beyde zu eingeschränkt. **Heß:** Glaubenstreu. **Nicolai:** in deinem ganzen Christenthum. — So ist ebenfalls **K. 6, 11.** der **Glaube**, dem **Timotheus** nachjagen soll, kein anderer als der, von dem viele Geldgeitzigen irre gegangen sind (v. 10.) und der einen Kampf kostet (v. 12.) — nicht Treue und Ehrlichkeit. Er steht auch nicht so zwischen **Gerechtigkeit** und **Liebe** mitten inne, daß er gleichfalls eine gesellschaftliche Tugend andeuten müßte, sondern es gehet **Gottseeligkeit** voran. Die Parallelstelle 2. **Tim.** 2, 22. entscheidet nichts darwider *); vielmehr ist der Glaube auch darinn der bey einigen durch ungeistliche lose Geschwätze verkehret worden ist (v. 16 — 18. vergl. mit v. 23. und 1. **Tim.** 6, 20. 21.) und dem eben deßwegen Timotheus mit Beyseitsetzung jener Frivolitäten, nur desto mehr nachjagen soll. **Zacharia:** völlige Gewißheit des Glaubens an die christliche Lehre. Die Stelle

*) Mich wundert, daß der V der schönen Schrift: **Versuch über den neutestamentlichen Begriff des Glaubens** (Tübingen 1779.) den Begriff der gesellschaftlichen Tugend hier nicht schlechterdings zu bestreiten wußte (S. 158.) da er ihn doch 1. Tim. 6, 11. nicht angenommen hat. Er nimmt ihn auch 2. Tim. 3, 10. halb und halb an.

Stelle 2. **Tim.** 4, 7. hingegen erklärt er, wie Herr **Teller**: **" Du siehest — wie standhaft ich meiner Pflicht bis zuletzt ein Genügen gethan habe. "** Weil die vorhergehenden Worte eine metaphorische Beschreibung der ununterbrochenen eifrigen Bemühungen des Apostels für die Ausbreitung und Vertheidigung der unverfälschten christlichen Lehre sind, welche er bis ietzt, da er seinen Tod vor Augen zu sehen glaubte, fortgesetzet hatte: so könnten, meinte er, auch die letzten Worte nichts anders sagen, als **seine übernommene Verpflichtung standhaft erfüllen,** wie ein Wettläufer, der sich zur möglichsten Anstrengung seiner Kräfte und zur standhaften Beobachtung der Regeln des Wettlaufs verbindlich macht. Allein die Worte: **ich habe Glauben gehalten,** können auch das eigentlich sagen sollen, was Paulus vorher metaphorisch ausgedrückt hatte. Er ermunterte den Timotheus 1. **Brief K.** 6, 10. daß er den guten **Kampf des Glaubens** kämpfen sollte; und hier sagt er es ohne eitle Ruhmsucht von sich selbst, daß er den nämlichen Kampf gekämpfet habe; so wie er den Timotheum vorher **K.** 3, 10. erinnert, daß er **seinen Glauben** erfahren habe. Hier finde ich also nichts, was mich bewegen sollte, die Idee der **Treue** vordringen zu lassen. Die Einwendung **Bensons**, die auch Herr Ritter **Michaelis** billiget, daß es matt seyn würde, wenn Paulus mitten in einer verblümten Rede einige wenige eigentliche Worte ohne Blumen hätte fallen

lassen,

lassen, ficht mich nicht an. Die Rede Pauli bleibt, nach meinem Gefühl (und ich darf mich ohnstreitig auch auf das Gefühl vieler anderer Leser berufen) schön und affectvoll, wenn gleich die Worte: **ich habe Glauben gehalten**, nicht mehr zur Metapher gehören, sondern die Erklärung derselben sind. Und laßt ihn matt geworden seyn! Er wollte ia kein Rednerstück, sondern einen Brief, schreiben. **Heß:** bin mit meinem Glauben durchgekommen, s. auch **1. Tim.** 1, 18. 19. — **Liebe im Glauben Tit.** 3, 15. ist die mit dem Glauben verbundene Liebe, oder Liebe κατὰ κοινὴν πίστιν **K.** 1, 4. Es wird auch sonst immer in Pauli Briefen Glaube und Liebe in Verbindung miteinander gesetzt **Tit.** 2, 2. (wo Herr **T.** selbst nicht begehrt, aus dem Glauben, wegen des Zusatzes **Liebe, Geduld,** Treue und Ehrlichkeit zu machen) **1. Thess.** 1, 3. 2. **Thess.** 1, 3. und vom Glauben ausdrücklich bezeugt, daß er durch die Liebe thätig sey **Gal.** 5, 6. **Liebe im Glauben** kommt mit **Freude und Friede im Glauben Röm.** 15, 13. und **Liebe mit Glauben Gal.** 6, 23. überein. **Zacharia:** welche um des Christenthums willen unsere guten Freunde sind. So auch **Nicolai.**

Einen Glauben an iemand, an etwas, z. B. an eine Arzney, haben, ist so gemeinverständlich, daß ich **Matth.** 8, 10. und in den ähnlichen Stellen, immer lieber das Wort: **Glaube**, in der Uebersetzung beybehalten, als das weniger

deutliche und einigermassen zweydeutige Wort: **Ueberzeugung**, dafür wählen wollte; oder wo ferne man besorgte, das Wort, **Glaube**, welches in der Bedeutung des sogenannten **seelig-machenden Glaubens** am geläufigsten geworden ist, möchte auch hier in dieser Bedeutung genommen werden, wo sie doch erweißlich nicht statt findet, so könnte man gar wohl, **Zutrauen**, dafür setzen. Doch müßte man auch alsdann in der Uebersetzung nicht nach willkührlicher Unstätigkeit mit Glauben und Vertrauen abwechseln; wie z. B. von Herrn **Sillig** geschehen ist. — **Luc.** 7, 50. hätte nicht zu den Stellen gerechnet werden sollen, wo vom Glauben **der Kranken** die Rede ist. — Der Glaube, welcher dem Samariter half **Luc.** 17, 19., war nicht **die Ueberzeugung, welchen demüthigen Dank er Gott, seinem höchsten Wohlthäter, schuldig** sey, sondern theils **das Vertrauen**, mit welchem er auf das Wort Jesu hingieng, sich den Priestern als ein vom Aussatz Gereinigter zu zeigen, ehe er noch sich rein und gesund befand, theils **die volle Ueberzeugung, daß er seine Genesung niemand anders als Jesu zu verdanken habe;** mit welcher er zu Jesu zurückkehrte und sich ihm voll Dankbarkeit zu Füssen legte. **Sein Glaube** war also mehr, als **Ueberzeugung von seiner Gott schuldigen Dankbarkeit.** Gott hätte er demüthigst danken können, ohne zu Jesu zurückzukehren. Aber das war **sein Glaube**, daß er seine erhaltene

Gene-

Genesung so ganz Jesu zuschrieb und ihm zur Ehre Gottes den gerührtesten Dank darbrachte. Diesen Glauben hatten die übrigen neun Aussätzigen nicht; aber **das Vertrauen auf die Macht und Gnade Jesu,** das ihnen Herr D. L. selber nicht abläugnet, war doch auch Glaube, der ihnen geholfen hatte, wenn er ihnen gleich nicht in dem prägnanten, nicht nur leibliche sondern auch geistliche Hülfe in sich fassenden Verstande half, in welchem Christus das, **helfen,** überall genommen zu haben scheint, wo er zu den von ihm geheilten Kranken gesagt hatte: dein Glaube hat dir geholfen. — **Luc.** 17, 6. zeigt offenbar, daß der 5te Vers nicht mit dem 3ten und 4ten in Verbindung zu setzen und also unter dem Glauben, dessen Stärkung sich die Jünger baten, nicht die Ueberzeugung von der Wahrheit dessen, was Jesus v. 3. und 4. gesagt hatte, sondern die Ueberzeugung, daß durch sie die Lehre Christi würde durch Wunder bekräftiget werden können, zu verstehen sey. — Es ist nicht so klar, daß **Luc.** 18, 8. **nicht** zu den Stellen gehöre, worinnen von dem Glauben der Jünger die Rede. Der Sinn scheint dieser zu seyn: Wenn der Menschensohn kommt, wird man überzeugt seyn, daß er es sey, und ihm dann den Glauben schenken, den man ihm versagt hatte? Ueber **Luc.** 22, 31. ist **Matth.** 26, 13 — 18. und **Joh.** 6, 66 — 69. der deutlichste Commentar. — Was auch 1. **Cor.** 12, 9. der **Glaube,** besonders in der Verbindung mit der Kraft Wunder zu thun (v. 10.) gewesen

seyn mag (welches nicht so leicht bestimmt angegeben werden, noch hier erörtert werden kann) so ist doch so viel sichtlich, daß er nicht bloß herzhafte Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion, sondern eine Gabe war, die ausserordentlichsten Wirkungen hervorzubringen, was das nun auch für Wirkungen gewesen seyn mögen. So ist gleichfalls K. 13, 2. **Glaube** nicht nur Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion überhaupt, sondern die Ueberzeugung, daß es Gott nicht unmöglich sey, die den Aposteln gegebene Verheissung, durch sie Wunder geschehen zu lassen, überhaupt und in jedem einzelnen Fall auf ihr Bitten zu erfüllen. Daher wird auch durch das Bergversetzen nicht das Hinaussetzen über die grösten Schwierigkeiten **in der Erkenntniß und Ausübung der Religion**, sondern die Möglichkeit der grösten Wunder angezeigt, s. **Matth.** 21, 21. 22. Der Apostel scheint diesen besondern Glauben durch das Beywort: **allen**, von dem allgemeinen, der in der zuversichtlichen Annahme der Lehre Jesu und aller darinn enthaltenen Wahrheiten und Verheissungen besteht v. 13. selber zu unterscheiden. — Ich zweifle sehr, ob Paulus **Ebr.** 4, 2. an Verwandlung der Speisen in Saft und Nahrung gedacht habe, an welche die meisten Ausleger denken, und worauf sich auch die **tellerische** Uebersetzung zu beziehen scheint. Diese ist ausserdem den wenigsten verständlich. Denn **das Gehörte in seine eigne Ueberzeugung verwandeln**, verstehen wenige. Ueberdieß soll

hier

hier nicht der Glaube das seyn, worein die gehörte Verheissung verwandelt werden sollte, sondern das Mittel, wodurch sie — wenn ia der Tropus gepreßt werden soll, in Saft und Blut übergehen und nützlich werden sollte. Doch das gehört eigentlich nicht hieher. Genug, Pauli Meynung ist, das Versprochene half iene nichts, **weil sie es ohne Glauben hörten**, (und so schlechtweg übersetzt es erst neuerlich Herr **Morus**, wie ehehin **Luther**) und Glaube ist hier so viel als das Fürwahrhalten der Verheissung und das ihrer Erfüllung zuversichtlich entgegensehende Vertrauen. — Nachdem Paulus **Ebr.** 11, 1. den **Glauben** selber durch ein **Nichtzweifeln an dem, was man nicht siehet**, erkläret hatte: so würde es wunderlich seyn, wenn man nun v. 3. das Definitum durch: **Ueberzeugungen des Verstandes**, übersetzen wollte. Dies geht so wenig an, als man v. 1. übersetzen kann: die Ueberzeugungen des Verstandes sind eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet u. s. w.

Es kann schlechterdings nicht geläugnet werden, daß Glaube an sehr vielen Stellen das **Christenthum** bedeute. Aber **einmal** hätte doch der Grund dieser Bedeutung, so leicht er sich auch aus der Geschichte des Ursprungs der christlichen Religion zeigen läßt, angegeben werden sollen, weil ihn doch der angehende Schriftausleger nicht so leicht finden möchte. Dann dürfen auch die Wörter: **Christenthum, Reli-**

 gion,

gion, nicht in die Ueberſetzung kommen. Dieſes iſt ſo dunkel und noch dunkler als Glaube; und jenes würde eine unförmliche Prolipſin, wozu kein Ueberſetzer guten Fug haben kann, verurſachen, indem der Name **Chriſt**, wovon Chriſtenthum abſtammet, erſt in Antiochia entſtanden iſt. Glaube iſt nun einmal ein Religionsterminus, der in der Ueberſetzung beybehalten werden muß.

Apoſtg. 6, 7. Genauer: **gehorchten Gott und wurden glaubig.** Das Chriſtenthum annehmen, drückt die Redensart des Grundtextes, worinn der Glaube als eine Anforderung Gottes, als der bekanntgemachte Wille und Ruf deſſelben vorgeſtellet wird, nicht völlig aus. —— Mit **K.** 13, 8. iſt v. 7. zu vergleichen. —— Affectirt iſt es nicht, zu ſagen: Er reinigte ihre Geſinnungen durch Annehmung des Evangelii. **Apoſtelg.** 15, 9. wie der Herr **V.** des **Verſuchs über den neuteſtamentlichen Begriff des Glaubens** S. 140. ertheilt. Aber ich bin doch mit dieſem **V.** der Meynung, daß hier nicht von Geſinnungen die Rede ſey und (wie der ſeel. D. **Töllner** in ſeiner Unterſuchung **des thätigen Gehorſams Chriſti** S. 642. wünſchte) dieſe Stelle nicht länger als eine Grundſtelle von der heiligenden Kraft des Glaubens aus einem Syſtem in das andere forgepflanzet werden ſollte, indem ihr Sinn vielmehr iſt, daß Gott die glaubig gewordenen Heiden für ſo rein und ihm gefällig, als der bekehrte

kehrte Jude war, erklärte, und daß daher zur Reinigkeit oder Gott gefälligen Beschaffenheit die Beobachtung des mosaischen Gesetzes nicht noch hinzukommen müße. s. **Ebr.** 10, 22. — In dem heurigen Jahrgang der **nürnbergischen gelehrten Zeitung** wird S. 323. gefragt: ob παστν **Apostelg.** 17, 31. auf die Menschen gehe, welche überzeugt werden sollen, oder auf die Lehren, welche Jesus vorgetragen hat? Ich ziehe es auf die Menschen: Gott gebeut **allen Menschen** Buße zu thun u. s. w.; und er macht diese Anforderung und Ankündigung **allen** glaubwürdig. Sollte es auf die Lehren zu ziehen seyn, so würde es vielleicht nicht so abgekürzt stehen, sondern einen das alles genauer bestimmenden Beysatz haben. Für die vom Herrn **D. Teller** in den Zusätzen, und andern Auslegern, mit Grund angenommene Erklärung der ganzen Redensart: πιστιν παρεχειν können aus dem **Philo** noch bessere Beweise beygebracht werden, als Herr **Lösner** angeführet hat; z. B. de opif. mundi p. 27. B. sagt er von der Sonne: εναργεσατην παρεχεται πιστιν του περι την εβδομην θεωρεμους; sie beweiset augenscheinlich das Gottgeziemende der Siebenzahl, s. a. de congr. quaer. erud. causa p. 449. De vict. off. p. 850. Quod mundus sit incor. p. 952. A. **Philo** sagt auch in gleichem Sinn πιστιν προσφερειν und αποδειξεις παρεχειν. In der **neuen Uebersetzung der Apostelgeschichte** (Halle 1779.) ist augenscheinlich der Sinn verfehlt: „durch einen Mann, den er dazu bestimmt hatte, daß er die Religion

allen glaubwürdig machen sollte. „ Apostelg. 24, 24. scheint mir eine von den Stellen zu seyn, daraus gegen den schon oftgenannten V. des **Versuchs über den neutestamentlichen Begriff des Glaubens** erwiesen werden kann, daß **Glaube an Jesum** oder an den Namen Jesu, nicht immer prăcis von der Person Jesu und vom Vertrauen auf ihn verstanden werden muß. Felix wollte Paulum wohl nicht bloß von diesem Vertrauen, sondern von der christlichen Lehre überhaupt sprechen hören; und Lucas rechnet den Vortrag Pauli von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und vom zukünftigen Gericht, mit zu dem Glauben an Jesum. **Christliche Religion** würd' ich indessen doch nicht übersetzen. — Zu **Röm.** 1, 5. siehe die obige Anmerkung **Apostelg.** 6, 7. **Bahrdt** hat hier den (**thätigen**) **Glauben:** und es ist wahr, daß Gott zu diesem, und nicht bloß zum Wortglauben einladen lassen. Aber die Idee des thătigen steckt in der Sache, nicht im Wort, **Gehorsam. K.** 16, 26. aber steht nur allgemein: zur Theilnehmung aller Völker. Die **Göttingische** Uebersetzung giebts undeutsch und sich selbst ungleich: „ dem Glauben an ihm gehorsam zu machen „ da sie **K.** 16, 26. „ zur Annehmung der Religion bringen „ hat. **Heß:** ihm alle Nationen durch Annahme der Wahrheit zu **unterwerffen;** und, die Lehre, die nun auf Befehl des Ewigen zu **folgsamer** Annahme bekannt gemacht wird. Doch, dies alles gehörte vielmehr unter das Wort: **Gehorsam.** —

Man

Man kann zwar in einem ganz orthodoxen Sinn sagen: Gerechtigkeit, die das **Christenthum** oder die Lehre des **Christenthums** verschaft Röm. 3, 22. denn man kann ja auf die Frage: wie verschaft die Lehre des Christenthums die Gerechtigkeit? antworten: durch den Glauben an Jesum und an seinen Tod. Aber wenn man die Stelle in ihrem ganzen Zusammenhange liest, und besonders v. 24. damit vergleicht, wo ausdrücklich der Glaube als Glaube an Jesum, als Gnadenstul, und als Glaube an sein Blut bestimmt wird, so wäre es sonderbar, wenn man bey der weitläuftigen Bedeutung des Worts: Glaube, stehen bleiben, und nicht gleich die stricktere, die der eigenen Tugend und Gesetzmäßigkeit entgegenstelt, ergreiffen wollte. — 1. **Cor.** 15, 17. ist Glaube bestimmter der Glaube an Jesum, in so fern er für unsere Sünden gestorben nach der Schrift, und wieder vom Tod auferstanden ist (s. v. 1 — 11.); der Glaube, ohne welchen, oder wofern er eitel wäre, der Mensch noch in seinen Sünden wäre (v. 17.). Der **göttingische** Uebersetzer ist sich auch hier ungleich. Denn v. 11. übersetzt er: " Beydes ich nun und iene, so **publiciren** wir, und so **glaubet** ihr; v. 14. hingegen: " so ist auch falsch **unsre Publication**, falsch demnach auch eure **Religion**. — 1. **Cor.** 16, 13. muß **Glaube** eben nicht das Vertrauen auf Jesum bey der christlichen Religion seyn, weil v. 14. der Liebe besonders gedacht wird, wie im obgenannten Versuch ꝛc. S. 156. geurtheilt wird.

Es

Es kann ia gar wohl erst vom ganzen, und dann von einem besondern Stück desselben die Rede seyn. — 2. **Kor.** 4, 13. ist freylich von Religionsfreudigkeit die Rede; aber nicht so, als ob **Glaube** hier **Religion**, und Geist so viel als **Freudigkeit** wäre. Wenn auch **Geist** so viel als **Kraft** und **Geist des Glaubens**, wie **Glaube und heiliger Geist**, so viel als **kräftiger Glaube** wäre: so ist ia doch **kräftiger Glaube** eben nicht gerade **freudiger Glaube**. Glaube ist hier, vermöge der vorhergehenden und nachfolgenden Verse, die gewisse Zuversicht der Apostel, daß sie mit Jesu leben und auferstehen werden, wenn sie gleich um seiner Lehre willen sterben sollten; und er nennt ihn einen **Geist des Glaubens**, weil sie diese Zuversicht nicht aus natürlichen Erkenntnissen und Vermuthungen, sondern aus göttlichen Offenbahrungen und Verheissungen schöpften und von eben dem Geiste hatten, der den angeführten heiligen Dichter inspirirte und belebte. Dieser Glaube machte sie allerdings freudig; aber deßwegen heißt Geist des Glaubens nicht Religionsfreudigkeit. Man vergleiche überdieß die ähnlichen Stellen **K.** 3, 4. 12.; 4, 1. **Glaube** ist **Apostelg.** 6, 5. 8. nicht das simple Vertrauen auf Jesum, sondern der sogenannte Wunderglaube; und ein wenig schikanirt ists, wenn der **V.** des **Versuchs** ꝛc. S. 139. schreibt: **voll Glaubens** kann nicht heissen, **voll Annehmung des Christenthums.** — Zu willkührlich versetzt und construirt Herr D. **T.** **Glaube** in der Stelle 2. **Kor.** 8, 7. als ob es

bey-

beywörtlich hinter λογω, γνωσει, und σπουδη stünde, **Vertrauen** scheint er aber hier nicht zu seyn, sondern vielmehr nebst λογω und γνωσει zum theoretischen des Christenthums zu gehören, und auf die Gründe der Religion und die Ueberzeugung davon zu gehen. Oder ist vielleicht Glaube auch hier, wie λογος und γνωσις, zu den Wundergaben zu rechnen? s. 1. **Kor.** 1. 4, 7.; 12, 8. 9. Herr **Nicolai: eine vorzügliche Erkenntniß der Religion** sowohl im Vortrage derselben (λογω) als im Verstande dieser Wahrheiten (γνωσει). Ist weder der paulinischen Construction gemäß noch teutsch. Erkenntniß der Religion im Verstande derselben: wer redet so? **Bahrdt:** Muth und Standhaftigkeit — welches sich nicht gar bequem an λογος und γνωσει; anreihet. So auch Herr **Heß: Glaubenstreu.** — Bey 2. **Kor.** 10, 15. würde ich hier die Uebersetzung: **daß wir mit unserer Lehrart alle Ehre bey euch einlegen werden,** für unrichtig erklären müssen, wenn nicht der Herr **V.** selber unten S. 315. eine andere richtige Erklärung gegeben hätte. Herrn D. **Bahrdts** Umschreibung ist nicht ganz ohne Zweydeutigkeit: „Wir dürfen uns schmeicheln, daß unsere Diöces, **da sich die von euch aufgenommene Religion immer weiter ausgebreitet hat,** durch euch um ein grosses erweitert worden.„ Entschieden aber ists wohl, daß Glaube hier nicht in strickter Bedeutung stehe; wiewohl der Herr **V.** des **Versuchs** ꝛc. die Stelle für nicht entschei-

scheidend hält. — 2. **Kor.** 13, 5. will Paulus etwas anders sagen, als: Versuchet euch selbst, **ob ihr Christen seyd**, oder, wie der **göttingische** Uebersetzer will, **ob ihr bey der Religion bleibet.** Beides ist zu allgemein. Paulus will sagen: Fraget nicht, ob Christus durch **mich** rede und es also auf meiner Seite nicht fehle, fraget lieber, ob es nicht vielmehr auf der eurigen fehle, **ihr** noch Glauben und Geneigtheit habt, euch durch göttliche Beweise überzeugen zu lassen. Wenn ihr diesen habt, wie ehe, so müßt ihr einsehen, daß Christus unter euch wirkt. Vom **Wunderglauben**, den hier einige Ausleger angenommen, scheint der Apostel nicht zu reden.

Gal. 1, 23. kann unter Glaube die Lehre vom eigentlichen Glauben an Christum, von dem in den folgenden Kapiteln ausführlicher gehandelt wird, um so viel mehr verstanden werden, als der Begriff der christlichen Lehre schon im Wort εὐαγγελίζεσθαι steckt und iener Glaube an Christum es hauptsächlich war, welcher den Verfolgungsgeist der Juden reitzte. Ich würde übersetzen: dieser verkündiget ietzt das Evangelium vom Glauben, dem er sich eh so heftig widersetzte. — **K.** 3, 2. 5. 14. ist Glaube eben so wenig die Lehre der christlichen Religion und die Annehmung derselben (ob er gleich davon nicht getrennet werden kann, weil er die Hauptsache darinn ist) so wenig der Glaube Abrahams, der mit ienem Glauben v. 6. ff. in

eine

eine Parallel gesetzt wird, seine Religion, sondern sein zuversichtlicher Glaube an die göttlichen Verheissungen ist. **Die Lehre von diesem Glauben**, vermittelst dessen die Glaubigen der göttlichen Verheissung theilhaftig werden, wie Abraham (v. 22.), ist nun auch v. 23. 25. unter dem Glauben zu verstehen, nicht die christliche Religion im allgemeinen. Dieser eingeschränkte Begriff ist insbesondere auch da vorzüglich v. 24. und an andern Stellen anzunehmen, wo von der Rechtfertigung durch den Glauben die Rede ist. Diese Rechtfertigung wird freylich durch die christliche Religion oder durch die Annehmung derselben erlangt, in so ferne nemlich darinn der Glaube an Jesum Christum, als das Mittel der Rechtfertigung, geoffenbaret wird und man sich dieses Mittels bedienet, wenn man die christliche Religion annimmt; keineswegs aber in dem Verstand, als ob man im Stande wäre, die Vorschriften des Christenthums vollkommen zu beobachten, und durch die Beobachtung derselben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangen könnte, welche weder Juden noch Heiden durch das natürliche und geoffenbarte Gesetz erlangen konnten. Diese Erklärung fordert insbesondere auch der 11te Vers, wo auf die von Paulo **Röm.** 1, 17. ausdrücklich citirte Stelle Habakuks gleichfalls gesehen wird, worinnen Glaube offenbar nicht die jüdische Religion, sondern das glaubige Vertrauen auf die göttlichen Zusagen bedeutet. Herr D. **Bahrdt**, der **Glaube** v. 22. 25. auch durch Religion übersetzt hatte,

behält

behält doch v. 24. das Wort bey. K. 2, 16. hätte nicht übersehen, sondern vorzüglich registrirt werden sollen. — Daß **Geist** K. 5, 5. die Freudigkeit der Hofnung anzeigen soll, ist völlig unerweißlich. Vielmehr ist Geist, der im vorigen Kapitel dem Fleisch, wie sonst dem Buchstaben, entgegen gesetzt ist, das **Evangelium mit seinen Verheissungen.** Desto unrichtiger ist es aber, daß **Glaube** auch die christliche Lehre seyn soll; sondern dies Wort hat hier auch die strickte Bedeutung des Glaubens an Jesum. Der 5te Vers ist ein, nach der bekannten griechischen Brachyologie nicht vollkommen ausgedruckter Gegensatz vom 4ten Vers: „Wir befleißigen uns Christo anzuhangen, und damit wir unsern Antheil an der freyen Gnade Gottes nicht verlieren, so suchen wir nicht in dem Gesetz und den äußerlichen Satzungen desselben, sondern in der Beschneidung unsere Lossprechung, sondern wir leiten die Erfüllung unserer Hofnung gerechtfertiget zu werden, kraft des Evangelii aus dem Glauben her.„ Die **Bahrdtische Umschreibung** drückt also auch den wahren Sinn nicht aus: Wir gründen die Hofnung unserer Seeligkeit auf innere und durch den Glauben hervorgebrachte Gemüthsbeschaffenheiten. V. 6. ist nun natürlicher Weise der Glaube auch wieder der Glaube, durch Christum gerecht zu werden; und er kann die Religion hier um so weniger bedeuten, da, nach des Herrn D. eigener, oben S. 84. gegebenen Erklärung die Redensart: **In Christo gelten,** so viel heißt, als, in der

christlichen Lehre einen Werth haben. Da käme ja der Verstand heraus: In der christlichen Lehre gilt nichts, als die christliche Religion, welche durch die Liebe thätig ist.

Eph. 4, 5. ist **Glaube** am füglichsten: der gemeinschaftliche Glaube, daß wir alle an Jesu Ein und eben denselben Herrn haben. **Religion** ist zu weitläuftig und umfaßt alles übrige, was Christen miteinander gemein haben. — Bey der **evangelischen Religion** würden sich, wenn sie Phil. 1, 27. in die Uebersetzung aufgenommen würde, viele den **lutherischen Lehrbegriff** denken; und was hindert dann, ganz wörtlich zu setzen: Streitet einmüthig für den Glauben an das Evangelium, oder für das Evangelium, woran ihr glaubet? Die Stelle K. 3, 17. sollte nicht übergangen worden seyn. Wohnt Christus **durch das Christenthum** in den Herzen? das verstünde sich wohl ohnehin. — Col. 1, 23. wird der Glaube mit der Hofnung des Evangelii zusammengesetzt. Diese erklärt jenen, und schränkt ihn auf dasjenige ein, was im Christenthum zu glauben ist. K. 2, 7. wird hauptsächlich, vermöge des Zusammenhangs, auf die Lehre von Christo, und den festen Grund des Glaubens darinn, gesehen. — 1. Thess. 5, 8. kann Glaube, von Liebe und Hofnung unterschieden, die **Ueberzeugung** von der Wahrheit des Christenthums bedeuten, oder noch besser, insbesondere den Glauben an Jesum, auf den sich nach v. 9. 10. die Hofnung

der Seeligkeit gründet, und welcher durch die Liebe thätig ist. — 2. **Thess.** 1, 11. hätte zu der dritten Klasse gezählet werden sollen. Εν δυναμει ziehen andere Ausleger mit Recht nicht auf εργου, sondern auf πληρωση: und auf Gott, durch dessen Kraft und Beystand das Werk des Glaubens, welches sich wol weiter als auf das Religionsbekenntniß erstrecket, immer vollkommener werden soll. **K.** 2, 13. ist **Wahrheit** nicht **Rechtschaffenheit,** sondern die **christliche Lehre,** und **Glaube** ist also nicht das Christenthum, sondern die **glaubige Annahme des Christenthums.** Müßte nicht **rechtschaffenes Christenthum** αληθειᾳ πιστεως heissen? **K.** 3, 2. ist Glaube nicht christliche Religion, sondern der **Glaube an die christliche Lehre,** die v. 1. das **Wort des Herrn** hieß. **Bahrdt:** „ betet, daß uns Gott bald aus den Händen jener unverschämten und lasterhaften Menschen erretten möge, damit nicht einer oder der andere aus menschlicher Schwachheit unter der Last der Verfolgung erliege: welches wohl manchem wiederfahren könnte, denn die **ausdaurende Standhaftigkeit** ist nicht iedermanns Sache. „ Dieß läßt sich zwar hören; aber die Rede ist ohne den eingeschobenen Gedanken, nach welchem sich die dem Wort Glaube gegebene Bedeutung richtet, oder der vielmehr um dieser angenommenen Bedeutung willen eingeschoben worden, verständlich. Der Apostel hatte von bösen Menschen geredet, welche den Lauf der Lehre Christi hindern. Zum Beweise, daß es sol-

che Menschen gebe, setzt er hinzu: der Glaube ist nicht iedermanns Ding. Es ist also nicht nöthig, hier die Bedeutung der Ehrlichkeit und Redlichkeit, oder der Treue, darauf man sich verlassen kann, anzunehmen. Daß v. 3. von der **Treue** Gottes geredet wird, macht iene Bedeutung nicht nothwendig. Πίστις konnte den Apostel an das gleichlautende πίστος erinnern, ohne daß er beide Wörter in gleichem Sinn zu nehmen gedachte.

Da Paulus 1. **Tim.** 1, 1. ausdrücklich von Jesu geredet, und ihn **unsere Hofnung** genannt hat, konnte er nicht v. 2. sagen wollen, daß er den Timotheus zu diesem Glauben an Jesum und zu gleicher Hofnung geführt habe? — V. 4. drückt **wahrer Religionsunterricht** den Sinn nur obenhin aus. Paulus sagt: Jene Fabeln und Genealogien dienen nur, Streit und Zerrüttung anzurichten, anstatt den Bau aufführen zu helfen, den Gott auf gemeinschaftlichen Glauben an Jesum aufzuführen gedenket, s. **Eph.** 2, 19. ff. da es doch, vermöge des Gebots, das Paulus dem Timotheo ertheilte, (v. 5.) **im Christenthum** hauptsächlich auf die Liebe, aber auf eine solche ankommt, wobey ein reines Herz, ein gutes Gewissen, und ein ungeheuchelter Glaube an Christum ist, durch welchen ein reines Herz und gutes Gewissen erlangt wird. s. **Ebr.** 10, 22. Paulus will, die Christen sollen sich nicht in lieblose Religions-Zänkereyen einlassen, die gebotene Liebe aber auch nicht so falsch erklären, als

ob man, wenn man nur Liebe beybehielte, im übrigen sich der Heiligkeit und Gewissenhaftigkeit nicht so genau befleißigen, oder im Glauben heucheln, d. i. zwar den Glauben an Christum vorgeben, aber doch an dem Gesetz (v. 7. ff.) hängen dürfte. Glaube ist also hier weder **Religion** überhaupt, noch, wie Herr **Schlegel** in seiner Inauguraldissertation S. 3. will, **Treu und Ehrlichkeit.** Denn die Liebe fließt nicht aus Treu und Ehrlichkeit her, sondern diese aus iener, und wo iene ist, ist diese ohnehin. Eben so unrichtig ist die **Bahrdtische** Umschreibung: „Ein rechtschaffener Lehrer der Religion muß keine andere Triebfeder, als einen wahren Eifer für die Wohlfarth seiner Nebenmenschen kennen, der von keinen unedlen Absichten begleitet, mit Strenge und Gewissenhaftigkeit vergesellschaftet und von einer **lautern Rechtschaffenheit** belebt ist.„ Er mag Rechtschaffenheit im weitern oder engern Verstande nehmen, so ist sie der **Glaube** nicht. Des seel. Herrn D. **Zacharia** Umschreibung ist etwas dunkel: „Es hat die christliche Lehre zur Hauptabsicht, Liebe bey allen ihren Bekennern zu wirken, welche aus einem aufrichtigen Herzen, aus einer rechtschaffenen Gesinnung, und **aus einer unverstellten Annehmung des Christenthums** herrühret.„ Eben so wenig befriedigend ist des Herrn **Nicolai** Umschreibung: „Alle Vorschriften unserer Religion vereinigen sich darinn, daß wir Menschenliebe beweisen, und zwar so, wie ein redliches Herz das Bewustseyn gemein-

gemeinnütziger Absichten, und **ein ungeheucheltes Bekenntniß unserer Lehre** sie bestimmt und fordert.„ Im 16ten Vers, vergl. mit v. 15. wird **der Glaube** deutlich bestimmt, als ein Glaube an Jesum, der in die Welt gekommen ist, die Sünder, auch die grösten nicht ausgenommen, seelig zu machen; und wie der Apostel vorher v. 5. diesen Glauben, nebst einem guten Gewissen, angepriesen hatte, so empfiehlt er beides nun auch v. 19. dem Timotheus. Herr **Bahrdt** paraphrasirt diesen Vers zu nachläßig: „Folgende Anweisung theile ich dir —— in der Absicht mit, dich —— in den Stand zu setzen, deinen Glauben und Tugend zu bewahren, **daran schon verschiedene durch ihre Nachläßigkeit Schiffbruch gelitten haben.**„ Es heißt: Verschiedene haben am Glauben Schiffbruch gelitten, weil sie das gute Gewissen vernachläßigten. Es ist auch gar nicht nöthig, den Glauben, wie der seel. **Zacharia** that, auf die **Verkündigung der christlichen Lehre** einzuschränken, bey welcher Timotheus eine aufrichtige Gesinnung behaupten sollte, weil einige, denen diese mangelte, beym **Vortrag der christlichen Lehre** gescheitert wären oder sich strafwürdig gemacht hätten. —— **K.** 2, 7. ist αληθεια die **wahre Religion** und **Glaube** ist der Glaube an Jesum, wie ihn der Apostel v. 5. 6. charakterisirt hatte. D. **Bahrdts** Erklärung, daß sich Paulus hier einen Lehrer der Heiden nenne, der sein Amt **treu und rechtschaffen** verwaltete, bedarf keiner Widerle-

gung. — **Glaube** kann auch v. 15. den Glauben an Jesum bedeuten, durch welchen alles Unheil aufgehoben worden ist, so durch die Uebertrettung der Eva in die Welt kam, so daß also Eheweiber, wenn ihnen gleich das öffentliche Lehren untersagt ist, doch durch Kinderzeugen und was sonst in dieser Sphäre ihre Pflicht mit sich bringt, die Seeligkeit erlangen können, ohne die Schuld der Eva im geringsten entgelten zu dürfen, woferne sie im Glauben an den Heiland u. s. w. bleiben. Da ist also gar nicht nöthig, den Glauben, wie Herr **Bahrdt**, von der ehelichen **Treue**, oder, wie Herr **Nicolai**, das **Bleiben im Glauben**, von der Erziehung der Kinder zu einer **bleibenden Erkenntniß in der Religion und Ausübung derselben**, zu verstehen. **K.** 3, 9. schickt sich zu den **Geheimnissen** oder den bisher unbekannt gebliebenen Lehren des Christenthums, das Beywort **Glaube**, in seiner eigentlichen Bedeutung, sehr wohl. **Zachariä**: Sie müssen mit der aufrichtigsten Gesinnung die von Gott den Christen kund gethane **Geheimnisse, die sie glauben müssen**, annehmen. **Michaelis**: Sie müssen das **Geheimniß** des Evangelii von ganzem Herzen **glauben**, und **ihren Glauben** durch ein gutes Gewissen zu bewahren suchen. **K.** 3, 15. erkläre ich mir aus 2. **Kor.** 4, 13. nicht bloß von der Religionsfreudigkeit, noch von der Freymüthigkeit im Religionsvortrage, wozu sich die Diakonen tüchtig machen, überhaupt, sodern von einer solchen, die

der

der Glaube an Christum einflösset. Wozu sonst die geflissentliche Bestimmung: τῇ ἐν χριστῷ? Man vergleiche auch **Eph.** 3, 12. — Herr **Michaelis** unterscheidet **K.** 4, 6. die **Glaubenslehre** (λογ. τ. πις.) von der edlen **Sittenlehre** (καλη διδαση). Aber es kann auch **die gute Lehre** bloß eine Beschreibung der Glaubenslehre seyn; zumal da die förmliche Abtheilung der Lehre des Christenthums in die Glaubens- und Sittenlehre zu jung für das apostolische Zeitalter ist. Will man die beiden Ausdrücke von einander unterscheiden, so kann man zu der Lehre des Glaubens alle diejenigen Lehren rechnen, zu deren Annahme eigentlicher Glaube erfordert wird, z. B. daß die Gottseeligkeit die Verheissung des zukünftigen Lebens habe v. 8. 9. 10. — und unter der guten Lehre alle theoretische und practische Wahrheiten und Vorschriften des Christenthums zusammen genommen verstehen. Warum das: **auferzogen** mit **Meister** vertauscht werden soll, sehe ich nicht ein; denn das Verhältniß zwischen **Schüler** und **Meister** ist in den Text nur hineingeschoben. Paulus sagt, Timotheus habe die gute Lehre, welcher derselbe gefolgt sey, nicht erst seit gestern angenommen, sondern sey darinnen auferzogen worden s. 2. **Tim.** 1, 5. und daher könne und müsse er sich desto mehr als einen guten Diener Christi beweisen. Das Meisterhafte liegt also vielmehr im καλος διακονος. — Könnte **K.** 5, 8. Glaube nicht das Vertrauen auf Gott und seine Fürsorge seyn? s. **Matth.** 6, 32. — **K.** 6,

12. wird hauptsächlich auf den Glauben gesehen, in so ferne er den göttlichen Verheissungen Beyfall giebt; denn der **Glaubenskampf** wird mit der **Ergreifung des ewigen Lebens** verbunden. — 2. **Tim.** 2, 13. hat auch Herr D. **Bahrdt** erkannt, daß Glaube nicht **Religion** ist. Er hat die Stelle also übersetzt: „Halt also fest an dem Lehrbegriffe, den ich dir von **der seeligmachenden Wahrheit** eingeprägt habe, und dessen Summe eine durch Liebe wirksame **Hofnung auf Jesum Christum** ist,„ und noch überdiß die Anmerkung beygefüget. „Darinnen bestehet das wahre Christenthum, daß wir **in der festen und auf Jesu Tod und Auferstehung gegründeten Hofnung eines ewigen Lebens**, einer eifrigen Liebe uns befleißigen.„ Auch der seel. **Zacharia** paraphrasirt: „Behalte du auch sorgfältig die unverfälschte **Lehren des Christenthums**, welche du von mir erlernet hast, in einer richtigen Vorstellung im Angedenken, welches geschehen wird, wenn du **an Jesum Christum zu glauben** und ihn als deinen Herrn zu verehren unermüdet fortfährest„ (wo freylich die Liebe übersehen oder unrichtig erklärt worden ist). Paulus unterscheidet deutlich **die heilsame Religionslehre** vom **Glauben.** — **K.** 2, 18. konnte auch so verstanden werden, daß einige, welche sagten, die Auferstehung sey bereits erfolgt, durch dies Vorgeben andern in ihrem **Glauben in Ansehung dieses besondern Lehrpunktes der Auferstehung der Todten** irre gemacht hätten.

Tit.

Tit. 1, 1. ist **Glaube von Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseeligkeit** oder der wahren Religion, so genau sie zusammen laufen, doch unterschieden und bezieht sich so deutlich auf die Hofnung des ewigen Lebens, daß dieser Glaube nicht so unbestimmt **die christliche Religion** anzeigen kann. — **Philem.** 5. würde es unschicklich seyn, von einem **Christenthum gegen den Herrn Jesum** zu sprechen; und daher kann auch v. 6. nicht vom **gemeinschaftlichen Christenthum** die Rede seyn, sondern es wird vom Glauben an Jesum geredet, der sich desto thätiger erweiset, ie mehr man das viele Gute, das man Christo zu verdanken hat, erkennet.

Jac. 1, 3. kann Glaube das seyn, was **Ebr.** 11, 1. dafür erklärt wird, so daß Jacobus sagen will: durch Leiden werdet ihr geprüft und sollt ihr erkennen, ob ihr wirklich den Glauben und die zuversichtliche Erwartungen habt, welche das Christenthum einflösset und an die Hand gibt — **K.** 2, 1. ist, meines Erachtens, der bestimmte Sinn dieser: Glaubet ia nicht, daß, **wenn ihr nur Jesum Christum für euren Herrn erkennet und ihm alle Ehre gebet, die ihm gebühret,** es euch im übrigen erlaubt sey, mit euren geringen Mitchristen verächtlich umzugehen, und die Vornehmern ihnen zu ihrer Beschimpfung vorzuziehen. **Die christliche Religion** leidet das nicht, ist zwar wahr, aber zu wenig gesagt. — V. 5. ist der **Glaube**

gemeint, der es mit unsichtbaren, zukünftigen Gütern zu thun hat. Dies beweisen die nächstfolgende Worte: „Hat nicht Gott den Armen die Reichthümer des Glaubens, nämlich die Schätze des Reichs Gottes zugedacht?„ In den übrigen Versen hat das Wort die nämliche Bedeutung, die es im Brief Pauli an die Römer hat. Beide machen einerley Gegensatz zwischen **Glaube und Werke** — nur nach ihrer unterschiedlichen Absicht, und ohne sich zu widersprechen, im umgekehrten Verhältniß der Prädikate. Es ist sichtbar, daß Paulus parodirt wird v. 20. ff. Glaube ist also weder **Religion** noch **Religionsbekenntniß**; ob es gleich freylich beym Glauben ohne Werke weiter nicht als bis zum äusserlichen Religionsbekenntniß und Halten zur Kirche kommt. Jene allgemeine Bedeutung läßt auch beym Jacobus v. 19. und die Beruffung auf Abrahams Glaube und Werke nicht zu.

1. **Pet.** 1, 5 — 9. lehrt der ganze Zusammenhang die stricte Bedeutung des **Glaubens** zu fassen, der die verheissene Seeligkeit und Erscheinung des noch nie gesehenen Jesus eben so zuversichtlich erwartet, so aufrichtig der Glaubige Jesum **liebt.** Eben so läßt uns **Glaube** in der Nähe der **Gerechtigkeit,** die Gott und Jesus Christus schenkt, eher an die Begriffe, die Paulus in eben solcher Verbindung mit dem Wort Glaube verknüpfet, gedenken, als an den allgemeinen Begriff Religion. Herr D. **Bahrdt** über-

übersetzt: "die mit uns gleichen Antheil des **Glaubens** an der heilbringenden Gnade Gottes haben." Und eben dieser **Glaube**, der die grossen Lehren und Verheissungen des Evangelii für wahr annimmt und sich darauf verläßt (v. 4.), ist es, (v. 5.), der sich in tugendhaften Gesinnungen und Erweisungen zeigen soll. — Juda v. 3. steht **Glaube** wieder in Verhältniß gegen **Seeligkeit**, welches auf die stricte Bedeutung hinweiset; und auch v. 20. verglichen mit v. 21. ist diese Hinweisung nicht dunkel.

Ohnmöglich kann aber **Glauben** Röm. 1, 17. weder **Religionslehre** noch **Religionsbekenntniß** heissen. Paulus hatte vorher v. 16. vom Evangelio, oder von der **Religionslehre**, geredet; und wenn er nun sagt, die Gerechtigkeit werde **darinn**, in dieser Religionslehre, geoffenbaret, kann er, ohne tavtologischen Unsinn zu reden, noch hinzu setzen, sie werde **durch die Religionslehre** geoffenbaret? Und wie übel anpassend wäre die aus dem Habakuk angeführte Stelle, worinn der Glaube schlechterdings nicht Religion seyn kann, sondern die glaubige Annahme der göttlichen Verheissungen, daß man sich im Vertrauen auf Gott der Rechtschaffenheit und Tugend befleißigen müsse: wer läugnet dieß? Aber wer erlaubt uns auch, diesen Tugendfleiß in die Beschreibung des Glaubens hineinzuparaphrasiren, wie Herr D. **Bahrdt** gethan hat? So ist auch die **Semlerische** Erklärung des Glaubens bey

dieser

dieſer Stelle zu allgemein: " πιςις occupat cognitionem, & notiones iuſtas de Deo; eſt contrarium impietatis deſtinatae, ſuperſtitionis, opinionis vanae, & fictae religionis: eſt rerum divinarum, νοητων, νοουμενων, haec mentis praeſtantia ceteris θρησκειαις cunctis deeſt.„ Alles wahr! Dies iſt der Glaube an Gott; dies muß beym Glauben, von dem Paulus redet, auch ſeyn, denn er iſt kein Aberglaube; aber dieſer Glaube ſelber iſt es nicht. — Eben dies gilt von **Röm.** 3, 22. wo der Glaube gleich darauf v. 25. näher beſtimmt wird als **Glaube an das Blut Chriſti;** denn **Bekenntniß ſeines Todes** iſt pure exegetiſche Willkührlichkeit. Herr **Bahrdt** überſetzt hier ebenfalls: " Gott hat Chriſtum beſtimmt, eine allgemeine Verſicherung zu ſtiften, **vermittelſt des Glaubens an ſeinen Tod.** „ Warum mußte er denn ſich ſelber ſo ungleich werden und das nämliche Textwort v. 22. überſetzen: " **die ſich den Grundſätzen der chriſtlichen Religion willig unterwerfen?** „ Gal 3, 22. verhält ſich die Sache des Glaubens auch alſo; auch da iſt er die chriſtliche Lehre nicht, die angenommen wird. **Die da glauben,** werden in der einen Stelle wie in der andern hinzugefügt, um die Univerſalität des Mittels, Gerechtigkeit und Verheiſſung zu empfangen, anzuzeigen. Sie kommt aus dem Glauben, und wer den Glauben hat, er ſey ſonſt wer er ſey, erhält ſie. Dies iſt nicht tavtologiſch — nicht nöthigend, dem Glau-

ben und den **Glaubigen** diverse Bedeutungen zu geben. — **Eph.** 2, 8. wird die Gnade Gottes in Christo Jesu nebst dem **Glauben**, der sie annimmt, den **Werken** entgegengesetzt. Der Grund der falschen Erklärung liegt in der andern, die Herr **T.** vom **Seelig werden** macht; wovon an seinem Ort geredet werden wird. — Die meisten Ausleger, die sonsten Glaube so gern überhaupt hin durch christliche Religion und Lehre erklären, behalten doch **Col.** 2, 12. die eigentliche Bedeutung des Glaubens bey. Herr D. **Bahrdt:** „ Glauben an die Macht des Gottes, der Jesum von den Toden auferweckt hat, „ wobey er sogar die Anmerkung macht, daß zu dem Entschlusse, ein Christ zu werden, uns das **Vertrauen auf Gottes Beystand** stärken müsse, dazu er uns bereits durch die Auferweckung Jesu aufgefordert hat.

Apostelg. 3, 16. wird doch Glaube eben das bedeuten können, was es sonst bedeutet, wenn von den Wundern der Jünger Jesu die Rede ist, wo Herr **Probst** selber nicht das **Bekenntniß Jesu**, sondern gewisse Ueberzeugung samt dem daraus entspringenden freudigen Vertrauen verstanden wissen wollte. **Bahrdt:** „ **Vertrauen auf die Macht Jesu**, oder vielmehr die Kraft dieses Jesu selbst, hat diesen Menschen wieder hergestellt. „ Daß Herr **Nicolai** zuerst schreibt, der lahme habe seine Gesundheit **durch das Vertrauen**, das er auf Jesum setzte, erhalten, und

dann

dann gleich darauf, **durch die Annehmung der Lehre** Jesu, das ist theils schwankend erklärt, theils wider die Geschichte, welche nichts davon meldet. Der Lahme wußte nicht, was Petrus thun wollte, bey dem ein eigentliches dictum factum war, ohne dem armen Mann Erklärungen abzufordern oder ihn dazu kommen zu lassen. Auch Herr **Heß** ist der Meynung, Petrus rede vom Zutrauen, welches der Mann gefaßt habe, so bald er ihn in Jesus Nahmen aufstehen geheissen habe. Es ist aber, wie gesagt, nichts von dem Glauben des Lahmen erzählet, und der Glaube der Apostel ist zur Erklärung hinreichend. — Dem christlichen **Religionsbekenntnisse** alle die grossen Wirkungen zuzuschreiben, deren **Apostelg. 26, 18.** gedacht wird, ist wenigstens sehr zweydeutig geredet; und da sonst Vergebung der Sünden und Seeligkeit dem **stricten Glauben an Jesum** zugeeignet wird, warum sollte er nicht auch hier verstanden werden? — Zu **Röm. 1, 8.** siehe unten die **Ernestische** Anmerkung zu **Col. 1, 4.** — **Nicht als ob wir über euer Religionsbekenntniß befehlen wollten,** ist nicht gut gesagt. Aber wenn man ein Wort, das in einer, zwo, drey Stellen den Sinn deutlich ausdrückt, nun zu einem Generalwort für eine ganze Classe macht, so kann es nicht anders gehen, als daß durch die Einpressung des Worts in andere Stellen Zwang entsteht. Paulus hat sein eigentliches Augenmerk hier ia nicht auf das Religionsbekenntniß der Korinther, noch

auf

ihre Beständigkeit im Christenthum, wozu er sie nicht durch Strafen zwingen wollte (wie der seel. **Zacharia** die Sache vorstellt), sondern auf ihr Verhalten gegen den Blutschänder und andere in der Gemeinde eingeschlichene Unordnungen gerichtet, weswegen er ihrer nicht so leicht hätte schonen können. Dies soll aber, will er, nicht so ausgelegt werden, als ob er sich eine despotische Gewalt in Dingen, die den Glauben und die christliche Religion beträfen, anmassete, nach welcher er nach willkürlicher Schärfe gegen sie verfahren könne, vielmehr sey er nur als ein Beförderer ihrer Freude anzusehen, deren Quelle der Glaube sey, worinn sie stünden. Der neueste **Göttingische** Uebersetzer wechselt unnöthiger Weise mit **Glauben** und **Religion** ab: „Nicht als wollten wir über euren **Glauben** herrschen; aber Mitarbeiter sind wir an eurer Freude; denn durch die **Religion** stehet ihr.„ Konnte denn das letztemal das Wort **Glaube** nicht eben so wol beybehalten werden, als das erstemal? — **Gal.** 2, 20. wird nicht nur durch das Vorhergehende, sondern auch durch die nachfolgende Beschreibung vom Sohne Gottes, **der uns geliebet und sich selbst für uns gegeben hat,** der Glaube an ihn genau bestimmt. Hat man sogar die vorhergehenden Worte: **Christus lebet in mir,** ebenfalls so allgemein hin vom Bekenntniß des Christenthums erkläret, so kommt vollends kein schicklicher Verstand heraus, wenn man, **im Glauben des Sohnes Gottes leben,**

wie-

wieder nicht anders als so allgemein nimmt. Herr **D. Bahrdt** behält, **im Glauben leben**, beym Herr D. **Semler** bleibt ebenfalls beym allgemeinen Begriff des Glaubens stehen: „ Prae me fero omnem eius doctrinam longe perfectiorem. — Occupatur & hic cognitio melioris & spiritualis religionis, cuius Christus auctor est; sed vi & virtute ingenua non caret haec cognitio; mouet potius & impellit Paulum ad vitae vniuersae modum sublimiorem, qui porro cum iudaica vitae consuetudine componi non potest. Πιστις, ἡ του υἱου του Θεου opponitur τω ζην ἐν σαρκι, κατα σαρκα, ἐν Ιουδαισμω C. 1, 14. Iam προκοπτει Paulus ἐν πιστει, relicto omni Iudaismo. Atque haec explicatio non excludit animi varios motus continuos, quos solent pii homines iam varie experiri & describere. — **Eph. 1, 15. kann der Glaube an den Herrn Jesum** bestimmt auf die vorhergehenden Beschreibungen von ihm und seinem Werk gezogen werden. Man vergleiche insbesondere v. 12. προηλπικοτας ἐν χριστω. — **K. 3, 12.** bekommt der Glaube seine Bestimmung aus **K. 2, 11** — 18. — **K. 4, 13.** ist Glaube, mit Erkenntniß verbunden, nicht Bekenntniß, sondern eigentlicher **Glaube.** „ Einerley Glaube an Jesum Christum, und überhaupt einerley Erkenntniß Jesu Christi.„ — Warum soll Glaube **K. 6, 23.** das **äusserliche** Religionsbekenntniß seyn? Warum soll denn nicht der Herzensglaube, man nehme ihn nun in weiter

oder enger Bedeutung verstanden werden können? Ich weiß mir eben so wenig einen Grund anzugeben, warum Herr **Michaelis** übersetzt: „Gott verleihe allen wahrhaftig **Glaubigen** Liebe, „denn wenn gleich **Beschneidung** zuweilen so viel ist als die Beschnittenen, so sind sie es gewiß in einer ganz andern Construction als wir hier vor uns haben. — Zu **Col.** 1, 4. darf ich nichts als des Herrn D. **Ernesti** Anmerkung (s. dessen Institutionem Interpretis N. T. Edit. altera p. 72.) abschreiben. πίστιν cum emphasi constantiae, magnitudinis, vbertatis fructuum diei, res & contextus indicat. Nec enim opus erat Paullo, fama cognoscere de fide Colossensium simpliciter, quam ipse coram cognorat, cum ecclesiam illam fundarat cf. *Rom.* 1, 8. ubi fidei, sine magnitudinis sensu, non conueniret illa laudis magnitudo, quod ea ubique celebretur. Diese Emphase drückt das pure **Bekenntniß des Christenthums** gar nicht aus. — **K.** 2, 5. 6. geht der **Glaube** offenbar zunächst auf die Person Christi. — 1. **Thess.** 1, 3. und andern ähnlichen Orten von **Religionsbekenntniß** zu sprechen, da solches zwar eine Folge des Glaubens ist, πίστις aber nirgends Bekenntniß einer erkannten Wahrheit oder Lehre heißt, das ist doch wohl weiter nichts als eine Art von Feindseeligkeit gegen das arme Wort **Glaube**, das nun durchaus ausgemerzt werden soll. V. 8. wird ausdrücklich vom **Glauben** der Thessalonicher

an Gott geredet, welcher v. 9. f. mehr erklä. ret wird.

Glauben.) Wenn Glaube, wie Herr D. T. selber nicht läugnete, Vertrauen bedeuten kann; warum soll, an Jesum Christum glauben nicht auch heissen können: sein Vertrauen auf ihn setzen? In den angeführten Stellen, worinn Jesus und seine Apostel den Glauben als eine Annahme seiner Person, seiner Lehre, erklärt haben sollen, wird theils zwar von der Annahme der Lehre Jesu geredet, ohne daß des Glaubens auch nur Meldung geschiet, geschweige daß angezeiget würde, daß er in jener Annahme bestehe Joh. 12, 48. Matth. 11, 29. Apostelg. 2, 41. Col. 2, 6. 1. Thess. 1, 6. Jac 1, 21. theils das Annehmen der Lehre Jesu vielmehr durch glauben erklärt, als dieses durch jenes Joh. 1, 11. 12. 1. Thess. 2, 13. wie denn wirklich glauben deutlicher ist als annehmen, theils das Annehmen des Worts vom Anhören samt dem darauf folgenden Untersuchen verstanden, und vom glauben unterschieden, Apostelg. 17, 11. *) Wenn aber auch in allen der

*) Wär' es vielleicht zu sehr subtilisirt, wenn ich auch 1. Thess. 2, 13. das Annehmen des Worts nicht vom Glauben, sondern von etwas, das noch vor dem Glauben vorhergehet, von dem, was der willkührlichen Verwerfung ohne Untersuchung Luc. 8, 12. entgegengesetzt ist — vom Hören, Prüfen, Erkennen, daß es Gottes Wort ist (wor-

der **glauben** nichts anders wäre, als, die Lehre Jesu annehmen, so würde daraus doch nicht folgen, daß nicht in andern Stellen, **glauben**, eine genauere Bestimmung und Einschränkung haben könnte. **Joh.** 3, 16. gehört gerade zu diesen Stellen. So wie die verwundeten Israeliten, nach der Verordnung Gottes, geheilet werden sollten, wenn sie die erhöhete Schlange voll Vertrauen auf die göttliche Hülfe ansahen: so sollten alle Menschen durch Jesum, den Gott am Kreutz erhöhete und in den Tod hingab, Errettung und ewige Seeligkeit erlangen, woferne sie ihr Vertrauen auf ihn setzen und sich auf diese durch ihn gemachte göttliche Errettungsanstalt verlassen würden. Sollte dieses geschehen, so mußten sie freylich seine Lehre annehmen; aber deßwegen heißt, **glauben an Jesum**, nicht, **seine Lehre annehmen.** Die Einwendung, daß doch nirgends vom Glauben an Petro u. s. w. die Rede sey, ist freylich sehr schwach; und es konnte unserm **V.** wenig kosten, sie umzustossen.

Glaubige.) Ich habe oben schon bemerkt, daß es ein unzilicher historischer Vorsprung wäre, wenn iemand **Apostg.** 4, 32. die Menge der **Christen** übersetzen wollte, da doch erst **K.** 11,

(woraus dann der Glaube entspringt) verstehen wollte? " Ihr habt unser Wort zuerst als Gottes Wort aufgenommen, und nachdem ihr es wirklich glaubtet, hat es seine Wirkung unter euch geäuffert. "

26. berichtet wird, die Jünger seyen zu Antiochia Christen genannt worden. — Von der **Würdigkeit** der Glaubigen denk ich so: 1. Nicht alle, welche glaubig wurden, waren zuvor tugendhaft, noch **heilig**, wie wir das Wort zu nehmen pflegen, d. i. in einem höhern Grade tugendhaft; 2. Sie wurden es auch, als sie das Juden- und Heidenthum verliessen, nicht auf der Stelle, und im allerersten Anfange. 3. Aber es ist doch nicht zu zweifeln, und wir haben auch Beyspiele davon, daß unter den Glaubiggewordenen auch solche sich befanden, welche vorher Gott fürchteten und recht thaten, die, wie Christus sagt, von Gott waren, und eben deßwegen Gottes Wort, seine Lehre, hörten und annahmen. 4. Von den übrigen thaten auch viele die Busse, welche Johannes und Christus und die Apostel neben dem Glauben predigten, und es war ihnen mit Gott wohlgefälligen Sinn und Worten Ernst; wiewol auch viele, die sich taufen liessen, nur heuchelten. 5. Der rechte Glaube war durch die Liebe thätig und fruchtbar in allen guten Werken. 6. Daher schließt das Wort: Glaubige, die moralische Würdigkeit zwar nicht schlechterdings in sich, es schließt sie aber auch nicht aus, und es ist, wenn man die übrigen Prädikate damit vergleicht, nicht allemal bloß eine Benennung eines Christen, sondern eines **würdigen Christen.** So werden **Apostelg** 2, 44. die Glaubigen nicht nur als solche beschrieben, welche ihre Güter verkauften und die Armuth damit unterstützten, und stets einmüthig

müthig den Tempel besuchten u. s. w. welches an sich noch kein Zeichen der moralischen Würdigkeit ist, — sondern auch als solche, welche Gott mit Freuden und einfältigen Herzen lobeten, und bey dem ganzen Volk wegen ihrer Rechtschaffenheit in Gunst und Credit stunden. V. 47. wird der Ausdruck: **die da seelig wurden**, dafür gesetzt. Man erkläre diese Seeligkeit, wie man will, so gewährt doch das äusserliche Religionsbekenntniß sie nicht. K. 13, 48. sind die Glaubigen solche, welche sich selbst des ewigen Lebens werth achteten, d. i. Personen, deren Gedanken, Wünsche, Erwartungen und Bestrebungen auf etwas höheres als irrdisches Glück gerichtet waren, und welche daher von Gott zum ewigen Leben verordnet wurden. Das will doch mehr als äusserliches Religionsbekenntniß sagen. Der Kerkermeister K. 16, 34. trägt gleichfalls das Gepräge eines würdig Glaubiggewordenen. Doch dies alles ist nicht im Widerspruch gegen Herrn D. T. geschrieben, der es wol selber nicht anders meint, sondern um allen Mißverstand vorzubeugen.

Es ist ferner wahr, daß die Apostel **oft**, und Paulus besonders im Brief an die Römer und Galater, vom Glauben im Gegensatz gegen die jüdische Religion reden. Aber daß sie diesen Gegensatz **allezeit** machen, wird schwerlich erwiesen werden können. Jesus machte ihn z. B. **Joh.** 3, 14 — 18. **K.** 6, 40. nicht; Petrus **Apostelg.** 10, 43. Paulus und Silas **K.** 16, 31. nicht;

der erstere auch nicht ganz **Röm.** 3, 24.. Das Glauben steht auch eben nicht hauptsächlich den **sinnlichen** Gegenständen der iüdischen Religion entgegen, sondern es wird im Neuen Testament theils in eben dem Verstande gesagt, in welchem im Alten Testament Gott, Mosi, den Propheten glauben, gesagt wird, wo an einen solchen Gegensatz gar nicht zu gedenken ist. 2. **Par.** 20, 20. **Joh.** 5, 4. 6.; 14, 1.; **theils** wird es insbesondere auf die Ueberzeugung und das daraus herfliessende Vertrauen auf Gott und Jesum Christum eingeschränkt, daß durch diesen und durch seinen Tod Vergebung der Sünden, Leben und Seeligkeit der ganzen Welt bereitet sey, da niemand darinnen durch eigene Gesetzmäßigkeit und durch eigenes Verdienst sich des Wohlgefallens und der Gnade Gottes versichern konnte.

Es ist endlich (damit ich auch das berühre, was unser V. von dieser Sache in seiner Vorrede zum Wörterbuch und den Zusätzen geschrieben hat) auch wahr, daß, wer an Jesum glaubt, sein Wort halte, sein Freund sey, und thue was er gebiete, und was der Wille des Vaters im Himmel ist. Aber falsch ist es, daß Jesus in diese Prädikate das eigentliche Wesen des Glaubens einschliessen und damit eine Definition des Glaubens geben wollte. Er nahm an den Orten, woraus iene Redensarten hergenommen sind, das Wort **Glaube**, nicht einmal in den Mund, geschweige, daß er auf eine nähere oder entferntere

Art

Art angezeigt und ausgesagt hätte, daß er die Redensart: an ihn glauben, durch andere gleichgültige erklären wolle; und es ist also kein legitimes **Schrift aus Schrift erklären**, wenn man Jesu Wort halten u. s. w. für das Erste, was der Begriff des Glaubens in sich schließt, ansehen und annehmen sollte. Die auf den Herrn hoffen werden im Alten Testament als solche beschrieben, welche Gott fürchten, sich seiner freuen, Gutes thun. Würde ich es nun behaupten dürfen, ich hätte Schrift aus Schrift erkläret, wenn ich sagte: **Auf den Herrn hoffen** heißt Gott fürchten, sich seiner freuen, und Gutes thun? Könnte ich mit Grund sagen: Zu meinem Verständniß der Redart: auf den Herrn hoffen, gehen mir jene Redensarten über alles? Was würde aus den Profanschriftstellern werden, wenn man auf die Art ihre Schriften aus sich selbst erklären wollte? In welchen Allgemeinheiten würden ihre bestimmtesten, eingeschränktesten Ausdrücke und Redensarten gleichsam gewässert und ersäuft werden? „Aber Jesus wechselt mit diesen Ausdrücken und Redarten ab; dadurch legt er mirs ia so nahe, daß ich dabey einerley denken soll.„ Dies ist eben die Frage, ob Jesus mit jenen Ausdrücken als mit gleichgültigen abwechsele. Die blosse Abwechslung mit Redensarten macht sie noch zu keinen gleichgültigen. Wenn mein Arzt an einem Orte mir schreibt, er wolle, wenn ich einen rechten Glauben an ihn hätte, mich heilen, an einem andern, ich sollte sein Freund seyn; und an einem dritten,

ich müßte die vorgeschriebene Diät halten, — kann man da sagen, er wechsle mit diesen Redensarten ab und er lege es mir nahe, unter dem guten Glauben an ihn, den er von mir fordert, und unter der Freundschaft gegen ihn oder der Beobachtung seiner verordneten Diät einerley zu denken? Jederman wird vielmehr denken, mein Arzt verlange drey verschiedene, obgleich miteinander verbundene, Dinge von mir. Röm. 10, 8. 9. steht nichts weniger als die eigene ausdrückliche Definition Pauli vom Glauben. Einmal redet Moses 5. B. 30, 14. nicht von der Erkenntniß dessen, was recht oder unrecht ist, aus Gewissensgefühl, so daß, wenn auch das Wort des Glaubens mit dem Wort, von welchem Moses spricht, einerley wäre, glauben und recht thun doch nicht gleichviel gälte. Das Gebot, von dem Moses sagt, es sey nahe (v. 11.) faßte nicht bloß die Liebe zu Gott, sondern auch den Wandel in seinen Wegen, Geboten, Gesetzen und Rechten in sich (v. 16.) welche grossentheils so positiv waren, daß man sie aus Gewissensgefühl nicht lernen konnte. Ich weiß nicht, warum die Ausleger das Gebot auf v. 6. und die Beschneidung des Herzens ziehen, da doch v. 16. Moses deutlich erklärt, was er heute gebiete; und beynahe unbegreiflich ist es mir, wie der Herr Ritter Michaelis die Anmerkung machen konnte: das Gebot von der Beschneidung des Leibs und andere levitische Ceremonialgesetze konnten nicht mit Mund und Herzen, sondern sie mußten mit den Händen erfüllet werden.„ Moses will wohl nichts

anders

anders sagen, als was K. 29, 29. steht: und den Israeliten auf ieden Fall die Entschuldigung benehmen, als wenn ihnen der Wille Gottes unbekannt geblieben wäre. " Was ich euch heute gebiete, ist euch längst und deutlich geoffenbaret und glaubwürdig gemacht worden. Es steht alles im Buch des Gesetzes (v. 10.); daraus könnt ihrs lesen (**es ist nahe in deinem Munde**) und zur Erkenntniß und Ueberzeugung davon gelangen (**und in deinem Herzen**)." **Zweytens** sagt Paulus nicht, das Wort des Glaubens sey mit dem Gebote, das Moses gebot, einerley, sondern er macht nur von diesem Gebot und der Bekanntmachung desselben eine Anwendung auf die Lehre des Glaubens und ihre Bekanntmachung. Wer an Christum glaubt, der ist gerecht; und dies ist keine in der Ferne verborgen liegende Lehre mehr; sie wird allenthalben verkündiget, daß sie iedermann mit Mund und Herzen annehmen kann, und wer dies thut, der wird gerecht und seelig. Dies lehrt der ganze Zusammenhang (v. 11 — 18.). — Aus der Vergleichung **Gal.** 5, 6. mit 1. **Kor.** 7, 19. folgt nur so viel, daß der Glaube durch rechtthun thätig seyn müsse, nicht, daß glauben und rechtthun gleichviel gelten; und wenn nun mit Deklamationen und Parodien zur Untersuchung und Befestigung der Wahrheit etwas ausgerichtet wäre, wie leicht könnte einer, der anders denkt als Herr D. T. gleichfalls vor die Jünglinge hintretten und sprechen: " Lernet feste Tritte thun, und wenn ihr einmal **sichern** Regeln bey Erklärung der Schrif-

ten des Neuen Testaments ihren Werth in der Betrachtung zugestehen müßt, so bringt sie auch treu und standhaft in Ausübung.“

Glieder). **Col.** 3, 5. erkläre ich aus **Matth.** 6, 29. 30. **Röm.** 6, 12. 13. 19.; 7, 5. 23. 24. und verstehe also unter den **Gliedern, die auf Erden sind,** die sündlichen Lüste und Fertigkeiten, in so ferne sie durch die Glieder des Leibs erregt werden und in Thaten übergehen. Daß Paulus auch auf den **Zusammenhang und das ganze System derselben** gesehen habe, weil viele Glieder einen Leib ausmachen: woher soll dies bewiesen werden? Herr **Bahrdt:** „ertödet alles in euch, was den Menschen an diese Erde fesselt.“ Herr **Nicolai:** „denket darauf, die sinnlichen Lüste zu unterdrücken.“ Herr **Heß:** „reutet aus, was euch an die Erde heftet.“ Alle diese Paraphrasten drücken Pauli Gedanken nur halb aus.

Gleich). Ich habe nichts dagegen, daß **Röm.** 6, 5. für **gleich** sollte **ähnlich** gesetzt werden. Indessen ist auch so viel richtig, daß im gemeinen Redgebrauch, **gleich,** auch so viel als **ähnlich** bedeutet.

Gnade). Herr D. **T.** scheint in der Erklärung der Stelle **Joh.** 1, 14. mit sich selber nicht ganz eins zu seyn, denn zuerst übersetzt er S. 218. **voll des aufrichtigsten Wohlwollens,** und gleich darauf S. 219. **voll der vollkommensten Freundlichkeit,** so wie er hinwiede-

wiederum v. 16. 17. unter Gnade **Gutes und Glückseeligkeit** versteht. Ich halte dafür, die Erklärung und Uebersetzung sollte in allen drey Versen, die in genauer Beziehung aufeinander stehen, gleichförmig seyn, und überall **Gnade** beybehalten werden; zumal da Gnade auch im gemeinsten teutschen Redgebrauch sehr oft den Effect der Gnade, d. i. Wohlthat und Glück, die sich von der Gnade eines Menschen herschreiben, bedeutet. Eine Anmerkung, die ich hier einmal für allemal gemacht haben will! Man sagt z. B. er hat um eine Gnade gebetten, er hat eine Gnade erhalten; und iedermann versteht diese Redensart, ohne ein Wörterbuch zu Rathe ziehen zu dürfen. „So erhaben Jesus als der Sohn Gottes ist, so groß ist der Ueberfluß der Gnade, der bey ihm anzutreffen — von der wir alle reichen Antheil bekommen haben — den uns das Gesetz nicht geben konnte.„ — **Gnade** ist im Teutschen das eigene Wort, welches das Wohlwollen der Höhern gegen Geringere bezeichnet, und es kann daher unverändert stehen bleiben, wo von der Liebe Gottes und Jesu Christi gegen die Menschen die Rede ist.

Um nicht ohne dringende Nothwendigkeit ein Originalwort durch mehrere teutsche Wörter auszudrücken, kann man 1. **Petr.** 2, 19. 20. übersetzen: **dadurch erwirbt man sich Gnade bey Gott.** Es ist eben so wenig nöthig, Gnade durch **Lohn, Vergeltung** zu übersetzen. — **Apostelg.** 24, 27. er wollte den Juden eine **Gnade** erzeigen.

Der

Der kürzere Schlußwunsch: **Gnade sey mit euch**, ist aus dem längern: **die Gnade unsers Herrn Jesu Christi**, oder, **Gnade sey mit euch und Friede von Gott** u. s. w. zu ergänzen. Beide haben den Sinn: **der gnädige Gott** stehe euch bey; Gott sey euch gnädig, er laß euch in Gnade bey ihm stehen. Das ist nun freylich eine Anwünschung alles Wohlergehens, welches aus der Gnade Gottes entspringet. Aber warum sollte der Uebersetzer und Ausleger die Quelle des Glücks übergehen, wenn sie sein Autor ausdrücklich, statt des daraus herfliessenden Glücks selber, nennet? Die vom Herrn D. übergangene Stelle 2. **Kor.** 13, 13. worinnen die **Gnade** unsers Herrn Jesu Christi **mit der Liebe** Gottes verbunden wird, beweiset, daß **Gnade** in den apostolischen Wünschen nicht zunächst Glück und Wohlergehen, sondern den Ursprung desselben, die Gnade Gottes und Jesu Christi anzeigen soll. — Wie von Jesu Christo **Luc.** 2, 52. gesagt wird, er habe an Gnade bey Gott und den Menschen zugenommen, so kann auch Petrus die Christen, an welche er schrieb, ermuntern, in der Gnade Christi, aber auch zugleich in der Erkenntniß desselben (die nemlich mit der thätigsten Gegenliebe verbunden ist) zu wachsen. **Gnade und Erkenntniß** ist also auch nicht, wie es Herr D. **Bahrdt** erklärt hat, die **Wohlthat der Erkenntniß**; noch, wie es Herr **Nicolai** und **Heß** gibt, gnadenreiche, seegensvolle **Erkenntniß.** — **Apostelg.** 7, 10. ist der Verstand: Gott ließ ihn bey

dem

dem König in **Gnade** kommen und vorzügliche Weißheit zeigen. — Von 2. **Kor.** 8, 1. gibt es noch manche andere Auslegungen. Der neueste **Göttingische** Uebersetzer: „die **Wohlthat**, welche Gott den Gemeinden Macedoniens erwiesen hat.„ Herr D. **Bahrdt**: „die ungemeine Wirkungen, welche die **göttliche Wohlthat** (der mitgetheilten Erkenntniß des Evangelii) gehabt hat.„ So auch Herr **Nicolai**: „die Erweisungen des Christenthums, welche bey den macedonischen Gemeinden, die ihnen **mitgetheilte Erkenntniß Gottes** hervorgebracht hat;„ ingleichen Herr **Heß**: „wie gesegnete Wirkungen das Evangelium hervorbringt.„ Der seel. D. **Zachariä**: „was Gott **uns** für eine besondere Wohlthat erzeiget hat **in** den macedonischen Landen, in Absicht der Collecte, so wir für die armen Christen des jüdischen Landes sammlen.„ Sollte es nicht am besten seyn, wenn man **die Gnade, die Gott in den macedonischen Gemeinden erzeiget hat**, sowohl von der Gnade erklärt, die Gott diesen Gemeinden selber erzeiget, als auch von derjenigen, die er durch sie den Christen in Judäa gethan hat; daß es nämlich jenen, ohngeachtet aller schweren Leiden, welche sie auszustehen hatten, an Freudigkeit nicht fehlte, welche bey ihrem grossen sonstigen Mangel, in reicher Freygebigkeit sich ergoß. s. **Phil.** 1, 29. — Daß 2. **Kor.** 9, 14. ἐπι das Object des Gebets anzeige, wünschte ich grammatisch bewiesen zu sehen. Die Partikel zeigt vielmehr die Ur-

Ursache der Fürbitte und Liebe an " wegen der euch mitgetheilten ausnehmenden Gnade Gottes " die sie nämlich von euch zu genieſen hatten. ſ. v. 8. Herr **Heß:** " um eines ſo auſſerordentlichen Beweiſes der chriſtlichen Liebe willen, die euch Gott ins Herz gelegt. " Herr D. **Bahrdt:** " voll zärtlichen Gefühls gegen euch, über die wunderbaren Wirkungen des Evangelii, welche daſſelbe unter euch ausgerichtet hat. " So auch Herr **Nicolai:** " wegen der euch reichlich mitgetheilten Erkenntniß Gottes und der Ausübung derſelben. " Allein obgleich ſonſt Gnade das Evangelium oder vielmehr die Gnade bezeichnet, welche Gott durch das Evangelium den Menſchen erweiſet, und obgleich die Wohlthätigkeit, von welcher Paulus redet, eine Frucht des Evangelii war, ſo iſt doch dies Evangelium hier nicht unter der Gnade zu verſtehen, ſondern die Gnade, der Seegen, den der Menſch aus der Hand Gottes empfängt, um ihn wieder andern Menſchen zufliesſen zu laſſen. Der neue **Göttingiſche** Ueberſetzer gibt die Worte: " wegen der unerwarteten Wohlthat Gottes **durch eure Hände.** " Da iſt zwar der Sinn nicht ganz verfehlt, aber ich zweifle gar ſehr, daß εφ' ὑμιν ſo gegeben werden könne; denn επι bedeutet ſonſt in ſolcher Conſtruction: **gegen.**

Eben dieſer Ueberſetzer hat das Wort χαρις in allen Stellen, wo es **Luther** einförmig durch **Wohlthat** überſetzt hat, bald eben ſo, bald

durch

durch **Geschenk**, bald durch **gütige** Beysteuer, übersetzt. **Liebesgabe** scheint das wohlgewählte Wort zu seyn, welches der Gnade Gottes am meisten correspondirt, wofür der Apostel die χαρις der Christen ansieht und erkläret.

2. **Kor.** 6, 1. ist, vermöge des Zusammenhangs, von der Versöhnung der Welt mit Gott, und der Gnade die Rede, die ihr Gott dadurch erwiesen hat. Soll es nun passender und deutlicher seyn zu sagen: Empfahet **die Gabe Gottes** nicht vergeblich, als, empfahet die Gnade Gottes nicht vergeblich? Jedermann spricht: „Dieser hat die Gnde des Fürsten angenommen„ und niemand übersetzt ihn: „er hat die **Gabe des Fürsten** angenommen.„ **Gnade Gottes** ist auch nicht sowohl das Evangelium, sondern die Sache selber, die Gnade Gottes, die im Evangelio verkündiget und angebotten wird. s. **Apostelg.** 14, 3.; 20, 32. — Ich übersetze **Gal.** 1, 6. wie erst neuerlich Herr D. **Koppe** gleichfalls gethan hat: „Gott, der euch berufen hat (zur Wohlthat des Christenthums, liegt schon im Begriffe des Berufs) durch die **Gnade Christi.**„ s. 2. **Tim.** 1, 9. Der Berufende ist immer Gott; und der Zweifel, der in den **theologisch-kritischen** Betrachtungen **neuer Schriften.** Ersten Bands S. 179. f. gegen die obige Erklärung gemacht worden ist, wie nämlich von den Galatern gesagt werden könne: μετατιθεσθαι απο θεου, kann leicht gehoben werden, wenn auch die

Kop-

Koppische Auflösung: „ In hoc non est subtiliter haerendum, vt quaeras, quomodo *Deum ipsum* reiecisse dici possint Galatae. Nihil indicat, nisi recedere a doctrina illa vere diuina, quam Paulus iis tradiderat „ nicht iedermann befriedigen möchte. Die Galater fielen, indem sie ein anders Evangelium annahmen, zwar nicht von Gott in so ferne ab, daß sie nun die Verehrung des einigen wahren Gottes verliessen, sondern in so ferne er ihr Berufer war. Jenes meint Paulus nicht; und dieses ist wohl auch die Meynung des Herrn D. **Koppe**. — **K. 2, 21.** ist die **Gnade Gottes** offenbar mit der **Liebe des Sohns Gottes** verbunden, der sich selbst dahin gegeben hat, um uns gerecht zu machen; welche Gnade Gottes und Jesu Christi bey Seite gesetzt würde, wenn die Rechtfertigung aus dem Gesetz herkäme. So wenig ich Liebe des Sohnes Gottes durch **Gabe** desselben übersetze, so wenig Ursache habe ich, die **Gnade Gottes** nicht wörtlich stehen zu lassen, ohne deßwegen schülerhaft übersetzt zu haben. Eben dies auch von **K 5, 3. Ihr seyd der Wohlthat verlustig,** lautet viel zu allgemein. „ Wollt ihr durch das Gesetz gerecht werden, so nützt euch Christus nichts, und ihr seyd von ihm abgefallen — so habt ihr auch keine **göttliche Begnadigung** zu hoffen, sondern müßt euch, da ihr das ganze Gesetz zu erfüllen schuldig seyd, und solches doch übertretet, der göttlichen Strafe unterwerffen. „ Dies will Paulus sagen; und

nun

nun urtheile man, ob in dieser Gedankenreihe das Wort Gnade nicht besser steht, als Wohlthat. --

Col. 4, 16. Zachariä: "zur Danksagung für seine Gnade." Nicolai: "sinnet für euch mit Lust eures Herzens auf Gott (vielmehr auf den Herrn Christum) gewidmete Loblieder. Ich zweifle eben so sehr, daß εν χαριτι mit Herzenslust heisse, als daß, im Herzen sagen, heisse, auf Lieder sinnen. Ich ziehe Luthers lieblich, vor; hingegen kann ich mir keine Ursache vorstellen, warum, Wort der Gnade, durch erfreuliche Lehre übersetzt werden sollte. Andere haben es besser, gnadenvolle, gnadenreiche Lehre übersetzt. In der neuen Hallischen Uebersetzung der Apostelgeschichte ists K. 14, 3. wohlthätige Lehre gegeben; welches den eigentlichen Sinn auch nicht ausdruckt; K. 20, 24. "mein Amt, nach welchem ich die Verheissung Gottes bekannt mache," wornach im Original allenfalls auch nur ευαγγελιον τ. θ stehen konnte; v. 32. wieder anders und undeutsch: die Lehre, die seine Gnade ist. -- 2. Thess. 2, 16. kann ja gar wohl heissen: aus Gnaden, s. Röm. 5, 2. Tit. 3, 7. 1. Pet. 1, 3. 13. -- Wie man auch Ebr. 10, 29. Geist erklären will, so ist doch Gnade daselbst mit erfreulich, nicht gleichbedeutend. Der ganze Zusammenhang weiset uns auf die durch Christum und sein Opfer veranstaltete göttliche Lossprechung von Sünden und auf die Begnadigung hin, deren Verschmähung die gerechtesten Strafen nach sich ziehen muß. Ich erkläre die Worte also auch nicht mit dem seel. Zachariä von den zur Versieglung des Versöhnungstodes Christi ertheilten Gaben des Geistes, welche eine göttliche Wohlthat sind, noch mit Herrn Ritter Michaelis und D. Bahrdt von

dem uns geschenkten Geist, der mit Hern Nicolai von den durch den heiligen Geist uns gnädig ertheilten Wundergaben, noch mit Herrn Heß von den (Gaben des Geistes) sondern vielmehr von dem Geist und den Gaben desselben, wodurch die durch den Tod Christi bewirkte Aussöhnung und Gnade Gottes versiegelt wird. Der Leipziger Uebersetzer: " und die aus Gnaden erhaltenen Wohlthaten schändet. „ Da ist der Geist zu sehr versteckt. Auch Zach. 12, 10. heißt, wie man auch da Geist verstehen will, die Redensart: den Geist der Gnaden ausgiessen, allemal so viel, als mit göttlicher Gnade überschütten, nicht, den erfreulichen oder den geschenkten Geist ausgiessen.

Gnadenstuhl). Man kann diese ganze Erklärung gelten lassen (wiewohl auch diejenigen, welche ιλαστηριον durch **Versöhnopfer** übersetzen, ihre guten Gründe haben, wenn man nur die Sache genauer bestimmt. Gegen den Thron Gottes über der Bundeslade oder den Gnadenthron mußte das Versöhnopferblut gesprenget werden. Paulus vergleicht nun Jesum mit diesem Gnadenthron, weil man sich zu Jesu wenden müsse, um mit Gott versöhnt zu werden. Weil aber die Versöhnung mit Gott nicht durch das Blut geopferter Thiere, sondern durch das Blut oder den Tod Jesu veranstaltet und ausgewirkt worden, so sagt Paulus, er sey von Gott als der wahre Gnadenthron durch den Glauben an sein Blut dargestellet worden. Daß Jesus hier zugleich als der Gnadenthron, und als das Opfer, dessen Blut gegen den Gnadenthron gleichsam besprengt worden, abbildet, darf uns um so weniger befremden, da ihn Paulus sonst zugleich als Priester und als Opfer vorstellt. Auch in der

Be-

Benennung, Thron, würde ich so viel Härte nicht finden. Wenn ein König in einer gewissen Epoche seines Reichs an einem gewissen ehrwürdigen Orte einen Thron aufgerichtet, und befohlen hätte, daß alle Verbrecher, welche begnadiget zu werden wünschten, sich dahin verfügen sollten; in einer andern Epoche aber eine angesehene Person seines Reichs dazu ausersehen hätte, um durch sie und um ihretwillen alle diejenigen zu begnadigen, welche die Begnadigung bey ihr suchen würden -- und nun sagte: Dieser grosse Mann, den ich euch vorstelle, ist nun der Thron, zu dem ihr euch bey eurem Begnadigungsgesuch wenden müßt, so würde ich in diesem Tropus so viel Härte nicht finden.

Gottesdienst). s. oben Dienen. Obgleich λειτουργία jeden Dienst bedeutet, so bedeutet es doch auch insbesondere priesterliche gottesdienstliche Verrichtungen Luc. 1, 23. Ebr. 10, 11. worauf uns auch hier das dabey stehende Wort, Opfer, führet. -- 2. Kor. 9, 12. Zacharia: „die Besorgung dieses Liebesdienstes„ der Göttingische Uebersetzer: „diese öffentliche Dienstleistung.„ Es ist so viel, als ob es διακονια και λειτουργια hiesse. -- Ebr. 9, 6. 21.; 10, 2. 11. kann, nach des Herrn CRaths eigener oben S. 89. geäusserter Meynung, daß der Israelit gleichsam ordentlich zu Hofe dienen mußte, das Wort Dienst, Gottesdienst gar wohl beybehalten werden.

Gottesfurcht). Hier verdient 1. Pet. 1, 17. vergl. mit v. 14. erwogen zu werden, wo denen, welchen Gott als Vater vorgestellt wird, die Erinnerung gegeben wird, daß sie als gehorsame Kinder desselben sich bezeigen und ihren Lebenswandel in Furcht (εν φοβω) führen sollen; weil eben dieser ihr

Vater auch der sey, der ohne Ansehen der Person richte. Die Christen, an welche Petrus schrieb, waren keine solche, die im Grund nicht viel besser als Heiden waren, und welchen also noch Furcht hätte eingeprägt werden müssen. Sie gehörten zum bessern Theil der Menschen; und es kann also doch Furcht vor Gott mit der Liebe desselben vereiniget werden.

Gottesfürchtige). Hier hätte deutlicher angegeben werden sollen, ob die Gottesfürchtigen eigentliche Proseliten waren, welche die jüdische Religion annahmen, und sich also der Beschneidung und dem ganzen mosaischen Gesetz unterwarfen, oder solche, welche nur der Abgötterey entsagt hatten, und den Gott Israels als den wahren Gott verehrten, ohne jedoch durch die Beschneidung sich dem jüdischen Volk einverleiben zu lassen, sondern gleichsam ein Mittelding zwischen Jud und Heid waren. Von der ersten Gattung kann Cornelius nicht gewesen seyn; denn es müßte nicht nur bewiesen werden, daß die gebornen Juden auch mit beschnittenen Proseliten keinen Umgang hätten pflegen dürfen, sondern es werden auch Cornelius und die Seinigen ausdrücklich den Beschnittenen entgegen gesetzt und Heiden genannt, Apostelg. 10, 28. 45. 11, 1-18. Sie müssen also entweder völlige Heiden gewesen, oder zu der zwoten Klasse zu rechnen seyn. Aber Petrus beruft sich in seiner Rede auf die Zeugnisse der Propheten von Christo; welches, wie mich dünkt, bey völligen Heiden, die noch keine Wissenschaft von der jüdischen Religion hatten, unschicklich und unnütz gewesen wäre; so wie andere, die gleichfalls Gottesfürchtige heissen und keine geborne Juden waren, sich im Tempel und in den

Sy-

Synagogen einfanden, wo sie Kenntnisse von den Religionsschriften des jüdischen Volks erhielten. -- Apostelg. 2, 5. werden die Gottesfürchtigen von den Juden nicht unterschieden, und scheinen keine Proseliten gewesen zu seyn; es sey nun, daß sie zu Jerusalem haußsäßig waren, oder sich nur während des Festes daselbst aufhielten, welches κατοικειν auch bedeuten kann. Herr Nicolai faßt, ich weiß nicht mit welchem Grunde, beyde zusammen: „ fromme Juden, die ausser Judäa unter andern fremden Völkern wohnten, und auch solche, die sich aus dem Heidenthum zum Dienst des wahren Gottes daselbst versammelt hatten.

Gottloser). „ Keiner, dem Heiligthümer gleichgültig sind „ übersetzt Herr Morus. -- Herr D. Bahrdt: „ kein Religionsverächter. „ Herr Heß: „ kein profaner Mensch. „

Gottseelig) wird im gemeinen Sprachgebrauch nicht bloß von dem unmittelbaren Verhalten gegen Gott, sondern auch vom ganzen Verhalten des Menschen genommen, in so ferne die Erkenntniß und Verehrung Gottes dabey zum Grunde liegt; fromm hinwiederum von jenem, wie von diesem. Daher wollte ich, wo im Original ein Wort, mit diesen beyden Wörtern nicht abwechseln, sondern lieber eins davon, und vorzüglich gottseelig behalten, welches sowol die unmittelbaren als die mittelbaren Pflichten gegen Gott oder überhaupt die Religiosität besser ausdrückt als fromm, das an sich mehr den Begriff der Güte und Nutzbarkeit involvirt. Herr D. Bahrdt hat gerade Tit. 2, 12. fromm, und 2. Pet. 1, 5. 6. Ehrfurcht gegen Gott. Herr Heß und Nicolai dort: Gottsee-

lia; hier: stete Rücksicht auf Gott, und gottgefällige und nur auf seine Ehre abzielende Vorstellungen. Der seel. Zacharia: " wie es der wahren Religion gemäs ist „ und, " Uebungen des Gottesdienstes. „

(Griechen) sind, nach meiner Meynung, Joh. 7, 35. die Heiden, unter welche die Juden zerstreut waren; und der Sinn der Worte ist: "Will er zu den Juden reisen, welche sich in heidnischen Ländern aufhalten, und daselbst einen Heidenlehrer vorstellen. K. 12, 20. ist nichts vorhanden, was uns gerade bestimmte, unter den Griechen, Juden, die unter den Heiden zerstreuet waren, zu denken. Sie können auch hier Judengenossen, Proseliten aus den Heiden, gewesen seyn. Dies ist nicht nur dem gewöhnlichen Gegensatz zwischen Juden und Griechen, wo die letztern Heiden bedeuten, gemäß, sondern es bekommt auch dadurch v. 32. sein Licht. Es scheint, als ob darinn der Gedanke liege: " Es sey iezt die nähere Bekanntschaft dieser Leute mit ihm nicht so nothwendig; sie sollten aber auch nicht davon ausgeschlossen werden, sondern es werde nun bald die Zeit seiner Erhöhung kommen, wo er alles, Heiden sowol als Juden, nach sich ziehen werde. -- K. 11, 19. 20. werden Juden (die hier auch keine palästinische waren) und Griechen (Hellenisten) zu deutlich unterschieden, als daß die letztern gleichfalls Juden gewesen seyn könnten. Sie waren also entweder noch völlige Heiden (wie dann auch viele Ausleger die Lesart ελληνας vorziehen) die zwar nicht in Griechenland geboren waren, aber doch mit den gebornen Griechen einerley Sprache hatten (s. K. 15,); oder Ex-Griechen unbe-

unbeschnittene iüdische Proseliten. Für iüdische Proseliten werden auch von andern Auslegern die K. 9, 29. genannte Helleniſten angeſehen. Wenigſtens kann uns ihr Haß gegen Paulum nicht befremden; indem die Proſeliten gemeiniglich im blinden Religionseifer ſo weit gehen als ihre Bekehrer, und Chriſtus den Phariſäern den bittern Vorwurf gemacht hatte, daß ſie aus ihren Neubekehrten ärgere Boſewichter machten, als ſie zuvor geweſen ſenen. -- K. 14, 1. 18, 4. 19, 10. 17. ſind die Griechen pure Heiden, denn man hat deßwegen, weil ſie in der Synagoge ſich einfanden, nicht nöthig zu behaupten, daß ſie Judengenoſſen geweſen wären; denn es konnte ſie der Ruf von daſelbſt eine neue Lehre vortragenden Perſonen hinlocken. Oder die Erzählung Lucä iſt vielleicht auch nur kurz zuſammen gezogen. In den Synagogen that Paulus öffentliche Vorträge, und die hatten eine ſo gute Wirkung, daß nicht nur Juden, ſondern auch Heiden (die den Innhalt ſeiner Lehre erfuhren und auf irgend eine Art davon unterrichtet wurden) ſie annahmen. K. 20, 20. 21. ſagt ia Paulus ſelber, daß er zu Epheſus nicht nur öffentlich ſondern auch in Privathäuſern, Juden und Griechen die Buße und den Glauben an Jeſum vorgeſtellt habe. — K. 18, 17. können die Griechen gar wohl Heiden geweſen ſeyn, welche ſich am Soſthenes vergriffen, weil ſie ſahen, daß die Juden wenig Gehör beym Proconſul gefunden hätten — K. 21. 28. heißen Griechen wieder Heiden. Die genannten Perſonen waren es nicht; aber die Juden ſahen ſie dafür an.

Greulich) Das teutſche: ſchwere Zeiten, correſpondiret dem Griechiſchen am meiſten.

Grund).

Grund.) In der freyen Uebersetzung der Stelle Eph. 2, 20. sind die Worte, der Gemeine, unverständlich. Ich würde auch in einer solchen Uebersetzung, nicht einen Tropus (Eckstein) mit dem andern (Stütze) vertauschen. — 2 Tim. 2, 29 kann der Grund auch auf die ganze Religion und Kirche Jesu (1. Tim. 3, 15) gehen. Im 18ten Vers hatte der Apostel geschrieben, einige Läugner der künftigen Auferstehung hätten den Glauben vieler Christen untergraben. Aber, setzt er hinzu, dadurch wird die Religion und Kirche Jesu selber nicht erschüttert oder umgestürzet werden; sie ruhet auf einem festen Grunde; und der Herr unterscheidet die wahren Glieder der Kirche und die Unächten, die Ungerechten (dergleichen der Apostel vorher beschrieben hatte) aufs untrüglichste voneinander.

Gut) Das Gesetz ist gut, kann Röm. 7, 12. bestimmter heissen: es ist (wie sich unsere neuern Schriftsteller auszudrücken pflegen) wohlthätig, es dienet zum Besten des Menschen, gereicht ihm zum Glücke, s. v. 13. — In den Observatt. in Matthaeum ex graecis inscriptionibus, auctore I. Ern. Imman. *Walchio* 1779. kommt eine Erklärung von Marc. 10, 17. vor, die gar keine Wahrscheinlichkeit hat. Jesus soll auf den Beinamen sehen, den die Götzendiener nur ihren Göttern beylegten.

Grund.) In der freyen Uebersetzung der Stelle Eph. 2, 20. sind die Worte, der Gemeine, unverständlich. Ich würde auch in einer solchen Uebersetzung, nicht einen Tropus (Eckstein) mit dem andern (Stütze) vertauschen. — 2 Tim. 2, 29 kann der Grund auch auf die ganze Religion und Kirche Jesu (1. Tim. 3, 15) gehen. Im 18ten Vers hatte der Apostel geschrieben, einige Läugner der künftigen Auferstehung hätten den Glauben vieler Christen untergraben. Aber, setzt er hinzu, dadurch wird die Religion und Kirche Jesu selber nicht erschüttert oder umgestürzet werden; sie ruhet auf einem festen Grunde; und der Herr unterscheidet die wahren Glieder der Kirche und die Unächten, die Ungerechten (dergleichen der Apostel vorher beschrieben hatte) aufs untrüglichste voneinander.

Gut) Das Gesetz ist gut, kann Röm. 7, 12. bestimmter heissen: es ist (wie sich unsere neuern Schriftsteller auszudrücken pflegen) wohlthätig, es dienet zum Besten des Menschen, gereicht ihm zum Glücke, s. v. 13. — In den Observatt. in Matthaeum ex graecis inscriptionibus, auctore I. Ern. Imman. *Walchio* 1779. kommt eine Erklärung von Marc. 10, 17. vor, die gar keine Wahrscheinlichkeit hat. Jesus soll auf den Beinamen sehen, den die Götzendiener nur ihren Göttern beylegten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lang, Georg Heinrich, 1740-1806

Zur Beförderung des nützlichen Gebrauches des Wilhelm Abraham Tellerischen Wörterbuchs des neuen Testaments

Bd.: 2

Anspach 1778

Exeg. 595 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411524-6
VD18 80525318